



BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK
Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität

**„Und man zieht aus diesem Bruch
stilistischen Gewinn.“
Stilistisch motivierte typologische
Intertextualität in deutschen und
ungarischen Gebrauchstexten**

Roberta V. Rada

64

Budapest 2013



**„Und man zieht aus diesem Bruch stilistischen Gewinn.“
Stilistisch motivierte typologische Intertextualität
in deutschen und ungarischen Gebrauchstexten**

Meinen Töchtern

**„Und man zieht aus diesem
Bruch stilistischen Gewinn.“
- Stilistisch motivierte
typologische Intertextualität
in deutschen und ungarischen
Gebrauchstexten**

Roberta V. Rada



Budapest 2013

Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 64

Reihe herausgegeben von Prof. Dr. Karl Manherz und Prof. Dr. Elisabeth Knipf
ELTE Germanistisches Institut

ISSN 0138 905x

ISBN 978-963-284-323-0

Technische Redaktion: ELTE Germanistik
Druck: Komáromi Nyomda

Budapest 2013

© Die Autorin und Herausgeber des Bandes.

ELTE Germanistisches Institut

H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.

tel.: (+36 1) 460-44-01 – fax: (+36 1) 460-44-09 – <http://germanistik.elte.hu>

Inhalt

1 – Einleitung	10
2 – Intertextualitätskonzepte in der Linguistik	18
2.1 Die „radikale“ Sicht: Intertextualität als texttheoretische Größe	19
2.1.1 Die IT-Auffassung von Julia Kristeva	19
2.1.2 Die Rezeption des radikalen IT-Konzeptes in der Textlinguistik.....	22
2.2 Moderate Konzeptionen: IT als textdeskriptive Kategorie... ..	25
2.2.1 Die moderate Auffassung in der Literaturwissenschaft.....	25
2.2.2 Die Rezeption der moderaten Auffassung in der Linguistik.....	28
2.3 Vermittelnde Modelle	30
2.4 Erweiterung des IT-Konzeptes in der Linguistik.....	33
2.4.1 Mikrotext vs. Makrotext - Mikrotextintertextualität vs. Makrotextintertextualität	33
2.4.2 Die Erweiterung des IT-Begriffes auf Beziehungen zwischen Sprachmitteln.....	38
2.5 Die Relevanz der Blühdornschen Auffassung für die linguistische IT-Forschung.....	38
3 – Linguistische Intertextualitätstypologien	40
3.1 Taxonomie von Holthuis als Grundlage linguistischer IT-Typologien	40
3.2 Typologien in der Linguistik	44
3.2.1 Allgemeine, textsortenübergreifende Typologien	44
3.2.2 Textsorten- bzw. domänenbezogene Typologien.....	51
3.3 Textsorten-Intertextualität	57
3.4 Neue Typen der IT.....	60
3.4.1 Text-Textwelt-Beziehung.....	60
3.4.2 Makrotextintertextualität	61
3.5 Vergleich und Zusammenschau der IT-Typen.....	62
4 – Markierungen der intertextuellen Bezugnahmen	65
4.1 Das alltagssprachliche und das linguistische Konzept „Markierung“.....	65
4.2 Der Begriff „Markiertheit/Markierung“ in der IT-Diskussion.....	66
4.2.1 Literaturwissenschaftliche Ansätze.....	66
4.2.2 Linguistische Ansätze	71
4.3 Zusammenfassende und weiterführende Bemerkungen	76
5 – Funktionen der Intertextualität	78
5.1 Linguistische Erfassung der Funktionen der IT.....	78
5.1.1 Globale Funktionszuschreibungen.....	79

5.1.2 Funktionen intertextueller Bezüge in der Fachkommunikation.....	79
5.1.3 Funktionen des Zitierens in journalistischen Texten.....	83
5.1.4 Funktionen der IT in Werbetexten.....	85
5.1.5 Funktionen der IT in jugendkulturellen Textsorten.....	87
5.1.6 Funktionen der IT in sog. Demonstrationstexten.....	87
5.2 Zusammenfassung und weiterführende Gedanken.....	88
6 – Aspekte der systematischen Beschreibung und Analyse der Intertextualität in der Linguistik.....	90
6.1 Generelle Zugänge und Analyseperspektiven	90
6.2 Literaturwissenschaftliche Beschreibungskriterien in der linguistischen IT-Analyse	93
6.2.1 Linguistische Analyse von literarischen Texten.....	93
6.2.2 Linguistische Analyse von Sachtexten	93
6.3 Linguistische Kriterien der Analyse von IT-Beziehungen in Sachtexten.....	96
6.3.1 Produzenten- und textorientierte Analyse der IT.....	96
6.3.2 Rezipientenorientierte Analyse der IT	97
6.4. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken.....	99
7 – Stilistische Grundlegung der typologischen Intertextualität in Gebrauchstexten.....	101
7.1 Begründung und Aufgabenstellungen	101
7.2 Die textstilistische Theorie von Sandig (2006).....	103
7.3 Der zugrunde gelegte Textbegriff.....	108
7.4 Textmuster in der Textstilistik.....	113
7.4.1 Der Textmusterbegriff von Sandig	113
7.4.2 Modellierung des Textmusters bei Sandig.....	115
7.4.3 Vergleich mit anderen Textmustermodellen.....	119
8 – Stilistisch motivierte typologische Intertextualität als stilistisches Verfahren.....	121
8.1 MUSTER MISCHEN und Mustermischung als stilistische Kategorien.....	121
8.1.1 Der Musterbegriff in der Stilistik.....	121
8.1.2 MUSTER MISCHEN als stilistisches Handlungsmuster	122
8.1.3 Beschreibung des auffälligen MUSTER MISCHENS	124
8.2 ABWEICHEN und Abweichung als stilistische Kategorien	129
8.2.1 Stil als Normabweichung	130
8.2.2 ABWEICHEN als Kategorie pragmatisch orientierter Stiltheorien	132
8.2.3. „Stilistisch-Abweichen“	139
9 – Exkurs zur Erstellung eines Analysemodells.....	147

10 – Korpusanalyse anhand einzelner Kriterien	153
10.1 Ort des Verweises auf das referierte externe Textmuster	153
10.2 Die Technik und das Ergebnis des MISCHENS von TextMUSTERN.....	161
10.2.1 Textmustermontage	161
10.2.2 Textmischung	165
10.2.3 Textmusterbruch und Textmustermetamorphose.....	168
10.3 Zahl und Art der referierten externen Textmuster.....	174
10.3.1 Die Zahl referierter externer Textmuster.....	174
10.3.2 Die Art referierter externer Textmuster	177
10.3.3 Besonders produktive externe Textmuster	192
10.3.4 Die Art referierter interner Textmuster	196
10.4 Elemente als Mittel des MISCHENS von TextMUSTERN.....	198
10.5 Konnektoren.....	205
10.5.1 Begriffsbestimmung	205
10.5.2 Fragestellungen	206
10.5.3 Analysen	207
10.5.4 Schlussfolgerungen	219
10.6 Funktionen des MISCHENS von TextMUSTERN	221
10.6.1 Ausgangsgedanken	221
10.6.2 Ästhetisierung als linguistischer Gegenstand	223
10.6.3 Der Begriff des Ästhetischen in der Textlinguistik.....	224
10.6.4 Die ästhetische Funktion der stilistisch motivierten typologischen IT	229
10.6.5 Weitere stilistische Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT	236
10.7 Das Zusammenspiel der Kriterien – Beispiel.....	243
11 – Spiel mit Textmustern – Wandel von Textmustern	249
11.1 Die individuelle Abweichung als Katalysator des Sprachwandels.....	249
11.2 Die Kulturspezifität von Textmustern als theoretischer Rahmen	250
11.2.1 Generelle Verankerung von Textmustern in der Kultur.....	250
11.2.2 Textsorten und Textmuster als Wissensbestände.....	251
11.2.3 Kulturelle Determiniertheit von Textsorten	254
11.3 Der intertextuell motivierte Wandel von Textmustern – am Beispiel der Textsorte Todesanzeige	256
11.3.1 Von der Todesanzeige zur Traueranzeige.....	257
11.3.2 Todesanzeigen im Spannungsfeld der Intertextualität.....	259
11.4 „Individualisierung“ und seine Manifestierung in dem intertextuell motivierten Textmusterwandel	264
11.5 Zusammenfassung	267

12 – Fazit und Ausblick	269
13 – Literatur	277
14 – Anhang	287

1 – Einleitung

„Streng genommen hat man nur den allerersten Text, den man in seinem Leben als Text erfahren hat, ohne intertextuellen Bezug erlebt.“ (Fix 2000b: 449)

Sprachteilnehmer einer Kommunikations- und Kulturgemeinschaft kommen in ihrer Kommunikationspraxis ständig mit früher gehörten oder gelesenen Texten in Berührung. Wir kennen Werke aus der Literatur, die auf andere literarische Werke (z.B. in „Dr. Faustus“ von Thomas Mann wird auf Goethes „Faust“ Bezug genommen) anspielen. Dasselbe Phänomen kann man jedoch auch in Gebrauchstexten wahrnehmen, die entweder auf literarische Texte (z.B. auf einem Werbeplakat von MediaMarkt erkennt man im Schlagwort *Ihr sollt keine anderen Anzeigen lesen neben dieser hier*¹ typische lexikalische und syntaktische Elemente der Bibel) oder auf andere Gebrauchstexte (z.B. Verweis auf eine Kontaktanzeige in einer Werbeanzeige: *Natürl. Typ, gutaussehend, in gehobener Position, m. Hang z. Bequemlichkeit, su. Partner f. langandauernde Zweierbezhg.*) Bezug nehmen.

Jeder Text wird nämlich vor dem Hintergrund zuvor produzierter und rezipierter Texte, mit Bezug auf Wissen und Erfahrung über bzw. mit anderen Texten produziert und rezipiert. Jeder Text löst Wechselwirkungen mit Spuren früher produzierter und rezipierter Texte aus. Dabei können sich Texte in unterschiedlicher Weise aufeinander beziehen, diese Bezugnahmen können unterschiedlich explizit markiert sein, verschiedene Funktionen haben, sich in unterschiedlichen Ausprägungen und Formen (z.B. Zitat, Plagiat, Parodie) äußern. Solche Bezugnahmen – wie einschlägige linguistische Arbeiten nahe legen – spielen auch in nicht-literarischen Texten, d.h. in Gebrauchstexten der Gegenwart eine wesentliche Rolle (vgl. dazu Klein/Fix 1997), z.B. in wissenschaftlichen Texten (Jakobs 1997, Harras 1998), in Medientexten (Rößler 1999, Burger 2005), aber auch in Anzeigentexten (Opilowski 2006, 2007, Fix 1997, 2008a, Rada 2008), in politischen Sprüchen, Losungen, Graffiti (M. Heine mann 1997, Fix 2008c) sowie in jugendsprachlichen Texten (Androutsopoulos 1997).

Jeder Text zieht weitere Texte nach sich oder beeinflusst Inhalt oder Form späterer Texte. „Ein Text ist somit nie eine *creatio ex nihilo*, für die es lediglich einer textwelt-unabhängig gedachten Sprachkompetenz bedürfte; vielmehr ist jeder Text und jeder Gedanke letzten Endes nur ein Mikroelement im gesamten Text- und Diskursuniversum“ (Adamzik 2004: 95, Hervorh. im Original), und zwar unabhängig davon, ob eine solche Situierung von Texten im Textuniversum beabsichtigt ist oder nicht (vgl. Stierle 1984). Eine solche generelle Vernetztheit von Texten, die sich aus dem Weiter- und Wiederschreiben von Texten (Lachmann 1984) ergibt, wird in

1 Es handelt sich um die als D1 und D2 markierte Texte, ihre Quelle ist im Anhang angegeben worden.

der Linguistik unter dem Begriff Intertextualität abgehandelt. Falls man also davon ausgeht, dass die Kommunikationsteilhaber in unterschiedlicher Weise auf vorhandene Texte Bezug nehmen, muss man auch eine entsprechende intertextuelle Kompetenz in Bezug auf die intertextuelle Produktion und Rezeption von Texten und Äußerungen annehmen. Eine solche Kompetenz wird auf einem bestimmten Niveau sogar bei Fremdsprachlernern vorausgesetzt. Eine Aufgabenstellung im Lehrbuch „Deutsch mit Grips“ für Jugendliche verlangt beispielsweise die Erkennung von berühmten Märchen, die als Telegramme formuliert worden sind (z.B. *Einsam lebende Rentnerin hält Geschwisterpaar für kannibalische Zwecke gefangen.*) und sogar eine analoge Formulierung von Märchentelegrammen (Szablyár u.a. 2001: 61).

Diese Arbeit möchte zur linguistischen Erfassung der intertextuellen Kompetenz von Textproduzenten einen bescheidenen Beitrag leisten.

Der Gegenstand vorliegender Arbeit ist die Intertextualität, die aus einer realen Kommunikation hervorgeht und generell an Texte gebunden ist, weshalb sie aus textlinguistischer Perspektive Beachtung verlangt. Die textlinguistische Beschäftigung ist einerseits theoretisch motiviert (Ist der Begriff Intertextualität in der Linguistik notwendig? Soll die Linguistik den Begriff für sich selbst definieren oder einen literaturwissenschaftlichen Begriff adaptieren? Wie eng bzw. weit sollte der Begriff der Intertextualität in der Linguistik gefasst sein? usw.), andererseits konzentriert sie sich auf die methodische Erfassbarkeit der Intertextualität in verschiedenen gebrauchssprachlichen Textsorten (vgl. Linke/Nussbaumer 1997, Klein/Fix 1997). Die Notwendigkeit der Beschäftigung mit dem Phänomen wurde besonders seitens der Textsortenlinguistik betont.

Anfang der 2000er Jahre erfolgt eine Bestandsaufnahme der Art „Quo vadis, Textsortenlinguistik?“ im Bereich textsortenlinguistischer Forschungen in Adamzik (2000) und (2001).² Es wird die Meinung vertreten, dass eine Sichtweise, bei der „Textsorten nicht nur vergleichend einander gegenübergestellt und durch Abgrenzung gegeneinander beschrieben, sondern in ihrem funktionalen Zusammenspiel betrachtet werden“ dazu beitragen kann, „die Textsortenlinguistik aus einem gewissen ‚Auf-der-Stelle-Treten‘ zu befreien“ (Adamzik 2007c: 15). Die neue, die bisherigen textsortenlinguistischen Forschungen befruchtende Sicht wird in Form von drei Thesen diskutiert (ebd. 16). Eine davon besagt, dass einzelne Texte und Textsorten nicht verbindungslos nebeneinander stünden sondern ein Gesamtsystem bildeten, innerhalb dessen sie einen bestimmten Platz und Stellenwert haben. Im Zusammenhang mit dieser dritten These bemerkt Adamzik, dass empirische Arbeiten in diesem Bereich das größte Desiderat von Textsortenstudien darstellen.

Die Untersuchung von Texten und Textsorten im Verbund meint dabei zweierlei, einerseits die Hinwendung zur Erfassung des Individuellen in den Texten, andererseits die Ermittlung der funktionalen Vernetztheit von Textsorten. Der erste Ansatz (ebd.

2 Von der Verfasserin dieser Arbeit sind die späteren Auflagen dieser Werke jeweils aus dem Jahre 2007 gelesen und bearbeitet worden, vgl. Adamzik 2007a und 2007c im Literaturverzeichnis.

23 ff.) besteht darin, in der zukünftigen Forschung nicht fest geprägte Textmuster, hoch standardisierte Textsorten zu beschreiben, sondern die kreative und individuelle Komponente der Gestaltung eines Textes nach einem bestimmten Muster zu ermitteln, die der betreffende Text nicht mit allen anderen Textexemplaren derselben Sorte teilt. Dies kann jedoch erst vor dem Hintergrund der Musterkomponente erfasst werden, zumal erst auf diese Weise beurteilt werden kann, „in welchem Ausmaß, in welcher Weise und zu welchem Zweck oder mit welchen Effekten in einem gegebenen Text auf sie zurückgegriffen wird“ (ebd. 23). Im Sinne des Vorschlags von Adamzik sollten auch Gebrauchstexte einer stilistischen Untersuchung der nicht-rekurrenten Eigenschaften unterzogen werden. Diese Untersuchung kann in Texten realisiert werden, in denen originalisierend von der (Textsorten)Norm konsequent abgewichen wird, wodurch verschiedene Textmuster inkongruent kombiniert werden. Dabei wird auch die Erfassung der Weiterentwicklung und Umprägung des Musters für relevant erachtet.

Der andere Ansatz (ebd. 25 ff.) möchte sich der Untersuchung von Beziehungen zwischen Textsorten widmen (vgl. Adamzik 2001a: 26 ff.). Solche Beziehungen können ermittelt werden

- a) im Rahmen des Diskurses, mithilfe der Diskursanalyse,
- b) durch die Erfassung von Textsortenfeldern, gekoppelt an die Feindifferenzierung von verwandten Textsorten derselben Großklasse,
- c) durch die Ermittlung von syntagmatischen Beziehungen in sog. Textsortenketten und -netzen, d.h. zwischen Textsorten im selben kommunikativen Bereich,
- e) durch die Untersuchung von Textsortenrepertoires von Kommunikationsbereichen, z.B. Textsorten im Bereich Politik,
- f) durch die Ermittlung von Unterschieden und Verschiebungen im Stellenwert von Textsorten.

Textsortenbezogenheit und thematisch-funktionale Relationen verschiedenster Art zwischen Texten und Textsorten hält also Adamzik für Schlüsselkategorien der – auch kontrastiven – Beschreibung von Text(sort)en (vgl. Adamzik 2001b).

Textsortenbezogenheit und Relationen verschiedenster Art zwischen Texten und Textsorten sind jedoch auch Schlüsselwörter der linguistischen Intertextualitätsforschung. Die linguistische Erforschung der Intertextualität ist auch noch heute durch offene Fragen und Desiderata theoretischer und praktischer Art gekennzeichnet (vgl. Fix 2000b, Janich 2008).

Es liegen zwar verschiedene theoretische Bestimmungen, linguistische Konzepte der Intertextualität sowie konkrete, jedoch nicht umfangreiche Textanalysen bestimmter Textsorten der Gebrauchssprache unter dem Aspekt der Intertextualität vor, es fehlt jedoch an:

- einer nicht textsorten- bzw. domänenspezifischen systematischen Beschreibung der Vielfalt intertextueller Beziehungen,
- der Ermittlung von Funktionen der intertextuellen Beziehungen,
- der Klärung der Fragen der Typologisierung der Vielfalt der intertextuellen Beziehungen in Gebrauchstexten.

Im Zusammenhang mit dieser letzten Forschungsfrage gibt es eine besonders große Unausgeglichenheit in der einschlägigen Forschung. Während Textexemplar-Textexemplar-Bezüge als relativ gut erforscht gelten, gibt es in Bezug auf die anderen Typen, wie Text-Textmuster-Bezüge bzw. Textsorte-Textsorte-Bezüge (vgl. funktionale Vernetzung von Textsorten bei Adamzik) noch manches nachzuholen. Besonders die Untersuchung von Textsorte-Textsorte-Bezügen, dh. der Vernetztheit von Textsorten in bestimmten Kommunikationsbereichen steckt noch in Kinderschuhen.

Die Erfassung von Text-Textmuster-Bezügen bildet in Form des Gattungsbezugs den genuinen Bestandteil literaturwissenschaftlicher Arbeiten zur Intertextualität (vgl. Holthuis 1993, Orosz 1997). Sie bildeten aber schon immer auch den Gegenstand der Textsortenlinguistik, indem es darum ging zu zeigen, wie sie erfasst und beschrieben werden bzw. zur Typologisierung von Texten beitragen können.

Besonders interessant wird ein solcher Bezug zwischen Text und Textmuster in Gebrauchstexten, wenn vom Muster abgewichen wird. „Indem man Regeln bewusst bricht, hat man ihre Existenz immer schon bejaht, und sei es nur die Existenz der einen, nämlich der, daß Regeln dazu da sind, eingehalten zu werden. Und man zieht aus diesem Bruch stilistischen Gewinn (...)“ (Fix 1997: 104). Solche bewussten ästhetischen und spielerischen Verfahrensweisen der Intertextualität verdienen nach Fix mehr Aufmerksamkeit, weil das Ästhetisch-Spielerische schlechthin immer mehr unseren Alltag prägen (Fix 2005: 15). Das ist gerade die kreative Komponente, deren Untersuchung auch von Adamzik befürwortet wird (vgl. oben).

Stilistisch motivierte Verstöße gegen Erwartungen in Bezug auf die Realisierung eines Textmusters verlangen jeweils eine bestimmte Art der Textrezeption. Den Aspekt eines so verstandenen Intertextualitätstyps hält Janich in der gegenwärtigen linguistischen Forschung für „noch recht vernachlässigt“ (Janich 2008: 193). Untersuchungen liegen für stilistisch auffällige Gebrauchstexte vor (z.B. für jugendsprachliche Texte bei Androutopoulos 1997 oder für Werbetexte bei Opiłowski 2006), „domänenübergreifende“ Untersuchungen zu ihrer textlinguistischen Relevanz fehlen jedoch bislang.

In der ungarischen Linguistik stellt weder die linguistische Erfassung der Intertextualität selbst noch die in Gebrauchstexten ein Thema dar, obwohl die stilistisch motivierte Abweichung vom Textmuster auch in ungarischen Gebrauchstexten nachgewiesen werden kann, vgl. Rada (2008) und V. Rada (2011). In den textlinguistischen Grundlagenwerken, wie etwa bei Balázs (1985) erscheinen die Termini „szövegköziség“ bzw. „intertextualitás“ überhaupt nicht. Bei Tolcsvai Nagy (2001) wird der Begriff „Intertextualität“ bei der Vorstellung der Textualitätsmerkmale (nach de

Beaugrande/Dressler (1981)) lediglich erwähnt, aber weiter nicht expliziert. Szikszai-né Nagy (2004) widmet ein selbstständiges Kapitel den Beziehungen zwischen Texten. Dabei werden Grundtypen der Textbeziehungen (Beziehungen zwischen Teiltex-ten eines Textkomplexes vs. Beziehungen zwischen autonomen Textexemplaren), we-nige Äußerungsformen (wie im Dialog, in der Übersetzung usw.) und Merkmale der Beziehungen zwischen Textexemplaren kurz aufgezählt (Funktion, Markierung, Ra-dius und Mittel). Die Intertextualität als Beziehung zwischen Textexemplaren wird in einem literaturwissenschaftlichen Rahmen definiert und ausschließlich an litera-rischen Texten illustriert. Das Stichwort „Intertextualität“ erscheint darüber hinaus im rhetorischen Lexikon von Adamik (2010) mit einem Hinweis auf nicht-literarische Textsorten in dem entsprechenden Wortartikel. In ungarischen stilistischen (z.B. Sza-thmári 2004) oder poetischen Lexika und Handbüchern (z.B. Szepes-Szerdahelyi 1981, Kecskés/Szilágyi/Szuromi 1984) ist es aber nicht einmal angeführt.

Vor dem Hintergrund der Desiderata der linguistischen Intertextualitätsforschung in der Germanistik und in der Hungarologie und mit Blick auf die Anforderungen ei-ner modernen (germanistischen) Textsortenlinguistik sollen in dieser Arbeit schrift-liche Gebrauchstexte des Deutschen und Ungarischen untersucht werden, die einen ganz bestimmten Typ der Intertextualität repräsentieren. Dieser Typ ist durch die stilistisch motivierte Abweichung von dem zugrunde liegenden Textmuster bedingt. Dieses in authentischen Gebrauchstexten nachweisbare intertextuelle Phänomen soll als Äußerung der intertextuellen Kompetenz des Textproduzenten aus synchroner Perspektive vor einem theoretischen Hintergrund beschrieben werden, der eine nicht an Textsorten oder Domänen gebundene, d.h. eher textsortenübergreifende, ange-messene Beschreibung erlaubt.

Texttheoretisch wird der Arbeit eine Auffassung zugrunde gelegt, nach der der intertextuelle Charakter von Texten unmittelbar an ihre Texthaftigkeit gebunden ist. So eine Auffassung haben de Beaugrande und Dressler (1981) entwickelt, indem sie als eines der sieben Textualitätskriterien die Intertextualität angegeben haben, wo-durch Intertextualität für alle Texte – auch für nicht-literarische – Gültigkeit hat und die Textsorten-Gebundenheit von Texten besonders in den Vordergrund rückt.

Die theoretische Bestimmung des Intertextualitätsbegriffes ist – wie in allen ein-schlägigen theoretischen Arbeiten ausdrücklich betont wird – keine einfache Auf-gabe, weil wir es mit einem schillernden Begriff zu tun haben, der nicht nur in der Literaturwissenschaft sondern auch in der Semiotik und in Anlehnung an diese auch in der Linguistik zu Kontroversen geführt hat. In diesen Disziplinen sind teils übereinstimmende, teils abweichende Begriffsverwendungen und Schwerpunktset-zungen sichtbar. Dass die Bedeutung des Begriffes umkämpft und umstritten ist, hängt mit unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten der beiden Komponenten der Wortbildungskonstruktion *Intertextualität*, nämlich „Inter-“ und „Text“ zusammen. Abhängig davon, wie die Antwort auf die beiden Fragen „Was ist ein Text?“ bzw. „Was ist eine Beziehung zwischen Texten?“ ausfällt, werden jeweils unterschiedli-che Bedeutungsintensionen festgelegt. Tegtmeier (1997) weist berechtigt darauf hin,

dass dabei auch noch eine dritte Frage eine Rolle spielt, nämlich „ob es *Wahrheitskriterien* für Aussagen über intertextuelle Beziehungen gibt“, ob sich „intersubjektiv entscheiden [läßt], ob eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Texten besteht?“ (1997: 49, Hervorh. im Original). Erst im Falle der Bejahung einer solchen Frage kann der Begriff Intertextualität³ überhaupt als ein wissenschaftsfähiger Begriff betrachtet werden.

Weiter ist zu berücksichtigen, dass der Intertextualitätsbegriff/die Intertextualitätsbegriffe linguistisch reflektiert bzw. textlinguistisch betrachtet werden müssen. Zusätzliche Schwierigkeiten für die linguistische Begriffsbestimmung ergeben sich daraus, dass die Sprachwissenschaft mit dem IT-Begriff lediglich eine Kategorie der Literaturwissenschaft adaptiert, „die nicht aus ihrem genuinen Gegenstandsbereich erwachsen ist, sondern in anderen wissenschaftlichen Kontexten mit anderen analytischen Instrumentarien und anderen Erklärungshintergründen entwickelt wurde“ (Steyer 1997: 83). Darüber hinaus muss danach gefragt werden, welche(r) IT-Begriff(e) textlinguistisch operationalisierbar und für die an sprachlichen Strukturen und Formen orientierte Analyse intertextueller Beziehungen auch in bzw. zwischen Gebrauchstexten genutzt werden kann (/können).

Intertextualitätstheoretisch wird in dieser Arbeit mit einem IT-Konzept gearbeitet, das die Intertextualität als objektive Texteigenschaft in Form von markierten und intendierten Textbeziehungen auffasst. Die IT wird vom Textproduzenten bewusst hergestellt, indem er entsprechende Signale, Verweise auf inhaltliche und/oder formale Elemente anderer textuellen Einheiten in seinem Text auslegt, die vom Textrezipienten wahrgenommen und beim Textverstehen, bei der Interpretation des Textsinnes/der Textbedeutung gedeutet werden (vgl. Holthuis 1993, Krause 2000). Dabei wird auf die Erfassung der intertextuellen Absichten des Textproduzenten konzentriert, also darauf, welche Strategien er bei der Herstellung von IT-Beziehungen befolgt. (Zu berücksichtigen ist, dass die Ermittlung des Textproduzenten oft nicht unproblematisch ist, z.B. bei einem journalistischen Text, vgl. Adamzik 2007b und Burger 2005.)

In der germanistischen Linguistik liegen auch Arbeiten vor, die sich der Erfassung der Rezipientenperspektive, genauer der Wechselbeziehung zwischen Text und Rezipient widmen, vgl. Holthuis (1993), Rößler (1997, 1999, 2002). Die empirisch-experimentelle Aufdeckung der Bedeutungskonstitution im Rezeptionsprozess dieser Texte wirft die Frage auf, in welchem Maße die Rezeption überhaupt zugänglich ist, bzw. wie sie mit linguistischen Mitteln erfasst werden kann, damit man noch (zumindest) von einer dominant linguistischen Untersuchung sprechen darf. Wegen solcher Bedenken kann eine derartige Untersuchung mit dem Argument abgelehnt werden, dass es keine Linguistik mehr sei,⁴ obwohl niemand abstreiten kann, dass

3 „Intertextualität“ wird im weiteren Verlauf der Arbeit gelegentlich als „IT“ abgekürzt.

4 Dieses Argument ist von Piroška Kocsány im Rahmen eines persönlichen Gesprächs (Dezember 2010) formuliert worden.

die Erfassung dieses Aspektes der intertextuellen Kompetenz – selbstverständlich interdisziplinär und nicht unbedingt mit linguistischem Vorzeichen – äußerst relevant ist.

Die Diskussion von linguistischen IT-Konzepten schließt auch die von möglichen Typologien ein, da diese jeweils auf der Grundlage eines theoretischen Konzeptes entwickelt werden (können). Ähnlich sind auch die in der Linguistik entwickelten Methoden und Ansätze zur Analyse von IT-Beziehungen theorieabhängig.

Da sich diese Arbeit auf die Beschreibung eines ausgewählten IT-Typs, der durch die bewusste Abweichung von Textsorten- bzw. Textmusternormen gestiftet ist, beschränkt, ist es unerlässlich, diesen IT-Typ aus linguostilistischer Perspektive unter die Lupe zu nehmen. In diesem Sinne wird in dieser Arbeit von einem IT-Typ ausgegangen, der als stilistisch motivierte typologische IT bezeichnet wird.

An diesem Punkt muss einerseits nach einer Stiltheorie gesucht werden, die mit dem gewählten IT-Konzept kompatibel ist, andererseits mit einem Text- bzw. Textmusterbegriff gearbeitet werden, die mit beiden Theorien vereinbar sind. Zur Durchführung dieser Aufgabe eignet sich die textstilistische Auffassung von Sandig (2006), samt den von ihr im selben stiltheoretischen Rahmen erarbeiteten Text- bzw. Textmuster- und Textsortenbegriffen.

Vor dem Hintergrund der besprochenen theoretischen Konzepte wird der den Untersuchungsgegenstand bildende stilistisch motivierte IT-Typ als stilistisches Verfahren, als Stilmittel aufgefasst und beschrieben, von dem Textproduzenten Gebrauch machen, um stilistische Effekte zu erzielen.

Diese Arbeit ordnet sich somit in die Reihe von stilistischen Arbeiten ein, deren Thema die stilistische Abweichungen bilden. Letztere beschränken sich ausschließlich auf Abweichungen auf der Ebene des Wortes und/oder der Wortverbindung (z.B. Modifikationen in Phraseologismen). In dieser Arbeit geht es um Abweichungen auf der Ebene des komplexen Textes, in Bezug auf Textmuster.

Zur Analyse des ausgewählten IT-Typs in schriftlichen Gebrauchstexten wird ein Analysemodell vorgeschlagen, das Kriterien der kombinierten theoretischen Ansätze integriert, gleichzeitig eine qualitative Untersuchung des Analysematerials ermöglicht. Für ein erschöpfendes Analysebild werden die einzelnen Kriterien des Analysemodells anhand der Beispieltex-te ausführlich vorgestellt. Auch das Zusammenspiel der Kriterien wird im Rahmen einer kompletten Analyse illustriert, um die Vielschichtigkeit des untersuchten Phänomens expliziter vorzustellen. Für den analysierenden Sprachwissenschaftler kommen zwei Zugänge in diesen Prozess in Frage: Zum einen kann er sich dem Text als ein durchschnittlicher Rezipient nähern, der die IT nachvollzieht oder eben nicht, andererseits kann er einen professionellen und objektiven Zugang zur Interpretation und Dekodierung der IT verwirklichen (vgl. Steyer 1997). Beide Aspekte sind meines Erachtens voneinander nicht sauber zu trennen, da in der Person des professionellen Analysierenden gleichzeitig beide Typen des Interpretierenden integriert sind. Die Perspektive des Durchschnittsrezipienten könnte ein Sprachwissenschaftler als professioneller Interpret erst richtig geltend ma-

chen, wenn er die Interpretationen von anderen Durchschnittsrezipienten ermitteln und auswerten würde. In dieser Arbeit wird ein sprachwissenschaftlicher, objektiver Zugang zur IT angestrebt, die die Perspektive des Textproduzenten aufzudecken versucht.

Da die stilistisch motivierte typologische Intertextualität als ein Stilbildungsverfahren aufgefasst wird, das ausschließlich vor dem Hintergrund von Textmustern und -sorten bzw. von unserem Wissen über diese funktioniert und eingesetzt werden kann, muss sie, wie auch die Textmuster und Textsorten selbst, als eine Kulturtechnik aufgefasst werden. Es handelt sich um ein Kulturprodukt bestimmter Sprach- und Kulturgemeinschaften, und ist somit an Ort und Zeit gebunden. Daher soll auch der kulturelle, in erster Linie der zeitliche Aspekt des Phänomens kurz angesprochen werden.

Zur Erfassung dieses intertextuellen Phänomens wurde ein Textkorpus erstellt, das hinsichtlich der behandelten Themen und der Textsortenzugehörigkeit recht heterogen ist. Die Heterogenität der repräsentierten Textsorten steht im Dienste der Zielsetzung dieser Arbeit, d.h. des Versuchs einer Textsorten- und Domänen übergreifenden Untersuchung. Das Korpus besteht aus zwei Teilkorpora mit jeweils 50 deutschen und ungarischen schriftlichen Gebrauchstexten. Es handelt sich dabei größtenteils um duo- oder bimodale Texte, d.h. Sprache-Bild-Texte mit der Dominanz der sprachlichen Zeichen. Die Recherche erfolgte entlang die Textsorten gedruckter Presse, in denen stilistisch motivierte typologische IT häufig vorkommt bzw. zu erwarten ist. Dabei war der Gefahr nicht beizukommen, dass bestimmte Textsorten von vornherein unaufgedeckt bzw. die beiden Teilkorpora aus quantitativer Sicht ungleichmäßig bleiben. Gerade aus diesen Gründen wurde weder eine quantitative noch eine kontrastive Untersuchung angestrebt, denn solche Untersuchungen sind ausschließlich domänen- und textsortenspezifisch durchzuführen. Im Bewusstsein solcher Probleme ist in dieser Arbeit die Ermittlung des qualitativ Charakteristischen und der typischen Funktionsmechanismen der stilistisch motivierten typologischen IT aus textstilistischer Perspektive erzielt worden.

2 – Intertextualitätskonzepte in der Linguistik

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konzept der Intertextualität (IT) wird auf literaturtheoretische Überlegungen der bulgarischen Semiotikerin Julia Kristeva (1967)⁵ zurückgeführt. In der Linguistik wird auf den Begriff der IT erst zehn Jahre später, Ende der 70er Jahre, durch Zimmermann (1978) Bezug genommen. „Seitdem hat die theoretische Diskussion dieses Begriffes nahezu unüberschaubare Ausmaße und kategoriale Differenzierungen erreicht (...)“ charakterisiert Baumann (2008: 115) den Forschungsstand in der Linguistik. Dieses Kapitel beabsichtigt, eine überschaubare, detailliertere wissenschaftsgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Intertextualität zu geben.

Wie in der Einleitung erwähnt, hat die Linguistik mit „Intertextualität“ eine Kategorie adaptiert, die nicht aus ihrem genuinen Gegenstandsbereich erwachsen ist. Möchte man sich dem Phänomen Intertextualität aus linguistischer Sicht nähern, ist man zunächst mit der Tatsache konfrontiert, dass die Basis der linguistischen Theoriebildung literaturwissenschaftlichen Ursprungs ist, obwohl dieser Terminus in einer Reihe von Textwissenschaften aufgegriffen wurde, unter denen die Rhetorik, die Gattungstheorie und die Quellenforschung sowie die Stilistik hervorzuheben sind (vgl. Rößler 1999: 19). Die antike rhetorische Kategorie „imitatio“ wird als das aktive Ergebnis der wiederholten Lektüre, als die kreative Nachahmung exemplarischer Vorbilder und Beispiele gedeutet (vgl. Fix 2000b: 449 f.). Die Gattungstheorie kommt zumindest bei der Beschreibung von Gattungen wie Parodie, Travestie, Adaptation, Collage ohne die Beachtung intertextueller Beziehungen nicht aus. Diese, vor allem Parodie und Travestie, wurden auch in den Beschreibungskanon der Stilistik aufgenommen. Auch die Text-Textmuster-Beziehungen werden mit berücksichtigt, beispielsweise in allen Arten praktischer Anleitungsliteratur zur Textherstellung, wie Stillehrbücher, Ratgeber für das Erstellen von Briefen, Reden, Bewerbungen usw. Trotz dieser Vorläufer hatte die Linguistik lange Zeit überhaupt nicht im Blick, einen eigenen Begriff zu etablieren. Dies mag in erster Linie mit folgenden Faktoren zusammenhängen: Der Terminus Intertextualität ist in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, also nicht nur in der Literaturwissenschaft zu einer Art Modebegriff geworden. Er ist in zahlreichen wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Arbeiten oft in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet worden. Die vielfältigen, mitunter kontroversen Interpretationen führten dazu, dass „keiner eigentlich mehr so recht weiß, was gemeint ist, wenn dieser Terminus genannt wird“ (Heinemann 1997: 21). Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Sinn der Beschäftigung mit der Intertextualität in der Linguistik in Frage gestellt worden ist.

5 In deutscher Sprache: Kristeva (1972), vgl. Literaturverzeichnis.

Betrachtet man die Basis bildenden literaturwissenschaftlichen IT-Konzepte, lassen sich grob zwei extreme Pole herausarbeiten. Neben dem texttheoretisch/kultursemiotisch Begriff poststrukturalistischer Provenienz gibt es stärker textimmanent/textzentriert arbeitende Konzeptionen, die einen deskriptiven Zugang zum Phänomen suchen. Die Unterschiede zwischen solchen literaturwissenschaftlichen IT-Konzepten hängen mit den Fragen zusammen, was als Text bzw. was als Beziehung zwischen Texten aufgefasst wird. Der diesbezügliche Dissens sorgt für die Vielfalt in der Theoriebildung.

Der Begriff IT fand zuerst im Bereich der literarischen Texte Beachtung, auch die entwickelten Analysen und Instrumentarien beziehen sich auf diese Textklasse, die Relevanz der IT für nichtliterarische Texte wurde jedoch von der Linguistik entdeckt.

In diesem Kapitel erfolgt zuerst vor dem Hintergrund der einschlägigen Forschungsliteratur die grobe Skizzierung dieser literaturwissenschaftlichen IT-Konzepte und Diskussionen samt ihren Rezeptionen, ihrer Integration und Fortführung in der Linguistik, um ein für die Zwecke dieser Arbeit geeignetes IT-Konzept finden zu können. Wegen der Vielzahl und Heterogenität der Ansätze kann jedoch kein vollständiger und chronologischer Überblick über die Theoriebildung geboten werden. Vielmehr werden ausgewählte, hinsichtlich der linguistischen Theoriebildung relevante Positionen und Diskussionen vorgestellt, ihr Erkenntniswert und ihre Leistung für linguistische Ansätze befragt.

2.1 Die „radikale“ Sicht: Intertextualität als texttheoretische Größe

2.1.1 Die IT-Auffassung von Julia Kristeva

Dieses Konzept entstammt der literaturwissenschaftlichen Diskussion der 60/70er Jahre des 20. Jahrhunderts und markiert ursprünglich eine vor allem in Frankreich und in den USA vertretene Position des Poststrukturalismus. Als wichtigste Vertreterin gilt Julia Kristeva, eine bulgarische aber seit 1965 in Paris lebende Literaturwissenschaftlerin, Semiotikerin und Psychoanalytikerin. Die IT-Auffassung des radikalen Lagers ist im Rahmen eines Versuchs entwickelt worden, ein neues Verständnis von Literatur, Kultur, Gesellschaft und Subjekt zu entwickeln. Der Begriff IT verweist in diesem Kontext auf ein Konzept mit sehr komplexen Voraussetzungen, wie Philosophie (von Hegel), marxistisch-revolutionäre Haltung, Strukturalismus (Saussurescher Prägung), Psychoanalyse (Freud und Lacan).⁶

6 Vertreter dieses radikalen Lagers sind neben Kristeva auch Roland Barthes, Michael Foucault, Jacques Derrida, ausführlicher dazu vgl. Orosz (1997).

Kristeva entwickelt ihren Ansatz zur IT-Konzeption unter Rückgriff auf die Theorie der Dialogizität des russischen Literaturwissenschaftlers und Philosophen Michail Bachtin. Bachtin postulierte eine offene und polyphone Textauffassung und überprüfte sie an dialogischen Beziehungen in der literaturwissenschaftlichen Gattung Roman, dessen Held eine Kritik an der Ideologie und Politik des gesellschaftlichen Systems übt. Er hatte den Begriff „Dialogizität“ gewählt, um eine bestimmte Eigenschaft der Romane von Gogol und Dostojewski zu benennen. In dem Roman erklingen viele, teilweise einander widersprechende Stimmen, nämlich die des Autors und die der Romanfiguren gleichberechtigt nebeneinander. „Zudem sind beide Stimmen dialogisch aufeinander bezogen (...), sie führen ein Gespräch miteinander“ (Bachtin 1979, zit. n. Opilowski 2006: 14-15, Fußn. 5). Dialogische Texte stärken die kritische Kompetenz des Lesers, erziehen ihn zur Mündigkeit. Die Uneinheitlichkeit und Vielfalt sozialer Stimmen, die offene Auseinandersetzung mit divergierenden Standpunkten, die versprachlicht werden, werden auch Polyphonie genannt. Dies äußert sich in dem Dialog zwischen ganzen Äußerungen, in der Vielfalt einzelner Stimmen, zwischen sozialen Redeweisen und Stilen. In Bachtins Theorie dominiert ein auf Beziehungen innerhalb des Textes gerichteter Blick, weswegen eine derartige IT-Auffassung eher intratextuell als intertextuell zu interpretieren ist. Der Bezug der einzelnen Stimmen im Text auf vorgängige oder nachfolgende Texte im ursprünglichen Sinne des Dialogs von Texten d.h. zwischen Texten bleibt sekundär.⁷ Dies legen zumindest die literaturwissenschaftlichen Arbeiten von Bachtin nahe.⁸ Bachtin spricht von diachronem Dialog der Texte, weil jede Äußerung (Text) ein Glied in einer sehr komplex organisierten Kette anderer Äußerungen sei. Jeden Text müsse man als Antwort, als Zurückweisung, Bestätigung, Ergänzung oder Stütze auf einen vorangegangenen Text auffassen, ohne solche Antwortreaktionen, „dialogische Obertöne“ (Krause 2000: 59) könnten weder Stil noch Sinn eines Textes erschlossen werden.

Der Gedanke über die Dialogizität, die Polyphonie, die Vielfalt der Stimmen faszinierte Kristeva. Das, was Bachtin Dialogizität genannt hat, taufte Kristeva in Intertextualität um, veränderte aber gleichzeitig auch deren Bedeutung (Tegtmeyer 1997: 52). Während Bachtin mit dem Wort *Intertextualität* Eigenschaften von bestimmten ausgezeichneten Texten der Weltliteratur benennen wollte, meint Kristeva mit demselben Wort eine Eigenschaft aller Texte. Die von ihr entwickelte radikale Form der IT präsentiert sich in der „Ent-Grenzung“ oder Auflösung (Linke/Nussbaumer 1997: 111). Dies äußert sich in der Abwendung von der strukturalistischen Konzeption des in sich ruhenden, heiligen, autonomen, unveränderlichen und abgeschlossenen Werkes als Sinngröße, d. h. die Wendung gegen die Vorstellung vom

7 Zur kritischen Diskussion des literaturwissenschaftlichen Konzepts von Bachtin vgl. Broich/Pfister (1985) und Lachmann (1982).

8 Krause bemerkt jedoch mit Recht, dass der Bezug auf vorgängige oder nachfolgende Texte in den außerhalb der Sowjetunion bzw. Russlands wenig bekannten linguistischen Werken von Bachtin sehr wohl akzentuiert ist (Krause 2000: 59 ff.).

(literarischen) Text als einer in sich geschlossenen Ganzheit, als einem autonomen, einmaligen Text und seinem Autor verpflichteten Werk. Dem bisherigen statischen Verständnis des literarischen Textes gegenüber wird bei Kristeva ein dynamisches Verständnis von Textualität entwickelt. Das besagt, dass Texte Prozesse, Erfahrungen sind, die vom Produzenten gedacht und vom Rezipienten nachgedacht werden. Dieses Textverständnis lehnt an Prozessabläufe beim Kommunizieren mit ästhetisch geprägten Texten an. Offensichtlich haben wir es hier mit einem offenen und radikal ästhetischen Textbegriff zu tun, der von Tegtmeier auch als globalisierter Textbegriff (1997: 53) bezeichnet wird. Texte werden von Kristeva als Mosaik von Zitaten bestimmt, jeder Text gilt als Absorption und Transformation eines anderen Textes, wodurch alle Texte miteinander in Beziehung stehen. Daher gilt ein jeder Text als ein Intertext, und Intertextualität als allgemeines Textmerkmal. Eine solche Textauffassung führt zur Auflösung des Einzeltextes in einer allgemeinen Intertextualität. Unter Text werden zudem alle Formen kultureller Zeichensysteme und Codes sogar die Kultur selbst verstanden. Die Entgrenzung geht dann so weit, dass sogar der Unterschied zwischen Sprache und Gesellschaft aufgehoben wird, und auch die Gesellschaft (ähnlich wie sprachliche Äußerungen) als Text gelesen werden kann.

Der Einzeltext löst sich insofern auf, dass jeder Text auf der Folie bereits existenter anderer Texte geschrieben und gelesen wird, daher ist jeder Text zwangsläufig ein polyphoner Intertext im „Gewirr der Stimmen“ anderer Texte. Der Textsinn wird auch zur instabilen, prozeduralen Größe, die sich im Schreiben immer wieder neu konstituiert. Schreiben und Lesen erscheinen in diesem Konzept als dynamische Prozesse, die aber etwas Flüchtliges, Unabgeschlossenes und immer wieder etwas Neues erzeugen. Dadurch wird ein sehr wichtiges Merkmal des traditionellen Textes, die Abgeschlossenheit völlig entgrenzt. Der Einzeltext wird nicht mehr durch das Gewebe i.S.v. einer auf das Textinterne bezogenen Struktur determiniert, sondern durch die Vorstellung der Vernetztheit mit anderen Einzeltexten, Textfragmenten, Textsträngen ersetzt. Das Ergebnis ist ein extrem offenes IT-Konzept. M.a.W. alles ist ein Text und alles steht miteinander in Beziehung. Der Text ist letztendlich ein Intertext. Was uns als Text erscheint, ist ein Fragment, ein Fetzen aus dem unendlichen Strom des Sprechens oder des Diskurses, bzw. ein semantischer Schnittpunkt vieler Textströme, vieler Stimmen.

Eine solche Text- und Intertextualitätsauffassung zerstört das Bild über das Werk, das einem Autor eigen ist, bzw. den Autor als Eigentümer und kreativer, originärer Schöpfer des Werkes, er verliert seine überragende Stellung im intertextuellen Kommunikationsprozess. Dieses Konzept stellt gleichzeitig auch die Abwendung von der Konzeption des individuellen Autors als Träger einer bestimmten Intention dar. Der Autor wird lediglich von unzähligen vorhandenen Texten inspiriert und angeregt. Seine Aufgabe besteht nur noch darin, diese „Vortexte“ zu bündeln und zu vertexten. Er gilt nicht mehr als Träger von Intentionen, die er in seinem Text für den Rezipienten realisieren möchte. Der Rezipient ist beeinflusst von den Vortexten, die er beim Leseprozess mit dem vorliegenden Textinhalt in Beziehung setzt, und dadurch einen

neuen Sinn konstituiert. Als Leser konstituiert man sich lesend seinen eigenen Text im Lichte anderer Texte, ohne an Vorgaben des Autors kaum gebunden zu sein. So- gar intendierte Relationen zwischen Texten sind auf diese Weise nicht belegbar, sie lassen sich analytisch kaum greifen. In der von der französischen poststrukturalis- tischen Schule entwickelten IT-Auffassung bleibt die IT also unbegrenzt, universell und bezogen auf den Gesamtbestand soziokulturellen Wissens, an dem jeder Text Anteil hat, auf ihn verweist und sich letztlich in ihm „auflöse“ (ebd.).

Heinemann fasst das Wesen der radikalen Auffassung von Kristeva wie folgt zu- sammen:

Als offene, fließende, potentiell nicht abschließbare strukturelle und semantische Einheit wird der polyvalente Text so zu einem 'transsemiotischen Universum', zu einem Konglomerat von Wissenssystemen und kulturellem Code, einem Element aus dem unendlichen Strom des Diskurses. Und aus dieser Sicht gerät dann die In- tertextualität zu einer allgemeinen und genuinen Eigenschaft von Texten; letztend- lich kann sie sogar als Synonym von Textualität verstanden werden. (Heinemann 1997: 23)

2.1.2 Die Rezeption des radikalen IT-Konzeptes in der Textlinguistik

Aus textlinguistischer Sicht haben sich Heinemann (1997) und Linke/Nussbaumer (1997) mit diesem radikalen IT-Konzept kritisch befasst und die Frage gestellt, ob es sich für die Linguistik lohnt, bei ihren Bemühungen um eine Theoriebildung auf dieses radikale IT-Konzept zurückzugreifen. In ihrer Argumentation haben sie zu- nächst in Bezug auf die sprachtheoretischen Hintergründe gewisse Gemeinsamkeiten des poststrukturalistisch-dekonstruktivistischen Textbegriffes mit pragmatisch-kom- munikativ gerichteten und kognitionswissenschaftlichen Textauffassungen entdeckt. Beide Textkonzepte stellen nach Heinemann eine Form der Relativierung und Rest- ringierung des ursprünglichen als autonom verstandenen Textes dar. In pragmatisch orientierten Textmodellen kommt den Texten grundsätzlich nur noch der Status einer Variable zu. Texte haben keine Bedeutung an sich, nur relative zu bestimmten Inter- aktionskontexten, da die pragmatischen Faktoren der Interaktion als grundlegend für alle Kommunikationsprozesse betrachtet werden können. Sie sind es, die bestimmen, ob und wenn ja, in welcher Gestalt der Text zu formulieren ist, bzw. wie er verstan- den sein sollte. Der Text ist stets eingebunden in Produktions- und Rezeptionssitua- tionen, Kohärenz und Bedeutung erhält er nicht primär aus der Textstruktur sondern durch entsprechende aktive Dekodierungsleistungen der kommunikativ Handelnden.⁹ Die kognitive Sicht auf Texte zeugt sogar von einer Auflösung des Textbegriffs in kognitive Operationen und Prozeduren aufgrund entsprechender Wissenskomponen- ten. Dies wiederum kommt einer Aufhebung des Textes in übergreifende prozedura-

9 Dazu muss jedoch angemerkt werden, dass bei Kristeva Größen wie Autor und Leser ausgeklam- mert bleiben, vgl. oben.

le kognitive Konstellationen und Prozesse gleich, was mit der Auflösung des Textes im Sinne der radikalen Auffassung in der Literaturwissenschaft verwandt ist. Eine derartige Auflösung des Textbegriffs wird übrigens von Krause (2000: 61) auch als radikales textlinguistisches Konzept bewertet.

In einigen Punkten scheinen also Gemeinsamkeiten zwischen dem radikalen IT-Konzept und den modernen linguistischen Texttheorien vorhanden zu sein, doch warnen Linke/Nussbaumer (1997: 119) vor „einer vorschnellen Versöhnung“, zumal auch in der kognitivistischen Texttheorie das Produkt von kognitiven Operationen und Prozeduren als ein festes und stabiles Text- und Sinngebilde modelliert war. Ähnlich betont auch Heinemann (1997: 30 ff.), dass Texte als materielle Korrelate von Kognitionsprozessen, als Zwischenresultate von kognitiven Schreib- und Sprechprozessen konkret fassbar und (...) potenziell konservierbar, d.h. speicherbar seien. Problematisch erscheint auch die Ausblendung des Autors als Textproduzenten und des Lesers als Textrezipienten, zumal in der kommunikativ-pragmatisch orientierten Textlinguistik Texte immer in einem komplexen Kommunikationsmodell verortet sind, in dem das Kriterium Intentionalität als zentrales Merkmal erscheint, die die Konstruktion von Kohärenz und Bedeutung für das Textverstehen möglich macht. Texte gelten als wesentliche Festpunkte im Interaktionsprozess, indem sie als Orientierungshilfe für die Kommunikationspartner fungieren. Das radikale IT-Konzept aber verortet den Text in einem „interaktionsleeren Raum“, der Text erscheint nicht mehr als Produkt einer sprachlichen Handlung des Autors, und damit als Ausdruck seiner Intention. Es fehlt auch der Leser, der dem Text diese Intention – wenn auch nicht unbedingt ganz genau dieselbe – unterstellt. Die kommunikative Einbettung und funktionale Zuordnung eines Textes ist für die Textlinguistik, die sich an Alltagsinteraktionen orientiert und Gebrauchstexte zum Gegenstand hat, im Unterschied zu literarischen Texten unabdingbar.¹⁰ Im Zusammenhang mit der These des radikalen IT-Konzeptes, der Text gelte lediglich als ein „Gewirr von Stimmen“, entsteht auch die Frage nach dessen Interpretation. Das Konzept legt eine große Freiheit im Verstehen nahe, die nicht nur Verschiedenheit sondern sogar Beliebigkeit der Interpretation bedeuten muss. Dieser Beliebigkeit wird aber – zumindest im Falle von Gebrauchstexten – einerseits durch soziale, kulturelle und epochale Prägung, andererseits durch den „Widerstand des Textes“ Grenzen gesetzt (Linke/Nussbaumer 1997: 123). Letzterer meint, dass dem Leser der Text nicht in Form von einer ungeordneten Ansammlung von Zeichen sondern in Form einer komplexen, hierarchischen Struktur entgegentritt, die die Deutung der Zeichen relativ streng regelt.

Insgesamt gelangen Linke/Nussbaumer zur Schlussfolgerung, dass die „radikale Konzeption der Intertextualität insgesamt, d.h. auch für die Literatur als verfehlt zu-

10 Linke/Nussbaumer (1997: 122) machen in Anlehnung an Burger (1995) auf die Brisanz der Ausblendung des Autors im Zusammenhang mit Nachrichtentexten aufmerksam, bei denen in der modernen Medienlandschaft zunehmend schwieriger wird, einen Text einem ganz bestimmten Autor zuzuordnen.

rückzuweisen (ist)” (ebd. 113), und zwar weil sie einerseits wissenschaftlich unproduktiv andererseits unverständlich ist.

Der Intertextualitätsbegriff ist in die Linguistik – wie oben erwähnt – zuerst von Zimmermann (1978) in einem textlinguistischen Kontext eingeführt worden. In seinen „Erkundungen zur Texttypologie“ definiert er den Begriff, wie folgt: „Jeder Text ist vermittelte Verbindung zu vorangehenden Texten, sowohl was die Inhaltsform als auch die programmatische Seite betrifft. Somit ist der Text eine Antwort auf vorangehende Texte bzw. Äußerungen” (Zimmermann 1978: 198 f.).¹¹

Anfang der 80er Jahre haben Beaugrande und Dressler (1981) den Begriff „Intertextualität“ verwendet, und ihn in den Rang eines allgemeinen Textualitätsmerkmals erhoben. An letzter Stelle in der Liste der sieben Textualitätskriterien (*Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Situationalität, Informativität*) wird das Kriterium *Intertextualität* angeführt. „Das siebente Kriterium der Textualität nennen wir INTERTEXTUALITÄT. Diese betrifft die Faktoren, welche die Verwendung eines Textes von der Kenntnis eines anderen oder mehrerer vorher aufgenommenen Texte abhängig macht.” (1981: 12-13, Hervorh. im Original). Der Begriff IT meint aber in erster Linie eine Beziehung des Einzeltextes auf das zugrunde liegende Textmuster. „Intertextualität ist, ganz allgemein, für die Entwicklung von TEXTSORTEN als Klassen von Texten mit typischen Mustern von Eigenschaften verantwortlich.” (ebd. 13, Hervorheb. im Original). IT meint also für Beaugrande/Dressler eine immanente Eigenschaft jedes Textes, ein allgemeines Textmerkmal, weil jeder Text als Repräsentant einer Textsorte gilt. Im Zusammenhang mit den Textualitätskriterien bemerken Beaugrande/Dressler, dass sie ihrer Natur nach relational sind, d.h. eine Verbindung zwischen Texten herstellen, wobei die IT in der wechselseitigen Beziehung verschiedener Texte zu sehen ist (ebd. 39 f.).

Ähnlich wurde der Begriff auch in der textlinguistischen Auffassung von Heinemann/Viehweiger (1991) gedeutet, zumal hier die Textualitätsmerkmale von Beaugrande/Dressler lediglich referiert werden.

Zwar geht es bei Beaugrande/Dressler um den typologischen Charakter des Textes, aber der Gedanke, IT als allgemeines Textmerkmal ist zentral auch in der radikalen Auffassung von Kristeva. Daher bemerkt Rößler „Damit ist auch bei ihnen – wie (...) bei Kristeva (wenn auch unter anderen Voraussetzungen) – IT als generelle Dimension von Texten und der Sprache ein wesentliches Merkmal eines Begriffs von Textualität” (Rößler 1999: 31). Linke/Nussbaumer deuten den IT-Begriff von Beaugrande/Dressler jedoch vor dem Hintergrund des Textmusterwissens. Äußerungen werden nicht beziehungslos produziert und rezipiert. Textproduktion und -rezeption korrelieren mit Vorwissen und mit der Welt der mit ihnen in Beziehung stehenden Texte. Jeder Text ist auf einen bestimmten Adressatenkreis gerichtet, berücksichtigt dessen spezielles Textmusterwissen. In diesem Sinne hängen Produktion und Re-

11 In dieser Definition lässt sich unschwer Bachtins Gedanke (vgl. oben), aber gewissermaßen auch Kristevas Konzept erkennen (vgl. Rößler 1999: 30).

zeption jeden Textes von dem Wissen der Kommunikationsteilnehmer über andere Texte, d.h. vom Textmusterwissen ab (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 182). Im Gegensatz zu Rößler schlussfolgern Linke/Nussbaumer (1997: 111): „dieser Intertextualitätsbegriff ist vom (radikalen) literaturwissenschaftlichen also weit entfernt.“

Insgesamt erwies sich die universalistische Konzeption der IT für die textlinguistische Theoriebildung als nicht besonders fruchtbar. Das Konzept der IT ist extrem extensioniert. Für eine an sprachlichen Strukturen und Funktionen orientierte textlinguistische Analyse konnte sie wegen der Unabgeschlossenheit und Immaterialität des Textes auch keinerlei Ansatz für die handfeste Analyse der IT liefern (vgl. Steyer 1997: 83, Harras 1998: 602). Wenn man nämlich unter Text alle kulturell geregelten Zeichensysteme versteht, und wenn sich alle Texte eines kulturellen Zusammenhangs aufeinander beziehen, kann man nicht mehr nach den konkreten Beziehungen zwischen (zwei) konkreten Texten fragen.

2.2 Moderate Konzeptionen: IT als textdeskriptive Kategorie

Auch die sog. moderaten Auffassungen über die IT haben in der literaturwissenschaftlichen IT-Polemik ihre Wurzeln, genauer in den Versuchen, den entgrenzten Text- und IT-Begriff einzugrenzen. In diesen Modellen wird dem entgrenzten und in Produzenten- und Rezipientenleistung aufgelösten Text ein Textbegriff entgegengesetzt, der den Text als ein relativ autonomes und konturiertes Gebilde auffasst. Die IT wird als textdeskriptive Größe betrachtet, die im Text einen materialisierten, konkreten Bezug zwischen einem Text und anderen Texten oder Textgruppen herstellt, bewusste, intendierte und markierte Bezüge zeigt. Dieser IT-Begriff wird als restriktiv bezeichnet, weil er eine ausweisbare Relation zwischen Texten meint, Tegtmeier (1997: 57) spricht von „lokalem IT-Konzept“.

2.2.1 Die moderate Auffassung in der Literaturwissenschaft

Der Versuch, unterschiedlichste Beziehungen zwischen Texten zu etikettieren ist in der Literaturwissenschaft nicht neu, traditionellerweise hat sie sich damit schon im Rahmen der Quellenkritik, Editionstechnik, Motivforschung und der Komparatistik beschäftigt. Diesem Lager sind die Verbindungen zur Psychoanalyse und Kulturpolitik usw. fremd. Neben die Bestrebung der Differenzierung von den im Text tatsächlich nachweisbaren und markierten intertextuellen Bezügen tritt auch die ihrer Klassifizierung, und zwar mit dem Ziel, ein entsprechendes Instrumentarium für die Analyse der so verstandenen IT zu schaffen.

Die erste Klassifikation der verschiedenen IT-Beziehungen wird Genette (1982)¹² zugeschrieben, der als übergreifenden Begriff für die Gesamtheit aller konkreten Textbeziehungen dieser Art den Terminus „Transtextualität“ einführt und dieser Kategorie fünf Unterklassen zuordnet:

- a) „Intertextualität“ meint „wörtliches Vorhandensein eines Textes in einem anderen“, womit also alle Formen des ausdrücklichen oder versteckten Zitierens, der Wiederaufnahme vorgeprägter Sprachmittel und Formulierungen aus einem Text durch einen anderen, kurz die „effektive Präsenz eines Textes in einem anderen Text“ (1993: 10) umfasst werden. Die Intertextualität ist also auf inhaltliche Beziehungen intentionalen, expliziten Charakters beschränkt.
- b) „Paratextualität“ erfasst Beziehungen der Textsegmente im übergreifenden Textgebilde untereinander, also zwischen Teiltexen innerhalb eines Textes, z.B. zwischen Vorwort, Titel, Fußnote in einem wissenschaftlichen Text. Es geht also um textinterne Beziehungen intratextueller Art.
- c) „Metatextualität“ bezeichnet einen thematisierenden, textexternen Bezug auf einen Prätext, kommentierende, reflektierende oder kritisierende Bezüge eines Textes auf einen anderen, ist konstitutiv z.B. für editorische Kommentare, Rezensionen oder sprachwissenschaftliche Textanalysen.
- d) „Hypertextualität“ meint verarbeitende Ableitungen, Nach- und Weiterschreibungen, also intertextuelle Transformationen von Texten, z.B. in der Parodie, Travestie usw.
- e) „Architextualität“ betrifft die Einordnung von Texten in Textkategorien, Textgattungen. Das im Umgang mit den Texten sich herausgebildete Konglomerat von typologischen Merkmalen nennt Genette „Architext“, der omnipräsent, d.h. in übergreifender Existenz determiniert (1993: 101). Der Terminus Architextualität benennt die Beziehung eines Textes zu seinem Architext. Diese IT-Beziehung meint eine Beziehung zwischen Text und Textmuster, also Bezüge von Texten auf die ihnen zugrunde liegenden Muster, wie Gattungen oder Textsorten, ähnlich wie bei Beaugrande/Dressler.

Erwähnenswert sind auch die Versuche von Pfister (1985) und von Broich/Pfister (1985) in Bezug auf die Aufstellung einer Typologie, die sowohl in der Literaturwissenschaft (Holthuis 1993) als auch in der Linguistik oft referiert wurden (z.B. Androutsopoulos 1997, Opiłowski 2006).¹³ Sie unterscheiden zwischen „Einzeltextreferenz“ einerseits und „Systemreferenz“ andererseits.

Einzeltextreferenz meint thematische Bezüge eines Textes zu einem anderen, die sich z.B. in Form von Zitaten, Übersetzungen, Paraphrasen äußern kann. Eine Bin-

12 Genette (1982) in deutscher Sprache: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Deutsch von Bayer, W. und Hornig, D. Frankfurt/M., 1993, vgl. Literaturverzeichnis

13 Vgl. weiter unten in diesem Kapitel.

nengliederung innerhalb der Kategorie Einzeltextreferenz ergibt sich aus autor-/werkimmanenter und autor-/werkexterner IT. Die erste Unterart meint Relationen zwischen den Textsegmenten eines und desselben Textes des Autors. Die zweite meint thematische Bezüge zu anderen Texten des gleichen Autors. Die ermittelten IT-Typen werden skaliert aufgefasst, wobei Bezüge zu anderen Texten fremder Autoren den Kern der IT ausmachen.

Der Terminus „Systemreferenz“ wird bei Pfister (1985: 53) zweifach gedeutet. In einer begrifflichen Auslegung geht es dabei um die Referenz des Einzeltexes auf seinen Systemtext. Der Systemtext wird von „Textkollektiva gebildet, von den hinter ihnen stehenden und sie strukturierenden textbildenden Systemen“. Diese IT-Form ist für alle Texte charakteristisch, korreliert mit dem Begriff der Architextualität bei Genette, und wird von Pfister zu den radikalsten IT-Formen gezählt. Auf der anderen Seite berührt der Begriff ein typologisches Verfahren, das mit Interaktionen von Textmustern vor dem Hintergrund der Normabweichung, dem abwandelnden Dialog mit Textkonventionen zu tun hat (vgl. dazu später ausführlicher).

Ähnlich kann die Auffassung von Holthuis (1993) zum moderaten Lager gezählt werden.¹⁴ Sie bezieht ihre Theorie zwar auf literarische Texte, doch können ihre Ergebnisse als weit reichend und über das konkrete Untersuchungsfeld hinausgehend betrachtet werden. Sie engt den IT-Begriff auf Textreferenzen auf sprachliche Objekte, d.h. Texte unterschiedlicher typologischer Herkunft ein und klammert sowohl Textreferenzen auf außersprachliche Objekte (Ereignisse, Personen, Situationen) wie auch Textreferenzen auf andere semiotische Objekte (Bilder, Musik) aus. Holthuis strebt ein operationalisierbares Intertextualitätskonzept an. Ihr geht es grundsätzlich um die Erfassung von konkreten Formen der Bezüge zwischen Texten, jedoch vor dem Hintergrund der Berücksichtigung des Lesers sowie dessen Rolle bei der Erfassung und Verarbeitung solcher Formen (Holthuis 1993: V). Sie geht einerseits von Intertextualitätssignalen aus, aus mit denen nicht nur Erscheinungsformen der Intertextualität erfasst sondern auch Texte nach ihren intertextuellen Beziehungen und Bedeutungskonstitutionen beschrieben und analysiert werden. Den Intertextualitätssignalen zufolge verfügen Texte über eine sog. „intertextuelle Disposition“, die von Holthuis als materielle Dimension der Intertextualität betrachtet wird.

Intertextualität verfügt aber auch über eine sog. relationale Dimension, die sich auf die Textverarbeitung durch den Rezipienten bezieht, ohne den Intertextualität nicht zustande kommen kann. Der Rezipient nimmt die im Text angelegten IT-Signale wahr, verarbeitet sie im Rahmen der Bedeutungskonstitution, in Abhängigkeit von Interpretationshypothesen und -zielsetzungen sowie von seinen spezifischen IT-Wissensbeständen. Darin wird die intertextuelle Wertigkeit gesehen. Dem Leser wird die Rolle des Konstrukteurs einer intertextuell bestimmten Textwelt zugeschrieben, in-

14 Ihre textwissenschaftlich angelegte Monographie integriert Ansätze aus mehreren wissenschaftlichen Disziplinen, so aus der Linguistik, Literaturwissenschaft, Semiotik und Kognitionspsychologie.

dem er intertextuelle Faktoren erkennt, diese in die Textweltkonstruktion integriert. Dieser Aspekt zeigt jedoch schon in Richtung eines anderen IT-Konzeptes, das von Janich (2008: 182) als „vermittelndes Modell“ bezeichnet wird (vgl. 2.3).¹⁵

2.2.2 Die Rezeption der moderaten Auffassung in der Linguistik

Die Auffassung von Holthuis konnte aber nicht nur wertvolle Anregungen für Fragen der intertextuellen Interpretation literarischer Texte bieten (vgl. Heinemann 1997: 26) sondern erwies sich als bahnbrechend für die linguistische Beschäftigung. Sämtliche linguistische Arbeiten aus den 90er Jahren greifen auf Holthuis' Ansichten als auf Ausgangspunkt und Grundlage der Diskussionen zurück (vgl. Klein/Fix 1997, Rößler 1999).

Der aus moderater linguistischer Sicht entscheidende Punkt ist die Beschränkung des Begriffes Intertextualität auf Referenzen auf verbale Objekte, die von Steyer (1997: 85) „sprachproduktbezogene Intertextualität“ genannt und als Kernbereich für einen linguistischen Zugang an die IT angesehen wird. Eine solche eingeeengte Auffassung sei unabdingbar, weil nur die für den Linguisten die Erfassung verschiedener Formen der nachweisbaren Bezugnahme, der sprachlich fassbaren Markierungen und der Ausprägungen solcher Bezugnahmen im Text ermögliche.¹⁶

Auf theoretischer Ebene wird in der Textlinguistik u.a. die Frage diskutiert, ob IT als eine den Texten inhärente Eigenschaft oder als ein ausschließlich kognitives Phänomen verstanden werden soll. Zugespitzt formuliert geht es hier um die Rolle der Rezeption oder des Rezipienten bei der Konstitution der IT (vgl. oben). Letztendlich geht es darum, dass die IT aus der Perspektive der Textproduktion und damit als Texteigenschaft aufgefasst werden soll. So plädiert Heinemann im Gegensatz für die Etablierung des restriktiven IT-Begriffes im Sinne eines inhärenten Textmerkmals:

Der Textproduzent kann bewußt auf konkrete Texte Bezug nehmen und entsprechende Indikatoren setzen; er kann die Intertextrelation zu Texten derselben Textsorte aber auch mehr und minder unbewusst herstellen, in dem er den Text nach dem entsprechenden Textmuster produziert. Ob diese expliziten oder impliziten Intertextualitätssignale von Rezipienten identifiziert und interpretiert werden, ist für die Begrifflichkeit von Intertextualität im Grunde irrelevant (Heinemann 1997: 34).

Eine andere Frage ist, ob sich die linguistische IT-Forschung mit Text-Text-Beziehungen oder mit Text-Textmuster-Beziehungen befassen sollte. In Anbetracht der Vielfalt der Textrelationen schlägt zunächst Heinemann vor, die universelle Vernetztheit von Texten, z.B. die Vernetztheit eines Sektionsvortrags mit Texten aus wissen-

15 Holthuis erarbeitete, teils in Anlehnung an Genette und Pfister, auch eine sehr differenzierte Taxonomie intertextueller Relationen mit den beiden Globaltypen typologische und referentielle Intertextualität für Text-Textmuster- bzw. Text-Text-Beziehungen (vgl. dazu ausführlich Kap. 3).

16 Eine linguistische Klassifizierung und angemessene analytische Beschreibung des Phänomens IT hält Steyer erst auf einer solchen Basis für möglich.

schaftlichen Arbeiten, aus denen zitiert worden ist, mit anderen Vorträgen derselben Sektion, oder mit Vorträgen schlechthin, zwischen dem Sektionsvortrag und einem Roman als Text schlechthin, auszuklammern. Mit dem Begriff IT sollten „nur noch die Wechselbeziehungen zwischen konkreten Texten“ bezeichnet werden (Heinemann 1997: 33). Die IT-Relationen zwischen konkreten Texten stellen an und für sich noch immer ein sehr weites Feld dar, die bei Holthuis in zwei Globaltypen zusammengefasst sind, nämlich typologische IT als Textsortengeprägtheit eines jeden Textes und Übereinstimmung von Mustermerkmalen sowie referentielle IT als textoberflächenstrukturelle (z.B. Zitieren) und texttiefenstrukturelle (z.B. Anspielung) Referenz. Diese beiden Typen können in der Praxis nicht immer eindeutig voneinander abgegrenzt werden, weswegen Heinemann für die Einengung des Begriffes IT auf Text-Textmuster-Beziehung, auf die „grundsätzliche Textsortengeprägtheit“ aller Texte plädiert. Dadurch soll der IT-Begriff in der Tradition von Beaugrande/Dressler an den Textbegriff gebunden werden und die mit dem Terminus Referenz erfasste Wechselbeziehung zwischen konkreten Einzeltexten aus dem IT-Konzept eliminiert werden, obwohl bereits Beaugrande/Dressler die Textanspielung als zweiten Fragekomplex der Intertextualität erwähnen. Darunter wird die „Art und Weise, wie man auf bekannte Texte Bezug nimmt“ verstanden (Beaugrande/Dressler 1981: 193).

Im Zusammenhang mit diesem zweiten IT-Typ und dessen terminologischer Benennung wird jedoch in der einschlägigen Fachliteratur betont, dass der Terminus Textreferenz nicht eindeutig ist, weil er auch „für die Semantizität von Texten verwendet ist“ (Krause 2000: 61). Tegtmeier (1997: 59) wendet jedoch ein, dass die Textsortenzugehörigkeit eines Textes zum Wesensmerkmal von Texten schlechthin gehört und daher „unter dem Titel Textualität und nicht unter dem Titel Intertextualität“ abgehandelt werden soll.¹⁷

Diese Diskussion erwies sich für die IT-Forschung als produktiv, da IT-Modelle entstanden, die beide Aspekte der IT, sowohl die Text-Text-Beziehungen als auch die Text-Textmuster-Beziehungen berücksichtigen. Nach Krause (2000: 62) reflektiert die IT objektive Eigenschaften von Texten, weshalb „wir besser beide Dimensionen des Intertextualitätsbegriffes beibehalten und weiterverfolgen“ sollen.

Mit einem moderaten IT-Konzept arbeitet auch Opiłowski (2006: 47), der aber die IT als eine Eigenschaft eines semiotischen Folgetextes auffasst, die sich durch die Referenz auf einen diachronen Prätext zeigt, der sich genauso wie der Folgetext aus einem oder mehreren Zeichensystemen ableiten lässt. Der restriktive IT-Begriff wird hier mit einem weiten, semiotischen Textbegriff verbunden. Im Sinne des semiotischen Textkonzeptes lassen sich bei einem schriftlichen Folgetext neben sprachlichen durchaus auch bildliche Beziehungen als IT-Beziehungen auffassen. Indem aber der Verfasser bemerkt, dass ein Prätext sowohl typologisch als auch thematisch gekennzeichnet sein kann, d.h. er kann auf eine Textsorte oder auf das Thema oder den

17 Ähnlich möchte auch Vater den Begriff IT lediglich in Bezug auf die referentielle IT verwenden (Vater 1994: 58).

Inhalt eines meist gut bekannten Textes abheben, wird die Dominanz sprachlicher Zeichen automatisch mitgemeint. Die intertextuelle Beziehung wird als Textstrategie identifiziert und interpretiert. Sie kann von unterschiedlichen Textempfängern unterschiedlich erkannt werden und unterschiedliches Verstehen des Gesamttextes bewirken.

Zahlreiche Arbeiten aus der zweiten Hälfte der 90er Jahre widmeten sich im Sinne des moderaten Konzepts der Erfassung, Typologisierung und Analyse von intertextuellen Beziehungen und zwar verstärkt im Bereich nicht-literarischer Texte, „da Intertextualität für Alltagstexte wie Werbe-, Anzeigen- und Presstexte mittlerweile zu einem konstitutiven Element, fast zu einem Normalfall geworden ist“ (Fix 2000b: 452).

Diese linguistischen Arbeiten betreffen sowohl literarische Texte und Gattungen (z.B. Gläser 1997, Häußler 1997, Hoffmann 1997, Weise, 1997) als auch verschiedene Textsorten und funktionale Bereiche gebrauchssprachlicher Texte, wie politische Texte (Steyer 1997, M. Heinemann 1997), wissenschaftliche Texte (Jakobs 1997), Werbetexte (Opilowski 2006), jugendkulturelle Texte (Androutopoulos 1997) und journalistische Texte (Röbler 1997, 1999).¹⁸

2.3 Vermittelnde Modelle

Eine von den bisherigen unterschiedliche Position zeigen Ansätze, die die IT als semantisches Verfahren, als Verfahren der Sinnkonstitution unter Berücksichtigung der Rezipientenperspektive begreifen, z.B. Lachmann (1982) und Stierle (1984). Für Lachmann (1982: 8) wird beispielweise die IT „als spezifische Form der Sinnkonstituierung von Texten“ begreifbar. Im Gegensatz zum moderaten Konzept geht es nicht mehr nur um die Erfassung formaler Aspekte von Fremdtextmaterialien in einem gegebenen Text, um die Beschreibung von Transformationen und Transpositionen aus den Prätexten in den manifesten Text sondern um „die Semantik der Doppelkodierung und der Unbestimmtheit“, um den „schwer zufassenden semantischen Gestus“ von intertextuellen Texten (ebd. 9). Letzteres meint Prozesse der Sinngebung, dynamische, plurale Sinnkonstitution, die durch den Leser vollzogen werden müssen. Sinndimensionen können nur anhand signalisierter, markierter, vom Autor intendierter und bewusst gesetzter Formen der IT analysiert werden, implizite Verfahren der IT können dagegen keinen Anspruch auf Analysierbarkeit erheben. Signale sollten vom Leser nicht nur erfasst sondern auch als zusätzliche Sinnschicht erschlossen werden. Wie das signalisierte Sinnpotenzial durch den Leser erschlossen werden kann, bleibt Lachmann schuldig. Röbler (1999: 48) bemerkt auch, dass bei Lachmann mit der Sinnkonstituierung „theoretische Überlegungen und Analy-

¹⁸ Vgl. dazu ausführlich Kapitel 3 und 4.

sen professioneller Interpreten [gemeint sind], die versuchen, das symbolisch unab-schließbare/potentielle Ausmaß intertextueller Deutung für literarische Einzeltexte zu erfassen". Diese Versuche beschränken sich auf die Ermittlung von elementaren Verfahren der Bezugnahme, um auf dieser Grundlage eine mögliche symbolische Ausdeutung entsprechender Senderstrategien vorzunehmen. Die Rolle der IT im Rezeptionsakt für konkrete empirische Rezipienten, die den intertextuellen Mechanismus auslösen, wird nur postuliert, und mit der des professionellen Interpreten gleich-gesetzt, sodass man einen Unterschied zwischen der Lektüre des Laien und des pro-fessionellen Interpreten machen muss.

Ausgehend von einer solchen IT-Auffassung ergeben sich folgende Probleme:

- Inwiefern sind Inbeziehungsetzungen durch den Rezipienten interpretativ ver-lässiglich anzugeben?
- Gibt es einen sog. „Objektleser“, der im konkreten Verarbeitungsakt aufgrund intertextueller Signale entscheiden kann, inwiefern Beziehungen zwischen Texten herstellbar sind?
- Kann überhaupt die Sinnkonstitution durch den Laien-Leser legitimiert wer-den? Der Laien-Leser verfügt ja über andere, von denen des Interpreten ab-weichende Wahrnehmungs- und Verständniskompetenzen. Aus diesem Grun-de kann nicht alles realisiert werden, was er zu lesen bekommt. Stempel (1971: 101) bemerkt, dass das Verhältnis von Interpreten- und Leserverständ-nis in der Literaturwissenschaft überhaupt nicht als Fragestellung gesehen wurde.

Eine solche Gegenüberstellung von professioneller und unprofessioneller Deutung ist jedoch notwendiger Begleiter jeder wissenschaftlichen Textrezeption. Ob der Inter-pret ein Literaturwissenschaftler oder Linguist ist, haben wir es mit einem sachkun-digen Experten-Interpreten zu tun. Aber besonders beim Textverständnis von All-tagstexten ist es gerade für den Linguisten relevant, die Deutung des Laien-Lesers zu erschließen. „Wenn es aber um das Textverständnis geht, [erscheint] das Rezipi-entenkriterium als der ‚Schlussstein‘ intertextueller Transformation (...), weil eben auch die Erfassung intertextueller Signale und Verarbeitungsstrategien immer nur im Zusammenhang mit entsprechenden Lesekompetenzen diskutiert werden kann“ - be-merkt (Röbler 1999: 37, Hervorh. im Original).

Dieser Ansatz setzte sich in linguistischen IT-Auffassungen durch, die den Leser als den Ort und die Realisierungsinstanz von IT thematisieren. Wie Holthuis synthe-tisiert auch Röbler die moderate Sicht auf die IT als intertextuelle Disposition mit der Hinzuziehung des intertextuellen Rezeptionsaktes. Die IT repräsentiert daher für Röbler nicht allein oder vorrangig eine Texten anhaftende Eigenschaft, sondern sie wird „in ihrer kommunikativen Funktionalität als letztlich einlösbar und abhängig von Lesern – als dem Vorgang des Inbeziehungsetzens von Texten durch Rezipienten

– gesehen“, „die durch entsprechende Interpretationsentscheidungen in einer Lektüresituation zu unterschiedlich angereicherten Textwelten gelangen können. (ebd. 51).

Von IT kann folglich nur im Fall eines vollständigen Kommunikationsaktes gesprochen werden, in welchem die Leser die intendierten, angelegten und markierten Referenzen nicht nur wahrnehmen sondern diese auch in das Verstehensresultat des vorliegenden Textes integrieren. Rößler (2002) versucht daher das intertextuelle Textverstehen zu beschreiben, wie also der Laien-Leser die als IT-Signal ausgelegten Textmerkmale sinngemäß deutet, wodurch theoretische Hypothesen experimentell eingelöst werden sollen. Der Signalpräsenz im Text kommt die Aufgabe zu, eine Verarbeitung überhaupt zu stiften sowie den potenziellen Rezeptionsspielraum einzuschränken. Auf diese Weise können auch die Befürchtungen von Heinemann (vgl. oben), dass mit einem leserorientierten IT-Verständnis letztlich nur noch der Leser zu entscheiden hätte, was als IT aufgefasst werden kann, entkräftet werden.

Aus der Perspektive des Produzenten gilt im Sinne von Holthuis die IT als eine materiell erfassbare Texteigenschaft, die die intertextuellen Absichten des Textproduzenten abbildet und als intertextuelles Angebot für den Rezipienten funktioniert. Doch die IT entsteht auf der Ebene der Rezeption, indem die vom Produzenten im Text angelegten IT-Verweise vom Rezipienten wahrgenommen werden und ihn dazu veranlassen, den Text mit anderen in Beziehung zu setzen. Die IT gilt als eine Textpotenz, und es hängt vom Wissen des Textrezipienten ab, ob intertextuelle Potenziale zum Leben erweckt werden. Umsonst werden also im Text IT-Relationen bewusst und intendiert markiert, sie gelten als intertextuelle Disposition erst, wenn sie als entsprechende Signale gedeutet werden.

Doch treten Widersprüche in der IT-Auffassung von Holthuis auf.¹⁹ Wenn nämlich die produktionsorientierte IT nur unter der Voraussetzung legitim sei, dass sie als Interpretationsleistung des Rezipienten verstanden wird (vgl. Holthuis 1993: 34), dann ist die Rolle der IT-Signale, die „doch offenbar schon vom Textproduzenten im Text angelegt sind“ (Heinemann 1997: 26), unklar. Wir müssen auch mit Opiłowski einverstanden sein, wenn er in Bezug auf die IT-stiftende Rolle des Lesers kritisch bemerkt:

Es stimmt natürlich, dass der Rezipient die in den Text eingebrachte Referenz identifizieren kann oder nicht, aber die generelle Abhängigkeit der IT vom Rezipienten birgt die Gefahr, selbst den Folgetext mit einem anschaulich hervorgehobenen und diachron bewährten Prätext als nicht-intertextuell zu bewerten. Die rezeptive Variabilität impliziert eine weitgehende Vagheit der IT als Phänomen an sich. (Opiłowski 2006: 20)

Moderate und vermittelnde Modelle haben immerhin den Vorteil, dass sie sich textlinguistisch operationalisieren und für Gebrauchstexte nutzen lassen.

19 Vgl. dazu auch Tegtmeier 1997: 66 ff.

2.4 Die Erweiterung des IT-Konzeptes in der Linguistik

Die neueste und weiteste, alle bisherigen Ansätze integrierende Auffassung über die IT liegt bei Blühdorn (2006) vor. Er greift die Problematik in Bezug auf sog. Makrotexe aus der Perspektive des Textverstehens auf. Der Gedanke ist nicht völlig neu. Bereits Beaugrande/Dressler (1981: 215) betonen, dass „der Faktor Intertextualität bei keiner experimentellen oder empirischen Studie über Texte oder über die Wissensvermittlung durch Texte vernachlässigt werden sollte“. Blühdorn (2006: 277) geht jedoch einen Schritt weiter, indem er postuliert, dass nicht „nur die Textverstehensforschung, sondern auch lexikalische Semantik und Lexikografie sowie Spracherwerbsforschung und Sprachdidaktik ohne das Konzept der Intertextualität nicht auskommen [können]“.²⁰

2.4.1 Mikrotex vs. Makrotex – Mikrotextintertextualität vs. Makrotextintertextualität

Im ersten Schritt ordnet Blühdorn den IT-Begriff in die Systematik der Textlinguistik ein und setzt ihn mit anderen textlinguistischen Grundbegriffen in Beziehung.

Als Minimaldefinition wird im Sinne einer kommunikativen Textauffassung der Text als komplexes (Sprach)zeichen zum Kommunizieren bestimmt. Mikrotexe sind dabei abgegrenzte Sprachprodukte mit prototypischen Eigenschaften (Blühdorn 2006: 279) wie: a) stammt von einem Autor, b) ist zu einem bestimmten Zeitpunkt, c) mit einer bestimmten Handlungsabsicht verfasst worden, d) behandelt ein bestimmtes Thema, e) gehört zu einer bestimmten Textsorte, f) besteht aus sprachlichen Komponenten.²¹ Intertextualität wird im Rahmen der textlinguistischen Beschäftigung mit dem Mikrotex mit „zentrifugalen Kräften“ verglichen, die den Mikrotex „nach außen hin mit anderen Mikrotexen verknüpfen“ (ebd. 284). Hier geht es teils um Text-Textmuster-Beziehungen, die als „Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Mikrotexen“ gedeutet werden, da hier Eigenschaften gemeint sind, die für die Einordnung von Mikrotexen in Textsorten maßgeblich sind. Teils sind aber Text-Text-Beziehungen gemeint, die mit Angrenzungsbeziehungen zwischen Mikrotexen gleichzusetzen sind, z.B. in Bezug auf das Medium (z.B. Beziehungen zwischen Mikrotexen, die medial gemeinsam auftreten), die sprachliche Form (z.B. Zitieren, Wiederaufgreifen vorgeprägter sprachlicher Mittel aus einem Text durch einen anderen) oder auf Inhaltliches (z.B. Rezension oder Parodie). Gemeint sind explizite oder implizite Bezugnahmen auf andere Texte, die von der Textsorte her intertextuelle Beziehungen unterschiedlicher Art regelhaft fordern oder verlangen, z.B. ein wissenschaftlicher

20 Gleichzeitig möchte Blühdorn auf den in der einschlägigen linguistischen Fachliteratur formulierten Zweifel hinsichtlich des Sinnes und der Nützlichkeit der Erforschung von IT reflektieren.

21 Eine ähnliche Auffassung über den Text im Sinne der Prototypentheorie vertritt auch Sandig (2006), vgl. Kap. 7.4.1.

Aufsatz ohne Verweise auf andere oder ohne Kommentare von anderen erfüllt kaum die Vorgaben eines wissenschaftlichen Aufsatzes. Selbst wenn explizite intertextuelle Bezüge fehlen, können nach Blühdorn sowohl vom Autor als auch vom Rezipienten implizite Bezüge hergestellt werden, folglich sind diese auf die Mikrotex te bezogen.

Makrotex te müssen im Gegensatz zu den Mikrotex ten nicht eindeutig abgegrenzt werden, sie können fortlaufend fortgeschrieben werden und stellen im Kontinuum dieses Prozesses lediglich Standbilder dar. Sie können aus zahlreichen, vielfältig aufeinander bezogenen Mikrotex ten bestehen, von mehreren auch nicht zusammenhängenden Themen handeln, Charakteristika unterschiedlicher Textsorten aufweisen. Im Gegensatz zu den Mikrotex ten stammen sie von verschiedenen Textproduzenten, sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit unterschiedlichen Handlungsintentionen entstanden, sind polyphon, polythematisch und polygenerisch. In Makrotex ten können Elemente verschiedener Zeichensysteme (Sprache, Bild, Musik usw.) miteinander kombiniert werden, sie sind also multimodal/multimedial²². Die Beispiele für Makrotex te sind unterschiedlicher Art, z.B. Tischgespräche beim Mittagessen oder Puzzle- bzw. Clustertexte (Püschel 1992, 1997), wie z.B. Einzeltex te einer Fernsehzeitschrift. Weitere Beispiele für Makrotex te stellen die Bibel, die deutsche Literatur des Mittelalters oder Hypertex te oder sogar das Internet selbst dar. Ähnlich interpretiert auch Sager (1997) den Hypertext in einem kultur- und mediengeschichtlichen Kontext als eine Form der IT, bei der die gedankliche Verknüpfung als Wesensmerkmal dominiert. Auch von Hess-Lüttich (1997) wird vor dem Hintergrund eines semiotischen Textbegriffes die Herstellung von IT als das zentrale Merkmal von Hypertext angesehen und das Hypertext-Konzept von der poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen IT-Auffassung eindeutig abgegrenzt.²³

Nach Blühdorn können sogar ganze Kulturen als Makrotex te aufgefasst werden. Ein Gedanke, der im Kontext der IT schon bei Sager (1997) formuliert wurde, dass nämlich Tex te die eigentliche Manifestation oder Realisation von Kultur sind, die durch intertextuelle Realisation zu einem ganzheitlichen Netz verwoben sind.

Auch der Diskurs, i.S.v. einer „Menge von Tex ten, (...) die auf eine gemeinsame inhaltliche Einordnungsinstanz, ein gemeinsames globales Thema bezogen sind“ (Fraas 1997: 219), kann als Makrotext gedeutet werden. Bereits Fraas (1997) hat die referentielle Vernetzung von Tex ten über Konzepte als einen Aspekt von IT betrachtet und auch Troschina (1997) hat die IT als strukturelles Merkmal des Mediendiskurses interpretiert.²⁴

Die Text-Text-Beziehungen innerhalb eines so definierten Makrotex tes lassen sich nach Blühdorn (2006: 285) „unter erweitertem Blickwinkel auch als Kohärenz des Makrotex tes“ bezeichnen, die durch die mediale, sprachlich-formale und/oder the-

22 Zur terminologischen Abgrenzung, vgl. Stöckl (2003).

23 Überraschenderweise wird bei Blühdorn auf diese Ansätze nicht einmal hingewiesen.

24 Auch die beiden Verfasserinnen, die eine bis dahin in der linguistischen IT-Forschung nicht beachtete Facette des IT-Phänomens aufgegriffen haben, werden bei Blühdorn nicht erwähnt.

matische Kohärenz zwischen den Mikrotextrn innerhalb eines Makrotextrs gewährleistet ist. Ein Beispiel für die mediale Kohärenz des Makrotextrs liefert die intertextuelle Konstruiertheit heutiger Medientexte. „Damit ist gemeint, dass ein Medientext seinerseits auf Texten basiert, und dies oft in einer für den Rezipienten schwer erkennbaren, oft gar nicht durchschaubaren Weise.“ (Burger 2005: 72). Die von Burger als mediale IT bezeichnete Erscheinung gilt ausschließlich für die Medientexte und kann vor dem Hintergrund der ganz spezifischen, für Medientexte charakteristischen Kommunikationsbedingungen gedeutet werden. Der aktuelle, von Redakteuren erstellte und publizierte Medien-TEXT wird vom Rezipienten wahrgenommen. Dieser Text greift auf eine Reihe von anderen Texten zurück: Einerseits nimmt der aktuelle Medien-TEXT auf verschiedene Versionen von diesem Bezug, die im Laufe der Textproduktion von verschiedenen redaktionsinternen Verfassern erstellt werden. Diese Textversionen entstanden wiederum auf der Grundlage von mündlichen und schriftlichen Texten, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten von unterschiedlichen Akteuren, wie Politikern, Sprechern von Parteien, Verbänden, Institutionen usw., geliefert wurden. Auch Statements und Interviews können hierher gerechnet werden. Diese bilden eine komplexe „Textkette“, die im aktuellen Medien-TEXT mündet. Für eine große Zahl von Medientexten ist kein konkreter, namentlich gekennzeichneter Autor festzumachen, vielmehr kann von irgendeiner Art Autorenschaft gesprochen werden. Der Medien-TEXT ist zwar formal als ein singuläres Phänomen abgrenzbar, von der Produktion her aber ein reiner Intertext, der lediglich „eine Phase in einer Kette von Texten“ eines Nachrichtenkontinuums darstellt (Burger 2005: 74).²⁵

Die Relevanz der Intertextualität reicht bei Blühdorn weit über die Grenzen von zwei konkreten Texten hinaus, sie ist teils textontologisch, teils kulturell bedingt. Abgesehen von dem allerersten Mikrotextr sind nämlich alle anderen miteinander intertextuell vernetzt, da es unmöglich ist, einen neuen Text zu produzieren, ohne auf vorhandene Mikro- und Makrotextrs Bezug zu nehmen. Die Einbettung von Mikrotextrn in Makrotextrs, ihre fortschreitende intertextuelle Vernetztheit innerhalb eines Makrotextrs gewährleistet die Deutung von Mikrotextrn, zumal diese durch Makrotextrs institutionalisiert und gewissermaßen auch sozial verbindlich ist. Intertextuelle Beziehungen haben eine wichtige kulturelle Funktion in der Kommunikationsgemeinschaft (vgl. auch Troschina 1997)²⁶. Daher schlussfolgert Blühdorn, dass die Sprachwissenschaft ohne Berücksichtigung von Intertextualität ihrem Gegenstand nicht vollständig gerecht werden kann: Der Text als zum Kommunizieren bestimm-

25 Diese IT-Auffassung ist also weiter als das Konzept des Zitierens und teils auch anderer Art. Das Zitieren wird zwar generell für die Medientexte für konstitutiv gehalten, aber Burger bemerkt, dass Zitate neuerdings vielfach nicht transparent gemacht werden, auch die formale Markierung der Redewiedergabe erhält eine spezifische Funktion (Burger 2005: 74).

26 Troschina bindet den Mediendiskurs in nationale und historische Kulturzusammenhänge Russlands ein, und zeigt überzeugend, wie die Herstellung von IT im Mediendiskurs nach den politischen und sozialen Veränderungen in Russland zur kommunikativen Freiheit und zum kreativen Sprachhandeln beitragen konnte.

tes komplexes (Sprach-)Zeichen hat Eigenschaften, die die Mikrotextlinguistik allein nicht erfassen kann. Auch der Makrotext besitzt Kohärenz, die über die Kohärenz im Mikrotext substanziell hinausgeht.

2.4.1.1 Makrotextintertextualität – Diskursivität

An diesem Punkt ist es unerlässlich, die von Blühdorn vorgeschlagene Makrotextintertextualität im Zusammenhang mit dem Begriff „Diskurs“ kurz zu erörtern. Der Gedanke selbst, den Begriff der Intertextualität nicht losgelöst von Diskursen zu bestimmen, ist nicht neu. Er wurde bereits von Beugrande/Dressler formuliert:

In der breiteren Perspektive der INTERTEXTUALITÄT (...) müssen wir einräumen, daß Kohäsion und Kohärenz eines einzelnen Textes [d.h. des Mikrotextes – R.R.] von der eines anderen Textes im selben Diskurs [d.h. Makrotext – R.R.] abgeleitet werden können (Beugrande/Dressler 1981:121),

bzw.

Ein Text muss nicht nur für die Intentionen der Teilnehmer und den situationellen Kontext relevant sein, sondern auch für die anderen Texte im selben Diskurs (ebd. 195).

Adamzik (2004: 95) unterstreicht auch im Zusammenhang mit der Intertextualität die Relevanz von Diskursen: „jeder Text und jeder Gedanke [ist] letzten Endes nur ein Mikroelement im gesamten Text- und Diskursuniversum“.

Aus texttheoretischer Perspektive taucht diese Problematik an der Jahrtausendwende im Zusammenhang mit der Frage auf, ob die Textlinguistik einen neuen Textbegriff braucht, auf. Richtungsweisend ist die Feststellung, dass Texte niemals losgelöst von Diskursen auftreten, sie stehen im Verbund koexistierender Texte, weshalb Diskurse als übergeordnete Bezugsgrößen zu ihrer Beschreibung herangezogen werden sollen.

Unter dem Begriff Diskursivität versteht Warnke (2002: 136-137) den „kommunikative[n] Zusammenhang singulärer Texte auf der Diskursebene“. Auch Linke/Nussbaumer (1997) weisen darauf hin, dass das Merkmal der Diskursivität textkonstitutiv sei. Als Beispiel wird der Einzeltext BGB erwähnt, der nicht nur einem Textmuster „Gesetzeskodifikation“ entspricht, sondern auch das Merkmal einer intertextuellen Beziehung zu Diskursen, wie juristische Texte, legischischer Diskurs aufweist. Eine so definierte Diskursivität wird auf der Textebene durch Intertextualität hergestellt. „Texte eines Diskurses sind durch ein partial übereinstimmendes Diskursivitätsmerkmal gekennzeichnet, das durch intertextuelle Bezüge in einzelnen Texten korreliert“ (ebd. 137). Diskursivität wird zwar durch das Netz der Bezüge zwischen Einzeltexten hergestellt, greift aber über das Merkmal der Intertextualität hinaus. Der Analyse von Intertextualität i.S.v. Mikrotextintertextualität kommt im

Rahmen einer textlinguistisch begründeten Diskursanalyse ein hoher Stellenwert zu. Auch Eckkrammer (2002) betont die Notwendigkeit der Beschreibung des Textes vor dem Hintergrund des Diskurses, zumal selbst Diskurse erst greifbar werden, wenn man vom Mikrokosmos der Texte ausgeht.

2.4.1.2 Erfassung und Analyse der Makrotextintertextualität

Die Frage nach möglichen Methoden zur Erfassung und Analyse der Makrotextintertextualität im Diskurs bleibt bei Blühdorn unbeantwortet und zeigt in der Literatur noch keinen Konsens. Eckkrammer (2002: 48) behauptet, dass die Einbettungen textueller Konstrukte in Diskursmuster und -strategien „aufgrund ihrer Vernetzung und Komplexität nicht durch die Beschreibung intertextueller Beziehungen erfasst werden [können]“. Die Gründe sieht sie in der großen Zahl unterschiedlicher Text- und Gesprächsarten, die einen Diskurs konstituieren, in der unendlichen Zahl und Überschneidungen von Diskursen selbst sowie in der Komplexität der Kenntnissysteme, die Diskurse verlangen, z.B. Kenntnis des diskursiven Makrokosmos mit Kulturgebundenheit, Geschichte und Singularität.

Fraas (1997: 219) vertritt dagegen die Meinung, dass die linguistische Diskursanalyse entsprechende Analysemethoden für die Erfassung und Analyse der Makrotextintertextualität liefern kann. Den Ausgangspunkt ihrer Erörterungen bildet der Gedanke, dass „die Texte eines (...) Diskurses alle mehr oder weniger auf ein gemeinsames Thema [referieren]“. Diese Texte als Mikrotexe sind im Rahmen des Diskurses als Makrotext vielfältig miteinander verbunden, das Diskursthema wird nicht innerhalb der Mikrotexe, sondern eher intertextuell, textübergreifend im Zusammenwirken dieser verhandelt. Der Diskursbegriff erweist sich (nach Fraas) nicht nur als eine abstrakte Kategorie sondern auch als heuristisches Instrument, sprachliche Vernetzungsphänomene zwischen Texten zu beschreiben. Es wird an einem konkreten Beispiel (Diskurs zur deutschen Einheit) exemplarisch gezeigt, wie die referentielle Vernetzung, d.h die thematische Kohärenz zwischen den Mikrotexen des Diskurses über Konzepte ermittelt werden und dadurch ein Aspekt der IT analytisch fassbar gemacht werden kann. Fraas zeigt durch ihre Analyse, wie die zentralen Konzepte relativ zum Diskursthema in den Mikrotexen variierend wiederaufgenommen werden, macht textübergreifende thematische Zusammenhänge im Makrotext (Diskurs zur deutschen Einheit) sichtbar, die die inhaltlichen Vernetzungsrelationen unterstützen. Die „systematische Betrachtung der Kontextualisierung diskursiv zentraler Konzepte in Textmengen [kann] ein methodischer Weg sein, intertextuelle Bezüge zu beschreiben“ (Fraas 1997: 233).²⁷ Der Ansatz von Fraas kann aber als methodologischer Ansatz an die Seite des theoretischen Ansatzes von Blühdorn gestellt werden.

²⁷ Fraas verwendet also bereits zehn Jahre vor Blühdorn den Begriff IT im Sinne einer Makrotextintertextualität, was natürlich den Verdienst von Blühdorn auf keinen Fall beeinträchtigt.

2.4.2 Erweiterung des IT-Begriffes auf Beziehungen zwischen Sprachmitteln

Blühdorn (2006: 290) erweitert den Begriff der ursprünglich textlinguistisch gedeuteten IT auch auf die Sprachmittel. Auch hier gilt nun wieder das Prinzip, „dass nur ihr allererster Gebrauch (...) frei von intertextuellen Bezügen sein kann. (...) Jeder weitere Gebrauch dagegen ist unvermeidlich eine Wiederaufnahme, die entweder der einmal getroffenen Bedeutungszuschreibung folgt oder aber sich in irgendeiner Weise von ihr absetzt“. Sprachmittel haben nur durch ihr Vorkommen in Mikrotexten Bedeutung, ihre Bedeutungsgeschichte vollzieht sich aber in ihrer Wiederaufnahme in Makrotexten. Die Bedeutungsgeschichte von Sprachmitteln kann ohne Berücksichtigung ihrer „intertextuellen Gebrauchsgeschichte“ nicht adäquat festgestellt werden. Das ist ein Faktor, der den Begriff der IT in den semantischen und lexikografischen Forschungen für relevant macht und neue Dimensionen eröffnen kann. Diese Sichtweise ist in der Semantik nicht neu, selbst wenn sie mit dem Terminus Intertextualität nicht in Zusammenhang gebracht wird (vgl. Busse/Hermanns/Teubert 1994). Begriffsgeschichte und Bedeutungsgeschichte von Wörtern und Ausdrücken erklärt man zunehmend im diskursanalytischen Rahmen. Auch in der Lexikografie findet man Beispiele für die Berücksichtigung des IT-Prinzips, etwa in den sprachkritisch ausgerichteten Wörterbüchern von Strauß/Hass/Harras „Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist“ (1989) bzw. Stötzel/Wengeler (1996) „Kontroverse Begriffe“, in denen die Begriffsgeschichte bestimmter Wortschatzeinheiten vor dem Hintergrund des politischen, wirtschaftlichen oder Umweltdiskurses erfasst wird.

Schließlich erweist sich die Intertextualität als konstitutive Komponente des Textverstehens, da jedes Textverstehen „zugleich Etappe und Ergebnis von individuellem Spracherwerb, also von individuell erlebtem und im Gedächtnis niedergelegtem Makrotext“ sei (Blühdorn 2006: 295).

2.5 Die Relevanz der Blühdornschen Auffassung für die linguistische IT-Forschung

Die von Blühdorn vertretene Auffassung über die IT, die sich in erster Linie im Makrotext, genauer als Kohärenz im Makrotext manifestiert, hatte bisher weder auf theoretischer Ebene noch auf empirischer Ebene gebührenden Widerhall gefunden.²⁸

Betrachtet man die Makrotextintertextualität im Zusammenhang mit der Diskursivität, ergibt sich folgendes Bild. Die Etablierung des Textmerkmals Diskursivität geht mit der Entgrenzung des Textbegriffes einher, wenn „der Text nicht mehr als

28 Eine derartige Auffassung ist sowohl in allgemeine text- als auch in intertextualitätstheoretische Ansätze eingebunden.

größtes sprachwissenschaftliches Objekt aufgefasst wird“ (Warnke 2002: 127). Resultiert nämlich der Diskurs aus einer Textgesamtheit, „so ist es eben gerade der Diskurs, der überhaupt erst die Existenz von Texten (...) möglich macht“ (ebd. 135). Wenn man sich darüber hinaus vor Augen führt, dass in einem Diskurs Texte gleichsam miteinander sprechen – Warnke spricht von dialogischer Kommunikationsrichtung bei Diskursen –, dann ist es unschwer, Bachtins Dialogizitätsprinzip (polyphones Gespräch) sowie den entgrenzten Textbegriff der radikalen IT-Auffassung zu entdecken. Dieses literaturwissenschaftliche IT-Konzept kann sich also auf jeden Fall (zumindest) für die linguistische Texttheoriebildung als fruchtbar erweisen (vgl. auch Linke/Nussbaumer 1997). Andererseits darf die Auffassung von Blühdorn über die Makrotextintertextualität auf keinen Fall als eine Art radikales linguistisches IT-Konzept interpretiert werden. Der entgrenzte Textbegriff bedeutet im Kontext der Diskursivität nicht die Aufgabe des singulären Textes bzw. dessen Auflösung in den Intertext. „Der Sinn des entgrenzten Textbegriffes besteht lediglich darin, Texte als Teilmengen größerer kommunikativer Einheiten zu betrachten, die es fraglos gibt und die Inhalt und Form von Texten nicht unwesentlich bedingen“ (Warnke 2002: 138). Die Entgrenzung führt zur Einordnung des Textes als Mikrotext unter die Ebene des Makrotextes. Der Mikrotext wird weiterhin als eine wesentliche kommunikative Größe betrachtet, dies jedoch nicht isoliert, sondern „im Hinblick auf intertextuelle Verschränkungen“ (ebd.). Damit wird nicht nur behauptet, dass der Text als autonomes und konturiertes Gebilde aufgefasst wird, sondern auch dass es materialisierte, konkrete Bezüge zwischen den (Mikro)Texten eines Diskurses gibt. Dadurch muss auch Blühdorns IT-Konzept eher als moderat eingestuft werden.

Dass das Phänomen Makrotextintertextualität bzw. dessen Erforschung nun auch aus der linguistischen IT-Forschung nicht mehr wegzudenken ist, dürfte nach den bisherigen Überlegungen plausibel sein. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass Makrotextintertextualität und Diskursivität mit dominanten und aktuellen linguistischen Forschungsinteressen und -ansätzen, wie z.B. Neue Medien-Forschungen, durchaus kompatibel sind. In der linguistischen Erforschung des Bereiches „Neue Medien“ wird in erster Linie im Zusammenhang mit der Hypertextforschung auf hypertextinterne Relationen, d.h. die intertextuellen Beziehungen zwischen den Modulen des Hypertextes, aufmerksam gemacht (Storrer 2001, Rothkegel 2001).

Eine andere Frage ist, wie der Begriff Makrotextintertextualität für die Linguistik operationalisiert werden kann. Modelle und Methoden zu ihrer Analyse stellen zurzeit ein Forschungsdesiderat dar. Als Frucht bringend können sich hier Ergebnisse und Ansätze diskurslinguistischer Forschungen erweisen.

3 – Linguistische Intertextualitätstypologien

In den meisten linguistischen IT-Konzepten erscheint die Etablierung von bestimmten Typen von IT als definitorisches Wesensmerkmal, so werden in diesem Kapitel vorhandene linguistische IT-Typologien besprochen und verglichen.

Versuche, Spielarten, Erscheinungsweisen, Typen von IT zu unterscheiden ist eine wichtige Komponente der linguistischen IT-Diskussionen, insbesondere in Bezug auf den moderaten/restriktiven IT-Begriff bzw. auf die Mikrotextlinguistik.

In diesem Kapitel wird die Taxonomie von Holthuis (1993) ausführlich vorgestellt, zumal dieser „Taxonomie bisher im Bereich der Linguistik keine andere entgegengestellt worden [ist]“ (Fix 2000b: 453). Bei der Erörterung linguistischer IT-Typologien wird im Sinne der Zielsetzung dieser Arbeit die Aufmerksamkeit auf Gebrauchstexte und die Text-Textmuster-Beziehungen gerichtet.

3.1 Taxonomie von Holthuis als Grundlage linguistischer IT-Typologien

In Anlehnung an Petöfi/Olivi erarbeitet **Holthuis** (1993) eine höchst differenzierte Taxonomie, wobei die IT auf Beziehungen zwischen verbalen Objekten beschränkt bleibt und als restriktiver Begriff gedeutet wird.

Susanne Holthuis

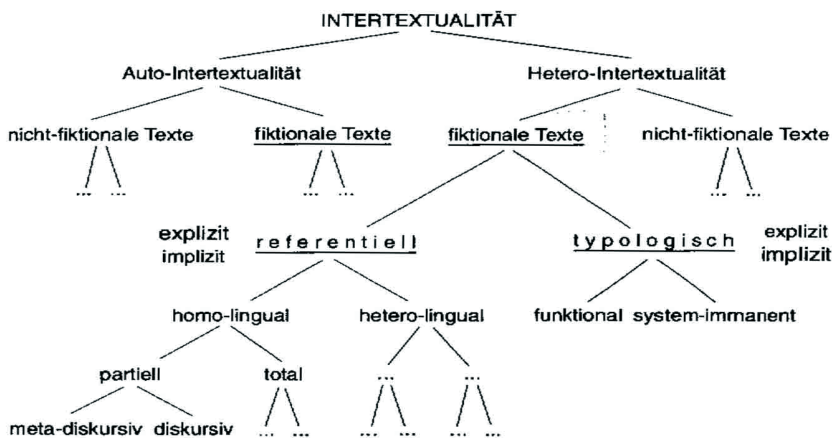


Abb. 1: Globaltypen intertextueller Relationen bei Holthuis (1993: 49)

Ins Zentrum der Differenzierung rücken die Auto-Intertextualität, die sich auf die Relation zwischen den Texten eines Autors bezieht, und die Hetero-Intertextualität,

die sich in den Textbeziehungen der Schriften mehrerer Verfasser manifestiert. Auf der nächsten Gliederungsstufe befinden sich IT-Beziehungen zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten. Ist der Folgetext ein literarischer Text, geht es um die ästhetische IT, im Falle eines nicht-literarischen Folgetextes geht es dagegen um die nicht-ästhetische IT, unabhängig vom Charakter des Prätextes. Die für das IT-Konzept von Holthuis grundlegende Dichotomie, die auch für die Untersuchung der gebrauchssprachlichen IT theoretische und methodische Perspektiven eröffnet, ist die zwischen den beiden Globaltypen „typologische“ und „referentielle IT“. Die beiden Kategorien sind an die Einzeltext- und Systemreferenz von Broich/Pfister angelehnt.

Die referentielle IT meint Text-Text-Beziehungen, genauer thematische Textreferenzen, wie sie lange im Zentrum der Aufmerksamkeit standen. Holthuis beschreibt ausführlich Zitat, Paraphrase, Reproduktion, Collage, Parodie und Allusion als konkrete Verfahren der referentiellen IT. Im nächsten Schritt wird zwischen den IT-Typen unterschieden, die als „homo-lingual“ und „hetero-lingual“ bezeichnet werden. Homo-linguale intertextuelle Beziehungen bestehen zwischen einsprachigen Texten, während die intertextuellen Relationen zwischen Texten aus unterschiedlichen Sprachen „hetero-lingual“ genannt werden. Die Differenzierung in partielle und totale IT betrifft den Vollständigkeitsgrad der textuellen Übernahme, die Unterscheidung zwischen diskursiver und metadiskursiver IT ist auf die Einbettung innerhalb eines globalen Diskurses oder eines Metadiskurses bezogen. Im Metadiskurs finden sich einzelne Metatexte, die direkt intertextuelle Konnexitäten, wie z.B. ein Vorwort oder Nachwort, beinhalten. Aus dem Modell ist ersichtlich, dass manche Subtypen offen gelassen werden, die sich als Leerstellen verstehen, die mit bestimmten konkreten Formen belegt werden können, z.B. Zitat als totale, referentielle IT oder Anspielung als partielle, referentielle IT. Konkrete Texte können durchaus andere Formen hervorbringen, die vor dem Hintergrund dieser Taxonomie als theoretischen Angebots eingeordnet werden können. In Bezug auf den Begriff „referentielle IT“ bemerkt Tegtmeier (1997: 64) kritisch, dass der Ausdruck selbst ein Pleonasmus sei, schließlich meine der Ausdruck „Intertextualität“ an sich, dass ein Text auf einen anderen oder auf mehrere andere Texte referiere.²⁹

Mit typologischer IT sind bei Holthuis Beziehungen gemeint, die Textexemplare zu Gattungen, Mustern, Genres, also zu Systemtexten haben. Dieser IT-Typ wurde bereits bei Genette als Architextualität bezeichnet, von Broich/Pfister unter dem Namen Systemreferenz wieder aufgegriffen. Darunter wird die globale und allgemeine Bedingung literarischer Produktion und Rezeption verstanden, die konzeptuell im Kontext kanonisierter, normativ festgelegter Systemtexte verankert ist, wobei Broich/Pfister die Systemreferenz weniger berücksichtigt, und diesen Typ in Randzonen

29 Auch die Unterscheidung der IT-Formen Zitat, Paraphrase und Allusion wird bei Tegtmeier einer differenzierten Kritik unterzogen, obwohl er selbst zugibt, dass die ermittelten Schwierigkeiten bezüglich der Zuordnung von konkreten Beispielen zu den einzelnen IT-Formen in Gebrauchs- und Sachtexen kaum auftauchen (ebd. 66).

der IT verortet. Der kommunikationstheoretische textlinguistische Ansatz von Beaugrande/Dressler ist mit der Auffassung über die typologische IT durchaus kompatibel, stellt sie aber noch expliziter in den Zusammenhang von Texttypologien (vgl. 2.2.2).

Das IT-Konzept von Holthuis umfasst Produktions- und Rezeptionsschemata bzw. -bedingungen textueller Kommunikation im Allgemeinen, und meint eine konstitutive Eigenschaft der Textualität überhaupt. Damit wird die typologische IT auf alle Kommunikations- und Texttypen ausgedehnt. Eine derart weite IT-Auffassung birgt jedoch die Gefahr in sich, dass man sie mit texttypologischen Aspekten gemeinsam diskutiert, wodurch der Begriff an Trennschärfe verlieren könnte. Diese Problematik widerspiegeln die früher erwähnten Diskussionen, ob die Text-Textmuster-Beziehungen zum Gegenstand der IT gemacht werden sollten oder nicht (vgl. die Positionen von Heinemann vs. Tegtmeier in Kap. 2).

Holthuis versucht vor diesem Hintergrund die Frage zu klären, in welchen Bereichen es notwendig und legitim sei, die typologisch motivierten Beziehungen zwischen Texten zu diskutieren. Sie betont, dass die „unreflektierte Zuordnung texttypologischer bzw. 'systemtextreferentieller' Aspekte der Profilierung einer Intertextualitätskonzeption genausowenig dient wie ihre rigide Ausblendung“ (Holthuis 1993: 51). Um mögliche Relevanz- und Funktionsunterschiede innerhalb des Globaltyps typologische IT besser sichtbar zu machen, geht Holthuis von verschiedenen Gradationsstufen der typologischen IT-Relationen aus, die eine Binnenunterteilung in funktionale und system-immanente IT-Relationen abbildet.

Die system-immanente typologische IT erfasst alle gültigen Vertextungskonventionen, die die Texttypologie bzw. Gattungsforschung vorsieht. Im Prinzip handelt es sich hier um das in einer Kommunikationsgemeinschaft vorhandene kollektive Textmusterwissen, um kanonisierte Textsorten. In diesem Sinne spricht auch Fix von Text-Textmuster-Beziehung als Textsortenbezogenheit (Fix 2000b: 454). Tegtmeier (1997: 59) hält jedoch den Begriff der system-immanenten typologischen IT für fragwürdig, denn „daß Einzeltexte immer zu verstehen sind als Repräsentanten eines Textmusters (...), gehört zum Wesen von Texten überhaupt und sollte mithin unter dem Titel Textualität und nicht unter dem Titel Intertextualität abgehandelt werden“.

Diese konventionalisierte typologische IT befindet sich zwar in der Randzone, bildet aber die Grundlage für die anderen Untertypen typologischer IT. Eine Relevanz besitzt nämlich die konventionalisierte typologische IT als Folie zur Erfassung von Verstößen gegen bestimmte Vertextungskonventionen. Genau das macht das Wesen der funktional bedingten typologisch evaluierenden IT aus. Diese deckt das Spektrum von Textbezügen ab, die in der Literaturwissenschaft als „Dialog der Gattungen“ bezeichnet werden:

Inwieweit ein Text dieses intertextuelle Potential dann dialogisch ausspielt, hängt hier wie überall natürlich davon ab, bis zu welchem Grade er vorgegebene Gattungsmuster nicht einfach fortschreibt, sondern sie variiert, durchbricht oder thematisiert

und damit in einen Dialog mit den vorausgesetzten Gattungsexemplaren tritt. (Pfister 1985: 56)

Die evaluierende typologische IT meint die Explizierung und Thematisierung des Gattungsmusters, aber auch eine Abweichung, Variation und einen Verstoß gegen die geltenden Vertextungskonventionen (vgl. Gattungsparodie in der Literaturwissenschaft). Diesen Aspekt der typologischen IT greift auch Fix (2000b: 454) auf, indem sie von typologischer Intertextualität „im Sinne von Mustermischungen und Textmusterbrüchen, im Sinne eines Ausbruchs aus den Konventionen der Zeichen“ spricht. Evaluierend solle nach Holthuis (1993: 56) in diesem Kontext den Funktionsbezug signalisieren, die Art der Relation auf Textmuster. Die evaluierend typologische IT ist stark kontextbezogen, und die Erfassung typologisch-evaluierender Bezüge erfordert Abstraktionen, die aus dem textexternen Bezug herzuleiten sind. Als Sonderfall typologisch evaluierender IT betrachtet Holthuis die Gattungstransformationen (z.B. Einsatz von lyrischen Texten in Dramen und Romanen) und die Gattungscollagen (z.B. Montage von Gattungsmerkmalen des historischen Romans, des Kriminalromans und der Memoiren in Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“). Sie gewinnen eine intertextuelle Funktion erst dann, wenn der Bezug auf die Gattungen evaluierend erfolgt. Typologisch evaluierende IT erfordert als Vergleichsgrundlage immer die konventionalisierten Vertextungskonventionen, die Gattungen und Texttypen.

Mit dem Typ der typologisch motivierten Intertextualität zwischen Einzeltexten gerät ein weiterer Aspekt der typologischen IT in den Vordergrund. Texte gehören nicht nur zu einem Textmuster sondern auch zu anderen Texten mit äquivalenten typologischen Dispositionen. Dieser Untertyp der typologischen IT basiert „auf dem Prinzip der Äquivalenz, verstanden als mehr oder weniger komplexe identische oder äquivalente typologische Relation zwischen Texten“ (ebd. 59). Diese lassen sich system-immanent oder funktional analysieren. Bei der system-immanenten Analyse werden Eigenschaften eines Textes auf der Grundlage eines explizit dargestellten konventionalisierten Wissenssystems intersubjektiv erschlossen. Bei der funktionalen Analyse geht es darum, dass der Leser bestimmte texttypologische Eigenschaften eines Textes als Indikatoren intertextueller Referenz funktionalisiert, z.B. bei Parodien oder Travestien. Beide basieren sowohl auf texttypologisch äquivalenten als auch auf divergenten Eigenschaften, z.B. äquivalente Aktanten-Konfiguration, divergente stilistische Ebene bei einer Parodie und umgekehrte Konstellation im Falle der Travestie. Die typologisch motivierte IT erfordert als Beschreibungsbasis einen Katalog definierter texttypologischer Konstituenten, der die unterschiedlichen Äquivalenzrelationen abbilden kann. Andererseits können Parodien und Travestien zu der referentiellen IT gezählt werden, da meistens ein konkreter Einzeltext parodiert wird. Holthuis weist darauf hin, dass dieser Untertyp der typologischen IT auch im Grenzbereich der referentiellen IT relevant werden kann und Anlass gibt, die eindeutige Trennung zwischen beiden Globaltypen zu relativieren, bzw. den Bereich der

referentiellen IT in seinen Randzonen hin zur typologischen IT zu öffnen. Tegtmeier (1997: 62 ff.) ist dagegen der Meinung, dass die zur Veranschaulichung der typologisch motivierten IT behandelten Beispiele von Hothuis alle eher die referentielle IT illustrieren, weshalb mit der Kategorie typologische IT nicht viel gewonnen ist.

Fix bewertet die Taxonomie von Holthuis jedoch positiv:

Alles basiert auf einem Schema von Bezugsebenen und Einbettungstypen, dass es ermöglicht, die Arten von Referenzen klar zu charakterisieren, aber auch Modifikationen und Abwandlungen einzuordnen. Es wird ein Kategoriensystem vorgestellt, mit dem man wesentliche Erscheinungsformen von Intertextualität, nicht nur der literarischen, gut erfassen kann. (Fix 2000b: 453)

Dies muss natürlich nicht automatisch bedeuten, dass in Gebrauchstexten alle in der Taxonomie von Holthuis erfassten Relationen notwendigerweise auch vorhanden sein müssen.

3.2 Typologien in der Linguistik

3.2.1 Allgemeine, textsortenübergreifende Typologien

Eine allgemeine, d.h. an keine spezielle Textsorte, bzw. an keinen speziellen kommunikativen Bereich gebundene IT-Typologie in der Linguistik ist mit dem Namen mehrerer LinguistInnen verbunden. Diese Typologisierungsversuche unterscheiden sich in erster Linie hinsichtlich des zugrunde gelegten Textbegriffes und des Ausmaßes an Binnendifferenzierungen. Die meisten (jedoch nicht alle) werden mehr oder minder an Holthuis angelehnt und gehen von einem moderaten IT-Begriff aus.

Die Typologie von **Steyer** (1997: 86 ff.) strebt zwar einen allgemeinen Charakter an, beschränkt sich aber auf den Globaltyp der referentiellen IT. Die Grundlage der Klassifizierung bilden differenzierte Relationen zwischen denjenigen sprachlichen Einheiten, mit denen der Sprecher auf etwas Bezug nimmt, und denjenigen sprachlichen Entitäten, auf die Bezug genommen wird. Mit IT wird ein grundlegendes Referenzmuster gemeint, das wie folgt aussieht:

Referenzsubjekt X -----> Referenzobjekt Y
X bezieht sich auf Y

X und Y können unterschiedlicher Komplexität sein, es kann um lexikalische Schlüsseinheiten, Syntagmen, satzwertige Einheiten, komplexe Ausdrucksfolgen aber auch um Texte in ihrer Ganzheit gehen. Alle Einheiten unter der Textebene werden Ausdrücke genannt. Demgemäß lassen sich verschiedene referenzielle Muster auseinanderhalten:

a)	Ausdruck X	----->	Ausdruck Y
	A_x in T_x	bezieht sich auf	A_y in T_y
b)	Text X	----->	Ausdruck Y
	T_x	bezieht sich auf	A_y in T_y
c)	Ausdruck X	----->	Text Y
	A_x in T_x	bezieht sich auf	T_y
d)	Text X	----->	Text Y
	T_x	bezieht sich auf	T_y

Abb. 2: Referentielle Muster bei Steyer (1997: 87)

Für die Bezugnahme auf einzelne Ausdrücke (d.h. bei a) und b)), bei denen ein explizites Bezugsobjekt rekonstruierbar ist, wird der Terminus „Reformulierung“³⁰ vorgeschlagen, weil er die Erfassung eines größeren Bereiches von Übernahmen ermöglicht als z.B. Zitieren, Redewiedergabe usw.

Die Relation a) meint eine elementare Beziehung, bei der der Sprecher einen Ausdruck eines anderen Sprechers reformuliert, ihn mit eigenen Ausdrücken verknüpft und einen intertextuellen Zusammenhang herstellt. Wichtig ist, dass hier nicht einfach zwei sprachliche Zeichenfolgen miteinander in Beziehung gesetzt werden, sondern auch die jeweiligen kontextuellen, illokutiven und strukturellen Einbettungen der Äußerungen. Dies ist besonders im öffentlichen Sprachgebrauch der Fall, wo zentrale, häufig thematisierte Einheiten verbunden mit einer prägnanten Konnotation, z.B. brisante Wörter, Schlüsseleinheiten, wiederaufgenommen werden.

Die Relation b) meint eine Bezugnahme eines Textes auf einen Ausdruck und ist bei interpretierenden Texten zu finden. Solche sind Schüleraufsätze zu einem Zitat, Kommentare zu bestimmten Aussprüchen von Vertretern der Öffentlichkeit.

Bei der Relation c) nimmt ein Ausdruck Bezug auf einen Text. Mit einer solchen Relation haben wir es bei Verweisen auf andere Arbeiten in wissenschaftlichen Texten zu tun.

Schließlich spricht Steyer von einer Text-Text-Relation (referenzielles Muster d)), wenn ein Text in einen anderen transformiert wird. In den wiedergebenden Texten sind Struktur und Funktion des Bezugstextes in seinen relevanten Teilen noch rekonstruierbar, d.h. der referierende Sprecher lässt sich eng von dem wiedergegebenen Text leiten (vgl. auch transformierende IT bei Krause (2000)). In Bezug auf diese Re-

30 Der Terminus wird aus einem Face-to-Face-Ansatz übernommen, wo er ursprünglich ausschließlich textinterne Bezugnahmen auf andere Ausdrücke meint.

lation d) spricht Steyer von „Intertextualität im eigentlichen Sinne“. Eine solche Relation besteht in vielen Kommunikationsbereichen des öffentlichen Sprachgebrauchs, in Verwaltungstexten oder journalistischen Texten etwa. So kann beispielsweise eine Regierungserklärung im Politikerdiskurs in Form einer Parlamentsdebatte oder eines Redeberichtes wiederaufgenommen werden. So entstehen im Allgemeinen ganze Ketten von interpretierenden Texten.

Rößler betrachtet die Typen intertextueller Relationen aus einer weiten Perspektive, indem sie im Unterschied zu Holthuis den Begriff IT nicht nur auf Beziehungen zwischen verbalen Objekten beschränkt, sondern den Textbegriff erweitert und ihn im Sinne eines semiotischen Textbegriffes auffasst. Intertextuelle Beziehungen sind zwischen Objekten mit verbalen und nicht verbalen Zeichen (z.B. im Film aber auch in einem Werbetext³¹), sowie auch zwischen Objekten mit ausschließlich nichtverbalen Zeichen (z.B. in den bildenden Künsten oder in der Architektur) möglich. Des Weiteren werden auch mündliche und schriftliche verbale Texte unterschieden. Parallel zu den Kategorien „fiktional“ bzw. „nicht-fiktional“ von Holthuis werden die Kategorien „poetische“ IT für die IT zwischen literarischen Texten bzw. „nichtpoetische“ IT für die zwischen nicht literarischen und literarischen bzw. nur zwischen nichtliterarischen Texten eingeführt. Rößler behält die beiden Globaltypen der IT, aber nennt sie nicht „referentielle“ und „typologische IT“ sondern „Einzeltextreferenz“ bzw. „System-/Textsortenreferenz“.

Die Merkmale „explizit“ und „implizit“ werden zu Differenzierungsmerkmalen erhoben, denen das Merkmal Sprache (vgl. die Typen homo- und heterolingual bei Holthuis) des Prä- bzw. Folgetextes hierarchisch untergeordnet wird, und – zumindest bei der Einzeltextreferenz – die IT-Typen „einsprachig“ vs. „mehrsprachig“ ergibt. Dieses Modell will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben (vgl. Rößler 1999: 68, Fußnote 137), scheint aber durch die Darstellung der multimodalen, semiotischen Perspektive als Ausgangspunkt einer generellen Grobgliederung zu funktionieren. Andererseits aber merkt man, dass hier bestimmte Kategorien von Holthuis überhaupt nicht erscheinen (z.B. Auto- und Hetero-IT), weil diese Gliederung für Sachtexte und innerhalb dieser Textgruppe für die linguistische Analyse von verbalen Zeitungstexten gedacht ist. Daher werden nur diejenigen Typen weiter spezifiziert, die durch das Untersuchungsanliegen von Rößler bedingt sind. Das ist auch der Grund für die Umbenennung und die abweichende hierarchische Gewichtung von bestimmten Typen der IT.

31 Vgl. dazu auch Opiłowski 2006, s. u.

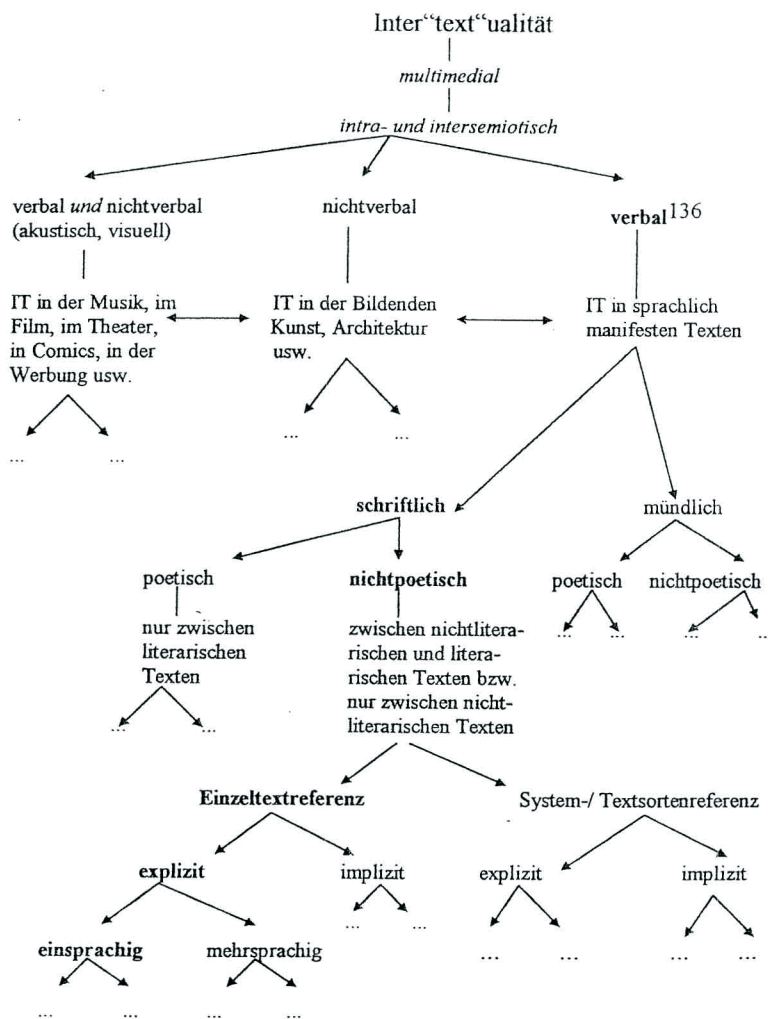


Abb.3: Grobgliederung möglicher intertextueller Relationen bei Rößler (1999: 68).

Fix (2000b: 449) unterscheidet für den Bereich der Sachtexte in Anlehnung an den IT-Begriff und an die zwei Globaltypen von Holthuis zwischen Text-Text-Beziehungen einerseits und Text-Textmuster-Beziehungen andererseits. Die Text-Text-Beziehung meint, wie die referentielle IT bei Holthuis, die Beziehung eines konkreten Textexemplars auf ein anderes, indem letzteres formale und/oder inhaltliche Elemente von Vortexten aufgreift bzw. auf Folgtexte verweist. Die Text-Textmuster-Beziehung betrifft das Wissen des Textproduzenten über Textmuster, auf die er bewusst oder unbewusst zurückgreift und dadurch intertextuelle Text-Textmuster-Beziehungen herstellt. Hierbei handelt es sich um die Kategorie der typologischen IT bei Holthuis.

Eine allgemeine Typologie für Gebrauchstexte finden wir auch bei **Krause**, die ohne Rückgriff auf Holthuis, bereits in den 80er Jahren auf der Grundlage von früheren Arbeiten des Autors erarbeitet worden ist. In dieser Typologie wurde neben der typologisch orientierten IT im Sinne von Beaugrande/Dressler auch das in der Literaturwissenschaft präferierte moderate IT-Konzept mit markierten Bezügen zwischen Einzeltexten berücksichtigt worden. Krause geht von insgesamt zwei Globaltypen, genannt „spezielle“ („aktuelle“) und „allgemeine“ („potentielle, paradigmatische“) IT, aus.

Die speziellen IT-Bezüge sind in Gebrauchstexten an konkreten Einzeltexten nachzuweisen, eine spezifische Taxonomie solcher intertextuellen Bezüge ergibt sich aus dem unterschiedlichen Charakter dieser Beziehungen. Die Binnengliederung spezieller IT enthält folgende Kategorien (2000: 63 ff):

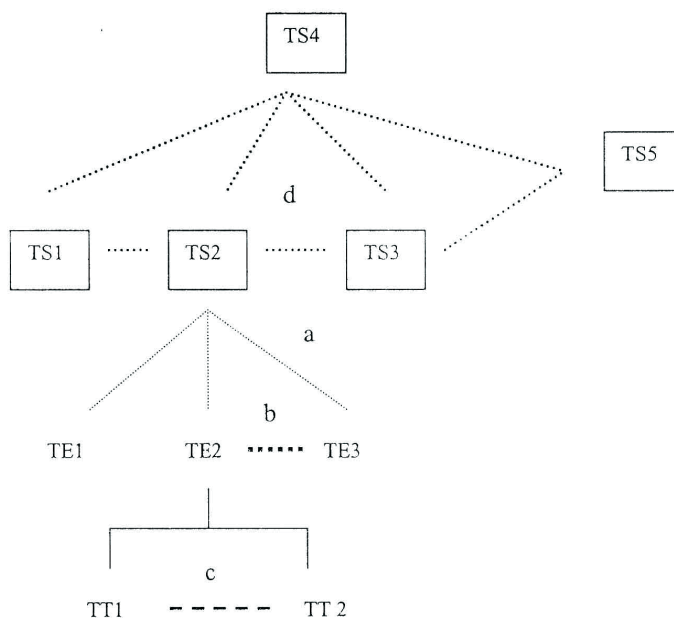
1. Die deiktische IT: zeigt einen punktuellen Bezug zwischen zwei Textexemplaren, der hergestellt wird, indem der Textproduzent aus einem vorangegangenen Text etwas aufgreift oder auf einen kommenden Text hinweist. Die Herstellung deiktischer IT ist mit sprachlichen Handlungen, wie Verweisen, Zitieren und Referieren verbunden.
2. Die kooperative IT: basiert auf der Kooperation von vollständigen Textexemplaren als Repräsentanten von Textsorten. Es wird auf im Moment der Erzeugung des Folgetextes aktualisierte Vortexte Bezug genommen, oder ein solcher Vortext wird stillschweigend vorausgesetzt. Kooperative IT-Relationen bestehen z.B. zwischen Buch und Rezension, Vorschlag und Ablehnung usw. Es wird meistens der Inhalt des Vortextes global erfasst und die Textsortenqualität desselben verarbeitet, bzw. mit einer kooperativen Textsorte geantwortet. Wie die Beispiele zeigen, sind zahlreiche Kooperationen institutionalisiert.
3. Die transformierende IT: meint die Umformung eines Textes in einen oder mehrere neue Texte. Diese Transformationen können mit oder ohne Textsortenänderung erfolgen. Im Unterschied zur kooperativen IT entstehen hier immer von einem konkreten Ausgangstext abgeleitete Zieltexte.
 - 3.1 Abwandlungen mit Textsortenänderung stellen z.B. Berichte dar, die aus einer Erzählung abgeleitet werden können, oder Alltagstexte, die in ein Gebet umfunktioniert werden. Auch Werbetexte, die durch andere Textsorten kaschiert werden, zählt Krause zu diesem Typ der IT. Andererseits geht es hier um die Entstehung von Texten neuer Textsorten als Ergebnis eines bewussten Bearbeitungsprozesses seitens des Textproduzenten, z.B. Transformation eines Vortrags zu Notizen, oder einer Vorlesung zu Vorlesungsmitschriften.
 - 3.2 Abwandlungen ohne Textsortenänderung illustrieren die Textadaptationen, bei denen der Text an den Hörer/Leser angepasst wird. Man denke hier an die Aufbereitung von Originaltexten in einer fremdsprachlichen Kommunikation, an die Adaptation von literarischen Texten für Kinder, an die Verwandlung von wissenschaftlichen Texten in populärwissenschaftliche.

4. Die inkorporierende IT: fasst Bezüge zusammen, die im Spannungsfeld zwischen intra- und intertextueller Determiniertheit stehen, z.B. Fußnoten und Volltext des wissenschaftlichen Beitrags, Vita als Element der Laudatio, Definition als Teil wissenschaftlicher Texte. Diese Art IT berührt fundamental die Frage nach der Autonomie von Texten und Teiltexen.
5. Die translatorische IT: besteht zwischen dem Originaltext und dem Translattext. Hier geht es um eine durch den Dolmetscher und Übersetzer vermittelte Beziehung zwischen zwei Einzeltexten. Die Besonderheit der translatorischen IT liegt darin, dass die zwei Texte in verschiedenen Sprachen verfasst sind (vgl. die hetero-linguale IT bei Holthuis). Dabei muss gleichzeitig auch die Textsorte des Originaltextes angemessen übertragen werden. Die Untersuchung dieses Typs der IT fällt in den Kompetenzbereich der Translatologie, kann aber einen Spezialfall der speziellen IT darstellen.

Die allgemeine IT bringt auch Krause mit dem Begriff der Systemreferenz bei Broich/Pfister in Zusammenhang und betrachtet sie als eine Eigenschaft, „die auf der Rekurrenz als typisch anerkannter Textexemplare beruht und damit auch die Grundlage für Texttypologien und für klassifikatorische Ordnung von Texten wird“ (2000: 66). Mit dieser Auffassung über die allgemeine IT vertritt auch Krause die Position von Heinemann, die Textsortengeprägtheit aller Texte als IT zu interpretieren. Krause begründet die Notwendigkeit der Einbeziehung der allgemeinen IT mit dem Argument, dass dieser Aspekt der intertextuellen Prägung von Texten auch seitens der Textlinguistik einen Erklärungsansatz für die mentale Repräsentation von Textmustern biete. Die im Bewusstsein von Kommunizierenden gespeicherten und die Textproduktion und -rezeption ermöglichenden kommunikativen Erfahrungen und Wissen über andere Texte werden intuitiv oder bewusst eingesetzt, um kommunikative Aufgaben adäquat zu lösen. Dieses Wissen gilt als Ergebnis der Verallgemeinerung bestimmter Qualitäten von Texten, die regelmäßig unter bestimmten Bedingungen, Handlungsintentionen und in Bezug auf bestimmte Kommunikationsgegenstände immer wieder auftreten. Die allgemeine IT erweist sich als Bestandteil dieses Wissens überhaupt und als integrale Komponente vorgängiger Kommunikationserfahrungen. Letzten Endes geht es um die verallgemeinernde Abbildung von Texten mit äquivalenten Merkmalen. Wenn man einen Text liest oder hört, verbinden sich mit diesem aktuellen Textexemplar gleiche oder ähnliche Texte in Richtung auf Varianten und Invarianten im Bewusstsein, wodurch sich durch Verallgemeinerung Prototypen, Muster von Textsorten herausbilden können. Innerhalb des Globaltyps allgemeine IT werden bei Krause keine Untertypen auseinandergelassen.

Auch Krause betont, dass beide Haupttypen der IT nicht immer deutlich voneinander abgegrenzt werden können, was einen jedoch davon nicht abhalten darf, die Unterschiede zu erkennen und zu benennen.

Adamzik erweitert die beiden Globaltypen referentielle/spezielle IT/Einzeltextreferenz bzw. typologische/allgemeine IT/Systemreferenz um zwei weitere Typen, nämlich um die Relation zwischen Teiltext und Teiltext (vgl. inkorporierende IT³² bei Krause bzw. Intratextualität) sowie um die zwischen Textsorten (Textsorten-Intertextualität) (vgl. dazu ausführlich unten). Adamzik strebt aber keine Binnendifferenzierung an.



- TS = Textsorte
 TE = Textexemplar/Einzeltext
 TT = Teiltext
 a: Relation Textsorte-Textexemplar (typologische Intertextualität) ¹⁰⁰
 b: Relation Textexemplar-Textexemplar (z. B. Zitat; referenzielle Intertextualität)
 c: Teiltext-Teiltext (z. B. Äußerung-Replik; kooperative Intertextualität)
 d: Relation Textsorte-Textsorte (Textsorten-Intertextualität)

Abb.4: Relationstypen der IT bei Adamzik (2004: 105)

32 In der Tabelle wird die kooperative Intertextualität als synonyme Terminus für die Relation zwischen Teiltext und Teiltext falsch angegeben, vgl. dazu die Behandlung der Typologie von Krause bei Adamzik selbst (2004: 99 und 103).

3.2.2 Textsorten- bzw. domänenbezogene Typologien

IT-Typologien, die sich auf bestimmte Textsorten beziehen, orientieren sich am kommunikativen Alltag, sind auf die Mikrotextintertextualität beschränkt und auf der Folie konkreten empirischen Materials entwickelt worden.

Die Typologie von **Androutsopoulos** (1997) wurde vor dem Hintergrund des Feldes der jugendkulturellen schriftlichen Textsorten, wie Plattenkritiken, Flugblätter und Falschlogos erstellt. Androutsopoulos ist bestrebt, intertextuelle Beziehungen in multimodalen Texten mit sprachlichen und Bildelementen aufzudecken.

Bezugsfeld ⇔ ↓ Code	EINZELTEXTREFERENZ (spezifischer Prätext)	MUSTERTEXTREFERENZ (Textsortenmuster als Prätext)
TEXT	[1a] Eigenständiger Referenztext - Songtext-Parodien - Präsignale (Titel, Überschriften)	[2a] Eigenständiger Referenztext - Politisches Flugblatt - Playlist - Traueranzeige - Menü-Karte
	[1b] Eingebetteter Referenztext - Werbeslogans in Plattenkritiken	[2b] Eingebetteter Referenztext - Plattenkritik als Kochrezept - Plattenkritik als wissenschaftlicher Bericht
TEXT & BILD	[3a] Parodistischer Referenztext - Falschlogos auf T-Shirts - Erste-Seite-Parodien [3b] Persuasiver Referenztext Prätext als Folie für den eigenen Produkt- oder Firmennamen	[4] Umfunktionalisierung von produktbegleitenden Textsortenmustern - Waschpulver-Box - Kleideretikette - Ticket - Milchdose
BILD	[5] Visueller Prätext - Fahne - Piktogramm	[6] Visuelles Textsortenmuster

Abb.5: Typen intertextueller Referenz bei Androutsopoulos (1997: 346)

Die Klassifikation basiert auf zwei Parametern:

- A) der Code: Text als verbaler, Bild als visueller Code und sog. bimodale Texte mit der Integration von Zeichen beider Codes,
- B) das Bezugsfeld: In Anlehnung an Broich/Pfister (1985) wird zwischen intertextueller Referenz auf individuelle Prätexte, d.i. Einzeltextreferenz, und zwischen Referenz auf abstrakte Textsortenmuster als Prätext, d.h. Mustertextreferenz, unterschieden.

Die Binnengliederung erfolgt im Bereich des sprachlichen Codes nach der Selbstständigkeit des Referenztextes. Letzterer kann ein eigenständiger Text sein oder innerhalb eines anderen Textes eingebettet sein. Im Bereich des bimodalen Codes wird eine Differenzierung nach der Funktion der Interpretation des Folgetextes durch den Prätext unternommen. Diese Feingliederung wurde anhand des empirischen Befundes vorgenommen und erhebt keinen Anspruch auf rezeptive Personenbefragungen. Die Typologie von Androutopoulos ist in der Lage, „die Dynamik intertextueller Verfahren und ihre soziale und medienspezifische Verteilung aufzuzeigen“ (Androutopoulos 1997: 350). Die Bewegung nach rechts auf der Achse Bezugsfeld ist mit zunehmender Abstraktion des Referenzverfahrens verbunden, während die Bewegung auf der Achse Code die abnehmende Dominanz des sprachlichen Codes und die zunehmende Dominanz von bimodalen Prätexten markiert. Eine von der Zelle 1 bis 6 gezogene virtuelle Diagonale illustriert die Tendenz von den traditionellen zu den innovativen Typen der IT. Anscheinend sind innovative IT-Typen mit der multimodalen Informationsgesellschaft eng verbunden.³³

Betrachtet man die Mustertextreferenz, werden für die Kategorie „verbaler eigenständiger Referenztext“ Beispiele gebracht, in denen das Muster der Traueranzeige intertextuell verarbeitet wird, um über den Untergang der Vinylschallplatte zu trauern (vgl. D28). Veranstaltungen in Klubs werden in Form von Menükarten angeboten, politische Flugblätter parodiert (vgl. D50). Die eingebettete Mustertextreferenz definiert Androutopoulos, wie folgt: „das Muster einer Textsorte A (wird) im Rahmen einer Textsorte B aufgebaut“ (S. 348). Es wird an Plattenkritiken illustriert, die nach dem Muster von Kochrezept oder wissenschaftlichem Bericht verfasst sind, z.B. in D49:

[...] Die chemische Zusammensetzung dieser beiden Tracktrips verursacht tatsächlich Reaktionen, die einer fortschrittlichen Geisteskrankheit erschreckend ähnlich sind. In unseren Tests mit einigen tausend Versuchspersonen stellte sich spätestens nach zwei Sekunden andauernder Einwirkung der Droge unkontrolliertes Zucken mit etlichen Gliedmaßen ein [...] Leider musste die Versuchsreihe vor Beendigung aller Tests abgebrochen werden: der leitende Prof. Fast A.S. Fuck starb an einer Überdosis. („Frontpage“, Berlin)

33 Die innovativen Typen 3 und 4 sind nach Androutopoulos bereits seit Anfang der 90er Jahre im Aufschwung.

Die Referenz auf ein bimodales Textsortenmuster äußert sich in der Umfunktionalisierung von produktbegleitenden Textsortenmustern. Es geht dabei um produktbegleitende Gebrauchstextsorten, wie Kleideretikette, Tickets, Waschpulververpackungen, Etikette von Milch- oder Tomatendosen mit primär informativer Funktion, die zu Flyern mit primär persuasiver Funktion umfunktionalisiert werden, um Veranstaltungen anzukündigen.

Für die Referenz auf ein visuelles Textsortenmuster konnte von Androutopoulos kein Beleg geliefert werden. Als denkbare Beispiele kommen witzige, parodistische Piktogramme oder Verkehrsschilder in Frage. In seinen weiteren Untersuchungen konzentriert sich Androutopoulos auf die Einzeltextreferenz.

Rößler (1997) verbindet in ihrer textsortenbezogenen Typologie die Textsortenbezogenheit mit der Überprüfung von Rezeptionsleistungen. Methodisch macht sie eine Unterscheidung zwischen Text- und Rezeptionsintertextualität. Unter dem Begriff Textintertextualität sind Verweisformen zu verstehen, die „anhand einer Textstruktur dingfest gemacht werden können, was empirische Textanalysen transparent machen sollen“ (Rößler 1997: 238). Textintertextualität meint eine Reihe von intertextuellen Beziehungen, die ein Text mit anderen auf der Textoberfläche eingehen kann. Unter dem Begriff Rezeptionsintertextualität sind Text-Text-Beziehungen zu verstehen, die „ein konkreter Rezipient im Textverstehen herstellt“ (ebd.), was im Experiment mittels verschiedener Methoden getestet werden kann. Die Untersuchungen beziehen sich auf journalistische Texte und Textsorten.

REFERENZ-TYP	Einzeltextreferenz ⁵ (1)	Systemreferenz als Textsortenreferenz (2)	Systemreferenz als Diskurstypreferenz (3)	Systemreferenz als allgemeine Textreferenz (4)
formale Ausprägung im Text	a) <i>Vollständiger Referenztext</i> -Titel -Neuabdruck b) <i>Referenztextelemente</i> -Zitat	a) <i>Vollständiger Referenztext</i> (Text als Vertreter einer Textsorte) b) <i>Referenztextelemente</i> -Reproduktion	Subtyp von (4): <i>journalistischer Diskurs</i> ; bestimmte charakteristische Schreibweisen, Text-	abstrakteste Form der Referenz auf allgemeine textkonstitutive Normen ⁶
	-Anspielung -Namen -Motive etc.	formaler Strukturen -metakomm. Verweis usw.	aufmachungen	

Abb.6: Referenztypen bei Rößler (1997: 238-239)

Auch Rößler unterscheidet in Anlehnung an Broich/Pfister zwischen den Referenztypen „Einzeltextreferenz“ und „Systemreferenz“ als Textsortenreferenz (vgl. auch Kap. 3.2.1). Die Systemreferenz als Textsortenreferenz umfasst den konventionellen Text-Textmuster-Bezug, der Referenztext verweist als Vertreter einer Textsorte auf das zugrunde liegende Textmuster. Mit Referenztextelementen sind bestimmte syntaktische Formeln und Wendungen als konkrete Verweise auf Texte anderer Sorten gemeint, z.B. „Es war einmal...“ als Märchenelement. Solche expliziten Verweise können sich auch in Form von metakommunikativen Verweisen äußern, z.B., wenn in einem Werbetext (D3) zu lesen ist: *Wer glaubt, hier wird ein Märchen erzählt.*

Die bekannte Dichotomie – fett umrissen in der Abb. 6 – wird durch zwei weitere Referenztypen ergänzt, durch die Systemreferenz als Diskurstypreferenz bzw. die Systemreferenz als allgemeine Textreferenz. Diese meinen IT-Relationen, die „nur in mittelbarer oder recht abstrakter Verbindung zu einem Ausgangstext stehen, da (...) alle journalistischen Texte (...) von den entsprechenden Mitteln ständig Gebrauch machen, 'ohne darauf zu verweisen'" (ebd. 239).³⁴

Für den Bereich der Medientexte liegt auch bei **Burger** eine Typologie vor. Er unterscheidet drei hauptsächliche Typen der IT (2005: 75 ff.): Diachrone, synchrone und typologische IT.

Diachrone IT liegt vor, wenn sich der Medientext in irgendeiner Form auf einen oder mehrere vorhergehende Texte bezieht. Die vorhergehenden Texte werden Prä-, die späteren darauf basierenden Texte Posttexte genannt. Innerhalb des Typs der diachronen IT wird zwischen linearer und kompositioneller IT unterschieden. Mit linearer IT hat man es zu tun, wenn ein Text verschiedene Stadien im Verlauf seiner Textgeschichte durchläuft und dabei „als 'derselbe' identifizierbar bleibt“ (ebd. 76), z.B. ein original mündliches Interview als Prätext wird verschriftlicht und zum Medientext Presseinterview als Posttext umgestaltet, wobei dieser Posttext den Prätext und nicht anderes wiedergeben soll. Von kompositioneller IT spricht Burger, wenn der Medientext als Posttext nicht eingeleitet auf einen Prätext rückführbar sei, sondern gleich auf mehrere Prätexte zurückgehe. Das ist der Fall bei Medientexten, die auf der Basis von Texten verschiedener Agenturen entstanden sind.

Der Typ synchrone IT meint Relationen, die zwischen dem Medientext und anderen Texten zur gleichen Zeit, d.h. in der gleichen Zeitung bestehen (ebd. 87), z.B., wenn in einem Bericht auf der Frontseite einer Zeitung ein Interview zitiert wird, das sich ebenfalls in der gleichen Zeitung, jedoch nicht (unbedingt) auf der Frontseite befindet. Es ist auch möglich, dass in zwei oder gleich mehreren verschiedenen Zeitungen gänzlich oder partiell identische Texte erscheinen, die auf dem gleichen Prätext basieren.³⁵

34 Die journalistischen Texte wenden permanent und konventionell diese IT-Untertypen an. Rößler berücksichtigt aber in ihren weiteren Untersuchungen nur die Einzeltextreferenz.

35 Besonders in der Gratispresse ist es typisch, Texte von Nachrichtenagenturen mit marginalen Veränderungen abzudrucken, was zum erwähnten Phänomen führt.

Unter typologischer IT werden die Relation zwischen dem Text und der Textsorte, d.h. die Textsortenreferenz verstanden. Der diachrone Aspekt dieser Kategorie äußert sich darin, dass der Medientext „in der Nachfolge zahlloser Prätexte der gleichen Textsorte steht und insofern eine Reihe gleichartiger Texte fortsetzt“ (Burger 2005: 88).

Die ganze Klassifikation steht im Dienste der Erfassung der intertextuell geprägten Textgenese von Medientexten, was besonders die Deutung des Phänomens typologische IT aus synchroner und diachroner Perspektive widerspiegelt, sonst hätte es keinen Sinn, diese beiden Aspekte auseinanderzuhalten.

Opilowski entwickelt eine eigene Typologie der IT in der Werbung der Printmedien. In seiner Taxonomie werden anhand von fünf Kategorien intertextuelle Beziehungen voneinander abgegrenzt und klassifiziert.

Kategorien <i>1. Haupttypen</i>	typologische Intertextualität	–		thematische Intertextualität	
<i>2. Subtyp</i>	–	Typologisch-thematische Intertextualität		–	
<i>3. Perspektive auf den referentialisierten Text</i>	diachron	diachron	synchron	diachron	synchron
<i>4. Perspektive auf den Ort des referentialisierten Textes</i>	extern	extern	extern	extern	intern
<i>5. Formen der Intertextualität</i>	<ul style="list-style-type: none"> – Textmustermontage – Textmischung – Textmustermetamorphose 	<ul style="list-style-type: none"> – typologisch-thematische Montage – Mischung – Plagiat 	<ul style="list-style-type: none"> – typologisch-thematische Übersetzung 	<ul style="list-style-type: none"> – Zitat und Anspielung – phraseologische Intertextualität 	<ul style="list-style-type: none"> – Autoritätszitat – metakommunikative Intertextualität – obligatorische Intertextualität

Abb. 7: Intertextualitätstypen bei Opilowski (2006: 35)

Die erste Kategorie betrifft den intertextuellen Typ. Die zwei Haupttypen nennt Opilowski in Anlehnung an die Bezeichnungen von Holthuis „typologische“ und „thematische“ IT. Diese Haupttypen nehmen in bestimmten intertextuellen Formen reale Gestalt an.

Die typologische IT meint nicht die konventionalisierte typologische IT als Textsortengeprägtheit eines jeden Textes, sondern die typologische IT zwischen zwei Textsorten im Sinne der evaluierenden typologischen IT bei Holthuis.

Die thematische IT umfasst die inhaltliche Bezugnahme eines Textes auf einen anderen, ähnlich wie dies die Begriffe „referentielle IT“ bei Holthuis, „Einzeltexreferenz“ bei Broich/Pfister, Androutsopoulos und Rößler (vgl. oben) oder aber „Intertextualität“ bei Genette meinen. Die Benennung „thematische“ IT begründet Opilowski damit, dass „die Bezeichnung „referentielle IT“ (...) wenig über diesen Beziehungstyp [sagt], und außerdem jeder Typ und jede Form von IT ‚referentiell‘ [ist]. Mit ‚thematisch‘ wird ein unmittelbarer und ad hoc verständlicher Terminus und ein Kontrast zu ‚typologisch‘ gebildet“ (2006: 35).

Die zweite Kategorie, „typologisch-thematische Intertextualität“ genannt, ist ein Subtyp, der eine Vermittlung zwischen den beiden Haupttypen bildet. Dieser Subtyp scheint für den Werbebereich besonders relevant zu sein, da Werbetexte multimodal sind.³⁶

Die dritte Kategorie nennt Opilowski teilweise in Anlehnung an Steyer (1997) die „Perspektive auf den referentialisierten Text“, die diachron oder synchron sein kann. Diese Kategorie wird mit der vierten, der sog. „Perspektive auf den Ort des referentialisierten Textes“ zusammen behandelt. Die Verbindung der beiden Perspektiven ergibt in Bezug auf die intertextuelle Werbepraxis folgende Konstellationen: diachron und extern, synchron und intern sowie synchron und extern.

Bei der diachronen und externen IT haben wir es mit einem externen, d.h. außerhalb der Bezug nehmenden Werbung befindlichen Text zu tun, auf den die Werbung rekurriert. Dieser externe Text wird Prätext, der auf diesen rekurrierende Werbetext Folgetext genannt. Der Prätext existiert also früher als der Folgetext, ist in diesem Sinne diachron, darüber hinaus ist er auch unabhängig von ihm, daher extern. Die diachrone Perspektive wird durch die Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit beim Prä- bzw. Folgetext geprägt.

Die IT kann auch in der „Gleichzeitigkeit der intertextuellen Texte“ stattfinden. Solche Texte nennt Opilowski „Paralleltexte“ (ebd. 38). Der referentialisierte Text kann sowohl außerhalb der Werbung als auch innerhalb dieser liegen.

Die synchron-externe IT wird durch die typologisch-thematische Übersetzung illustriert, die Übersetzungen der Werbebotschaften auf dem internationalen Werbemarkt umfasst. Die intertextuelle Übersetzung wiederholt nicht nur die typologische Geprägtheit des Paralleltextes, sondern erstellt auch sprachliche Äquivalente. Das sehr oft gleichzeitige Erscheinen der anderssprachigen Werbeexemplare in unterschiedlichen Ländern spricht gegen die Annahme eines diachronen Prätextes.

36 Es ist beispielsweise in einem schriftlichen Werbetext als Folgetext möglich, auf einen Zeichentrickfilm als andersmedialen Prätext Bezug zu nehmen, indem sowohl die typologischen als auch die thematischen Merkmale des multimodalen Prätextes übernommen werden.

Die synchrone und interne IT kommt ausschließlich im Bereich der thematischen IT als Haupttyp vor. Das sog. Autoritätszitat als Beispiel bezieht sich auf Äußerungen von Sportlern, Schauspielern in der Prominentenwerbung, die dort als Zitate markiert werden, obwohl es nur um eine fingierte Referenz auf den Paralleltext Zitat geht. Das Zitat erweist sich als interner Bestandteil der Werbung, kommt mit ihr und in ihr zustande.

Die typologisch-thematische Übersetzung meint dabei Formen der IT, die die fünfte Kategorie bilden.

Nimmt man den Haupttyp typologische IT unter die Lupe, so erweist sich dieser IT-Typ als diachron und extern, d.h. das Textmuster Werbeanzeige tritt mit einem anderen, von diesem abgegrenzten, unabhängigen und schon vorhandenem Textmuster in Beziehung. Die drei Formen der typologischen IT nennt Opilowski Textmustermontage, Textmischung und Textmustermetamorphose (vgl. dazu ausführlich Kap. 10.2).

3.3 Textsorten-Intertextualität

Neben den beiden Haupttypen thematische/referentielle IT/Einzeltexterferenz einerseits und allgemeine/typologische IT/Systemreferenz andererseits hat sich in der einschlägigen linguistischen Forschungsliteratur als dritter Haupttyp die sog. „Textsorten-IT“ etabliert (vgl. Janich 2008: 193). Der Begriff wurde von **Klein** (1991, vgl. auch 2007) geprägt, der darunter systematische funktionale Zusammenhänge, Vernetzungen zwischen Textsorten versteht. Im Unterschied zur referentiellen IT sind hier nicht konkrete formale oder inhaltliche Bezugnahmen sondern syntagmatische und paradigmatische Beziehungen zwischen Textsorten gemeint. Letztere sind verfahrensbedingt (z.B. beim Gesetzgebungsverfahren) festgelegt und können unter Umständen auch als textkonstitutiv betrachtet werden. So steht eine Rezension systematisch in einem syntagmatischen Verhältnis mit dem rezensierten Text.

Die Vernetztheit von Textsorten innerhalb bestimmter Interaktionsrahmen stellt in der Textsortenlinguistik für die Textsortenbestimmung und -beschreibung eine bisher wenig beachtete Dimension dar (vgl. Adamzik 2007a, 2007c).³⁷ Funktionale Beziehungen zwischen Textsorten rühren daher, dass Texte nie isoliert produziert und rezipiert werden, sondern in bestimmten Interaktionen oder Diskursrahmen eingebettet sind. Innerhalb dieser dienen die Textsorten zur Bewältigung bestimmter kommunikativer Aufgaben. Um eine komplexe kommunikative Aufgabe erfüllen zu können, wird eine ganze Reihe von Textsorten nacheinander oder gleichzeitig pro-

37 Adamzik bemerkt (2007c: 28). in Bezug auf die zukünftigen Herausforderungen für die Textsortenlinguistik: „Solche Ansätze zur Systematisierung vernetzter Textsorten könnten und sollten nun fortgeführt werden, indem man die vernetzten Textsorten einer differenzierten sprachlichen Analyse unterwirft.“

duziert. In Bezug auf einen Diskursrahmen sind Textsorten miteinander vielfältig vernetzt. Klein illustriert die Textsorten-IT an zwei Beispielen (vgl. Bereich politischer Gesetzgebung in Klein (1991) und die TV-Soapopera in Klein (2007)), und versucht, funktionale Beziehungen zwischen den vernetzten Textsorten zu ermitteln, ohne eine angemessene theoretische Grundlegung entwickeln zu wollen. Textsorten-intertextuelle Relationen werden jeweils im Netzformat repräsentiert.

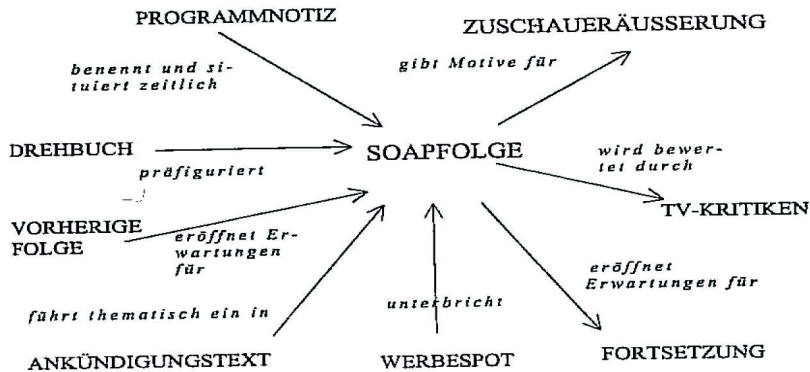


Abb. 8: Textsorten-Intertextualität am Beispiel der Soapfolge bei Klein (2007: 35)

Die funktionalen Relationen können unterschiedlicher Art sein, z.B. die Soapfolge „eröffnet Erwartungen“ für die Fortsetzung, oder sie wird durch TV-Kritiken „bewertet“. Solche Relationen können auch in umgekehrter Richtung interpretiert werden, z.B. die Soapfolge „erfüllt, enttäuscht Erwartungen“ aus der vorherigen Folge.

Zur Beschreibung der Textsorten-IT schlägt Klein (2007: 36) die Einführung der Kategorien Vor-, Parallel- und Nach-Textsorten vor. Vortextsorten sind solche, deren Exemplare „typischerweise modellbildend, subsidiär oder motivierend“ für die Produktion von Exemplaren der zu beschreibenden Textsorte sind. Nachtextsorten, als Pendants von Vortextsorten, nennt Klein solche Textsorten, die für die beschriebene Textsorte eine Vortextsorte darstellen. Drehbuch, vorherige Folge oder Ankündigungstext gelten als Vortextsorten für die Soapfolge, während TV-Kritiken, Zuschaueräußerungen oder Fortsetzungen als Nach-Textsorten von dieser funktionieren. Parallel-Textsorten sind Textsorten, deren Exemplare unter einem einheitlichen Gesichtspunkt gleichzeitig mit der zu beschreibenden Textsorte produziert oder emittiert würden, z.B. Werbeplakat, Werbeanzeige, Werbespot zu demselben Werbeprodukt. Manche Textsorten können mit der Markierung „verfahrensbedingt“ versehen werden, falls sie im Rahmen eines institutionellen Verfahrens mit der beschriebenen Textsorte fest verknüpft sind, z.B. im Gesetzgebungsverfahren. Zusätzlich führt Klein auch die Kategorie „Filter-Textsorte“ ein. Gemeint sind damit Textsorten, deren Funktion darin besteht, „in gefilterter Form, d.h. meist in komprimierter Reformulierung, den Inhalt von Exemplaren der beschriebenen Textsorte wiederzugeben.“

(ebd.). Als Beispiele werden Abstracts, Synopsen sowie massenmediale Nachrichten und Berichte aufgezählt. Im Zusammenhang mit dem Begriff „Filter-Textsorte“ ist jedoch kritisch zu fragen, warum Abstracts und Synopsen nicht als Vor-Textsorten zu anderen wissenschaftlichen Textsorten wie wissenschaftlicher Beitrag oder Artikel in einer wissenschaftlichen Zeitschrift aufgefasst werden könnten. Eine in diesem Sinne definierte Textsorten-IT kann auch in massenmedialen Texten nachvollzogen werden, z.B. Kommentar und Nachricht. Nachrichten und Berichte stützen sich – wie früher in Anlehnung an Burger (2005) erwähnt – auf eine Reihe von anderen Texten, meistens jedoch nicht unbedingt abweichender Vor-Textsorten. Eine Nachricht kann sich durchaus auch auf eine andere Nachricht stützen.

Die Etablierung der Intertextualität zwischen Textsorten als IT-Typ ist nicht unproblematisch. Das Phänomen Textsorten-IT wird in der einschlägigen IT-Forschungsliteratur sowohl in Bezug auf die typologische als auch auf die referentielle IT behandelt, ohne von einem neuen IT-Typ auszugehen.

Bei **Margot Heinemann** (1997) wird die Textsorten-Intertextualität im Zusammenhang mit der Intertextualität als gattungsspezifisches Phänomen, d.h. im Kontext der typologischen IT behandelt. Am Beispiel von Graffiti und Losungen werden die intertextuelle Korrelation zwischen beiden Textsorten dargestellt, indem die intertextuellen Bezüge zwischen den Textsorten durch Gemeinsamkeiten der Textsortenmerkmale gestiftet werden, die mithilfe einer Textsorten-Matrix veranschaulicht wird, z.B. Spontaneität und Lockerheit in der Textgestaltung in Demo-Losungen und Graffiti, oder Anonymität und Demonstration im Falle aller drei behandelten Textsorten. Heinemann betont, dass die Rezipienten nicht einfach auf Einzeltexte referieren, sondern häufig auf Textmuster, die bei der Bedeutungskonstitution ständig mitzudenken gelten.

Betrachtet man die kooperative IT bzw. die transformierende IT mit Textsortenabwandlung als Untertypen der speziellen IT bei Krause, so zeigen auch diese Kategorien Verwandtschaft mit der Textsorten-IT. Die kooperative IT definiert Krause als eine „direkte Beziehung zwischen vollständigen Texten als Repräsentanten von Textsorten“ und betont, dass es in der kommunikativen Praxis eine „Reihe von institutionalisierten Formen solcher Text(sorten)kooperationen“ gibt (ebd.). Unter den Beispielen befinden sich auch Rezension und Buch/Aufsatz/Artikel oder Warenkatalog und Bestellung. Im Falle der transformierenden IT geht es nicht nur um die Transformation von einem Ausgangstext in einen Zieltext zumal Textsorten – zumindest ihre Genese betrachtend – auf der Grundlage der Transformation von bestimmten anderen Textsorten entstanden sind, z.B. mündlicher Vortrag und dessen Beitragsmanuskript. Offensichtlich geht es hier um Vor- und Nachtextsorten im Kleinschen Sinne, also um eine Textsorten-IT, selbst wenn Krause auf diesen IT-Typ in seiner Taxonomie verzichtet.³⁸

38 Die systematische Beschreibung der Textsorten-IT stellt zurzeit ein Forschungsdesiderat dar (vgl. Janich 2008: 193).

3.4 Neue Typen der IT

In einigen neueren einschlägigen textlinguistischen Beiträgen wurden Begriffe eingeführt, die in Richtung der Postulierung neuer IT-Typen zeigen.

3.4.1 Text-Textwelt-Beziehung

Diese Kategorie erscheint bei Fix (2000b: 449), wenn sie von drei Typen der IT ausgeht: „Mit drei Typen intertextueller Beziehungen haben wir es also zu tun: Text-Textwelt- Beziehung, Text-Text-Beziehung und Text-Textmuster-Beziehung“. Die Text-Textwelt-Beziehung wird als die generelle Eingegliedertheit eines jeden konkreten Textes in die Gesamtheit aller existierenden Texte, eine generelle Verbundenheit aller Texte durch Textwissen und Texterfahrung aufgefasst. „Jeder Text wird vom Produzenten wie vom Rezipienten mit Bezug auf Textwissen und Texterfahrung, d.h. vor dem Hintergrund zuvor produzierter und rezipierter Texte, in der Kontinuität des jeweiligen Umgangs mit Texten wahrgenommen. (...) Generell gilt, dass es unmöglich ist, außerhalb der Texte und unabhängig von ihr zu kommunizieren.“ (Fix 2000b: 449).³⁹

Denselben Terminus verwenden auch Hausendorf und Kesselheim (2008) in ihren linguistischen Beschäftigungen mit dem Phänomen IT, jedoch in einer anderen Bedeutung. Ihnen geht es grundsätzlich um die Erfassung von Hinweisen, die Textbeziehungen markieren. Es wird auf folgende Fragen eine Antwort gesucht: „Welche sind die anderen Texte, die für die Lektüre eines Textes von Bedeutung sind? Auf welche größeren Zusammenhänge von und zwischen Texten bezieht sich der vorliegende Text, an welche Textwelten schließt er an?“ (2008: 187). Zwar wird hier zwischen zwei Typen von IT-Hinweisen unterschieden, diese bilden aber gleichzeitig zwei verschiedene Typen der IT ab, nämlich die Text-Text-Beziehungen bzw. die sog. Text-Textwelt-Beziehungen.

Der erste Typ meint Beziehungen zwischen dem vorliegenden Text und einer anderen textuellen Einheit, als dessen relevanter textueller Umwelt. Gemeint ist hier offensichtlich die referentielle/spezifische/thematische IT als Globaltyp.

Die Text-Textwelt-Beziehung meint dagegen die Beziehung des vorliegenden Textes zu einer „unscharfen, nicht klar abgrenzbaren Menge von Texten“ als relevantem Hintergrund der Lektüre. Textwelten können den Beispielen von Hausendorf/Kesselheim zufolge sein: a) die Welt der wissenschaftlichen Texte, b) die Welt der Texte, die das legendäre Schiff namens Bounty zum Thema haben (Filme, Roman), c) die Debatte um Umweltschutz, d) Texte mit gemeinsamen Topoi oder Motiven. Es geht um Gruppen von Einzeltexten, die thematisch miteinander verbunden sind. Die

39 Dabei ist unklar, ob diese Kategorie als Oberbegriff für die beiden anderen Typen (Text-Text-Beziehung und Text-Textmuster-Beziehung) gedacht ist oder mit diesen als gleichwertig betrachtet werden soll. Auf jeden Fall gilt diese Kategorie als am meisten abstrakt und am wenigsten erfassbar.

Erfassung dieses IT-Typs ist stark wissensabhängig und problematischer als die des anderen. Text-Textwelt-Beziehungen können näher beschrieben werden, indem man die Hinweise erfasst. Es werden folgende Möglichkeiten aufgezählt (ebd. 196 ff.):

- a) Thematisierung von Textwelten: z.B. die Thematisierung der Welt der wissenschaftlichen Texte durch „Linguistik der deutschen Gegenwartssprache“, „Forschungsstand“, „Bücher“, „Aufsätze“,
- b) Anspielungen auf Textwelten, bei denen Textwelten als relevanter Bezugshintergrund der aktuellen Lektüre lediglich „anklingen“, z.B. durch die Verwendung von Eigennamen, Schlüsselwörtern oder Motiven und Topoi, die alle als Wissensspeicher betrachtet werden und unter bestimmten Bedingungen als Chiffren für Textwelten fungieren.

Auf dem Boden von recyclingfähigen Tragtaschen sind oft Texte zu lesen, in denen über die chemische Zusammensetzung und Umweltbelastung des Stoffes der Tasche berichtet wird. Schlüsselwörter solcher Texte wie *recyclingfähig*, *umweltverträglich* oder *grundwasserneutral* deuten dabei auf die Textwelt der öffentlichen Debatte um Umweltschutz hin.

Aufgrund dieser Gedanken sind Text-Textwelt-Beziehungen offensichtlich thematisch motiviert.

3.4.2 Makrotextintertextualität

Zunächst einmal fallen gewisse begriffliche Überschneidungen zwischen den Kategorien Text-Textwelt-Beziehung bzw. Makrotextintertextualität bei Blühdorn (2006) (vgl. Kap. 2.4.1) auf. Der Begriff „Textwelt“ scheint mit dem Makrotext-Begriff von Blühdorn kompatibel zu sein. Er meint nämlich einen Makrotext, der ähnlich wie etwa ein Diskurs, von einem gemeinsamen Thema handelt. Auch die Text-Textwelt-Beziehung kann mit der Makrotextintertextualität von Blühdorn in Zusammenhang gebracht werden, obwohl ihre begriffliche Beziehung nicht ganz eindeutig ist. Die Text-Textwelt-Beziehung bei Hausendorf/Kesselheim meint eine Beziehung zwischen einem Mikrotext und einem ihn integrierenden Makrotext. Unter Makrotextintertextualität, die in Kap. 2 ausführlich besprochen worden ist, sind intertextuelle Beziehungen zu verstehen, die zwischen den Elementen eines Makrotextes, d.h. zwischen den diesen bildenden Mikrotexten bestehen. Die beiden Begriffe scheinen also nicht identisch zu sein.

Blühdorn versucht, die Beziehungen zwischen den Mikrotexten eines und desselben Makrotextes weiter zu spezifizieren und zu klassifizieren. Sie lassen sich ähnlich und analog zu den Text-Text-Beziehungen, d.h. den horizontalen mikrotextintertextuellen Beziehungen erfassen. Intertextuelle Beziehungen im Makrotext können daher (Blühdorn 2006: 285-286):

- a) medialer Art (vgl. Paratextualität bei Genette),
- b) sprachlich-formaler Art (vgl. Intertextualität bei Genette),
- c), thematischer Art (vgl. Metatextualität bei Genette) und
- d) ästhetischer Art (vgl. Hypertextualität) sein.

Blühdorn liefert jedoch nur für eine einzige Spielart ein Beispiel, und zwar für die Beziehung, die zwischen medial gemeinsam auftretenden Mikrotexen einer Fernsehzeitschrift als Makrotext besteht.

Die genaue Ermittlung von intertextuellen Beziehungen zwischen den Mikrotexen eines Makrotextes ist m.E. zunächst mit einem theoretischen Problem verbunden, das mit der Bestimmung des Begriffes Makrotext zusammenhängt. Die Beispiele für den Begriff Makrotext sind bei Blühdorn recht unterschiedlichen Komplexitätsgrades, z.B. Fernsehzeitschrift vs. Kultur als Makrotext, um nur zwei Extrembeispiele zu nennen. Die intertextuellen Relationen in den Makrotexten müssten sowohl qualitativ als auch quantitativ gesehen erhebliche Unterschiede aufweisen, ihre Erfassung muss daher auf verschiedenen Abstraktionsstufen möglich sein. Zum anderen sind die Makrotexte ähnlich wie Diskurse „weder begrenzt noch begrenzbar“ (Blühdorn 2006: 283), was die Frage aufkommen lässt, ob die makrotextinternen intertextuellen Relationen überhaupt erfasst werden können und wenn ja, bis zu welchem Grade (vgl. auch Kap. 2.4 und 2.5).

3.5 Vergleich und Zusammenschau der IT-Typen

Die Vielfalt der in der Textlinguistik vorhandenen IT-Taxonomien ist damit zu erklären, dass sie vor dem Hintergrund unterschiedlicher Text- und Intertextualitätsauffassungen und zu verschiedenem Zweck erstellt worden sind. IT-Typen, die auf engeren, nur sprachliche Zeichen enthaltenden Textbegriffen basieren, stehen IT-Typen gegenüber, die multimodale Texte, d.h. Texte mit verbalen und nichtverbalen Zeichen berücksichtigen. Es gibt bereits erste dominant linguistische Untersuchungen zur nichtverbalen IT, genauer zur sog. „Interbildlichkeit“, d.h. zu den Beziehungen zwischen Bildern/Bildtypen (vgl. Keßler/Hellwig 2004, Opiłowski 2008). Dabei muss betont werden, dass die Untersuchung dieser IT-Erscheinung eine stark interdisziplinäre Sicht erfordert.

Allen Typologien ist gemeinsam, dass sie auf der moderaten Auffassung der IT beruhen. In einigen Taxonomien wird jedoch auch die Rezipientenperspektive mitberücksichtigt, z.B. Rößler (1997 und 1999). Einige Typologien sind an keine Textsorten und an kein konkretes Textkorpus gebunden (z.B. Holthuis, Krause), andere dagegen sind ausdrücklich auf der Grundlage empirischen Materials entwickelt worden (z.B. Androutsopoulos, Opiłowski, Rößler 1997). Die textsortengebundenen Typologien arbeiten eben deshalb mit mehr spezifischeren Untertypen und Spielarten der IT.

Um sich Klarheit in der Vielfalt zu verschaffen, sollten alle bisher behandelten Typen der IT zunächst in einer einheitlichen Terminologie, in der von Blühdorn, kurz beschrieben werden:

1. Mikrotext-Mikrotext-Beziehungen (referentielle IT bei Holthuis, thematische IT bei Opiłowski, Einzeltextreferenz bei Rößler und Androutsopoulos, Text-Text-Beziehung bei Fix und Hausendorf/Kesselheim),
2. Mikrotext-Mikrotextmuster-Beziehungen (typologische IT bei Holthuis, Opiłowski, Systemreferenz bei Rößler und Androutsopoulos, Text-Textmuster-Beziehung bei Fix),
3. Mikrotext-Makrotext-Beziehung (Text-Textwelt-Beziehung bei Hausendorf/Kesselheim),
4. Beziehungen zwischen Mikrotexten im Makrotext (Makrotextintertextualität bei Blühdorn),
5. Mikrotextmuster-Mikrotextmuster-Beziehungen im Makrotext (Textsorten-IT bei Klein und M. Heinemann).

Es gibt vielfältige begriffliche Beziehungen zwischen den aufgelisteten IT-Typen.

Im Gegensatz zu den Typen 1 und 2, bei denen der Mikrotext die Grundlage der Betrachtung und Erfassung von intertextuellen Beziehungen bildet, gilt bei den Typen 3 und 4 der Makrotext, als die übergeordnete Kategorie einer höheren Komplexitätsstufe. Wie Bračić (1998: 22) darauf hinweist, ist die traditionelle Erforschung der IT auf die Betrachtung zweier Mikrotex te angewiesen, die eine Art Intertextualitätsgefüge darstellen, in dem der eine Mikrotext als Intertextualitätsbasis durch den später entstandenen als „Determinante übercodiert“ wird (ebd.). Dieses Gefüge kann durch weitere Mikrotex te ausgedehnt werden, wodurch der Mikrotext als integratives Element eines Makrotex tes, vor dessen Hintergrund, aus seiner Perspektive betrachtet und beschrieben wird. Folglich rückt das Interesse für Beziehungen eines Mikrotex tes zu anderen Elementen des Makrotex tes und generell zwischen Mikrotex ten eines Makrotex tes in den Mittelpunkt. Bei Typ 3 bildet der Mikro-, bei Typ 4 dagegen der Makrotext die grundlegende Betrachtungsperspektive.

Ähnlich wie bei Typ 1 geht es auch in den Typen 3 und 4 um Relationen, die generell mit den Mikrotext-Mikrotext-Beziehungen vergleichbar sind, nur die Betrachtungsweise ist anders. Darauf weist Blühdorn auch explizit hin: „Horizontale Relation [d.h. Mikrotext-Mikrotext-Beziehung – R.R.] kann unter erweitertem Blickwinkel auch als Kohärenz des Makrotex tes bezeichnet werden“ Blühdorn (2006: 285). Für die Makrotext-IT werden bei Blühdorn genau dieselben Beziehungen wie bei den Mikrotext-Mikrotext-Relationen postuliert und mithilfe der Kategorien von Genette näher definiert. Ähnlich fällt bei Hausendorf/Kesselheim auf, dass dieselben Kategorien bei der Beschreibung sowohl der Text-Text-Beziehungen als auch der Text-Textwelt-Beziehungen herangezogen werden, was auch explizit formuliert wird. „So kann in einem Text genauso auf einen konkreten anderen Text wie auch auf eine

Textwelt angespielt werden“ (Hausendorf/Kesselheim 2008:197). Auch die Kategorie „Thematisierung von Textwelten“ zeigt Parallelen mit der Kategorie „metakommunikative Text-Text-Beziehung“, die wie folgt definiert wird. „Die Beziehung eines Textes zu einem anderen Text kann im Text nicht nur angezeigt, sondern auch thematisiert werden“ (ebd. 189).

Die Typen 2 und 5 spiegeln einen Perspektivenunterschied wider. Ausgangspunkt der Betrachtung bei Typ 2 ist der Mikrotext, jedoch als Repräsentant eines Mikrotextmusters. Bei Typ 5 wird von dem abstrakten Mikrotextmuster selbst ausgegangen, wobei ein abstraktes Textmuster nur durch ein konkretes Textexemplar realisierbar ist. Das hat zur Folge, dass Textmuster-Textmuster-Beziehungen nur mittelbar durch die Mikrotexte erfasst werden können und den am meisten abstrakten IT-Typ darstellen. Das ist auch der Grund dafür, dass z.B. die Beziehung zwischen einem wissenschaftlichen Aufsatz und einer Rezension auch als Mikrotext-Mikrotext-Beziehung, wie z.B. bei Krause, typologisiert werden kann. Bei der Textsorten-IT wird darüber hinaus betont, dass sie erst im Rahmen einer Interaktion erfasst werden kann, was nun wiederum einen Makrotext, z.B. Gesetzestexte, journalistische Texte usw. impliziert.

Den Typen 2 und 5 ist gegenüber den anderen Typen gemeinsam, dass sie auf die Textsortengeprägtheit von Mikrotexten fokussieren. Beide lassen sich in der Analysepraxis mithilfe der Begriffe Textmuster und Textsorte bzw. ihrer Merkmale erfassen.

Die generellen Unterschiede zwischen den angeführten IT-Typen liegen in der Perspektive der Betrachtung. Die Typen 3, 4 und 5 lassen sich aus den Typen 1 und 2 ableiten, auch bei ihrer Beschreibung muss man – zumindest in Anbetracht des heutigen Forschungsstandes – auf die Beschreibungsapparate der ersten beiden zurückgreifen. Ein solcher Perspektivenwechsel ist selbstverständlich mit texttheoretischen Versuchen eng verbunden, den Textbegriff in der Linguistik zu überprüfen und zu modifizieren (vgl. Fix/Adamzik/Antos/Klemm 2002).

Eine solche Vielfalt der vorgestellten IT-Typen scheint mit dem IT-Konzept von Blühdorn vereinbar zu sein.

4 – Markierungen der intertextuellen Bezugnahmen

Überlegungen zur Markierung von intertextuellen Bezugnahmen geraten im Zusammenhang mit dem moderaten IT-Konzept sowie mit der textanalytischen Komponente verstärkt ins Blickfeld der IT-Forschung. Dabei stehen meistens die Einzeltextreferenz, genauer verschiedene Formen konkreter Bezüge zwischen Einzeltexten im Mittelpunkt. Gerade in diesem Kontext stellt die Erfassung der Markiertheit einer Verbindung zwischen Texten sowohl aus theoretischer wie auch aus empirischer Perspektive eine Forschungsaufgabe dar. Die ersten Begriffsbestimmungen und Termini stammen aus der Literaturwissenschaft. In der Linguistik gibt es in Bezug auf die Erfassung der Markierung intertextueller Bezugnahmen in Sachtexten lediglich einige Ansätze.

4.1 Das alltagssprachliche und das linguistische Konzept „Markierung“

Möchte man über Markierungen bzw. Markiertheit von intertextuellen Bezugnahmen sprechen, müssen zunächst einige begriffliche Abgrenzungen gemacht werden.

Markieren bedeutet in der Alltagssprache „mit einem Zeichen versehen, bezeichnen, kennzeichnen; betonen, hervorheben“ usw. (Wahrig 1985), *Markierung* steht im allgemeinen Sprachgebrauch meistens synonym für *Kennzeichnung* oder *Hervorhebung*. Dabei sind sowohl der Vorgang als auch das Resultat des Markierens gemeint. Das Wort kann in unterschiedlichen semantischen Kontexten gebraucht werden (vgl. Helbig 1996: 11), es können beispielsweise Wege, Strecken, Banknoten, Spielkarten usw., aber auch sprachliche Zeichen markiert werden. Sprachliche Zeichen, z.B. Wörter, Sätze oder Teile von ihnen bzw. Textstellen gelten als markiert, wenn sie durch den Rezipienten mittels Unterstreichungen, Marginalglossen o.Ä. gekennzeichnet werden. Die Markierung von sprachlichen Zeichen hat aber auch als Folge der elektronischen Textverarbeitung Eingang in den Sprachgebrauch gefunden: Dort versteht man unter Markierung das Vorbereiten einer Zeichenkette für Veränderungen ihres Formats oder Druckbildes.

Im Zusammenhang mit der Markierung sprachlicher Phänomene hat die Sprachwissenschaft differenzierte Konzeptionen des Markierungsbegriffes hervorgebracht. Die zentralen Termini dieser Konzeptionen sind „Markiertheit“ bzw. „Nicht-Markiertheit“. Das klassische linguistische Konzept der Markiertheit, auch Merkmalshaftigkeit genannt, bezieht sich nach Lewandowski (1994) auf phonologische, morphologische oder syntaktische usw. Einheiten, die „zueinander in Opposition stehen“

oder „Ausnahmen“, „Abweichungen“ darstellen. Es handelt sich dabei um die formale Opposition von sprachlichen Einheiten, die sich hinsichtlich ihrer strukturellen Komplexität und/oder semantischen Spezifität und/oder ihrer Häufigkeit in einer durchgängig asymmetrischen Relation zueinander befinden. Neben den erwähnten Termini etablierten sich auch die Termini „merkmallos“ (für „nicht-markiert/unmarkiert“) bzw. „merkmalhaft“ (für „markiert“). Bereits in der Phonologie der Prager Schule diente der Begriff „markedness“ zur Bezeichnung einer binären Lautopposition aus einem merkmaltragenden (d.h. markierten) und einem merkmallosen (d.h. unmarkierten) Glied. In der generativen Phonologie wurde diese Konzeption zu einer komplexen Markiertheitstheorie erweitert, in deren Rahmen diejenigen sprachlichen Einheiten als markiert gelten, die eine nicht-normale Ausnahmeform annehmen (vgl. Helbig 1996: 64). Damit gelten die unmarkierten Formen im Vergleich zu den markierten als weniger komplex, natürlich, einfacher strukturiert und weniger spezialisiert. Sie können leichter wahrgenommen, identifiziert und verarbeitet werden.⁴⁰ Im Unterschied zu dem kurz skizzierten alltagssprachlichen bzw. linguistischen Konzept meint „Markiertheit“, auch „Markierung“⁴¹ genannt, in der IT-Diskussion jedoch einen anderen Begriff.

4.2 Der Begriff „Markiertheit/Markierung“ in der IT-Diskussion

4.2.1 Literaturwissenschaftliche Ansätze

Betrachtet man die Forschungslage, so kann man in erster Linie literaturwissenschaftliche Ansätze entdecken, in denen in erster Linie die unterschiedlichen Typen und Ausprägungsformen intertextueller Markierung untersucht worden sind, während funktionale oder literaturhistorische Aspekte der Markierung eher unberücksichtigt blieben (vgl. Helbig 1996: 17). Diese unterscheiden sich in dem zugrunde gelegten Markierungsbegriff bzw. in den Aspekten der Modellierung und Typologisierung. An dieser Stelle können nicht alle vorliegenden einschlägigen literaturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse vorgestellt und ausgewertet werden,⁴² vielmehr wird auf solche Beiträge konzentriert, die in den wenigen einschlägigen linguistischen Arbeiten auf irgendeine Art und Weise ihren Niederschlag gefunden haben, bzw. sich dazu eignen, für die Untersuchung der IT in Sachtexten angemessene Ansätze zu liefern.

40 Vgl. die Markiertheit als Grundbegriff der Natürlichkeitstheorie bei Mayerthaler (1981) und Wurzel (1984).

41 Wie auch in der einschlägigen Fachliteratur üblich, werden die beiden Termini synonym verwendet.

42 Vgl. dazu ausführlich Pfister (1985), Plett (1991) und Helbig (1996).

Betrachtet man die Begriffsbestimmungen, so wird in einigen literaturwissenschaftlichen Arbeiten die Markierung als Mittel der Materialisierung der IT definiert: „eine Wiederholung von Elementen oder Strukturen aus dem Prätext“ bzw. als „ein Zeichen mit Echocharakter“ (Rößler 1999: 119). **Broich** (1985: 34) deutet darauf hin, dass derartige Definitionen der Markierung mit dem engen Begriff der IT im Sinne einer intertextuellen Referenz identisch seien, wodurch der Begriff Markierung eigentlich überflüssig werde. Der Begriff Markierung könne über zusätzliche konkrete „markers“ für den Rezipienten als Mittel der Kennzeichnung einer Referenz angemessen definiert werden (ebd.).

Darüber hinaus betont Broich (1985: 31), dass der Autor bei der Abfassung seines Textes nicht nur der Verwendung anderer Texte bewusst sei, sondern auch von seinem Rezipienten erwarte, dass er diese Beziehungen als vom Autor intendiert und als für das Verständnis des Textes wichtig erkenne. Das bedeutet eine Erweiterung der bisherigen Definition der Markierung als Mittel der Materialisierung der IT durch weitere Wesensmerkmale. Einerseits wird die Markierung als ein bewusster Kennzeichnungsakt seitens des Autors aufgefasst, andererseits soll auch das Erkennen der IT durch den Rezipienten mit in den Begriff einfließen. Doch konzentriert sich Broich auf eine generelle Bestandaufnahme und Systematisierung möglicher Ausprägungsformen der Markierung in literarischen Texten. Um unterschiedliche Markierungsformen ermitteln zu können, wird von Broich die Strategie gewählt, auf der Basis konkreter Einzeluntersuchungen Typen intertextueller Markierung nach dem Ort ihres Auftretens zu differenzieren. Zunächst werden drei Haupttypen der Markierung einer intertextuellen Referenz unterschieden: Markierung in „Nebentexten“, „im inneren“ und „im äußeren Kommunikationssystem“ (Broich 1985: 31 ff.).

Die „Markierung in Nebentexten“ findet in Fußnoten, im Abdrucken des gesamten Bezugstextes neben einer Imitation oder Übersetzung, sowie im Titel, Untertitel, Motto, Vorwort, Nachwort und Klappentext, die im näheren räumlichen Umfeld des betreffenden Textes situiert sind, Verwendung. Darüber hinaus gehören auch Briefe und Interviews zu dieser Gruppe, die zeitlich und räumlich später auf diesen Text verweisen.

Mit einer Markierung „im inneren Kommunikationssystem“ haben wir es zu tun, wenn Charaktere eines literarischen Textes einen anderen Text lesen, darüber diskutieren, sich mit diesem identifizieren oder von diesem distanzieren, wenn der Autor den referierten Text als physischen Gegenstand seines Textes einführt oder wenn in dem Text Figuren aus einem anderen literarischen Text leibhaftig auftreten.

Zur Markierung „im äußeren Kommunikationssystem“ gehören die Wahl von Namen, die Verwendung von Anführungszeichen, von anderen Drucktypen oder eines anderen Schriftbildes (Kursivdruck, Kleinbuchstaben usw.), darüber hinaus die Verwendung von Fremdsprachen oder anderer als hochsprachlicher Register, Stilkontrast usw.

Diese von der Lokalisierung im aktuellen Text ausgehende Typologie von IT-Signalen stellt ein Instrumentarium bereit, das das Problemfeld der Markierung syste-

matisch beleuchtet, aber auch zu kurz greift. Rößler (1999: 121) und Helbig (1996: 40 ff.) bemängeln, dass bei Broich kein Unterschied hinsichtlich des Gewichtes, der Intensität und der Wirkpotenz der einzelnen IT-Signale gemacht wird, auch auf die Differenzierung des Expliziertheitsgrades von Markierungen, d.h. der Unterscheidung zwischen Markierungsarten wie „explizit“ vs. „implizit“ wird verzichtet.

Den Expliziertheitsgrad von Markierungen, genauer eine systematische Unterscheidung zwischen expliziter und impliziter Markierung leistet **Plett** (1991) auf rhetorischer Basis, obwohl seine Ausführungen ausschließlich auf die Markierungen des Zitats beschränkt sind.⁴³ Unter expliziter Markierung eines Zitats versteht Plett Signale, die ein Zitat „direkt“ anzeigen, z.B. performative Verben des Typs „I quote“, standardisierte Formeln wie „quote“ – „unquote“, oder die Bezeichnung des Prätextes. Implizite Markierungen werden als inhärente Eigenschaften des Zitats gesehen, die erst zum Tragen kommen, wenn das Zitat in seinem neuen Kontext einen Codewechsel und somit eine linguistische Interferenz bedingt. Darüber hinaus gelten auch Ergänzungen zum Zitat als implizite IT-Signale, z.B. Kursive, Kapitälchen, Anführungszeichen, Doppelpunkt usw.

Dem Markierungsmodell von **Füger** (1989) liegt die Frage nicht nur nach den möglichen Arten sondern auch nach den möglichen Funktionen der Markierungen zugrunde. Dadurch versteht sich dieses Modell gleichzeitig als Unterschied und Ergänzung zu Broich und Plett. Der Begriff Markierung soll nach Füger (1989: 180 ff.) über folgende drei definitorische Wesensmerkmale verfügen:

- a) bewusst vollzogener Kennzeichnungsakt
- b) Mittel ihrer Materialisierung im Text
- c) das Erkennen einer Referenz durch Rezipienten.

Eine solche Auffassung über die Markierung birgt manche Probleme in sich. Kann man beispielsweise von einer Markierung sprechen, wenn deutliche Hinweise im Text auf andere Texte fehlen? Oder wenn im Falle des Plagiats ein Autor geradezu nicht beabsichtigt, einen Bezug zu markieren?

Fügers Ansatz lenkt den Blick auf das Gesamtspektrum der IT und steckt innerhalb dieses Spektrums das potenzielle Anwendungsgebiet für deren Markierung ab. Helbig bemerkt (1996: 44), dass Füger mit seinem Modell eine Verbindung von theoretischer Grundlegung und textanalytischer Umsetzung anstrebt.

Füger fasst „sämtliche mögliche Spielarten“ der IT tabellarisch zusammen.

43 Das Modell von Plett wird von Holthuis (1993) erweitert, indem zwischen 1) explizit markierten, 2) quasi explizit markierten, 3) nicht explizit markierten (= implizit markierten) und 4) explizit nicht markierten Referenzen differenziert wird, vgl. dazu ausführlich Holthuis (1993: 108 ff.).

BEZUG AUF PRÄTEXT		ist dem AUTOR		
		BEWUBT und soll dem Leser bewußt werden		NICHT BEWUBT
		JA	NEIN	
wird dem LESER	BEWUBT	1	3	5
	NICHT BEWUBT	2	4	6

Tab. 1: Modell intertextueller Markierung bei Füger (1989: 180)

Die Felder 3 bis 6 repräsentieren Fälle der „nicht-markierten IT“ bzw. die „Nullstufe intertextueller Markierung“. In diesen Fällen hat ein Autor nicht die Absicht, dem Leser die intertextuelle Bezugnahme zu signalisieren, z.B. bei einem unbewussten intertextuellen Echo oder beim Plagiat.

Die Felder 1 und 2 gelten demgegenüber als „markiert“, zumal in diesen Fällen der Autor die IT-Referenzen bewusst einsetzt und dem Leser vermitteln will. Eine so aufgefasste intendierte IT wird durch das Kriterium Markiertheit der IT-Referenz charakterisiert.

Innerhalb der „markierten“ IT differenziert Füger zwischen expliziter und impliziter Markierung. Bereits vor der Wahl einer bestimmten Art der Markierung muss der Autor die Entscheidung treffen, ob die Referenz explizit oder implizit markiert werden soll. Beispiele für die explizite Markierung stellen die Nennung des Prätextes, dessen Autors sowie Addenda in Form von Signalen auf grafischer Ebene dar. Im Zentrum des Interesses von Füger steht die implizite Markierung, bei der verschiedene Komplexitätsstufen unterschieden werden. Als einfachster Fall einer impliziten Markierung gilt die pure Wiederholung eines Signifikanten bzw. einer Signifikantenreihe des Prätextes, sodass „das betreffende Textstück bereits durch den bloßen Kontrast zu seinem Kontext“ „implizit als Fremdkörper markiert“ ist (Füger 1989: 182). Die zweite Stufe stellt die modifizierte Wiederholung dar, während die dritte Stufe die totale Negation und die vierte Stufe die partielle Negation der Vorgabe des Prätextes repräsentieren. Füger ist auch bestrebt, mögliche Ursachen für die Bestimmung des Transparenzgrades der impliziten Markierungen aufzulisten, z.B. Komplexitätsgrad der sprachlichen und gedanklichen Differenz zum Prätext oder die Häufigkeit der Verweise auf einen bestimmten Prätext.

Das Modell veranschaulicht auch, dass Füger die Frage der Markierung in besonderem Maße an die Sprachbenutzer, an den Autor und den Leser bindet. Selbst Fall 1, ein Idealfall einer erfolgreichen intertextuellen Kommunikationshandlung, verlangt vom Leser nicht einfach die Kenntnis des Prätextes, sondern auch ein detailliertes Wissen über die Konventionen, die ihn hervorgebracht haben. Bei Feld 2 ist natürlich die Frage zu stellen, woran das Erkennen des intendierten IT-Verweises

scheitert, am Fehlen von entsprechenden Kenntnissen des Lesers oder an den nicht genug deutlichen IT-Signalen. Da die Vorwissensbestände verschiedener Leser unterschiedlich ausgeprägt sind, sind jeweils unterschiedliche Grade und Ausmaße des intertextuellen Verstehens garantiert. Zwar sollten deutliche Markierungen zum besseren intertextuellen Verständnis führen, eine solche Beziehung muss aber nicht notwendigerweise bestehen. Daher kann die Schlussfolgerung abgeleitet werden, dass die Frage der Markierung immer im Leser und in seinen Wissensvoraussetzungen mündet. Gerade Feld 2 kann dieses Problem der Markierung unter funktionalem Gesichtspunkt sehr illustrativ veranschaulichen. Ein vorrangiges Ziel der Markierung wäre demnach, die in Feld 2 angesiedelten Fälle intertextueller Kommunikation ins Feld 1 zu verschieben.

Eine wichtige Forschungslücke in der Literaturwissenschaft stellte relativ lange die Durchleuchtung des Funktionspotenzials intertextueller Markierungen in den literarischen Texten dar. Zur Behebung dieses Desiderats versuchte **Helbig** (1996), Funktionen intertextueller Markierungen in literarischen Texten zu inventarisieren und ausführlich zu erörtern. Eine funktionale Beschreibung von Markierungsverfahren erscheint für Helbig besonders im Hinblick intendierter, markierter IT (i.S.v. Füger) begründet und erforderlich.

Das Funktionsspektrum intertextueller Markierung wird nach Helbig von pragmatischen Gesichtspunkten geprägt, ist daher „aus der in der bisherigen Forschung vorherrschenden Konzentration auf das Verhältnis zwischen manifestem Text und Referenztext zu lösen und stattdessen den Dialog zwischen Autor und Rezipient stärker in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken“ (1996: 149). Ähnlich zu Füger bewertet auch Helbig den Rezipienten als letzten „Zielpunkt und Adressat intertextueller Markierung“ (ebd.).

Die Minimalfunktion der Markierung besteht darin, einen Leseservice zu leisten, einen vorab definierten Leserkreis, bei dem eine Bereitschaft zur Aufnahme vorausgesetzt wird, auf eine literarische Referenz aufmerksam zu machen. Die Markierung dient als Anweisung, den aktuellen Text anders als üblich, nämlich intertextuell zu lesen, die Bedeutung dieses Textes vor dem Hintergrund eines anderen oder mehrerer anderer Texte zu konstituieren.⁴⁴ Die Markierungen können dem Leser Instrumente in die Hand geben, die die Interpretation erleichtern, aber sie können den Rezipienten auch zu einem spielerisch-kreativen Umgang mit dem Text anregen sogar manipulieren.

Das Funktionsspektrum erschöpft sich jedoch nicht in der Signalisierung und bloßen Verdeutlichung der Referenz, selbst wenn diese übergeordnete Funktion allen anderen Funktionen zugrunde liegt. Helbig unterscheidet folgende Typen von Funktionen der intertextuellen Markierung in den literarischen Texten (ebd. 168 ff.):

44 Über die Bedingtheit der Bedeutungskonstitution durch die Markierungspraxis vgl.auch Holthuis (1993: 219 ff.).

1) Die referenztextorientierte Funktion der Markierung äußert sich, wenn der aktuelle Text bewusst vor dem Hintergrund eines spezifischen Textes konzipiert wurde, und ohne die Kenntnis dieses literarischen Zusammenhangs nicht adäquat rezipiert werden kann, z.B. Parodie.

2) Die textorientierte Funktion der Markierung besteht darin, die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf den manifesten Text zu richten, indem beispielsweise fiktionale Gestalten mithilfe der Markierungen charakterisiert werden.

3) In ihrer produzentenorientierten Funktion möchte die Markierung die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Person des Autors selbst projizieren. Das Bestreben des Autors ist dann zu renommieren, sich mitzuteilen oder sich zu rechtfertigen.

In Bezug auf die Erfassung der Funktionen der Markierung muss darauf hingewiesen werden, dass es im Einzelfall nicht immer eindeutig zwischen der Funktion von der IT als solcher und der der intertextuellen Markierung unterschieden werden kann.

4.2.2 Linguistische Ansätze

Die wenigen linguistischen Ansätze in Bezug auf die Problematik der Markierung intertextueller Referenzen in Sachtexten sind insgesamt auf drei Beiträge beschränkt, die sich in der Hauptsache nicht mit intertextueller Markierung als solcher auseinandersetzen.

Hausendorf/Kesselheim (2008) befassen sich mit der Markierung der IT-Relationen in Sachtexten im Kontext der Kriterien der Texthaftigkeit: „Die Textualität eines Textes erfassen, impliziert immer auch, die Einbettung eines Textes in die Welt anderer Texte mitzuerfassen“ (ebd. 186). Die Einbettung eines Textes in die Welt anderer Texte wird durch die sog. „Intertextualitätshinweise“ nachgezeichnet, und zwar so, wie sie im Text selbst nahegelegt sind. Darin wird ähnlich wie bei Helbig die generelle Leistung der IT-Hinweise gesehen. Als IT-Hinweis „kommt prinzipiell alles in Frage, was dazu beiträgt, dass wir einen Text in Beziehung sehen zu anderen Texten oder Textwelten“ (ebd. 187). Ähnlich wie bei Füger wird betont, dass die IT-Hinweise vom Autor gezielt und bewusst gegeben, vom Leser mehr oder weniger bewusst nachvollzogen werden. Erfassbar sind aber die Hinweise als Mittel der Materialisierung der IT. Bei der näheren Beschreibung der IT-Hinweise wird von einem Kontinuum der Markierungen ausgegangen. Es gibt einerseits Hinweise, die konkret und präzise markieren, andererseits auch solche, die nur vage andeuten. Es gibt Markierungen, die auffällig sind, andere bleiben eher versteckt. Die Klassifizierung der IT-Hinweise erfolgt nach dem Kriterium des Bezugsobjektes, d.h., ob sie einen Bezug auf eine klar identifizierbare textuelle Einheit oder aber auf eine näher nicht definierbare Menge textueller Einheiten, d.h. auf eine Textwelt leisten. In dieser Gruppierung von Markierungen wird also neben der Einzeltextreferenz als Mikrotext-Mikrotextreferenz auch die Mikrotext-Makrotextreferenz berücksichtigt. Den beiden

großen Gruppen werden Untergruppen untergeordnet, die funktional differenziert werden. Die erste Gruppe bilden die sog. Text-Text-Hinweise (ebd. 187 ff.), in der eine Reihe von Untergruppen mit jeweils konkreten Markierungsformen auseinandergelassen werden können. Die erste Untergruppe bilden die metakommunikativen Hinweise, in denen ein Text-Text-Bezug selbst- und rückbezüglich thematisiert wird, z.B. die Erwähnung von konkreten wissenschaftlichen Werken oft mit Titel, Erscheinungsjahr und Autor im Vorwort eines wissenschaftlichen Werkes. Unter Textnachweisen, die die zweite Untergruppe ausmachen, sind solche IT-Hinweise zu verstehen, die die Möglichkeit implizieren, einen anderen Text als abgrenzbare Einheit zu identifizieren, z.B. Literaturhinweise, Fußnoten, Quellennachweise, Anmerkungen usw. in einem wissenschaftlichen Werk. Zahlreiche Textnachweise in Sachtexten gelten dabei als hochgradig formelhaft, z.B. Nachweise in Gesetzestexten. Die Textwiedergaben stellen die dritte Untergruppe dar. Ist die Textwiedergabe eine wörtliche Übereinstimmung mit dem wiedergegebenen Text, hat man es mit dem Zitat zu tun, geht es nur um eine sinngemäße Wiedergabe, sprechen Hausendorf/Kesselheim über die Paraphrase. Besteht ein Text gänzlich aus Zitaten und Paraphrasen, stellt er eine Collage dar. Zitate und Paraphrasen können im Text sprachlich als solche kenntlich gemacht werden, z.B. durch die direkte, indirekte Redewiedergabe (*verba dicendi*, Konjunktiv-Formen usw.), durch grafische Mittel (Anführungszeichen, Doppelpunkt) und typografische Hervorhebungen (Kursivierung, Einrückung). Oft gibt es keine auffälligen sprachlichen Marker der Textwiedergabe, deren Wahrnehmung somit stark wissensabhängig ist. Wenn der Text-Text-Hinweis in betrügerischer Absicht verborgen wird, geht es um das Plagiat. Die letzte Untergruppe wird Anspielung genannt. Anspielungen aktivieren einen Text als Hintergrund für die Lektüre des aktuellen Textes, ohne dass der fragliche Text in seiner textuellen Eigenständigkeit und um seiner selbst willen auftritt. Mit der Anspielung kommt ein anderer Text ins Spiel, ohne dass er identifiziert oder nachgewiesen wird. Anspielungen stellen somit eine sprachspielerische Verfremdung eines Originaltextes dar und sind für Werbe- und Zeitungstexte besonders typisch, z.B. *Er kam, sah und siegte nicht* im Titel eines Zeitungsartikels mit dem Thema Sport.

Innerhalb der zweiten großen Gruppe von IT-Hinweisen, genannt Text-Textwelt-Hinweise (ebd. 196 ff.), werden lediglich zwei Untergruppen differenziert: die Thematisierungen von Textwelten und die Anspielungen auf Textwelten. Die Untergruppe „Thematisierung von Textwelten“ ist analog zu den metakommunikativen Text-Text-Hinweisen zu deuten, z.B. Thematisierung der Welt wissenschaftlicher Texte durch das Lexem „Forschungsstand“ oder durch die Wortverbindung „Linguistik der deutschen Gegenwartssprache“. Die Anspielungen auf Textwelten funktionieren genauso wie Anspielungen auf konkrete Einzeltexte. Man kann damit eine Textwelt als relevanten Hintergrund einer Lektüre „anklingen“ lassen. Als Anspielungen auf Textwelten kommen Eigennamen (z.B. durch den Eigennamen *Bounty* wird auf Filme und Bücher, die die Story des berühmten Schiffes behandeln, angespielt), Schlüs-

selwörter (z.B. durch *Umwelt* und *Recycling* wird auf die Umweltschutzdebatte angespielt), sowie Motive und Topoi in Frage.

Diese funktional bedingte Klassifizierung der IT-Hinweise erweist sich als eindeutig rezipientenbezogen. Die IT-Signale verstehen sich als Hilfe für den Rezipienten nachvollziehen zu können, welche anderen Texte für die Lektüre des aktuellen Textes von Bedeutung sind, um auf diese Weise das bessere, wenn nicht überhaupt das Verstehen schlechthin, eines Textes gewährleisten zu können. Auf den Ort, Deutlichkeits- bzw. Expliziertheitsgrad der IT-Signale wird eigens nicht eingegangen, demgegenüber wird im Zusammenhang mit dem Hinweis auf die textsortenspezifische Verwendung bestimmter IT-Signale, gelegentlich auch auf den charakteristischen Ort dieser hingewiesen.

In anderen linguistischen Arbeiten, wie Steyer (1997) und Rößler (1997 und 1999) wird die Frage der intertextuellen Markierung vor dem Hintergrund möglicher Analysemodelle und -perspektiven für die IT behandelt.

Bei **Steyer (1997)** werden Markierungen eingebettet in den intertextuellen Kommunikationsprozess betrachtet. Es wird davon ausgegangen, dass der Produzent seinen Text in Kenntnis anderer Texte herstellt, wobei er das einerseits nicht unbedingt intentional geleitet tut, und andererseits diese Referenzen nicht immer kennzeichnen muss. Es wird auch betont, dass die IT eine Zuschreibungsqualität sei, weil intertextuelle Relationen nicht per se bestehen sondern erst vom Leser (mehr oder weniger) adäquat rekonstruiert werden (können).

Er [d.h. der Rezipient – R.R.] muß jedoch nicht unbedingt dieselben Kontextuierungen und Inferenzen vornehmen wie der Produzent. Anhand bestimmter impliziter und/oder expliziter Signale kann es sich dem Rezipienten quasi andeuten, daß der Produzent noch andere kognitive bzw. textuelle Referenzen außerhalb dieser aktuellen Kommunikationssituation hergestellt hat. Dabei handelt es sich aber um fakultative Prozesse, die nicht unwesentlich von dem Expliziertheitsgrad der Markierung einer Bezugnahme abhängen. (Steyer 1997: 92)

Die Markierungen tragen zur Verifizierbarkeit der IT-Referenzen seitens des Rezipienten bei, indem sie als „Spuren im Text eine Bezugnahme indizieren können und in gewissem Maß thematisieren“ (ebd.). Auch Steyer betont, dass eine intertextuelle Relation sowohl explizit gemacht werden als auch vage bleiben kann. Als Extremfall einer expliziten Markierung ist zu betrachten, wenn ein Sprecher etwa sagt: „Hiermit beziehe ich mich auf etwas oder jemanden“. Dies entspricht etwa dem metakommunikativen Text-Text-Verweis in der Terminologie von Hausendorf/Kesselheim. Bei den nicht so explizit markierten IT-Bezugnahmen läuft der Sprecher Gefahr, dass die von ihm intendierte Referenz unbemerkt bleibt, oder der Rezipient nur vermeint, sie zu erkennen.

Eine Möglichkeit für die wissenschaftliche Analyse der IT auf sprachlicher Ebene stellen nun gerade die Markierungen dar. Der Linguist kann nämlich nach den

expliziten Indikatoren, sprachlichen Spuren für Bezugnahmen auf andere Texte, d.h. nach den Intertextualitätsmarkern im aktuellen Text suchen, diese isolieren und systematisieren. Diese Analyseperspektive wird von Steyer Einzeltextperspektive genannt und bezieht sich auf Text-Text-Beziehungen. Die Illustration einer Analyse der IT aus der Einzeltextperspektive erfolgt anhand von Medientexten, die Analyse richtet sich auf rekonstruierbare explizite IT-Marker. Als explizite IT-Marker gelten solche Indikatoren, die „relationale Beziehungen zu anderen Äußerungen und Texten signalisieren“ und solche „Ausdrücke oder Sequenzen“ sind, die explizite Referenzkennzeichnungen und Elemente oder Bezugsobjekte enthalten“ (ebd. 94). Beispielsweise kann ein Ausdruck auf einen anderen Text explizit referieren, indem er den Bezugssprecher oder die Textsorte nennt oder eine kommunikative Handlung des Bezugssprechers, ohne explizit Elemente des Bezugstextes wiederaufzunehmen. Zu den weiteren expliziten IT-Markern zählt Steyer die direkte und die wörtliche Redewiedergabe. Eine gesonderte Gruppe bilden diejenigen sprachlichen Ausdrücke, die „zwar auch explizit ihre Referenz zu anderen Ausdrücken bzw. Texten signalisieren, sich jedoch mehr oder weniger auf fiktive verbale Objekte beziehen, die als eine Art Kondensationsprodukt zahlreicher Äußerungen zu verstehen sind“ (ebd. 96). Es geht also um eine globale Referenz auf mögliche Äußerungen durch Negationen, fiktive Fragen, relativische Konstruktionen, rückwärts verweisende Verben, Referenzen auf nicht explizit gemachte Adressaten. Rein anaphorische oder kataphorische IT-Verweise des Typs *wie gesagt*, *ferner*, *erneut wiederholt* markieren die Referenz auf andere versprachlichte Objekte, ohne dass Elemente der referierten Ausdrücke oder Texte explizit verarbeitet werden.

Steyer geht es also nicht um die Inventarisierung möglicher expliziter IT-Marker, vielmehr geht sie empirisch vor und versucht korpusbezogen Beispiele für die explizite Markierung einer IT-Relation zu liefern und eine mögliche Analysemethode zu erproben.

Während also Steyer erstrangig intertextuelle Potenzen des Textes linguistisch erfassen möchte, indem sie Mittel ihrer Kennzeichnung möglichst detailliert beschreibt, geht **Rößler** (1999) davon aus, dass die Analyse der IT in einer rein textanalytischen Suche und Identifizierung der entsprechenden Verweise im Text nicht stehen bleiben darf, sondern es gilt die Rolle dieser Verweise für den Kommunikationsprozess, die Interaktion zwischen Prä- und Folgetext zu untersuchen. Rößler nimmt darüber hinaus an, dass es bei den Zeitungstexten, die ihren Untersuchungsgegenstand bilden, im Interesse des Autors liegt, die von ihm verwendeten Texte eindeutig und deutlich zu signalisieren. Dabei soll der Autor darauf achten, auf bei seinem anvisierten Adressatenkreis mehr oder weniger gut bekannte Prätexte zu referieren. Daher richtet sie ihr Augenmerk auf die explizite IT i.S.v. Füger. Ihr geht es also in Anlehnung an Füger grundsätzlich darum, zu ermitteln, ob die Leser die intertextuellen Bezüge wahrnehmen, und wie sie sie im Textverstehen verarbeiten, wodurch interpretatorische Aussagen, wie sie etwa bei Steyer gemacht worden sind, überprüft werden können. Zu diesem Zwecke wird ein Analyseraster für die Ermittlung der IT entwi-

ckelt.⁴⁵ Ein wesentliches Kriterium des Analyserasters stellt die „Art und Weise der Markierung eines Text-Text-Kontaktes“ dar. Rößler hebt hier die „generelle Möglichkeit deutlicher Kennzeichnung durch verschiedene grafische Marker, wie Zitieranführungen, Kursiv- oder Fettdruck, explizite Quellenangaben und dergleichen“ hervor (1999: 240). Innerhalb des expliziten Bereiches grenzt Rößler einen Kernbereich intertextueller Markierung (ebd. 135) ab, der wie folgt charakterisiert werden kann:

- a) in größerem Umfang nicht modifizierte Formen der Einzeltextreferenz, die
- b) maximal wörtlich,
- c) örtlich, graphematisch oder drucktechnisch zusätzlich herausgehoben sind,
- d) im gegebenen Text mehrfach wiederholt eingebettet sind.

Den anderen Pol auf der Skala des Expliziertheitsgrades der IT-Markierung stellen unmarkierte IT-Bezüge, z.B. im Falle der Anspielung, dar.

Rößler betont, dass das Kriterium „Art und Weise der Markierung“ mit Aspekten, wie Umfang reproduzierter Textmaterialien, Grad der Veränderung reproduzierter Textmaterialien, Art der Bezugnahme sowie Ort der Bezugnahme im Text korrespondiert. (Beispielsweise wenn der Grad der Veränderung so groß ist, dass eine intertextuelle Strategie kaum noch erkennbar ist, oder im Falle von Anspielungen, die als besonders bekannt vorausgesetzt und generell nicht als solche gekennzeichnet werden.) Selbst wenn zusätzliche grafische Marker fehlen, werden IT-Bezüge im Titel (Ort der Bezugnahme) besser erkannt.

Dabei sanktioniert beispielsweise der Umfang übernommener Materialien den Grad der Modifikationsmöglichkeiten, z.B. kann ein Lexem nur phonetisch-phonologisch und/oder morphologisch modifiziert werden. Die Modifizierung kann dabei sämtliche Ebenen des Textes, so neben der phonetisch-phonologischen, morphologischen und syntaktischen Ebene auch die grafisch-graphematische, die thematische und die stilistische Ebene, die Sprachhandlungsebene und die Textsortenebene betreffen. Die Erfassung des Grades möglicher Modifizierungen wird an die Transformationstypen bei Plett angelehnt: Substitution, Addition, Subtraktion, Permutation Repetition von Prätextelementen. Die Erfassung der Markierungen ist für Rößler zwar sehr wichtig, weil sie die Rezeption eines Textes mit intertextueller Referenz grundsätzlich bedingen und beeinflussen. Als materialisierte Mittel der IT sind sie für den Rezipienten am meisten fassbar, daher bei der Analyse der IT am besten handhabbar. Von dem Untersuchungsziel her werden aber weder eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff Markierung, noch eine Klassifizierung oder eine generelle Auflistung von Markierungen angestrebt.

45 Zur ausführlichen Erläuterung des Analyserasters vgl. Kap. 6.

4.3 Zusammenfassende und weiterführende Bemerkungen

In diesem Kapitel wurden einige begriffliche Auslegungen angeführt und Problemfelder in Bezug auf die Modellierung der Markierung benannt. Dabei ging es teils um literaturwissenschaftliche Konzepte, die in erster Linie für die literaturwissenschaftliche Theoriebildung und nur ansatzweise für die Analyse literarischer Texte erarbeitet worden sind. Im Zusammenhang mit der Forschungslage zur Markierung der IT in der Literaturwissenschaft liegen nach Helbig (1996: 52 ff.) Einzelergebnisse vor, die bestimmte Problemkreise partiell und fragmentarisch erfassen und untereinander nicht kompatibel sind. Ein Konsens zeichnet sich in einer Basisdifferenzierung in offensichtliche und weniger offensichtliche Referenzen aus, obwohl die Taxonomien mit unterschiedlichen Termini zur Bezeichnung des Grades der Deutlichkeit eines IT-Signals (markiert-unmarkiert, explizit-implizit) arbeiten und unterschiedliche Abstufungen zwischen den beiden Kategorien, bzw. Subdifferenzierungen annehmen. Einhellig wird auch akzeptiert, dass die Einsicht des Lesers in die intertextuelle Disposition durch die vom Autor gesetzten IT-Signale gesteuert und beeinflusst werden kann. Dies wird jedoch eher postuliert als auch tatsächlich angemessen untersucht. Ein grundsätzlicher Dissens besteht im Bereich der Begriffsbestimmung der Markierung (z.B. Broich vs. Füger) und in dem der Terminologie „Markierung“ bzw. „marker“. Broich definiert beispielsweise die Anführungszeichen als „marker“, bei Plett repräsentieren sie eine „Markierung“. Störend wirkt auch, dass man keinen klaren Unterschied zwischen dem Typ der IT und der Markierungsform macht, z.B. Zitat. Es liegen auch unterschiedlich motivierte Versuche zur Typologisierung der intertextuellen Markierungsformen mit jeweils unterschiedlichen Ergebnissen vor, je danach, welcher Aspekt (Ort, Art oder Funktion der Markierungen) im Vordergrund steht.

Aus linguistischer Perspektive ist natürlich die Frage relevant, ob sich die für literarische Texte geltenden Markierungsdefinitionen, -formen und -modelle auf nichtliterarische Texte übertragbar sind und wenn ja, wie sich Markierungen in nicht literarischen Text(sort)en von solchen in literarischen Text(sort)en unterscheiden.

Die Vorstellung der wenigen linguistischen Ansätze ergab, dass im Unterschied zu den literaturwissenschaftlichen Forschungen die Akzente in der Linguistik größtenteils anderswo gesetzt werden. Intertextuelle Markierungen werden in der Linguistik a) in Sachtexten, b) ausschließlich in ihrer Relevanz für den Rezipienten bzw. für das Textverstehen, und c) in erster Linie in einem textanalytischen Rahmen behandelt. Intertextuelle Markierungen – falls eine Definition überhaupt vorliegt – werden funktional definiert, auch ihre Gruppierung ist funktional bedingt. In den linguistischen Beiträgen findet die Fügersche begriffliche Auslegung von Markierung mit den definitorischen Wesensmerkmalen, Produzenten- und Rezipientenvoraussetzung sowie Mittel der Materialisierung der IT, ihren Niederschlag (vgl. besonders Hau-

sendorf/Kesselheim und Rößler). Mangels ausführlicher theoretischer Auseinandersetzungen terminologischer Art werden in den linguistischen Beiträgen die Termini „intertextuelle Markierung“, „intertextueller Marker“, „IT-Hinweis“ bzw. „IT-Signal“ synonym verwendet. Auch in den linguistischen Erörterungen gibt es übrigens terminologische Inkonsistenzen, z.B. die Kategorie Anspielung stellt bei Hausendorf/Kesselheim eine Art IT-Hinweis dar, bei Rößler dagegen einen IT-Typ.

Für die linguistische Analyse der IT in Sachtexten scheint eine exakte Differenzierung von Markierungen nach ihrem Expliziertheitsgrad mit keinem theoretischen Interesse verbunden zu sein, obwohl der Grad der Deutlichkeit einer Markierung bei der Rezeption eine enorme Hilfe leistet. Meistens werden explizite Markierungen wegen der leichten Erkennbarkeit und Wahrnehmung in die Analysen mit einbezogen, weil sie auch sichere Analyseergebnisse garantieren. Andererseits scheint hier auch eine Rolle zu spielen, dass in den Sachtexten viel häufiger von expliziten Markierungen Gebrauch gemacht wird, um sicher zu gehen, weil der Text (z.B. ein Werbe- oder ein Zeitungstext) ohne das Verständnis des intertextuellen Verweises seine Funktion vielleicht überhaupt nicht erfüllen kann.

Andere Aspekte, wie Ort oder Funktion der Markierungen werden in erster Linie im Zusammenhang mit Textsorten behandelt, in denen bestimmte IT-Markierungsformen typisch sind, wobei die Grundfunktion der Markierung sowohl bei literarischen wie auch bei Sachtexten in dem „Leseservice“ gesehen wird. Über generelle und/oder spezifische Differenzen zwischen literarischen und nichtliterarischen Textsorten hinsichtlich der Markierungen können keine Aussagen gemacht werden, solange keine entsprechend differenzierten Untersuchungen zu textsortenspezifischen Markierungsformen in nichtliterarischen Texten vorliegen. Bestimmte Markierungsformen können jedoch mit großer Sicherheit in den nichtliterarischen Texten von vornherein ausgeschlossen werden, z.B. Markierungen „im inneren Kommunikationssystem“.

Die Untersuchungen im Bereich intertextueller Markierungen beschränken sich sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Linguistik ausschließlich auf die Text-Text-Kontakte, die typologische IT wird dabei höchstens berührt (vgl. Rößler 1999). Die Frage nach der Relevanz von intertextuellen Markierungen in Sachtexten mit typologischer IT ist zurzeit noch gänzlich offen.

5 – Funktionen der Intertextualität

Die Erfassung von Funktionen der Intertextualität gibt Aufschluss über die Zweckmäßigkeit und den Nutzen des intertextuellen Bezugs für Texte und Textsorten. Ein Konzept zur Funktionsbestimmung intertextueller Bezüge liegt in der Literaturwissenschaft bei **Schulte-Middelich** (1985) und **Plett** (1991) vor. Das differenzierte Konzept von Schulte-Middelich setzt auf vier Ebenen folgende Funktionen an:

- a) spielerische, einzel-zweckgerichtete, gesamt-zweckgerichtete Wirkungsstrategien
- b) affirmative, kritische und neutrale Wirkungsstrategien
- c) Sinnerweiterung, Sinnkonstitution, Sinnkontrastierung
- d) Kritik an der Form, Kritik an der Thematik bzw. Kritik an Form und Thematik.

Plett ordnet bestimmte Funktionen bestimmten Epochen zu, z.B. affirmative IT ist typisch für die Klassik, negierende für die Romantik, während die relativierende IT das Moderne und Postmoderne prägt. Diese Funktionsbestimmungen sind für literarische Texte entwickelt worden. Für uns sind jedoch Funktionen der IT in Sachtexten interessant.

5.1 Linguistische Erfassung der Funktionen der IT

In der Linguistik gibt es bei **Janich** (2008: 78) eine nicht systematische Aufzählung von möglichen Funktionen der Bezugnahme von literarischen/fiktionalen Texten und Sachtexten auf einander, um die Vielfalt der Funktionen von IT lediglich zu illustrieren und die Relevanz der linguistischen Erforschung der IT zu begründen. Es werden folgende Funktionen der IT aufgelistet: Zusammenfassung, Nachahmung, kritische Kommentierung, Ergänzung, Verstärkung, argumentative Zuteilnahme, Nachweis fremder Quellen, Markierung der Verbindlichkeit, Widerspruch, Persiflierung, Parodierung, Aufmerksamkeitserregung, Anknüpfung an Bekanntes. Die Hauptfunktion der IT, der alle anderen aufgelisteten Funktionen untergeordnet werden können, besteht nach Janich in der Erweiterung der Bedeutung des eigenen Textes. Zwar steht die „Beschreibung der durchaus differenzierten Funktionen von Intertextualität in Sachtexten“ noch aus (Fix 2000b: 454), aber es gibt ausführliche linguistische Funktionsbeschreibungen zu ausgewählten IT-Formen bzw. zu dominanten IT-Formen in ausgewählten Textsorten und Domänen. Eine relativ ausführliche Beschreibung der Funktionen intertextueller Bezüge liegt für den Bereich der Fachkommunikation, mit Schwerpunkt der wissenschaftlichen Kommunikation (vgl. Jakobs 1997, Gläser 1997

und Harras 1998), der Medien- (Burger 2005) und Werbetexte (Opilowski 2006) vor. Ob und in welcher Form Texte Beziehungen zu anderen Texten eingehen, hängt von der Textsortenzugehörigkeit und von der Situierung in Domänen sowie von historischen Moden und kulturellen Konventionen ab (vgl. Jakobs 1997: 198). Es gibt Textsorten, die Bezugnahmen auf andere Texte typischerweise erfordern, z.B. Gerichtsurteile, solche Textsorten, die sie zulassen, z.B. Werbetexte, und schließlich solche, die intertextuelle Bezugnahmen eher ausschließen, z.B. Rezepte. Bračić spricht im Zusammenhang mit einer solchen Affinität einerseits von obligatorischer intertextueller Valenz, und zwar bei Texten, die aufgrund ihres Textsortencharakters Ergänzungen durch andere Texte (anderer Textsorten) erfordern (Bračić 1998: 22, vgl. auch kooperative IT bei Krause 2000) und andererseits von freier Intertextualitätsvalenz, und zwar bei Texten, bei denen von der Textsortenzugehörigkeit her keine anderen Texte erforderlich sind. Dieser Aspekt muss auch bei den Funktionen der IT seinen Niederschlag finden.

5.1.1 Globale Funktionszuschreibungen

Vor dem Hintergrund des oben erwähnten Desiderats der Funktionsbeschreibungen von der IT in Sachtexten skizziert Fix (2000b) bezogen auf die beiden Globaltypen der Intertextualität folgende Funktionszuschreibungen:

Die Hauptfunktion der Text-Text-IT in Sachtexten ist, einen sachbezogenen Bezug zu Vortexten (z.B. Rezension), Texten-in-Relationen (z.B. Vorwort und Monografie) oder Prätexten (z.B. Abstract) herzustellen, wobei die terminologische Unterscheidung zwischen den Kategorien Vor- bzw. Prätext bei Fix nicht geklärt ist.

Die Text-Textmuster-IT im Sinne von Textmusterbezogenheit dient „der aufwendigen und störungsfreien Gestaltung der Kommunikation“ (2000b: 454). Die Text-Textmuster-IT im Sinne der typologischen IT bei Opilowski oder der evaluierenden typologischen IT bei Holthuis leistet einen „verfremdeten Blick auf den Text, verführt überhaupt erst dazu, ihn wahrzunehmen“ (ebd.). Letztere Funktion wird bei Fix näher nicht erläutert. Die vorgeschlagenen globalen Funktionen von Globaltypen der IT meinen sehr allgemeine und weite kommunikative Funktionen und könnten höchstens den Ausgangspunkt für die Erfassung der funktionalen Vielfalt intertextueller Bezüge in Sachtexten bilden. Ein differenzierteres Bild leisten die Einzeluntersuchungen über ausgewählte IT-Formen bzw. über IT-Formen in bestimmten Textsorten oder Domänen.

5.1.2 Funktionen intertextueller Bezüge in der Fachkommunikation

Zu den Texten mit obligatorischer intertextueller Valenz gehören also die wissenschaftlichen Texte wegen der Vielfalt ihrer Bezüge auf andere Fachbeiträge. Als wichtigstes Mittel der Vernetzung von Fachbeiträgen gelten dabei nach **Jakobs**

(1997: 197) Formen der expliziten Bezugnahme, wie Zitate, Verweise und referierende Inhaltswiedergaben. Solche expliziten Bezugnahmen sind zumindest in der westlich geprägten Wissenschaft als konventionell vereinbart, wovon die stark genormten Verweissysteme (in den Geisteswissenschaften etwa das sog. geisteswissenschaftliche Schema und Harvard-Schema) und die Vorgaben von Editorials und Manuals von Fachorganisationen zeugen. Seit dem 19. Jahrhundert gelten Bezugnahmen auf andere Fachbeiträge als obligatorisches Merkmal wissenschaftlicher Prosa.⁴⁶ Die Bezugnahmen sollen dabei korrekt erfolgen, sie sind für das Textverständnis notwendig und sollten vom Leser zu jeder Zeit nachvollziehbar sein.

Der Stellenwert von Textbezügen, d.h. konkreten, sprachlich markierten Bezügen von Textexemplaren auf andere Textexemplare der Fachliteratur ergibt sich nicht zuletzt aus der Vielzahl der Funktionen, die ihnen in der wissenschaftlichen Prosa zukämen (Jakobs 1997: 200 ff.). Jakobs zählt zu den wichtigsten Funktionen der intertextuellen Bezugnahmen in der wissenschaftlichen Prosa a) die Vernetzung des Forschungsgegenstandes in der scientific community, b) Informationstransfer in Form eines Verweises auf weiterführende Literatur sowie des Referierens von Forschungsdaten und Untersuchungsmethoden oder des Zitierens definitorischer Festlegung, c) Funktionen auf argumentativer Ebene, d) Funktionen bei der Gestaltung von Beziehungen in der Forschergemeinschaft, z.B. beim Aufbau von Traditionslinien (ebd. Fußnote 3). Die Funktionalität hängt dabei von Faktoren wie Korrektheit, Adäquatheit und Nachvollziehbarkeit ab, die stark domänenspezifisch sind.

Harras (1998) fasst die IT ebenfalls als strukturelle Eigenschaft der Implikativität von Texten auf und geht davon aus, dass der Autor durch seinen bzw. in seinem Text einen anderen Text wieder- bzw. weiterschreibt. Dabei ist von Belang, wie dieses Weiterschreiben erfolgt, ob der Text pro oder kontra weitergeschrieben wird, und in welcher Form, durch welche Veränderungen dies erfolgt. In Bezug auf diese Fragen müssen bestimmte Spezifika der IT in wissenschaftlichen Texten betont werden (vgl. Harras 1998: 603). Intertextuelle Bezüge werden in den wissenschaftlichen Texten relativ stark markiert, zumal sie Inhalte früherer Texte in gleichen Formen weiterschreiben. Die IT wissenschaftlicher Texte ist nämlich zu allererst inhaltlicher Natur. Es werden argumentative Gehalte übernommen, wobei die Übernahme auch formal durch den Gebrauch von Termini oder Zitate⁴⁷ gekennzeichnet ist. Die übernommenen argumentativen Gehalte werden bereits in verarbeiteter Form in einem Text präsentiert, und zwar entweder personifiziert oder idealtypisiert. Kennt der Rezipient den zugrunde liegenden Text nicht, kann die Rezeption des vorliegenden Textes offen bleiben. Im Zusammenhang mit diesem rezeptiven Merkmal der intertextuellen Bezüge in wissenschaftlichen Texten taucht auch das Problem der Möglichkeit der Aufdeckung von nicht explizit markierten Bezugnahmen auf. Genauer geht es darum, ob in diesem Falle die intertextuelle Qualität eines Textes objektivierbar ist

46 Über die wissenschaftshistorischen Gründe vgl. Jakobs (1997: 198 ff.).

47 Zu den Funktionen des Zitats in literaturwissenschaftlichen Texten vgl. auch Holthuis (1993: 158 ff.).

oder an den subjektiven Kenntnisstand des Rezipienten gebunden ist. Darüber hinaus ist auch zu fragen, ob der vom Rezipienten angenommene IT-Bezug vom Autor tatsächlich intendiert war. Diese Frage ist beispielsweise in literarischen Texten von keiner Relevanz, wohl aber in wissenschaftlichen Texten, in denen ein Argumentationszusammenhang hergestellt werden soll (ebd. 604).

Obwohl die Formen der IT in den wissenschaftlichen Texten traditionellerweise der referentiellen, d.h. Text-Text-IT zugeordnet werden (vgl. z.B. die Typologie von Krause (2000)), weist Harras darauf hin, dass die Textrelationen in der wissenschaftlichen Kommunikation ausschließlich durch die Beziehung zwischen dem individuellen aktuellen Text und dem/den individuellen Prätext(en) auf der Ebene der Parole nicht genügend erfasst werden können. Individuelle Prätexte können auch mittelbar die intertextuelle Qualität eines aktuellen Textes bestimmen, „insofern sie Gegenstand eines Diskurses [gewesen] sind, der in einen Prätext mündet, auf den ein aktueller Text Bezug nimmt.“ (ebd.). Das bedeutet aber schon eine Art Text-Textwelt-IT, also eine Mikrotext-Makrotext-IT. Darüber hinaus deutet Harras auch darauf hin, dass die Prätexte als Elemente des Diskurses sowohl als individuelle wie auch als „kollektive Texte“ vorliegen können, die kollektive, häufig gruppenspezifische Denk- und Meinungszusammenhänge darstellen. Der individuelle Prätext, auf den der aktuelle Text Bezug nimmt, wird als Intertext bezeichnet, um ihn von den anderen Prätexten als Elementen des Diskurses zu unterscheiden.

Funktionen, die die so definierten intertextuellen Relationen in wissenschaftlichen Texten übernehmen können, behandelt Harras in ihrer Verbundenheit mit Formen der intertextuellen Bezugnahmen, die sich im konkreten Text manifestieren und objektivierbar sind (Harras 1998: 605 f.). Alle Funktionen werden bei Harras auch an konkretem empirischem Material illustrativ nachgewiesen.

- a) Erwähnung eines individuellen Intertextes ohne inhaltliche oder argumentative Funktion, um sich zu einem Traditionszusammenhang zu bekennen. Intertextuelle Bezüge verstehen sich dann als Identifizierungsetikette. Harras spricht in diesem Zusammenhang auch von der „ornamentalen“ Erwähnung des Intertextes, wobei dieser Begriff unerklärt und unillustriert bleibt.
- b) Erwähnung als Element mit inhaltlicher Funktion, als Textentlastung, als zusätzliches Argument in der eigenen Argumentation, bzw. Autoritätsbeweis.
- c) Verarbeitung und Einbindung in eine Theorie mit anderer Aussage, wobei diese Aussage abgelehnt oder argumentativ verarbeitet und korrigiert werden kann. Aber auch die unkorrigierte Unterordnung unter eine andere Theorie, einen anderen Diskurs kann dadurch geleistet werden.
- d) Verweise auf Intertexte können – oft auch zu Ungunsten der Verständigkeitswirksamkeit – durchaus Gruppen identifizierend wirken.

Als konkrete Form der IT werden bei **Gläser** (1997) Mottos im Kontext der Fachkommunikation ausführlich behandelt. Aus textlinguistischer Perspektive bestimmt

Gläser das Motto als Fremdtex. Es ist entweder ein Sprichwort oder ein geflügeltes Wort oder ein Aphorismus oder ein Zitat, die in einer bestimmten Funktion in den aktuellen Text eingebettet sind.

Das Motto gilt als eine Textsorte sui generis. Seine Merkmale sind: Es hat eine feste makrostrukturelle Stellung, da es zwischen dem Titel eines Buches oder der Kapitelüberschrift und zwischen dem Folgetext, d.h. demjenigen Textteil mit dem größten Umfang und Mitteilungswert steht. Es gilt aber als fakultatives Textsegment, als frei verfügbares Struktur- oder Kompositionselement, seine Verwendung als Vorspann zu einem Text setzt die subjektive Entscheidung des Autors voraus. Mottos begegnen uns in erster Linie in sämtlichen Textsorten aller Fachgebiete, also in naturwissenschaftlichen und philosophischen Abhandlungen, in literaturwissenschaftlichen Aufsätzen und Essays, in Memoiren, aber auch in sprachwissenschaftlichen Monografien und Sammelbänden, sogar in Hochschullehrbüchern. Einen bedeutsamen Platz haben Mottos auch in den populärwissenschaftlichen Textsorten, vor allem in der Domäne des Sachbuches. Meistens werden Mottos in einer entsprechenden typografischen Form, durch kleinere Schriftgröße, durch Kursivdruck und optisch durch die Anordnung am rechten Rand der Seite realisiert. Stellt das Motto ein Zitat dar, erscheint es oft in Anführungszeichen zusammen mit dem Namen des Autors oder (auch) der Angabe des Quellenwerkes.

Das Motto bewirkt in der Regel thematische Kohärenz zwischen dem Titel/der Kapitelüberschrift und dem Folgetext. Dies ist dann der Fall, wenn in dem Motto ein Kohärenz stiftendes Schlüsselwort enthalten ist, das entweder als Primärnomination oder als Kontextsynonym im Folgetext oder aber mithilfe intertextueller Assoziationen und Implikaturen wiederaufgenommen wird. Das Motto kann also den Folgetext mithilfe intertextueller Assoziationen thematisch und auch rezeptionsästhetisch bereichern. Ist die durch das Motto gestiftete thematische Kohärenz an der Textoberfläche nicht wahrnehmbar, stellt seine Entschlüsselung für den Rezipienten eine intellektuelle Leistung dar. Erkennt nämlich der Rezipient keinen Zusammenhang zwischen dem Motto und dem Folgetext, kann er das Motto in den Folgetext nicht eingliedern, d.h. die thematische Kohärenz herstellen, läuft das Motto Gefahr, als redundant zu gelten. Es wird demgemäß auch überlesen und ignoriert und lediglich für eine modische Zutat gehalten, und verfehlt damit die vom Autor intendierte Wirkung.

Das Motto hat somit eine Mittlerfunktion zwischen dem Titel bzw. der Überschrift und dem folgenden Text. Ähnlich wie der Titel, die Überschrift, das Vorwort, die Widmung, das Inhaltsverzeichnis oder Abkürzungsverzeichnis tritt das Motto nie isoliert auf, stellt also eine Textsorte-in-Relation dar (vgl. inkorporierende IT bei Krause (2000)).

Das Motto hat daher lediglich eine Textsorte-in-Funktion. Die aktuelle Funktion des Mottos hängt vom Kommunikationsgegenstand und Thema des Textes, von der Intention des Autors und von der Textsorte selbst ab: „Die Funktionen des Mottos

sind in jedem Fall variabel und komplex; in der Regel ist das Motto polyfunktional.“ (ebd. 265-66).

Gläser hat sich zwar auch mit den Mottos der poetischen Kommunikation befasst, aus unserer Sicht sind jedoch ihre korpusbasierten Untersuchungsergebnisse in Bezug auf die Funktion des Mottos in der Fachkommunikation relevant. In den Textsorten der fachinternen Kommunikation, wie wissenschaftliche Monografie, wissenschaftlicher Sammelband, fachbezogener Essay werden Mottos in der Funktion des Arguments, des Eigenkommentars und des Autoritätszitats eingesetzt. Durch die Mottos können eigene Thesen, Methoden sogar kontroverse Meinungen, die im Folgetext auftreten, vorweggenommen werden. In den Hochschullehrbüchern können die Mottos – außer den oben aufgezählten Funktionen – zusätzlich auch dazu dienen, Vorkenntnisse der Studenten in einer früheren Ausbildung zu reaktivieren und Leseanreiz zu schaffen. In den Textsorten der fachexternen Kommunikation, wie in populärwissenschaftlichen Einführungswerken und in Sachbüchern kann das Motto in ornativer Funktion oder zur emotionalen Einstimmung des Rezipienten, zur Erzeugung von Spannung, aber auch zum Nachweis des Authentischen, sowie dem Autorenkommentar und der inhaltbezogenen Information auftreten.

Insgesamt erscheint in der fachinternen Kommunikation die ornative Funktion des Mottos relativ selten, als typisch können jedoch die inhaltserklärende und die argumentative Funktion genannt werden. In der fachexternen Kommunikation dagegen dominieren die Schmuckfunktion und die emotionale Einstimmung des Lesers.

5.1.3 Funktionen des Zitierens in journalistischen Texten

Auf die intertextuelle Konstituiertheit von Medientexten ist bereits an früheren Stellen genügend hingewiesen worden. Auch journalistische Texte verfügen somit über eine obligatorische intertextuelle Valenz. In Bezug auf die Funktionen der IT in den Medientexten gibt es nur wenige Untersuchungen, die sich auf ganz bestimmte frequente Formen der IT konzentrieren. Es sind solche intertextuellen Phänomene, die im aktuellen Text leicht erfassbar sind und auch gut geeignet sind, mediale Praktiken zu illustrieren.

Burger (2005) befasst sich mit Formen und Funktionen des medialen Zitierens (2005: 90 ff.). Das Zitat stellt die klassische Form der diachronen Text-Text-IT dar, bei der die Bezugnahme im aktuellen Text einen anderen klar identifizierbaren Text als Prätext zur Quelle hat. Die konventionalisierten Mittel, um Zitate zu indizieren, sind die direkte und die indirekte Rede, die einerseits durch unterschiedliche grammatische, lexikalische und grafische Elemente (Indikativ/Konjunktiv, unterschiedliche Personalpronomina, Anführungszeichen usw.), andererseits im Hinblick auf das Verhältnis der beiden involvierten Kommunikationssituationen unterschieden werden können. Bei direkter Rede werden die Situationen (z.B. der Journalist spricht im aktuellen Text vs. der Politiker spricht in einem Interview als Prätext) klar getrennt. Dabei ist die direkte Rede nicht das Gesagte selbst sondern eine Wiedergabe des

Gesagten. Bei indirekter Rede sind aber die Kommunikationssituationen vermischt, d.h. es ist nicht ganz eindeutig, was tatsächlich wörtlich gesagt wird, und was der Journalist als Zitierender von sich in den Text einbringt, weil er bestimmte Elemente umformuliert und ergänzt. Der Übergang von der indirekten zur direkten Rede (oder umgekehrt) innerhalb der Grenzen eines Satzes wird „Slipping“ genannt. Neben dem „Slipping“ lässt sich als weiterer Untertyp von medialen Zitaten das sog. „Teil-“ oder „Fragment-Zitat“ unterscheiden. Von einem Teil-Zitat spricht man, wenn „innerhalb einer narrativen Passage oder innerhalb von indirekter Rede nur eine syntaktisch unselbstständige Phrase zitiert wird“ (ebd. 92). Zu den Mitteln des Zitats gehören noch die redesignalisierenden (redeinleitenden) Verben. Spezifisch sind auch die Quellen des medialen Zitats, die zitierten Texte können von Personen, Institutionen, auch von einer anonymen Instanz stammen, oft sind es aber die Texte von anderen Medien, z.B. von anderen Zeitungen.

Da bei der direkten Rede unterstellt wird, dass der Prätext wortwörtlich wiedergegeben wird, Inhalte und Formulierungen unverändert übernommen werden, gilt sie als die markierte Zitierform, der spezifische Funktionen zugeschrieben werden. Diese sind (vgl. ebd. 97 ff.):

- a) Signalisieren, dass das Gesagte so und nicht anders gesagt wurde,
- b) Lenkung der Aufmerksamkeit auf die sprachliche Form des Gesagten, wobei Mündlichkeit stilisiert werden kann,
- c) Mittransportieren der Emotionen des ursprünglichen Sprechers und
- d) als medienspezifische Funktion kommt noch das Signalisieren hinzu, dass der Journalist „dabei war“, als das Zitierte geäußert wurde.

In bestimmten Presstypen wie in der Boulevardpresse gesellen sich auch noch andere Funktionen dazu, wie

- e) Signalisieren des exklusiven Charakters des Zitats, indem der Zitierte sich explizit gegenüber dem vorliegenden Presseorgan äußert, z.B. *X. Y zu BILD*: „...“,
- f) verkürzte, pointierte Reformulierung dessen, was in der Originalsituation gesagt wurde (z.B. *Alles Lüge* als Teil des Gesagten eines Richters bei der Gerichtsverhandlung scheint sehr unwahrscheinlich zu sein, ist höchstwahrscheinlich die zugespitzte Formulierung des Journalisten),
- g) wenn ein anderes Presseprodukt die Quelle des Zitats ist, dann kann das Zitat den eigenen Vermutungen besondere Glaubwürdigkeit verleihen,
- h) indem der Journalist von Siegen oder Niederlagen von Sportlern berichtet, setzt er Zitate von diesen ein, um dadurch Emotionen und Leistungsbewertungen zu vermitteln,
- i) die direkte Rede ermöglicht dem Journalisten sogar, die Aktivitäten von Sportlern live zu verfolgen, indem ihnen Worte in den Mund gelegt werden,

die sie gar nicht gesagt haben. Wir haben es hier also mit einem Autoritätszitat (vgl. Opilowski's Typologie) zu tun, ähnlich wie in den Werbungen.

Auf die Funktionen der anderen Mittel des Zitierens, wie der indirekten Rede, des Splittings usw. wird bei Burger ausführlich nicht eingegangen. (Detailliert berichtet Burger auch über die Ausprägungen von Zitaten und über ihre Verstricktheit im Radio und Fernsehen, z.B. Original-Ton- und Original-Ton-Bild-Zitat, Bild-Zitat, Musik-Bild-Zitat, geschriebenes und gesprochenes Zitat, ihre Funktionen werden in den Beschreibungen nur berührt.)

5.1.4 Funktionen der IT in Werbetexten

Werbetexte verfügen über eine eher freie intertextuelle Valenz. Von ihrem Textsortencharakter her erfordern sie zwar keine intertextuellen Beziehungen, aber die Bezugnahme auf andere Texte, Themen und Textmuster ist – wie die korpusbasierte Untersuchung von **Opilowski** (2006) eindeutig unter Beweis stellt – für die Werbetexte typisch. Der IT wird im Werbebereich generell eine persuasive Wirkung zugeschrieben, die sie als persuasive Strategie in der informativ-appellativen Werbesemiose anstrebt. Diese Grundfunktion wird auf der Ebene der Einzelfunktionen in Anlehnung an ein funktionales Persuasionsmodell für stilistisch-rhetorische Mittel in Werbeanzeigen interpretiert und analysiert (Opilowski 2006: 60 ff.). Dabei werden folgende Einzelfunktionen der IT auseinandergehalten:

- a) Funktion der Ästhetisierung (vgl. dazu ausführlich Kap. 10.6)
- b) Funktion der Sympraxis: Diese Funktion meint die Auslösung einer intensiven kognitiven Verarbeitung des Werbetextes beim Rezipienten. Oft ist der Rezipient gezwungen, die abgewandelte Textgestalt zu rekonstruieren, um den Sinn des Werbetextes erschließen zu können, sonst bleibt dieser teilweise oder vollständig unplausibel.
- c) Funktion des Behaltens: Gemeint ist das perzeptive Behalten, das durch die perzeptive, vor allem optische Aufmerksamkeitserregung zustande kommt. Bei sprachlichen Prätexten stehen kreativer Schrifttyp, augenfällige Schriftgröße und Anordnung bzw. eine ansprechende Farbenwahl, bei Sprache-Bild-Texten verschiedene Mittel des Visualisierens im Dienste dieser Funktion.
- d) Funktion der Akzeptanz: Sie betrifft die Akzeptabilität des Werbetextes, die durch bestimmte IT-Hinweise erhöht werden kann. Zitate oder Einbettung von autoritären, amtlichen Prätexten, wie Gesetzestext oder Fahrzeugschein, tragen zur größeren Akzeptabilität bei, weil sie gesellschaftlich anerkannte Werte und Überzeugungen transportieren.
- e) Funktion der Attraktivität: Sie besteht einerseits in dem intellektuellen Vergnügen (z.B. können IT-Relationen den Textrezipienten zum Nachdenken über

die Zweckmäßigkeit des Prätextes in der Werbung veranlassen), andererseits in dem unterhaltenden Wert, z.B. im Falle einer humorvoll-parodistisch wirkenden Textbeziehung.

- f) Funktion der Verständlichkeit: Über die Funktion der Verständlichkeit verfügen IT-Beziehungen, wenn mit ihrer Hilfe der Werbetext eindeutig entschlüsselt werden kann, weil sie das Werbeobjekt in direkter Weise charakterisieren, seine Eigenschaften nennen und Schlussfolgerungen auf das Produkt ermöglichen, die Hauptaussage des Werbetextes präzise und sachlich vermitteln.
- g) Funktion der Vorstellungsaktivierung: Es handelt sich um eine Funktion der IT, den Rezipienten in eine andere Textwelt zu versetzen, wodurch er das Werbeobjekt in dieser inszenierten, fiktiven Textwelt erleben kann. Die dadurch evozierten Emotionen und Assoziationen soll der Rezipient auf das Werbeobjekt selbst übertragen. Diese Funktion erscheint beispielsweise, wenn in einem Werbetext auf ein Märchen Bezug genommen wird.
- h) Funktion der Handlungsmotivierung: Sie meint einen ganz speziellen Aspekt der Rezipientenmotivierung und ist grundsätzlich auf bestimmte IT-Relationen beschränkt. Gemeint sind typologische Prätexte in Form eines Gutscheines oder einer Bestellkarte, die den Kontakt zwischen dem Produzenten und dem Rezipienten erleichtern und den Rezipienten zu bestimmten Handlungen anregen, z.B. ein Auto bestellen, eine Probefahrt machen usw.
- i) Funktion der Ablenkung: Gemeint ist hier die bewusste, instrumentalisierte Verschleierung der ursprünglichen Werbebotschaft in der ersten Kontaktstufe mit dem Rezipienten. Um die an Werbetexte anhaftenden prototypischen Konnotationen des Typs, „Werbungen würden lügen und manipulieren, seien unehrlich und aufdringlich“ vorwegzunehmen, versteckt der Werbetext seinen Werbeappell hinter anderen Textmustern, -themen und -trägern, z.B. in einem gewöhnlichen Zeitungsartikel, der sich als Werbeanzeige entpuppt.
- j) Funktion der Textkonstitution: Diese Funktion kommt beim Plagiat oder bei der Übersetzung zum Vorschein, bei denen der Prätext oder Paralleltext überhaupt nicht bekannt ist und die intertextuelle Referenz nicht unbedingt lesbar ist.

Opiłowski betont, dass jeder der Funktionen mehrere Formen der IT zukämen und jede Form mehrere Funktionen implizieren könne (ebd. 62). Die funktionale Heterogenität kann sich sowohl in der Divergenz als auch in der Konvergenz äußern. Bestimmte Funktionen sind miteinander nicht kompatibel, z.B. die Funktion der Ablenkung schließt Ästhetik, Sympraxis und Attraktivität aus, korrespondiert aber mit Funktionen der Textkonstitution und der Akzeptanz.

5.1.5 Funktionen der IT in jugendkulturellen Textsorten

Die IT wird nach **Androutsopoulos** (1997) in jugendkulturellen Textsorten als Mittel der gruppen- und subkulturspezifischen Distinktion eingesetzt. Diese Distinktion wird einerseits durch die Verarbeitung von Spezialwissen angestrebt. Dabei geht es in erster Linie um gruppenspezifisches musikbezogenes Wissen (Songtitel und -texte, Namen von Bands, Titel und Texte von Fanzines), z.B. wird im intertextuellen Motto *I've got a positive dental outlook!* das Motto einer Band *positive mental outlook* modifiziert.

Andererseits wird allgemeines Wissen auf eine Art und Weise verarbeitet, die einen Konflikt zwischen Wertesystemen anzeigt. In jugendkulturellen parodistischen Sprüchen des Typs *coito, ergo sum* (ebd. 344) (gebildet nach *cogito, ergo sum*) werden Stereotype der dominanten Kultur parodiert. Durch die Modifikation von Markennamen in Tabuwörter und Vulgarismen wie *Bahlsen – Blasen, Aral – Anal* wird provoziert usw.

Beide Aspekte lassen sich auf die Gruppen indizierende Funktion die IT zurückführen. Intertextuelle Werbeslogans haben dagegen eine persuasive Funktion, sie sind nämlich nicht Symbole der gruppenspezifischen Identität. Werbeslogans können aber umfunktionalisiert und zu persuasiven und evaluativen Zwecken eingesetzt werden, z.B. *Mensch sollte sich diesen Virus holen, mensch gönnt sich ja sonst nichts*, wobei „Virus“ ein Plattenname ist. Der Bezug zum Werbeslogan der bekannten Bierwerbung bleibt jedoch eindeutig.

5.1.6 Funktionen der IT in sog. Demonstrationstexten

Auf Funktionen der IT in Losungen, Demo-Losungen und Graffiti weist kurz **M. Heinemann** (1997) hin. Es geht um sog. Demonstrationstextsorten, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet sind: das Grundanliegen der Kundgabe der Demonstration, Handlungs- und Bewusstseinssteuerung individueller anonymer Rezipient, öffentliche, sentenzhafte Kurztexte zu gesellschaftlich relevanten Themen (ebd. 381). Dabei gelingt Heinemann die Ermittlung von Funktionen der IT vor dem Hintergrund der Aufdeckung intertextueller Korrelationen zwischen den behandelten Textsorten. In deutschen Demo-Losungen und Graffiti nach der Wende werden Losungen der ehemaligen DDR witzig, ironisierend oder auf die aktuellen Probleme bezogen wieder aufgenommen, z.B. *Soldaten! Tarnt Eure Blauhelme mit dem Grünen Punkt!*, das Vorbild lautet dabei: *Soldaten! Mit der Waffe in der Hand sichert Ihr den Frieden!*

Ähnlich weist auch Fix (2008d) den spielerischen, humorvollen Charakter von politischen Sprüchen und Demo-Losungen, die auf Demonstrationen im Mai 1989 in der ehemaligen DDR gezeigt, gesprochen oder gesungen worden sind, nach.

5.2 Zusammenfassung und weiterführende Gedanken

Die Vielfalt der in den erwähnten Untersuchungen ermittelten Funktionen intertextueller Bezüge könnte nur schwierig auf einen (oder auf wenige gemeinsame) Nenner gebracht werden. Es sind erstens globale Funktionen der IT in bestimmten Domänen (IT in der wissenschaftlichen Kommunikation und in der Werbekommunikation) ermittelt worden, zweitens setzte man sich mit bestimmten IT-Formen in bestimmten Domänen (Zitate und Mottos in wissenschaftlichen Texten, Zitate in Medientexten) auseinander.

Es wurde ersichtlich, wie stark es vom Untersuchungsgegenstand (von der untersuchten Textsorte oder Domäne) abhängt, welche Differenzierungen methodisch sinnvoll, welche Details Erkenntnis fördernd sein können.

Die einzelnen IT-Formen erweisen sich als polyfunktional. Von einer und derselben IT-Form, z.B. dem Zitat kann im konkreten Text je nach verschiedenen Domänen und Textsorten in unterschiedlicher Funktion Gebrauch gemacht werden. Zwar gibt es Überlappungen, aber Zitate stehen in einem wissenschaftlichen Text im Dienste der Nachweispflicht, werden aber in einem Werbetext in dieser Funktion nie verwendet. Sie werden dort – wenn überhaupt – mit ästhetischer Wirkungsabsicht eingesetzt. In den Medientexten können sie dann Funktionen übernehmen, die sie in den Werbetexten oder in den wissenschaftlichen Texten nie haben. Dies läuft der Auffassung von Fix entgegen, globalen IT-Typen globale Funktionen zuzuordnen. Das Zitat als IT-Form des globalen IT-Typs der Text-Text-Beziehung weist nicht in allen Sachtexten die Hauptfunktion auf, einen sachbezogenen Bezug herzustellen.

Der Einsatz einer IT-Form scheint generell von der intertextuellen Valenz der Textsorte des aktuellen Textes abhängig zu sein. Manche Textsorten verlangen bestimmte IT-Formen, weil sie erst mittels dieser ihre Funktion erfüllen können.

Unabhängig davon ist jedoch die Frage zu behandeln, was die IT-Formen, von denen Gebrauch gemacht worden ist, im konkreten Text leisten. Auch die in diesem Kapitel durchgeführte Vorstellung von Funktionen der IT in verschiedenen Domänen und Textsorten unterstützt die Feststellung von Opilowski, dass die IT-Beziehungen zur Realisierung der Textillokution(en) der betreffenden Textsorte wesentlich beitragen. Die Funktion der intertextuellen Relation kann mit der illokutiven Funktion des aktuellen Textes zusammenfallen oder ein Teil davon sein (2006: 62).

Wegen der Polyfunktionalität einer und derselben IT-Form, die sich sogar innerhalb einer und derselben Textsorte äußern kann, sowie wegen der Gebundenheit von bestimmten IT-Funktionen an die Textsorten kann auch angenommen werden, dass es kaum möglich ist, eine für alle Sachtexte gültige geschlossene Liste von Funktionen der IT schlechthin aufzustellen. Es ist nur möglich und sinnvoll, die vorhandene Liste korpusbasiert zu überprüfen und eventuell zu erweitern. Die Funktionen der IT sind eigentlich nur im Falle von Textsorten mit obligatorischer intertextueller Valenz vorhersagbar.

Aus den erwähnten linguistischen Untersuchungen ist auch ersichtlich geworden, dass unter dem Aspekt Funktionalität eindeutig bestimmte, ausgewählte Formen der Text-Text-Beziehungen bearbeitet worden sind, genauer solche, die mühelos identifiziert werden können, weil sie explizit markiert sind, wie das Zitat oder das Motto. Die Erfassung von Funktionen der Text-Textmuster-Beziehungen stellt offensichtlich ein Forschungsdesiderat dar.

6 – Aspekte der systematischen Beschreibung und Analyse der Intertextualität in der Linguistik

Ausgegangen soll von der Feststellung, dass „es für die Tätigkeit des Interpretierens konstitutiv ist, daß Entscheidungen getroffen werden, die durch das Vorverständnis des Interpretierenden gesteuert werden. Eine schematische Bestimmung intertextueller Beziehungen ist weder möglich noch wünschenswert“ (Tegtmeyer 1997: 79). Vor diesem Hintergrund besteht die Aufgabe des Linguisten darin, eine systematische, differenzierte Beschreibung der jeweils im Blickpunkt des Interesses stehenden Textbeziehungen zu leisten, was im Rahmen eines sprachproduktbezogenen, moderaten/lokalen IT-Konzeptes und restriktiven IT-Begriffes möglich ist. Dies wiederum impliziert, dass je nach Forschungsinteresse verschiedene Analyse- und Beschreibungsmethoden bzw. -instrumentarien entwickelt worden sind. In diesem Kapitel werden solche Analysemodelle kurz vorgestellt, um zu erfahren, welche sich in ihrer Ganzheit oder in ihren Teilen für die Erfassung von typologischer IT bzw. Textmuster-mischungen in Sachtexten eignen.

Zur thematischen Abrundung gehört auch das Vorstellen von Analysemethoden, um zu ermitteln, wie intertextuelle Strategien in Texten von konkreten Sprachteilhabern auch tatsächlich wahrgenommen und verarbeitet werden (vgl. Rößler 1997, 1999).

6.1 Generelle Zugänge und Analyseperspektiven

Wie in der Einleitung erwähnt, verfügt der analysierende Sprachwissenschaftler über einen Spielraum mit zwei Zugängen zum intertextuellen Text: Zum einen nähert sich der Analysierende dem Text als ein durchschnittlicher Rezipient, zum anderen als ein Wissenschaftler. Die Interpretation der IT muss jedoch nicht unbedingt mit den von dem Textproduzenten beabsichtigten IT-Bezügen zusammenfallen, weshalb es sinnvoll ist, zwischen „interpretierter“ und „präsentierter“ IT zu unterscheiden (Steyer 1997: 91). Der Begriff „präsentierte IT“ bezieht sich darauf, wie der Textproduzent seinen Text auf der Grundlage von Vorwissen und in Kenntnis anderer Texte intertextuell herstellt. Dabei muss er nicht unbedingt intentional geleitet sein und die Referenzen immer explizit kennzeichnen (vgl. Kap. 4). Die „interpretierte IT“ meint, dass der Rezipient den aktuellen Text mit seinem Vorwissen und der Vortextwelt in Beziehung setzt, und mithilfe impliziter und/oder expliziter Signale bestimmte Referenzen ermittelt. Steyer betont, dass die vom Produzenten in seinem Text angelegte Referenz (präsentierte IT) also nicht notwendigerweise auch adäquat zu rekonstruieren

ren (interpretierte IT) sei. Am meisten verifizierbar erweisen sich solche IT-Bezüge, für die es im Text explizite Signale gibt. In der Alltagskommunikation bleibt jedoch die Mehrzahl dieser intertextuellen Zuordnungen vage. Selbst der analysierende Wissenschaftler kann Texte miteinander nicht nur vermeintlich und beliebig in Beziehung setzen, vielmehr muss er verifizierbare Möglichkeiten suchen, diese Zuordnungen vorzunehmen. Das Spektrum beschreibbarer sprachproduktbezogener Referenz ist ziemlich weit, es reicht vom referenziellen Muster „Ausdruck X bezieht sich auf Ausdruck Y“ bis hin zu komplexen Bezugnahmestrukturen in Form von Vernetzungen. In Anbetracht dieser Erkenntnisse leitet Steyer drei Perspektiven ab, die Einzeltextperspektive, die synchrone und die diachrone Perspektive (ebd. 93), aus denen IT auf sprachlicher Ebene identifizierbar sei.

Die sog. Einzeltextperspektive (ebd. 94 ff.) meint, wenn der Linguist nach expliziten Indikatoren, sprachlichen Spuren für Bezugnahmen auf andere Texte im jeweiligen Einzeltext sucht, die gefundenen Indikatoren isoliert und systematisiert. Das ist der kommunikative Normalfall, indem der Rezipient die IT-Marker entdeckt, sie in Abhängigkeit von seinen kognitiven, erfahrungsgeleiteten und intentionalen Prädispositionen verarbeitet und Referenzen rekonstruiert.

Im Sinne der synchronen Perspektive (ebd. 98 ff.) kann man den aktuellen Text mit dem oder den referierten Text(en) bzw. Ausdruck(en) vergleichen, referenzielle Muster (vgl. Kap. 3) erfassen. Die Erfassung der IT aus synchroner Perspektive kann im Unterschied zur Einzeltextperspektive ohne ein intendiertes analytisches Herangehen überhaupt nicht erfolgen.

Im Falle der diachronen Perspektive geht es um die Erfassung der (Inter)Textgeschichte, indem der Linguist empirisch auf der Basis großer Textkorpora die Genese zentraler lexikalischer Einheiten, Formulierungs-, Argumentations- und Textsortenmuster rekonstruiert. Die Ermittlung der IT aus diachroner Perspektive verlangt neben dem intendierten analytischen Herangehen ein angemessenes wissenschaftliches Instrumentarium.

Aus den einzelnen Perspektiven können unterschiedliche sprachliche Phänomene beschrieben werden. Aus einer reinen Einzeltextperspektive lassen sich beispielsweise Reformulierungsausdrücke der direkten und indirekten Redewiedergabe (z.B. Zitate), anaphorische und kataphorische IT-Verweise isolieren und systematisieren, sowie der Status von Referenzausdrücken sequenz- und textanalytisch hinsichtlich der Konstitution von propositional-argumentativer und funktionaler Textstruktur bestimmen.

Der synchrone Textvergleich kann Aufschluss darüber bringen, inwieweit die referierten Texte als Vertreter einer Textwelt in der aktuellen Textwelt modifiziert, interpretiert und bewertet werden. Es muss ermittelt werden, welche Elemente der referierten Texte im aktuellen Text übernommen worden sind, weiterwirken und wie sie mit der neuen Textwelt verwoben sind.⁴⁸ Dazu muss untersucht werden:

48 Eine Analyse von IT-Beziehungen unter der im Steyerschen Sinne synchronen Perspektive erfolgt

- a) welche Eingriffe an der sprachlichen Oberfläche zu semantischen oder syntaktischen Veränderungen führen,
- b) ob die Eingriffe zu propositionalen Verschiebungen in der Wiedergabe führen, und wenn ja, welcher Art die sind (Sinn variierend, Sinn verändernd, einen neuen Sinn stiftend),
- c) ob die einbettende Sequenzstruktur verändert worden ist,
- d) ob die Eingriffe zu funktionalen Verschiebungen führen (in Bezug auf illokutive Funktionen, Adressatenbezüge usw.).

Insgesamt kann auf diese Weise geklärt werden, welche Lesarten der referierten Texte im aktuellen Text fokussiert, expliziert und welche Interpretationen und Bewertungen angeboten werden, bzw. welche Modifikationen und Uminterpretationen diese erfahren. „Intertextuelle Bezugnahmen kann man demzufolge auch als Prozesse der Disambiguierung und Vagheitsauflösung ansehen, bei denen die im Original angelegten komplexen und zumeist auch eher impliziten Strukturen in der Wiedergabe expliziter zu Tage treten und in ihrer Komplexität aufgelöst werden“ (ebd. 105). Es geht hier um Prozesse und Mechanismen, die die Sprachteilhaber gar nicht bewusst wahrnehmen.

Die diachrone Perspektive (ebd. 101 ff.) richtet den Blick des Analysierenden darauf, wie in einer Sprachgemeinschaft auf über häufige Wiederaufnahmen entstandenen Schlüsseinheiten, Themen, Argumente, Topoi, sprachliche Muster auch später Bezug genommen wird, also auf ihre Genese. Diachrone Untersuchungen der IT können anhand von Fragen durchgeführt werden, wie (ebd. 104):

- a) Welche identischen oder ähnlichen sprachlichen Strukturen wiederholen sich in Texten, die in größeren Zeitabständen produziert wurden?
- b) Welche sprachlichen Wurzeln haben sie und wie veränderbar sind diese?
- c) Welche Themen, Argumente sind in einem gegebenen Zeitraum präferiert, welche dagegen vernachlässigt worden?
- d) Welche relevanten Deutungsmuster lassen sich für bestimmte Zeiträume herausarbeiten?

Die von Steyer angeführten Fragestellungen und vorgestellten Möglichkeiten der Untersuchung der IT aus synchroner und diachroner Perspektive fanden bereits in der Diskursanalyse, besonders in der Mediendiskursanalyse ihren Niederschlag. Die

bereits bei Bračić (1998). Bračić kennt die Terminologie von Steyer (1997) nicht, weil der der Publikation von Bračić zugrunde liegende Vortrag an einer Konferenz im Jahre 1996 gehalten worden ist. Bračić illustriert, wie intertextuelle Beziehungen zwischen einem in „Der Zeit“ erschienenen Interview und einem wenige Tage später publizierten offenen Brief analysiert werden können.

sprachanalytische Detailarbeit, die Steyer für diese Untersuchungen verlangt, kann mittels Diskursanalyse durchaus geleistet werden.

6.2 Literaturwissenschaftliche Beschreibungskriterien in der linguistischen IT-Analyse

6.2.1 Linguistische Analyse von literarischen Texten

Eine knappe Auflistung von möglichen Gesichtspunkten für die linguistische Analyse von literarischen Texten findet sich bei Tegtmeier (1997: 79):

1. Quantität der zu berücksichtigenden Referenztexte (Ein oder mehrere Texte bzw. Texttypen/Textmuster)
2. Bewertung des Referenztextes in dem zu interpretierenden Text (affirmativ, kritisch, neutral)
3. Deutlichkeit der Referenz (Zitat, Paraphrase, Allusion)
4. Modalität der intertextuellen Beziehung (möglich, wirklich, notwendig).

Bei Tegtmeier (vgl. ebd. Fußnote 55) gibt es zur Modalität der intertextuellen Beziehung, einen ausführlichen Kommentar. Als „möglich“ gilt die IT-Beziehung, wenn der potenzielle Referenztext nicht genannt wird, dem Rezipienten des zu interpretierenden Textes aber bekannt sein kann. Wird der Referenztext auch benannt, haben wir es mit einer wirklichen IT-Beziehung zu tun. Von notwendiger IT kann gesprochen werden, wenn der zu interpretierende Text ohne die IT-Beziehungen keinen Sinn ergibt. Dieses Kriterium scheint mit dem Kriterium „Kommunikativität“ bei Pfister (vgl. unten) verwandt zu sein. Das 2. Kriterium zeigt Parallelen mit dem Kriterium „Dialogizität“ bei Pfister, auch das 3. Kriterium kann mit den Kriterien „Referentialität“ und „Kommunikativität“ in Zusammenhang gebracht werden.

Zwar betont Tegtmeier, dass diese Kriterien als Lesehilfen, Anregungen für den Leser gedacht sind, „den stets subjektiven Eindruck von Intertextualität, der bei der Lektüre eines Textes entstanden ist, genauer zu benennen“ (ebd. 79), es ist jedoch nicht ganz klar, ob dabei der Laien-Leser oder der analysierende Wissenschaftler gemeint ist.

6.2.2 Linguistische Analyse von Sachtexten

Der linguistischen Analyse der IT-Bezüge in Werbetexten liegt bei Opiłowski (2006) ein literaturwissenschaftliches Analyseinstrumentarium, genauer das Kriterienmodell von Pfister (1985) zugrunde, in dem die Skalierung und Typologisierung von der IT beschrieben wird. Dasselbe Modell wurde von Opiłowski zu einem

Beschreibungsmodell weiterentwickelt und an die Werbekommunikation angepasst (Opilowski 2006: 52 ff).⁴⁹

Kriterium 1: Referentialität

Sie umfasst im Untersuchungskontext von Opilowski das Kennzeichen des Prätextes auf der Oberfläche des Werbetextes als Folgetext. Als Entscheidungskriterium der Referentialität gilt das sog. Markierungskriterium, das über die Markierungsintensität des Prätextes im Folgetext informiert. Es signalisiert die intentionale Markierungshandlung des Textproduzenten (vgl. Kap. 4). Bei einem ursprünglich multikodalen Prätext bzw. bei einem multikodalen Werbetext als Folgetext muss zusätzlich auch das semiotische Kriterium überprüft werden, das die generelle Ausprägung, d.h. die Angaben zur Übernahme der zentralen Codes (Bild, Sprache usw.) des Prätextes im Folgetext umfasst.

Kriterium 2. Strukturalität

Sie kennzeichnet die quantitativ-qualitative Überführung der typologischen und/oder thematischen Struktur des Prätextes in den Folgetext. Wird der Prätext zum thematischen Gehalt des Folgetextes, hat man es mit einer strukturell intensiven IT zu tun. Die Reichweite und die Situierung der prätextuellen Strukturprägung kann die Strukturalität wesentlich beeinflussen. Ist beispielsweise nur der Slogan intertextuell markiert (während die anderen Textteile der Werbung überhaupt nicht), ist die Strukturalität punktuellen und weniger intensiven Charakters. Mit einer intensiven Strukturalität haben wir es textsortenbedingt in Parodien, Travestien, Pastichen und Adaptationen zu tun.

Auch die typologische Struktur eines Prätextes kann in unterschiedlichem Maße/Umfang in den Folgetext eingebunden werden, je nachdem, welche Elemente des referentialisierten Textmusters (situative, funktionale oder Formulierungselemente) eingebettet sind.

Kriterium 3. Dialogizität

Sie charakterisiert in Anlehnung an den Dialogizitätsgedanken von Bachtin die Qualität der Verknüpfung, die intertextuelle Spannung zwischen Prätext und Folgetext. Das Verhältnis kann dabei negierend, neutral oder affirmierend sein. Während negierendes Verhältnis die Spannung erhöht, tragen neutrales oder affirmatives Verhältnis zum Senken oder Eliminieren der dialogischen Spannung bei. Der Dialog zwischen Prätext und Folgetext ist intensiv, wenn sich „der Sinnzusammenhang und das ty-

⁴⁹ Zu den begrifflichen Unterschieden zwischen den originalen Kriterien von Pfister und den angepassten Kriterien von Opilowski vgl. Opilowski (2006: 51 ff).

pologische Normsystem des Prätextes an den neuen Kontext und an die Information des Folgetextes anpasst” (Pfister 1985: 55), z.B. bei der Parodie. Eine affirmative Übersetzung als IT-Form erweist sich als weniger intensiv, während das Plagiat über einen Nullwert der Dialogizität verfügt.

Kriterium 4. Selektivität

Sie gibt Aufschluss über die kommunikativ-pragmatische Relevanz der übernommenen Textstelle. Hinsichtlich dieses Kriteriums sieht bereits Pfister – und in Anlehnung an ihn auch Opiłowski – einen Unterschied zwischen der typologischen und der thematischen IT, weil der Verweis auf einen individuellen Prätext intensiver intertextuell ist als der auf Normen und Konventionen einer Gattung. Bei der thematischen Referenz wird daher eine intensive Selektivität postuliert, falls der Sinnzusammenhang des Prätextes als Ganzheit repräsentiert und mit hohem Relevanzgrad im Prätext aufgenommen wird. Durch die Einbettung eines gut ausgewählten Zitats kann z.B. die ursprüngliche Aussage eines literarischen Textes als Prätext vollständig mitklingen.

Betrachtet man die Referenz auf globale Textmuster bei der typologischen IT, so ist deren Bewertung hinsichtlich des Kriteriums Selektivität nach Opiłowski mit manchen Problemen verbunden. Generell gilt eine solche typologische Selektivität wegen der Abstraktheit des Textmusters als schwach. Hier könnte man von einer Selektivität im textübergreifenden Sinne sprechen, indem man die Relevanz und Frequenz des Vorkommens der referentialisierten Textsorte in der Kommunikation bestimme und ihre Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Bewältigung kommunikativer Aufgaben bewerte.

Kriterium 5. Autoreflexivität

Sie meint die unmittelbare, explizite Thematisierung der IT im Folgetext, also die metakommunikative Behandlung des Prätextes. Für die Werbe-IT ist die Autoreflexivität eher nicht charakteristisch, eine Ausnahme bilden Angaben zu Zitatquellen bzw. die sog. Textmustermetamorphosen (vgl. Kap. 10.2), bei denen man das eigentliche Werbeappell in Form eines Berichtes zu verschleiern versucht, aber als metakommunikativen Verweis die Textsortenbezeichnung „Werbung“, „Werbeanzeige“ an einer weniger auffälligen Stelle typographisch weniger auffällig markiert.

Kriterium 6. Kommunikativität

Sie meint einerseits die Intendiertheit und Bewusstheit der IT beim Produzenten, andererseits die Erkennbarkeit seitens des Rezipienten. Dieses Kriterium hängt mit allen anderen eng zusammen. Hoher Grad an Referentialität, Strukturalität, Selektivität und eventuell vorhandene Autoreflexivität erhöhen im Allgemeinen die kom-

munikative Intensität der IT, zu hohe Dialogizität dagegen vermindert sie. Aber umsonst erweist sich z.B. das Plagiat hinsichtlich der Strukturalität und Selektivität als intensiv, es bleibt oft unerkennbar, und besitzt daher einen niedrigen Wert der Kommunikativität. Umsonst ist der Produzent des IT-Bezugs sehr wohl bewusst, wenn er vom Rezipienten nicht wahrgenommen wird.

Kriterium 7. Funktionalität

Dieses Kriterium gibt Aufschluss „über die Zweckmäßigkeit und den Nutzen des intertextuellen Bezugs“ (Opilowski 2006: 59), und versteht sich als Erweiterung des Pfisterschen Kriterienmodells. Da die IT als persuasive Strategie in der Werbung betrachtet wird, listet Opilowski die dieser übergeordneten Funktion untergeordneten Einzelfunktionen der IT-Bezüge, z.B. Ästhetisierung, Behalten, Vorstellungsaktivität usw. auf (vgl. dazu ausführlich Kap. 5 über die Funktionen der IT).

Diese Anordnung der Kriterien ist ganz bewusst, weil die vorausgehenden Kriterien die Analyse der nachfolgenden jeweils einleiten und unterstützen. Darüber hinaus spiegelt die Anordnung auch die Gewichtung der Kriterien wider. Durchschnittliche bis hohe Referentialität, Strukturalität, Dialogizität und Selektivität sorgen für ein kreatives intertextuelles Handeln. Für die Bewertung der IT seien jedoch die Kriterien Strukturalität, Dialogizität und Funktionalität zuständig (Opilowski 2006: 64.).

6.3 Linguistische Kriterien der Analyse von IT-Beziehungen in Sachtexten

Betrachtet man die für die linguistische Analyse der IT-Bezüge in Sachtexten entwickelten Ansätze und Vorschläge für Analyseschemata und -kriterien, so fällt auf, dass sie sich in erster Linie auf die Text-Text-Beziehungen/Einzeltextreferenz beziehen und jeweils für die Analyse eines konkreten Korpus (z.B. Zeitungstexte, jugendkulturelle Texte) aus einem ausgewählten Gesichtspunkt gedacht sind. In ihnen haben wir es jeweils mit der Einzeltextperspektive zu tun.

6.3.1 Produzenten- und textorientierte Analyse der IT

Androutopoulos (1997: 341) schlägt für die Untersuchung der Beziehung zwischen einem Referenztext und Prätext im Bereich jugendkultureller Texte zwei Aspekte, den formalen und den semantisch-funktionalen vor.

Unter formalen Gesichtspunkten sollen die Verfahren der Konstitution von IT und dadurch die formale Nähe oder Distanz zwischen dem Prä- und Referenztext eine Rolle spielen. Zu den Verfahren der Konstitution von IT werden die klassischen

IT-Verfahren, wie Zitat, Anspielung und modifiziertes Zitat/Modifikation gezählt, wobei die Modifikation als intertextuelles Verfahren mithilfe rhetorischer Transformationsverfahren (Addition, Subtraktion, Permutation, Substitution) weiter untergliedert werden kann. Aus formaler Sicht soll auch überprüft werden, in welchem Textteil des Referenztextes die IT-Bezugnahmen erscheinen.

Unter semantisch-funktionalen Gesichtspunkten sollen die Funktionen der intertextuellen Referenz ermittelt werden. Dabei wird das semantische Verhältnis zwischen Referenz- und Prätext untersucht, das in Relation zur Absicht der Produktion einer intertextuellen Referenz und letzten Endes zu ihrer Funktion gesetzt werden soll. Androutsopoulos unterscheidet zwischen mimetischer/identifizierender und verfremdender/distanzierender intertextueller Referenz (ebd. 344). Während die mimetische IT-Referenz eine „Reproduktion von positiv bewerteten kulturellen Ressourcen und gemeinsamen Wissensbeständen der Beteiligten“ (ebd.) darstellt, werden bei der verfremdenden IT-Referenz Muster, die aus der negierten dominanten Kultur stammen, sprachspielerisch verfremdet. Grundsätzlich geht es dabei um die Parodie, bei der negierte Prätexte formal nachgeahmt und inhaltlich durch ein neues positiv bewertetes Wertesystem ausgefüllt werden. Ein besonders illustratives Beispiel bieten sog. Falschlogos (ebd. 356 ff.). Es handelt sich dabei um Verfälschungen von Logos bekannter Firmen und Marken, die formal nur minimal abgewandelt werden, aber einen maximalen semantischen Kontrast, d.h. eine maximale Verfremdung erzielen wollen, um die Alltäglichkeit der Konsumgesellschaft zu parodieren, und gleichzeitig auf die Jugendkultur zu verweisen, z.B. *Adidas – Adihash, Die Weissen – Nie Scheißen*.

Solche IT-Referenzen erfüllen eine Gruppen indizierende Funktion, zu der sich auch noch eine persuasive Funktion, wie sie bei intertextuellen Werbetexten ausgeprägt ist (vgl. dazu ausführlich Kap. 5 über die Funktionen der IT), gesellen kann.

6.3.2 Rezipientenorientierte Analyse der IT

Wenn von der Analysemöglichkeit der IT die Rede ist, müssen auch Analysemodelle kurz vorgestellt werden, mit deren Hilfe ermittelt werden kann, wie IT-Bezüge in Sachtexten von Laien-Lesern wahrgenommen und interpretiert werden. Diesen Analysen liegt eine rezeptionsorientierte Auffassung über die IT zugrunde, die besagt, dass im Text intertextuelle Verweise auf andere Texte gesetzt werden, die als textuelles Angebot und Anweisungspotential an den Leser funktionieren. Die Ermittlung von IT-Bezügen verlangt vom Leser, sei es ein Laie oder ein Wissenschaftler, eine spezifische, komplexe Verarbeitungsleistung. Die Rezipientenperspektive, wie die Ausführungen in Kap. 2 und 3 zeigen, meint in der Linguistik die Perspektive des analysierenden Linguisten als professionellen Interpreten. Eine wissenschaftliche Analyse und Interpretation darf jedoch mit der Rezeption eines alltäglichen Sprachteilhabers nicht identifiziert werden, weil die beiden Rezeptionen notwendigerweise Unterschiede aufweisen. Im Fokus des Interesses bei der Erfassung der IT-Bezüge

von Laien stehen die Fragen, ob „das Erkennen eines intertextuellen Bezugs beim Lesen eines Textes überhaupt möglich, nötig und tatsächlich von konkreten Rezipienten geleistet wird und zur angenommenen Bereicherung der Textbedeutung führt“ (Röblier 1997: 237). Solche kognitiven Prozesse der Wahrnehmung, der Wissensrepräsentation und -verarbeitung sind nicht unmittelbar zugänglich, weswegen die Analyse aus methodologischer Sicht eine richtige Herausforderung darstellt. Bei der Erarbeitung von angemessenen und entsprechenden Analysekriterien, -methoden muss auf Ergebnisse der Psycholinguistik, Sprachpsychologie, Gedächtnisforschung und KI-Forschung (z.B. das dynamische Mehrebenenmodell der strategischen Bedeutungsanalyse von Kintsch/vanDijk (1983)) zurückgegriffen werden.⁵⁰

Die Grundlage der Erfassung der Rezeptions-IT bildet die Ermittlung des textuellen Angebotes selbst, indem man die IT-Bezüge aus formalem Aspekt erfasst. Dafür hat **Röblier** (1997: 240) ein relativ differenziertes Analyseschema entwickelt, das für die Analyse der Text-Text-Beziehungen in den Zeitungstexten erstellt worden ist. Es enthält folgende Kriterien:

1. Ort der Bezugnahme im Text, d.h. an welcher Stelle im Text bzw. auf welcher Ebene der Textkonstitution ist der IT-Verweis angesiedelt,
2. Referenztyp/Art der Bezugnahme, d.h. genau welche Form der IT liegt vor,
3. Anzahl und Verteilung der Prätexte,
4. Umfang reproduzierter fremder Textmaterialien (punktuelle Wiederaufnahme einzelner Wörter, Reproduktion größerer Textpassagen oder eines Ganztextes),
5. Grad der Veränderung reproduzierter fremder Textteile (maximal wörtliche Wiederholung, partielle, größere Abänderungen),
6. Art und Weise der Markierung eines Text-Text-Kontaktes (z.B. deutliche Kennzeichnung durch grafische Mittel wie Anführungszeichen, Kursiv-/Fett-druck, explizite Quellenangaben usw.).

Die in diesen Kriterien erfassten Aspekte bedingen entscheidend die Rezeption, wobei diese Aspekte mit der Kenntnis der entsprechenden Vortexte zusammenspielen. Umsonst verweisen die IT-Bezüge formal sehr eindeutig auf einen Vortext, wenn diesen der Leser überhaupt nicht kennt. Je deutlicher die IT-Bezugnahme markiert ist, je geringer die Abänderung der Quelle ist, umso mehr wird die Bezugsquelle erkannt, die eine Verständnishilfe für die Kohärenzbildung bietet.

Die Erfassung dessen, inwiefern die erkannten IT-Bezüge bei der Kohärenzbildung tatsächlich berücksichtigt werden, erfolgt bei Röblier mithilfe verschiedener Experimente. Mittels eines Satzergänzungstestes, bei dem aufgrund modifizierter Anspielungen konkrete Einzeltexte identifiziert werden sollen, können Kenntnisse über Quellentexte überprüft werden (*Dichtung und ... vom Winde ...*). Assoziationstests

⁵⁰ Vgl. dazu ausführlich Röblier (1999).

wurden eingesetzt, um Frames, die in den analysierten Texten versprachlicht werden und beim Textverstehen eine besondere Rolle spielen, zu aktivieren (z.B. Framewissen über die Textsorte Werbung oder über die Märchengestalt Schneewittchen usw.). Schließlich kann man mit einer freien Reproduktion des Textinhalts arbeiten, indem ermittelt werden kann, ob die Probanden bei der Zusammenfassung des Textinhaltes den erkannten IT-Bezug berücksichtigen, bzw. inwiefern sich die IT-Bezüge für den Leser als notwendig bei der Verarbeitung des Textinhalts erweisen (vgl. dazu ausführlich Rößler (1999)).

6.4. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken

In der einschlägigen linguistischen Forschungsliteratur über die IT erfolgt die Analyse der intertextuellen Beziehungen aus der Einzeltextperspektive bzw. der synchronen Perspektive. Das Analyseobjekt bilden fast ausnahmslos Text-Text-Beziehungen.

Dabei geht es jeweils um die Perspektive des analysierenden Wissenschaftlers, dessen vorrangiges Ziel – obwohl er auch nur ein Interpret ist – darin besteht, die präsentierte IT zu erfassen. Die meisten Analysen haben vor, die IT produzenten- und textseitig zu überprüfen, intertextuelle Produktionsstrategien und ihre Konkretisierung innerhalb des Textaufbaus zu ermitteln. Es gibt in der Linguistik zurzeit eine einzige Untersuchung zur Ermittlung der interpretierten IT und der Rezeptions-intertextualität.

Aufgrund der Vorstellung der für die Analyse und Beschreibung von IT-Bezügen in Sachtexten entwickelten Kriterien und Aspekte (vgl. Rößler und Androutopoulos) lassen sich Kompatibilitäten von und Parallelen zwischen bestimmten Aspekten und Kriterien verschiedener linguistischer und literaturwissenschaftlicher Analyseschemata entdecken.

Die Pfisterschen Kriterien Dialogizität, Selektivität und Kommunikativität können eindeutig dem semantisch-funktionalen Aspekt zugeordnet werden, sie erlauben zumindest theoretisch eine Differenzierung dieses Aspektes. Die Relevanz des funktionalen Kriteriums wird in den linguistischen Beschreibungs- und Analysemodellen für die IT in Sachtexten einstimmig erkannt (vgl. Opilowski und Androutopoulos).

Die Merkmale Referentialität, Strukturalität und Autoreflexivität bei Pfister können auf den formalen Aspekt bezogen werden. In Bezug auf den formalen Aspekt bietet das Analyseschema von Rößler einen differenzierten und gut handhabbaren Apparat für die Detailanalyse. In diesem Analyseschema sind in den Punkten 1, 2 und 5 einerseits alle von Androutopoulos für den formalen Aspekt vorgeschlagenen Kriterien enthalten, zusätzlich bietet es weitere Anhaltspunkte für die differenzierte Erfassung des formalen Aspektes.

Für die Beschreibung und Analyse der typologischen IT eignet sich zumindest rein theoretisch gesehen auch das Analysemodell von Opilowski, es muss aber vor

dem Hintergrund eines entsprechenden Beschreibungsmodells für Textsorten bzw. Textmuster durchgeführt werden.

7 – Stilistische Grundlegung der typologischen Intertextualität in Gebrauchstexten

7.1 Begründung und Aufgabenstellungen

Aufgrund der einschlägigen IT-Forschungsergebnisse scheint die Untersuchung der typologischen IT in Gebrauchstexten relativ unterrepräsentiert zu sein.

Innerhalb dieses Haupttyps werden in den einschlägigen linguistischen Arbeiten zwei Vorkommensweisen akzeptiert:

- a) Typologische IT als Text-Textmuster-Bezug (bei Fix 2000b), auch konventionalisierte typologische IT (bei Opiłowski 2006), allgemeine IT (bei Krause 2000), Systemreferenz (bei Rößler 1999, 1997), Mustertextreferenz (bei Androutsopoulos 1997) genannt. Diese Art der typologischen IT ist in jedem Text enthalten, weil jeder Text einem normativen Textmuster folgt, auf dieses Bezug nimmt.
- b) Typologische IT im Sinne eines Ausbruchs aus der Konventionalität der Zeichen (bei Fix 2000b), auch „typologische IT zwischen Textsorten“ als „Interaktion zwischen mehreren Textmustern“ (Opiłowski 2006: 145 bzw. 160) in einem Text gedeutet. Bereits Holthuis (1993: 55) hat diesen Untertyp als typologisch evaluierende IT bezeichnet und wie folgt definiert: „Explizierung bzw. Thematisierung der generellen 'Implikations- und Präsuppositionsstruktur' (...) von Texten oder als Abweichung, Variation gegen geltende Produktionsnormen bzw. Vertextungskonventionen.“ Diese Art typologische IT entsteht auf der Basis konventionalisierter typologischer IT, denn der Bezug zwischen einem Textexemplar und dem Textmuster wird gerade bei Abweichungen intertextuell interessant (Janich 2008: 192). In diesem Sinne halten auch Opiłowski, Rößler und Androutsopoulos lediglich die Analyse dieser Art der typologischen IT im Kontext der Intertextualität für relevant, während beispielsweise bei Krause dieser Aspekt der typologischen IT vollständig ausgeklammert bleibt.

Innerhalb dieser letzten Vorkommensart werden verschiedene Formen unterschieden, die von Opiłowski IT-Formen (vgl. die Typologie von Opiłowski in Kap. 3.2.2), von Fix (1997: 98) und Janich (2008: 192) „Abweichungsformen“ genannt werden:

- 1) Musterbrechung oder Textmusterbruch meint den Verstoß gegen einzelne Merkmale eines Textmusters, d.h. ein Textexemplar weist Züge eines Text-

musters und darüber hinaus Merkmale auf, die keinem Textmuster zugeordnet werden können.

- 2) **Mustermontage** bedeutet die Kopplung mehrerer Textexemplare, die jeweils anderem Muster zugehören, jedoch einer Textintention folgen.
- 3) **Mustermischung** liegt vor, wenn ein und dasselbe Textexemplar auf mehrere Textmuster verweist.
- 4) **Mustermetamorphose** ist die manipulative Nachahmung eines Musters in einem Text (vgl. dazu ausführlich Kap. 10.2).

Falls man diese Verfahren als Formen intendierter Abweichung von der Norm, von den Erwartungen, die durch das Textmuster repräsentiert werden, auffasst, geht es um stilistisch bedingte Abweichungen. Die Äußerungsformen solcher stilistisch bedingter Abweichung können als Stilmittel betrachtet werden. Fix (1997: 97) spricht explizit über ein „postmodernes Stilmittel“, das ursprünglich in literarischen Texten beheimatet ist (vgl. „Texttypentransfers“, „Gattungsmontagen“, „Dialog(e) gegen die Normtreue“ (Holthuis 1993: 57 f.)), von dem aber zunehmend auch in Alltagstexten Gebrauch gemacht wird. Aus diesem Grund scheint es durchaus sinnvoll und empfehlenswert zu sein, diesen Untertyp der typologischen IT aus stilistischer Perspektive zu betrachten und zu beschreiben. Die stilistische Perspektive könnte ermöglichen, die bisherigen Ansätze und vielfältigen (Analyse)Ergebnisse der linguistischen IT-Forschung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und das Typische des Phänomens herauskristallisieren zu können. Aus dem erwähnten Grunde wird für die Bezeichnung dieses Untertyps die terminologische Festlegung auf die „stilistisch motivierte typologische IT“ bzw. ihre Formen vorgeschlagen. Mit diesem Terminus kann gekennzeichnet werden, dass es um eine Vorkommensart der typologischen IT geht, die durch eine stilistische Abweichung vom Textmuster zustande kommt. Um diese stilistisch bedingte typologische IT angemessen beschreiben zu können, müssen folgende Aufgaben gelöst werden:

- 1) Es muss ein entsprechender stiltheoretischer Untersuchungs- und Beschreibungsrahmen gefunden werden, der textorientiert ist und der neben der Kategorie „Textmuster“ auch die Kategorie „Abweichung“ angemessen berücksichtigt.
- 2) Der Begriff Textmuster muss ausführlich bestimmt werden, weil das die Grundlage der weiteren theoretischen Überlegungen und Untersuchungen bildet. Darüber hinaus muss ein Textmusterbegriff herangezogen oder entwickelt werden, der mit dem gewählten stiltheoretischen Rahmen kompatibel ist.
- 3) Dazu muss auch ein entsprechender Textbegriff herangezogen werden, der dem Textmusterbegriff zugrunde gelegt wird. Bei der Auswahl eines geeigneten Textbegriffs können Beobachtungen in Bezug auf die Beschaffenheit von Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT in bestimmten Textsorten gelten.

- 4) Da wir es mit Abweichungsformen von dem/einem Textmuster zu tun haben, müssen auch die Kategorien „Abweichung“ bzw. „Abweichen“ in demselben stiltheoretischen Rahmen vorgestellt werden.
- 5) Anhand der Integration der entsprechenden stilistischen und intertextuellen Untersuchungsergebnisse kann ein entsprechendes linguistisches Modell zur Beschreibung und Analyse der stilistisch motivierten typologischen IT entwickelt werden, das nicht nur entsprechende differenzierte Termini für diese spezielle Art der IT festlegt, sondern auch die Abgrenzung ihrer Formen ermöglicht. Das entwickelte Beschreibungsmodell soll dann anhand von ungarischen und deutsch(sprachig)en Gebrauchstexten getestet werden.

7.2 Die textstilistische Theorie von Sandig (2006)

Hinsichtlich der gestellten Aufgaben kann die textstilistische Auffassung von Barbara Sandig (2006) eine entsprechende theoretische Basis bilden. Aus Platzgründen kann hier darauf nicht eingegangen werden, wie sich diese Stiltheorie in die Tendenzen der linguistischen Stilforschung einordnet (vgl. dazu Sandig 1995 und Fix 2008b) und welche Vorläufer und Wurzeln die textstilistische Theorie in der Germanistik bzw. in der Hungarologie hat (vgl. Szabó 1982, Szathmári 1983, 2008). An dieser Stelle können lediglich die wichtigsten Aussagen dieser stilistischen Auffassung mit besonderer Berücksichtigung der Aspekte skizziert werden, die hinsichtlich der Aufgabenstellung eine Relevanz besitzen.

Die Durchsetzung der pragmatischen Sichtweise in der linguistischen Stilistik in den 70er Jahren ist mit dem Namen von Barbara Sandig bzw. mit ihrer „Stilistik der deutschen Sprache“ (1986) untrennbar verbunden. In ihrer „Textstilistik des Deutschen“ entwickelte Sandig – ausgehend von ihrer bisherigen pragmatisch orientierten stilistischen Auffassung (Sandig 1978 und 1986) und vor dem Hintergrund der neuesten Forschungsergebnisse zum Text (Text als Übergangsphänomen zwischen Schriftlichem und Mündlichem, Multimodalität der modernen Texte usw.) und Stil (Gesprächstilistik, Erforschung sozialer Stile im Zusammenhang mit der Herausbildung von neuen sozialen Subgruppierungen) – einen neuen stärker textbezogenen theoretischen und methodologischen Ansatz, der einen Paradigmenwechsel in der linguistischen Stilistik signalisiert.

Ihren stiltheoretischen Überlegungen legt die Verfasserin einen weiten Stilbegriff zugrunde. Jeder Äußerung – ob mündlich oder schriftlich – wird Stil zugesprochen, und zwar in Relation zum Textmuster und zu den Umständen ihrer Verwendung mit ihrer gesamten materiellen Gestalt. Der Stil gilt als Textphänomen, Stile werden als variierende Textgestaltungen bestimmt. Zu ihrer Beschreibung ist auch die Erfassung der Hintergründe und Umstände solcher Sprachverwendungen (also auch das

Textmuster, die Aspekte der Situation usw.) vonnöten. In diesem Sinne versteht Sandig ihre Stilistik als holistisch.

Das Ziel dieser neuen Stilistik ist im Sinne der ganzheitlichen Betrachtung deskriptiver Art: „Textbezogene Stilphänomene sollen so einfach, so umfassend, aber auch dem jeweiligen Tun der Beteiligten so angemessen wie möglich beschrieben werden.“ (Sandig 2006: 4). Zur holistischen Stilbeschreibung ist eine Integration und Kombination mehrerer theoretischer Ansätze geeignet. Neben der pragmatisch verstandenen Text(muster)linguistik weist die Textstilistik Züge der ethnomethodologischen Konversationsanalyse bzw. des kognitiven Paradigmas auf, was sich in folgenden Herangehensweisen äußert:

- vom funktionalen zum formalen Aspekt des Stils: über die Funktionstypen des Stils zur Stilstruktur,
- von den einzelnen stilrelevanten textexternen und -internen Relationen, über Stilphänomene der mittleren Ebene, wie stilistische Handlungstypen, bis hin zur Ganzheit des Textes,
- vom Text(exemplar) ohne intertextuellen Bezug zum Text(exemplar) als Repräsentanten/Realisierung eines Textmusters.

Die Erörterung der textbezogenen Stilphänomene erfolgt systematisch entlang folgender Dimensionen:

- gleichzeitig aus der Produzenten- und Rezipientenperspektive, d.h. aus der Perspektive des Stilherstellens bzw. des Stilverstehens,
- im Spiegel der Stilkompetenz, des Stilwissens,
- vor dem Hintergrund des Stils als prototypischen Konzeptes,
- eingebettet in einen historischen und kulturellen Rahmen.

Die generelle Funktion des Stils sieht Sandig in der Anpassung von Kommunikationstypen an die jeweilige Situation und in den Kontext. Mit dem Stil, als einer Art Textgestaltung, können daher alle möglichen Aspekte der Kommunikation, so die Art der Handlungsdurchführung, das Thema, die an der Handlung Beteiligten, ihre Beziehung, Kanal, Medium, Textträger, Einstellungen und Wertungen usw. relevant gemacht werden. Diese Aspekte bilden die Grundlage für die Typisierung des stilistischen Sinns, der die Produzentenperspektive meint.

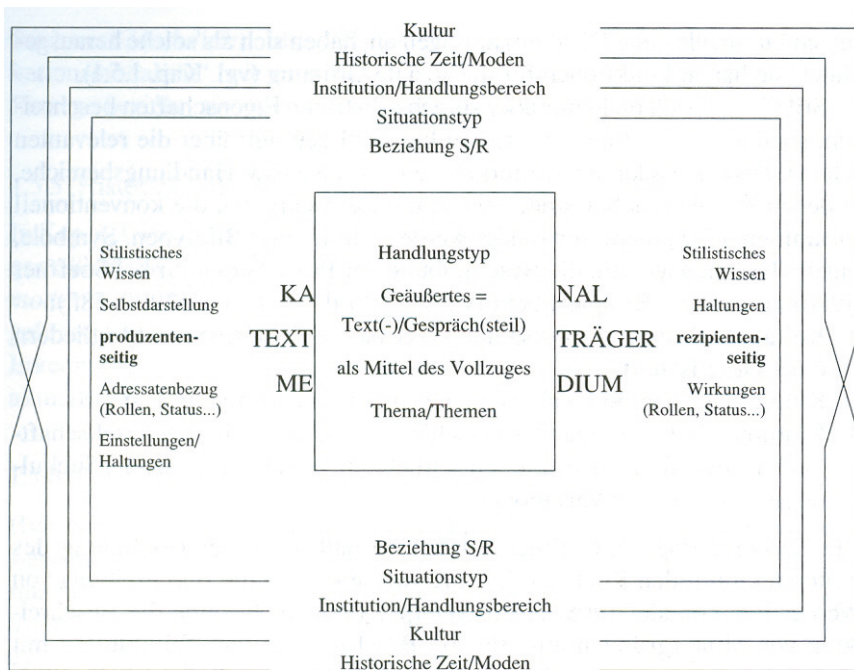


Abb. 1: Typen stilistischen Sinnes (Sandig 2006: 18)

Die Rezipientenperspektive der stilistischen Funktion wird durch die stilistische Wirkung zum Ausdruck gebracht, und zwar um die Wirkung des stilistischen Sinnes (nicht des Themas oder des Inhaltes!) auf den Textrezipienten jeweils unter kommunikativen Voraussetzungen. Stilwirkungen müssen nicht unbedingt der Stilabsicht des Textproduzenten entsprechen, sie sind ja von der stilistischen Kompetenz, den Überzeugungen und Dispositionen der Rezipienten abhängig. Dabei versucht Sandig trotz der Variabilität und Subjektivität stilistischer Wirkungen, überindividuelle, kollektive Typen von stilistischen Wirkungen zu erfassen und zu illustrieren. Wissen über Typen des stilistischen Sinns und Stilwirkungen bilden eine wichtige Voraussetzung für das Stilverstehen.

Die Herstellung der stilistischen Funktion i.S.v. der Interpretation des stilistischen Sinnes erfolgt durch den Rezipienten aufgrund der Äußerungsstruktur, d.h. der Stilgestalt/Stilstruktur in bestimmten Verwendungskontexten. Strukturell gesehen gilt der Stil als ein Bündel kookkurierender Merkmale. Stilelemente können unterschiedlicher Art sein (sprachlich, paraverbal, nonverbal). Die Stilgestalt bilden Elemente der Ebenen des Sprachsystems (Lexik, Syntax, Lautung, Stilfiguren), aber auch die anderer Zeichensysteme, wie Farben, Grafie, Bilder usw.

Darüber hinaus werden die Merkmale der Stilstruktur um globale, textbezogene Merkmale ergänzt, zu denen einerseits allgemeine stilistische Handlungsmuster/-ty-

pen bzw. stilistische Verfahren gezählt werden können. Beide lassen sich im Rahmen von Textmerkmalen beschreiben. Die stilistischen Handlungsmuster fasst Sandig als stilistisch relevante Teilhandlungstypen auf, die sich innerhalb größerer Textpassagen äußern und als umfassendes Ganzes interpretiert werden. Der allgemeine stilistische Handlungstyp DURCHFÜHREN beispielsweise begleitet die eigentliche Handlung mit ihrer Textfunktion (z.B. FRAGEN), reichert sie mit stilistischem Sinn an (z.B. höflich FRAGEN), und macht als solcher die Handlung komplexer, lässt sie erfolgreicher werden. Das DURCHFÜHREN einer Handlung mit stilrelevanten Eigenschaften meint einerseits GESTALTEN (lautlich-rhythmische Eigenschaften, Wortwahl, Syntax, aber auch das Nutzen von Sprechakttypen, von Farbe, Bild, Textträger usw.) andererseits aber auch RELATIONIEREN, d.h. wie die Handlung in Relation zu ihrer erwartbaren Durchführung gestaltet ist, etwa konventionell oder besonders. Im Konzept des DURCHFÜHRENS ist also die gesamte Textgestaltung in ihren kommunikativen Verwendungs-Relationen eingeschlossen (ebd. 150), d.h. wie verhält sich das Thema zur Handlung, wie verhält sich die Gestaltung in Relation zum Textmuster, welche materiell relevanten Eigenschaften wurden bei der Handlungsdurchführung gewählt usw.

Es ist klar, dass Texte sehr verschiedenartig gestaltet werden können, je nachdem wie die Gestaltung des Themas, der Handlung aussieht, ob es einen Ausdruck von Einstellungen, oder Selbstdarstellung usw., gibt. All das hat zur Folge, dass jeder Text UNIKALISIERT ist. DURCHFÜHREN meint also in diesem Sinne die sprachliche Formulierung, Gestaltung einer Handlung in Relation zu ihrer erwartbaren Durchführung: konventionell oder eben besonders. Der Stil kann also in bestimmten Fällen das neutrale Nebenbei, in anderen dagegen das Besondere sein, er kann mehr oder weniger deutlich markiert sein. Diese beiden Fälle kann Sandig durch das Prototypenkonzept miteinander vereinbaren. Ist der Stil markiert, gilt er als prototypisch, ist er weniger deutlich, gilt er als weniger prototypisch.

Textstilistische Handlungsmuster gelten als Muster für die Stilproduktion und -rezeption in dem Sinne, dass ein jeder stilistische Handlungstyp, z.B. BEWERTEN, EMOTIONALISIEREN, HERVORHEBEN, PERSPEKTIVIEREN mit einem bestimmten Inventar von sehr variablen Stilmerkmalen (Elementen und Verfahren) als Ressource für die Realisierung verknüpft ist.

Sandig (2006: 148) illustriert am Beispiel eines Gedichtes von Erich Fried das textstilistische Handlungsmuster EMOTIONALISIEREN.

Beim Nachdenken über Vorbilder

*Die uns
vorleben wollen*

*wie leicht
das Sterben ist*

*Wenn sie uns
vorsterben wollten*

*wie leicht
wäre das Leben*

Es wird gezeigt, welche Elemente gewählt worden sind, um zu EMOTIONALISIEREN, z.B. Herausstellung, Intensitätspartikel *wie*, Bewertungskontrast *leicht* vs. *Sterben*, Wunschsatz, Exklamativsatz *wenn-dann*, Parallelismus *wie leicht...*, komplexer Satz wie in Spontansprache usw. Jedes Element ist jedoch auch für das Ausdrücken anderer Muster einsetzbar, z.B. Intensitätspartikel für das INTENSIVIEREN, Herausstellung für LEBENDIG MACHEN usw. Stilistische Handlungsmuster seien daher nach Sandig Typen von sprachlichen Teilhandlungen, mittels derer im Text Hinweise eingebracht würden, die rezipierend als ganzheitliche Gestalt interpretiert würden (ebd.).

Falls man beim DURCHFÜHREN eine Handlung in Form einer individuellen Leistung, stilistisch durchführt, in dem man z.B. Muster variiert, mischt und durchbricht, geht es um das stilistische Handlungsmuster INDIVIDUALISIEREN. Als Gegenpart geht es im Falle einer konventionsgebundenen Leistung, d.h. der Durchführung einer Handlung nach Vorgaben von Mustern um den stilistischen Handlungstyp TYPISIEREN.

Eine relevante Gruppe der allgemeinen stilistischen Handlungsmuster bilden allgemeine stilistische Verfahren. Unter dem Terminus stilistisches Verfahren versteht Sandig (2006: 152) „formale Merkmale, die im Text verschiedenste Funktionen erhalten können, mit denen also nicht bereits im Rahmen der Stilkompetenz eine begrenzte Brandbreite von Funktionen oder gar eine einzige Funktion verbunden ist“. Es geht also um stilstrukturbildende Verfahren, die von vornherein nicht mit einer bestimmten Funktion verbunden sind, z.B. ABWEICHEN, VERDICHTEN. Stilistische Verfahren können auf verschiedenen Ebenen beschrieben werden, z.B. die Formen des ABWEICHENS auf der grafischen, morphologischen, lexikalischen Ebene usw. (vgl. dazu ausführlich Kap. 8.2), und legen je nach dem textuellen Rahmen einen anderen stilistischen Sinn nahe. Kenntnisse über Typen von Stilelementen, über stilistische Handlungsmuster und Verfahren ermöglichen sowohl Stilherstellen als auch Stilverstehen.

Zu den stilistischen Handlungsmustern gehören auch sog. typisierte Stile und Stilebenen. Typisierte Stile sind solche, über die wir als Mitglieder einer Sprachgemeinschaft im Rahmen unserer stilistischen Kompetenz mehr oder weniger aktiv verfügen. Es sind komplexe Ressourcen oder Repertoires, mit deren Hilfe wir gesellschaftlich relevante Aufgaben erfüllen können. Strukturell und von der Bedeutung her sind sie ganzheitlich organisiert, z.B. Bibelstil, Jargons usw. Man kann sie im Kontext deutlich machen oder auch nur anklingen lassen. Die Funktion des Bibelstils ist beispielsweise die sakralsprachliche Markierung, das diesen typisierten Stil prägende

Merkmalbündel besteht aus Merkmalen wie *siehe, aber* an zweiter Stelle (*Als aber der Sabbat vorüber war, ...*), monotone Anreicherung mit *und*, Biblizismen usw. Die Stilebenen (auch Stilschicht/Stilosphäre) dagegen fasst Sandig als globale Ressourcen zum Ausdruck von globalen Einstellungen auf, z.B. die überneutrale Stilebene (vgl. auch gewählt-gehobene, bildungssprachliche Stilschichten) dient zum Ausdruck von Feierlichkeit und Pathos, während die unterneutrale Stilebene (vgl. umgangssprachlich, salopp, derb) eine Einstellung ausdrückt, die als „lässig“, „alltäglich“, „wenig wichtig“ (ebd. 300 ff.) bezeichnet werden kann.

Die Gesamtheit solcher Merkmale der Stilstruktur wird als bedeutsame Gestalt interpretiert. Sie ist lediglich eine Grundlage der Stilinterpretation. Es ist auch wichtig, in welchem kommunikativen Gesamtrahmen, in welchen textexternen (d.h. auf die Handelnden und auf die Handlungsumstände bzw. auf das soziokulturelle Umfeld bezogenen) und textinternen (d.h. auf die Handlung bezogenen) Relationen eine konkrete Stilgestalt dem Textrezipienten „angeboten“ wird. Die Relation Situation/Geäußertes besitzt z.B. stilistische Relevanz, weil in einer gewissen Situation, in einem Gerichtssaal etwa, ein bestimmter Stil, nämlich institutionalisierter Stil, zu erwarten ist. Logischerweise korrelieren diese Relationen mit den Typen stilistischen Sinns. Wissen über die Zusammenhänge zwischen Stilstrukturaspekten und Relationstypen ist für das Erkennen des Stils wichtig.

Die bisherige Sichtweise wird auch erweitert, indem auf den Gesamttext bezogene Typen von Textmerkmalen (ähnlich wie die Kriterien der Textualität bei Beaugrande/Dressler 1981) beschrieben werden. Sandig entwirft ein Modell der prototypischen Textmerkmale, zu denen Unikalität, Situationalität, Textfunktion, Kohäsion, Kohärenz, Thema und Materialität gezählt werden (s. unten, Kap. 7.3).

Konventionelle Merkmalszusammenhänge repräsentieren in ihrer Komplexität Textmuster. Bei der stilrelevanten Erörterung von Textmustern werden vor allem drei Aspekte betont. Erstens ist es die Relation der Textmusterrealisierung zum Textmusterwissen, durch die zusätzlich stilistischer Sinn entfaltet wird. Ein Stil kann für ein Textmuster charakteristisch und insofern unauffällig sein (prototypischer Stil), und trotzdem einen Stilwert besitzen. Die Abweichung vom Muster ist mit besonderem stilistischem Sinn verbunden (weniger/nicht prototypischer Stil). Für die Textmusterbeschreibung wird ein ganzheitliches Modell vorgeschlagen, wobei das Textmuster als Zusammenhang von nicht-sprachlichem Handlungstyp und von Textsorte gesehen wird. Die Textsorte wird als standardisiertes, komplexes Mittel zum Vollzug bestimmter Handlungstypen betrachtet (vgl. ausführlich unten, Kap. 7.4).

Auch die stilrelevanten Aspekte der Historizität werden anhand der Erfassung der stilistischen Unterschiede bei den Exemplaren eines Textmusters (Vorwort von Kochbüchern) aus verschiedenen Zeiten bearbeitet.⁵¹

51 Sandig strebt bewusst danach, authentische, überwiegend schriftsprachliche Texte zahlreicher alltagssprachlicher Textsorten des Deutschen (in bescheidenem Maße auch literarische Gattungen) zur Illustration heranzuziehen.

7.3 Der zugrunde gelegte Textbegriff

Sandig arbeitet mit einem Textbegriff, der auf der Grundlage der Prototypentheorie entwickelt worden ist. Es ist zunächst zu fragen, ob sich dieser Begriff für die Analyse von Gebrauchstexten mit stilistisch motivierter typologischer IT eignet.

Bei der Überprüfung dieser Frage können auch die empirischen Forschungsergebnisse der linguistischen IT-Forschung verwertet werden, indem man von den kommunikativen Bereichen ausgeht, in denen das Phänomen stilistisch motivierte typologische IT als charakteristisch gilt. Fix (1997: 97) zählt Bereiche der öffentlichen Kommunikation, Sorten von Alltagstexten auf, in denen man zunehmend auf das Phänomen der stilistisch motivierten typologischen IT stößt. Diese sind:

- Werbetexte politischer und kommerzieller Art (vgl. Adamzik 1994, 2007, Fix 1997, 2005, 2008a, Opiłowski 2006, 2007),
- Presstexte, vor allem solche in populärwissenschaftlichen Zeitschriften (vgl. Burger 2005, Rößler 1997, 1999, auch Sandig 1986),
- Anzeigentexte (Fix 2008a, Sandig 1989),
- öffentliche Mitteilungen (Fix 2008a),
- Sprüche, Losungen, Graffiti (Fix 2008d, M. Heinemann 1997),
- jugendkulturelle Textsorten: Flyer, Falschlogos, Sprüche usw. (Androutsopoulos 1997, 2007 und Fix 2005).

Betrachtet man prototypische Repräsentanten dieser Textsorten und -typen, merkt man, dass sie zwar dominant verbal, aber meistens mutimedial/multimodal gestaltet sind, d.h. neben den sprachlichen Zeichen auch Zeichen anderer Codes oder Zeichensysteme enthalten, z.B. Bilder, typografische Elemente usw. Auch Janichs Bemerkung muss hier berücksichtigt werden, nach der auf Muster von Texten „auch mit Bildern oder über das Textdesign angespielt werden kann“ (2008: 192). Opiłowski (2006) arbeitet in seinen Analysen der IT in Werbetexten mit einem semiotischen Textbegriff, weil er die Werbekommunikation als semiotischen Prozess modelliert. Zwar können meines Erachtens in den Werbetexten Zeichen verschiedener semiotischer Codes, wie olfaktorischer, topografischer, perigrafischer, taktiler usw. Codes vorkommen, aber ein prototypischer Werbetext macht selten von diesen Gebrauch, die Anwendung dieser ist an bestimmte, ganz spezifische Vorkommensweisen gebunden, z.B. der olfaktorische oder taktile Code spielt ausschließlich in Werbeprospekten für bestimmte Konsumprodukte, wie Kosmetika oder Lebensmittel, eine Rolle. Nur bei einer umfassenden korpusbezogenen Untersuchung der IT von Werbetexten können und müssen solche Details berücksichtigt werden, obwohl auch hier zu fragen ist, inwieweit diese Codes bei der IT eine Rolle spielen. Bei einer textsortenübergreifenden Betrachtung muss dagegen das Typische im Mittelpunkt stehen.

Aus textstilistischer Perspektive eignet sich ein solcher weiter, semiotischer Textbegriff nicht, weil die Textstilistik bewusst und betont pragmatisch-kommunikativ

und linguistisch vorgehen möchte (vgl. oben). Der Aspekt der Multimodalität von Texten wird jedoch durchaus akzeptiert. Sandig betont auch, dass sie als Texte nicht nur solche annimmt, „in denen das (sprachlich) phonematische oder das (sprachlich) graphematische Medium dominiert“, weil sie eine solche Einschränkung „generell für die Stilistik“ nicht für sinnvoll hält (Sandig 2006: 308).

Der für die Textstilistik akzeptierte Textbegriff wird verwendet

- für die Gesamtheit aller kommunikativen Äußerungen,
- die in einer kommunikativen Situation untereinander kohärent rezipiert werden,
- die ein untrennbares Ganzes bilden,
- die im komplexen Zusammenspiel eine kommunikative Funktion signalisieren, bzw. für den Rezipienten erkennbar machen (ebd.).

Dies ist eine Begriffsbestimmung für prototypische Texte, im Sinne der Prototypentheorie (von E. Rosch). Grundsätzlich wird in Anlehnung an die Prototypentheorie davon ausgegangen, dass Kategorien, wie auch die des „Textes“, nicht immer eindeutig definierbar und eindeutig abgrenzbar sind von anderen Kategorien. Kategorien sind über Merkmale beschreibbar. Die Merkmale haben einerseits verschiedenen Stellenwert, d.h. einige sind zentral, andere eher peripher. Andererseits sind die Merkmale bei den einzelnen Mitgliedern der Kategorie nicht immer auf die gleiche Weise ausgeprägt, d.h., die Merkmale können auf die Mitglieder mehr oder weniger zutreffen. Dazu kommt, dass bei einem Mitglied nicht alle, nicht einmal die zentralen Merkmale vorhanden sein müssen. Mit diesen Faktoren ist zu erklären, dass die Mitglieder einer Kategorie in der Regel nicht gleich(wertig) sind. Es gibt nämlich gute und weniger gute Vertreter einer Kategorie. Den besten Vertreter nennt man Prototyp. Der Prototyp kann über ein Merkmalsbündel beschrieben werden. Der Prototyp hat mit den anderen Mitgliedern die meisten Merkmale gemeinsam, und teilt möglichst wenig Merkmale mit den anderen Kategorien. Aufgrund übereinstimmender und verschiedener Merkmale besteht eine bestimmte Beziehung zwischen Mitgliedern einer Kategorie. Diese sog. Familienähnlichkeit sorgt für den Zusammenhalt der Kategorie.

Die Kategorie „Text“ stellt dabei eine abstrakte übergeordnete Kategorie dar, nur die Kategorien der sog. „Basisebene“ sind durch Merkmalsbündel ausgezeichnet. Solche Basisebenekategorien sind etwa Roman, Todesanzeige, Glosse, Busfahrtschein, Personalausweis usw. Sie unterscheiden sich durch zahlreiche Merkmale, wie Funktion, Durchschnittslänge, Formulierungsweisen, Situationsmerkmale. Auch diese Beispiele stellen unter Beweis, dass die Mitglieder der Kategorie „Text“ eine außerordentliche Variabilität zeigen. Diese Variabilität rührt daher, dass es in einer Gemeinschaft die verschiedensten Arten von Handlungsbedarf gibt, und die Texte, mittels derer Handlungen durchgeführt werden, unterschiedlichen gesellschaftlichen

Zwecken dienen können und in ihrer Realisierung den individuellen Gegebenheiten und Zwecken der konkreten Kommunikationssituation angepasst werden.

Es wird also von prototypischen Vorstellungen von Text ausgegangen, wie sie sich im Alltagsverständnis über Texte manifestieren und sich etwa in den Bedeutungsbeschreibungen von Bedeutungswörterbüchern niederschlagen oder mithilfe empirischer Tests erhoben werden können (vgl. Aitchison 1987, Adamzik 2001a, Gansel/Jürgens 2007). Ein typischer Text ist sprachlich, monologisch und schriftlich fixiert, hat ein Thema, besteht aus mehreren Sätzen, die miteinander verknüpft sind und einen sinnvollen Zusammenhang bilden und ist individuell. Das Merkmal „sprachlich“ ist bei Sandig ein graduell vorhandenes Merkmal. Das bedeutet, dass Texte prototypischerweise sprachlich verfasst sind, aber auch von anderen Zeichentypen Gebrauch machen können. Also sind auch multimodale Texte gemeint, jedoch immer mit sprachlichem Anteil. Ähnliches gilt auch in Bezug auf die Merkmale „schriftlich“ und „monologisch“, weil Sandig auch die nicht prototypischen, z.B. dialogisch präsentierten (z.B. Interview und Drama) oder mündlich verfassten Texte (z.B. Gespräch, Vortrag) in ihren Textbegriff mit einbezieht.

Zusammenfassend modelliert sie den Text in Anlehnung an Aitchison (1987) wie folgt:

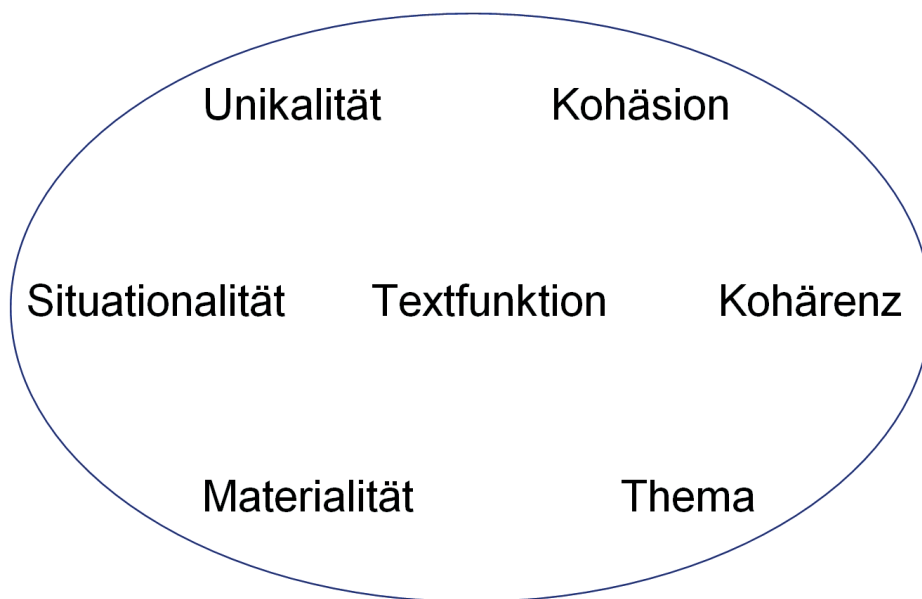


Abb. 2: Modell der Textmerkmale bei Sandig (2006: 311)

Viele Merkmale dieses Modells erinnern an die Textualitätsmerkmale von Beaugrande/Dressler (1981). Im Unterschied zu diesen gelten die Textmerkmale für Sandig nicht als definitiv. Die im Modell angenommenen Merkmale sind nämlich ska-

liert zu sehen und miteinander eng verbunden. Wie oben erwähnt, kann ein Merkmal durchaus fehlen, weil es von den anderen vorhandenen kompensiert wird. Im Zentrum des Modells befindet sich das Merkmal Textfunktion, der das größte Gewicht bei der Produktion und Rezeption von Texten zukommt. Dieses Kriterium entspricht etwa dem Kriterium Intentionalität und Intertextualität (i.S.v. konventionalisierter typologischer IT) bei Beaugrande/Dressler. In diesem Kriterium ist auch Akzeptabilität mitgedacht, weil die Interpretierbarkeit eines Textes bei der Textfunktion vorausgesetzt ist. Das Textmerkmal Thema entspricht dem Textualitätskriterium von Informativität. Die Merkmale Kohärenz, Kohäsion und Situationalität decken sich mit den entsprechenden Kriterien von Beaugrande/Dressler.

Neu sind dagegen die Kriterien Materialität und Unikalität. Die Materialität meint dabei Kanal, Medium, Textträger sowie die grafische und bildliche bzw. die lautlich-prosodische Textgestalt. Das Merkmal Unikalität übernimmt Sandig von Antos (1982) und Fix (1991a). Antos geht davon aus, dass Texte „unter Berücksichtigung wechselnder individueller, psychischer, situativer, historischer etc. Rahmenbedingungen immer wieder neu hergestellt werden“ müssen (1982: 119). Ein Text ist deshalb immer „unikal“, zumal er als Lösung für einmalig vorkommende Probleme zu betrachten ist. Unikalität bezieht sich also auf die vom Individuum vollzogene, konkrete Textherstellung im Sinne der Umsetzung von Voraussetzungen und Bedingungen der Kommunikation in die Textrealität. Sie meint also die notwendige individuelle zwangsläufige Angepasstheit eines Textes, produziert nach einem bestimmten Textmuster, an die konkreten Gegebenheiten. Eine so definierte Unikalität kann nach Fix auf drei Quellen zurückgeführt werden (1991a: 51): auf a) subjektive Gegebenheiten des kommunizierenden Individuums (Spracherfahrung, Sprachgefühl, Geschmack, Wertvorstellungen usw.), b) objektive Faktoren, die sich aus dem Charakter der Sprache und des kommunikativen Handelns ergeben (z.B. Normen, sprachliche Mittel, gruppengebundene Annahmen und Erwartungen) und c) den Umgang des Individuums mit den Faktoren von a) und b). Dieses Umgehen wird als Problemlöseprozess aufgefasst, dessen Resultat jeweils ein unikaler Text ist. Der Problemlöseprozess bezieht auch den Umgang mit Normen, also die Möglichkeit, mit Normen umzugehen, ein. Zusätzlich zu dieser notwendigen Unikalität kann sich bewusst hergestellte Einmaligkeit, eine Art bewusste Unikalität, gesellen, die auf dem freien Umgang mit Mustern beruht. In diesem Fall spricht Fix von „Individualisieren“, das der Ausdruck für das nicht notwendige Kreative und Innovative sei. Im Gegensatz zu Fix meint jedoch Sandig mit UNIKALISIEREN einen stilistischen Handlungstyp (vgl. oben, Kap. 7.2).

Die Unikalität kann je nach Textsorte verschiedene Grade aufweisen, die in Form einer Skala erfasst werden können. Den einen Pol dieser Unikalitätsskala (Sandig 2006: 313) bilden festgeprägte Texte, wie Gebet oder Gesetzesparagraf, den anderen Pol Textmuster-mischungen sowie Texte mit Irreführungen. Zwischen den beiden Polen befinden sich a) mustervariierende Texte, wie Glosse oder Werbeanzeige, b) musterbefolgende Texte wie Zeitungsnachricht, Geschäftsbrief, c) formelhafte Texte,

wie Todesanzeige oder Arbeitszeugnis, sowie d) Formulare wie Personalausweis und Fragebogen.

Sandig betont, dass beim Modell als Rahmenmerkmale die Merkmale Kulturalität und Historizität automatisch mitgedacht sind. Texte als Merkmalkonfigurationen sind nämlich kulturell geprägt und in ihrer gesamten Gestaltetheit auf die Zeit, in der sie entstanden sind, bezogen (vgl. Fix 2006, Fix/Habscheidt/Klein 2007).

Die oben geschilderte Textbestimmung gilt auch für Texte mit selbstständigen Teiltexten, z.B. „Faust“, aber auch für solche mit in sich abgeschlossenen und möglicherweise selbstständigen Texten als Teilen eines Gesamt-Textes, z.B. Werbebroschüre. Darüber hinaus gilt sie auch für die Grenzfälle von Texten, wie Ein-Wort-Texte oder Ein-Satz-Texte.

Texte begegnen uns in bestimmten Ausprägungen von allgemeinen Textmerkmalen. „Bestimmte Konstellationen von Textmerkmalen sind konventionell zu Textmustern geronnen, so dass die Textmusterorientierung von Texten als zentral angesehen wird“ (Sandig 2006: 487). Zugleich bildet die Textmusterorientierung von Texten auch die Basis der typologischen IT.

7.4 Textmuster in der Textstilistik

7.4.1 Der Textmusterbegriff von Sandig

Die Textmustersauffassung von Sandig ist bewusst an die von Heinemann/Viehweger (1991), Heinemann (2000) und Adamzik (1995) angelehnt.⁵² Sandig fasst den Begriff Textmuster als eine kognitive Größe⁵³, als abstraktes Modell auf und definiert ihn für die Zwecke ihrer textstilistischen Betrachtung als „ein standardisiertes (konventionelles) Muster zur Lösung von Standardproblemen (...), die in einer Gesellschaft immer wieder auftreten“ (Sandig 2006: 488). Ähnlich behauptet auch Heinemann (2000), dass Textmuster als Orientierungsraster zur Auslösung kognitiver Prozesse einer bestimmten Klasse mit dem Ziel der Lösung spezieller kommunikativer Aufgaben aktiviert werden. Sie fungieren als gesellschaftlich determinierte, von Individuen interiorisierte Schemata/Muster, die auf komplexe Textganzheiten bezogen sind.

Adamzik spricht von kommunikativen Routinen, genauer von „Routineformeln auf der Textebene“ (Adamzik 1995: 28), auf die bei der Textherstellung und beim Text-Verstehen unreflektiert zurückgegriffen wird. In diesem Sinne stellen solche Routineformeln Teilmengen des Interaktionswissens dar.

52 Ein zusammenfassender Vergleich vorhandener linguistischer Textmusterkonzepte und ihre Diskussion finden sich bei Kocsány (2006).

53 Über die Verwandtschaft des Textmusterbegriffs mit anderen kognitiven Kategorien wie kognitive Schemata, mentale Modelle usw., vgl. Heinemann (2007: 22).

In den Textmustern sind kommunikative Erfahrungen der Handelnden gespeichert. Es ist kein Zufall, dass kommunikative Aufgaben eines bestimmten Typs immer wieder und präferenziell in sehr ähnlicher Weise gelöst werden (Merkmal „Repetitivität“ bei Heinemann (2000: 517)). Die dabei instrumentalisierten Textexemplare erweisen sich immer als Resultate und Reflexe kommunikativer Erfahrungen und lassen sich eben auf solche Textmuster zurückführen (Heinemann 2007: 19). Textmuster gelten daher in hohem Maße als standardisiert und stereotyp.

Heinemann weist darauf hin, dass die Textmuster, die jeweils individuell gespeichert werden, aufgrund ihrer individuellen Prägung keine konstanten Größen sind (Merkmal „Vagheit des Textmusters“ bei Heinemann (2000: 518)) und individuell in unterschiedlicher Weise präsent sind. So zeichnen sich Unterschiede im Grad der Aneignung und Beherrschung einzelner Muster, hinsichtlich der Art der Ausprägung usw. ab. Textmuster bilden sich schließlich aufgrund individueller kommunikativer Erfahrungen und Lernprozesse heraus. Da aber die Textmuster als Wissensbestände gesellschaftlich determiniert sind, kann ihnen durchaus auch intersubjektive Geltung zugesprochen werden.⁵⁴

Unser in Textmustern gespeichertes Wissen ist nicht als feste Größe zu interpretieren, ist nicht holistisch präsent und abrufbar, sondern grundsätzlich prozedural geprägt. Es wird durch Assoziations- und Inferenzprozesse und in Abhängigkeit von der konkreten Situation mit unterschiedlichen Akzentuierungen aktiviert. Beim Textverstehen muss nicht ein komplexes Textmuster abgerufen werden, oft genügt ein einziger Indikator für die Abrufung des komplexen Musters.

Das Textmuster ist also eine „gesellschaftlich relevante prototypische Gestalt, die zum Lösen bestimmter immer wiederkehrender gesellschaftlicher Aufgaben dient“ (Sandig 2006: 487). Im Textmuster verbindet sich die jeweilige Textfunktion mit spezifischen Ausprägungen von Textmerkmalen. Dabei konstituiert sich das Textmuster als ein Ensemble von Komponenten aus mehreren Ebenen („Multidimensionalität/Kompositionalität“ als Textmustermerkmal bei Heinemann (2000: 517)). Sowohl bei der Textherstellung als auch beim Verstehen von Texten ist man also auf das Textmuster bzw. auf Kenntnisse über Textmuster angewiesen.

Sandig unterscheidet zwischen einem Textmuster als Einheit der Sprachhandlungskompetenz (vgl. auch Textmusterwissen) einerseits und der Textmusterrealisierung andererseits. Im Laufe der Textmusterrealisierung wird ein Textexemplar, das auf ein Textmuster bezogen ist, auf konkrete Handlungsumstände zu einem bestimmten individuellen Handlungszweck hergestellt. Dieser Prozess kann Züge enthalten, die im Muster selbst nicht angelegt sind. Diese Auffassung ist mit dem Musterbegriff im Sinne der kognitiven Psychologie kompatibel. Muster stellen Möglichkeitsfelder dar, in denen es sowohl einige überindividuelle Handlungsorientierungen als auch Ermessensspielräume gibt. Das bedeutet, dass es innerhalb der Muster sowohl

54 Ein methodologisches Problem stellt dabei die Erfassung unseres Textmusterwissens dar, vgl. Techtmeier (2007).

Elemente des Normativen als Handlungsorientierung als auch Nichtgenormtes gibt, Freiräume, die individuell zu füllen sind. So lassen auch die Textmuster Modifikationen, im Sinne von einem Spielraum für die Einstellung auf die situativen Besonderheiten zu. Heinemann (2000: 518) spricht von Flexibilität und Variabilität als Textmustermerkmal, die „musterabweichende Realisierungen und Mustermischungen“ ermöglichen.

Der unabdingbare Zusammenhang von Konventionellem und Individuellem im Muster meint Verbindliches und auch die Möglichkeit der Abweichung. Die vorgegebenen Elemente haben den Charakter des Prototypischen. Das Muster wird also flexibel eingesetzt, es weist je nach der Art des zu lösenden sozialen Standardproblems mehr oder weniger große Spielräume auf. Diese bilden aber jeweils Elemente des Textmusterwissens (Sandig 2006: 488).

7.4.2 Modellierung des Textmusters bei Sandig

Für die Beschreibung von Textmustern erarbeitet Sandig ein ganzheitliches, holistisches Modell.

Textmuster(wissen) Benennung(en) in der Sprache	
Handlungstyp Gesellschaftlicher Zweck: – sozialer Sinn – Art der Problemlösung Situationseigenschaften: – Problemsituation – Institution/Handlungsbereich – Kanal und Textträger – Medium Situationsbeteiligte (Rollen): – Sprecher/Schreiber – Adressat(en)/Rezipient(en) – Beziehungsart	Handlungsmittel: Textsorte Prototypische Eigenschaften Handlungshierarchie – konstitutive und fakultative Teilhandlungen – generelle Textherstellungshandlungen, die genutzt werden – eingelagerte Themenstruktur Sequenzmuster – textmusterspezifisch – allgemeine Sequenzmuster, die nutzbar sind Formulierungsmuster – Lexeme/Kollokationen/Gliederungssignale/stereotype Textkonstitutive (Heinemann/Viehweger 1991, 166f.) – allgemeine Formulierungsmuster – global (Fachsprachen, Stilebenen, Sprachökonomie...) – auf (Teil-)Themen bezogen: Frames – auf Teilhandlungstypen (auch Sequenzpositionen) bezogen – stilistische Handlungsmuster/ allgemeine Darstellungsmuster: Dialogisieren, Kontrastieren, Muster der Themenentfaltung... Materielle Textgestalt grafische (+bildliche) Gestalt/lautlich-prosodische Gestalt Durchschnittsumfang (Länge, Dauer)

Abb. 3: Textmustermodell von Sandig (2006: 489)

Ein Textmuster⁵⁵ wird in diesem Modell als Zusammenhang von nicht-sprachlichem Handlungstyp und sprachlicher, parasprachlicher und nonverbaler Textsorte beschrieben.⁵⁶

Die Textsorte wird als „das standardisierte komplexe Handlungsmittel, mit dem Handlungen nach dem Handlungstyp vollzogen werden“ aufgefasst (ebd.). Zum Muster gehört nämlich neben dem Wissen über einen bestimmten Handlungstyp, also Handlungswissen, auch das Wissen über sprachliche Formen und Mittel zur Realisierung dieses Handlungswissens. Sandig präsentiert das Modell am Beispiel der Textsorte Kontaktanzeige (vgl. Sandig 2006: 514 ff.).

Der Handlungstyp ist mithilfe der kommunikativen Aspekte: gesellschaftlicher Zweck, Situationseigenschaften, Situationsbeteiligte erfassbar. Der **gesellschaftliche Zweck** kann durch die Bestimmung des sozialen Sinnes sowie durch die Art der Problemlösung ermittelt werden. Der **soziale Sinn** bei einer Kontaktanzeige ist, dass sich eine Person in der Öffentlichkeit als bindungswillig darstellt und geeignete Partner schriftlich auffordert, den Kontakt aufzunehmen. Die **Problemsituation** ist, dass die annoncierende Person frei ist für die Bindung und den Kontakt. Für die **Lösung dieses Problems** wird der Weg einer schriftlichen Annonce gewählt, wobei der Partnersuchende auch andere Alternativen hätte, z.B. sich bei einem entsprechenden Büro zu melden, oder an entsprechenden öffentlichen Plätzen regelmäßig auf die Suche zu gehen.

55 Aus textstilistischer Sicht ist die Relevanz von Textmustern für den Stil in der Relation von Textmusterrealisierungen zum Textmusterwissen, durch die stilistischer Sinn nahe gelegt wird, gesehen. Diese Relation kann lediglich unter Voraussetzung des einschlägigen Textmusterwissens in der Rezeptionssituation nachvollzogen werden.

56 Im Gegensatz zu Sandig (1986) werden hier also die Begriffe „Textsorte“ und „Textmuster“ nicht synonym verwendet. Mit der terminologischen Abgrenzung befassen sich am ausführlichsten Fix/Poethe/Yos (2003) auf sprechakttheoretischer und Heinemann (2000, 2007) auf eher kognitiver Basis. Für Fix gelten die beiden Termini als unterscheidende Bezeichnungen zweier Seiten ein und derselben Sache. Gemeinsam mit ihnen erfasst man die Tatsache, dass die Sprachteilhaber aus ihrer Alltagserfahrung heraus Wissen über Textkonventionen haben und Merkmale kennen, die einer bestimmten Gruppe von Texten eigen sind. Diese Merkmale lassen sich Aspekte wie Textproposition, -ilokution oder -lokution zuweisen. Daher wird in dem „Textmuster“ der qualitative Aspekt dieser Textgruppe gesehen. Das Textmuster gilt als eine Art Anweisung für den Umgang mit Texten, informiert über die Gebrauchsbedingungen für Texte einer Textsorte inhaltlicher, formaler, funktionaler usw. Art. Mit dem Terminus „Textsorte“ wird dagegen der quantitative Aspekt des Phänomens erfasst. Unter einer Textsorte ist demnach eine Klasse von Texten zu verstehen, die einem gemeinsamen Textmuster folgen. Textsorten sind also durch ihre Muster voneinander abgegrenzt.

Heinemann bezieht den Begriff Textmuster auf Idealtypisches. Die konkreten Materialisierungen solcher Textmuster stellen die Textexemplare dar. Die Textexemplare werden „konventionell – zu Zwecken der besseren Identifizierbarkeit und Handhabbarkeit – virtuellen Textklassen auf niedrigerer Abstraktionsstufe zugeordnet, den Textsorten.“ (Heinemann 2007: 24). Der Begriff Textsorte ist an konkrete Realisationsformen von Texten gebunden, meint sprachliche Resultate kognitiver Prozesse, ist daher durch Merkmalbündel beschreibbar. Die Textsorte erweist sich im Vergleich zum Textmuster merkmalhafter, schließt auch atypische Merkmale ein. Von Textsorten kann man auf Textmuster schließen, andererseits sind Textmuster „Voraussetzungen für Zuordnungsoperationen bei der Identifikation (und Produktion) von Texten als Repräsentationsformen bestimmter Textsorten.“ (ebd.).

Betrachtet man die **Situationseigenschaften**, haben wir es beim Handlungsbe- reich mit einer bestimmten Institution zu tun, die für die Veröffentlichung gewählt worden ist, konkret mit einem Pressemedium. Die Art des Mediums bestimmt den visuellen Kanal und die Zeitung als Textträger.

Die **Situationsbeteiligten** sind der/die Inserierende einerseits und der gemeinte Adressat andererseits. Die Beziehung zwischen ihnen ist nicht vorgegeben. Bereits durch die Formulierung kann eine bestimmte Beziehung vom Inserierenden als Text- produzenten angezeigt werden.

Die **Textsorte** kann anhand von Merkmalen, wie Hierarchie der sprachlichen Handlungen, Sequenzmuster, Formulierungsmuster, materielle Textgestalt und Durchschnittsumfang beschrieben werden. Betrachten wir dazu einen prototypi- schen Kontaktanzeigen-Text:

*Jg. Frau, 37/1.67, verw., schlk., dkl.-blond, Int.: Musik, Tanzen u. alles, was Spaß macht. Suche liebevollen Partner und väterlichen Freund bis 40 j. f. Mädchen, 6. J. und Jungen 10 J., Zuschr. mit Bild erwünscht an ...***(Chiffre)**

(Leipziger Volkszeitung, 15.10.1987, Beispiel bei Fix 1991a: 58)

Die **Handlungshierarchie** der Textsorte Kontaktanzeige ist durch den sozialen Sinn geprägt: als konstitutiv erweisen sich das AUFFORDERN zur Kontaktaufnahme, das BETEUERN der Bindungsabsicht sowie die Adressen-ANGABE. Als subsidiär erscheinen BESCHREIBEN des Selbst und des Wunschpartners, ANGABE von Ort/ Region sowie das SELBSTDARSTELLEN des Inserierenden. Als fakultativ anzu- sehen sind: BITTE um Antwort mit einem BILD oder das BESCHREIBEN dessen, was nicht erwünscht ist.

Das prototypische **Sequenzmuster** besteht aus Rahmenelementen, nämlich aus einem Blickfang am Anfang und einer Chiffre am Ende, unter der der Kontakt auf- genommen werden kann.

Das **Formulierungsmuster** enthält relativ wenig obligatorische Elemente. San- dig bezeichnet lediglich die Verbform *sucht*, Ausdrücke des Bindungswunsches, wie *schreiben mit Bild/Foto, Zuschrift* oder *Bildzuschrift* sowie die Art der Formulierung der Chiffre als Formulierungsvorgaben und betont, dass sonst individuelle Formu- lierungen bevorzugt werden. Nach Fix (1991a: 56) müssen bei einer Kontaktanzeige die Informationseinheiten „Jemand sucht jemanden zwecks Heirat oder Kontakt“ reali- siert werden, was die Prägung des Formulierungsmusters beeinflusst. Daher gehören zum Formulierungsmuster die Platzierung des Verbs *suchen* (eventuell *wünschen*) meistens im ersten Satz, feste Formeln, wie *junge Frau mit Interesse für ...*, *Kind kein Hindernis* sowie formelhafte, „nichtssagende“, „blasse und beschönigende Aus- drücke“ (ebd.), wie *liebevoll, liebenswert* usw. Keine sprachlichen Bilder werden ver- wendet, es wird nur eine direkte Information vermittelt, alles ist wörtlich zu nehmen.

Die **materielle Textgestalt** ist variabel, nutzt verschiedene Möglichkeiten des Layouts, um aufmerksam zu machen, sie wird aber durch das Pressemedium und den Textträger oft beeinflusst.

Der **Durchschnittsumfang**, in unserem Falle die Textlänge, korreliert meistens mit den finanziellen Möglichkeiten der Annoncierenden. Da wir es aber meistens mit Kleinanzeigen in einer Zeitung zu tun haben, beschränkt sich die Länge des Textes auf einige Zeilen.

Zwischen den Aspekten des Handlungstyps und der Textsorte gibt es vielfältige Beziehungen. Der Handlungstyp steuert die konventionellen Erwartungen bezüglich des typischen Handlungsmittels, d.h. der Textsorte. Die Textsorte als Handlungsmittel kontextualisiert den Handlungstyp, zeigt ihn an, wobei Abweichungen möglich sind. Auch hier bemerkt Sandig, dass der historische und kulturelle Rahmen im Modell zwar nicht abgebildet sind, aber sie werden vorausgesetzt.

Das Textmuster von Kontaktanzeigen enthält an zahlreichen Punkten Freiräume, so in Bezug auf die fakultativen Handlungen, die materielle Textgestalt, den Umfang aber vor allem in Bezug auf das Formulierungsmuster, das sehr große Variabilität zeigen kann (vgl. dazu ausführlich Fix 1991a und Sandig 2006: 515 ff.). Die Ausnutzung des Freiraums im Bereich Formulierungsmuster äußert sich darin, dass man von prototypischen Elementen des Formulierungsmusters bewusst abweicht (vgl. INDIVIDUALISIEREN, ORIGINALISIEREN), um z.B. durch die Verwendung von Stilfiguren „Zweitsinn“ herzustellen Die Folge ist einerseits, dass man nichts von vornherein wörtlich nehmen (Fix 1991a: 57) soll, andererseits kann dadurch stilistischer Sinn hergestellt werden, z.B. Selbstdarstellung der/des Inserierenden, Beziehungsgestaltung, Adressatenberücksichtigung:

Blonder Kaktus, weiblich, 1.75, nach 28 Jahren noch nicht verkrümmert, sucht aufgeschlossenen, toleranten und vielseitigen Gärtner, der ihn zum Blühen bringt...

Oder

Haus ohne Hüter, Hund ohne Herrchen, Frau mit Fahrrad (45/1.65) suchen Hüter für Haus, Herrchen für Hund und ständiges Modell für Plastik. Zuschrift an...

(Beide Beispiele aus „Dem Magazin“ 1987, in Fix 1991a: 58)

Die Brauchbarkeit des erörterten Modells wurde von Sandig auch an Kochrezepten, Vorworten von Kochbüchern und Glossen erfolgreich getestet.

Anhand dieses Modells kann das Textmuster als ein konventionalisiertes Bündel von allgemeinen Textmerkmalen auch konsequent nachvollzogen werden. Dabei korrelieren folgende Elemente des Modells mit folgenden allgemeinen Textmerkmalen:

- Handlungshierarchie – Textfunktion
- Sequenzmuster – Kohäsion, Kohärenz, Thema

- Formulierungsmuster – Kohäsion, Kohärenz, Thema, Situationalität
- Materielle Textgestalt und Durchschnittsumfang – Materialität, Situationalität.

Das Merkmal Unikalität hängt mit allen Aspekten zusammen. Je mehr obligatorische Vorgaben hinsichtlich der Handlungshierarchie, des Sequenz- und des Formulierungsmusters, der materiellen Textgestalt und des Durchschnittsumfangs im Textmuster enthalten sind, desto weniger unikal kann der dieses Muster realisierende Text sein. Dieser Umstand muss für die Beschreibung der stilistisch motivierten IT unbedingt berücksichtigt werden.

7.4.3 Vergleich mit anderen Textmustermodellen

Vergleicht man dieses Modell mit anderen linguistischen Modellen und Beschreibungsvorschlägen für Textmuster, so kann hier die Auffassung von **Fix** (2001b, 2008a) kurz erwähnt werden. Fix betrachtet Textmuster – übrigens in Anlehnung an Sandig (1978) – als komplexe Sprechakte, die verschiedene Teilakte aufweisen:

- Textproposition (die den Text bestimmende Textreferenz und -prädikation)
- Textillokution (die den Text dominierende Sprachhandlung)
- Textlokution (für die Textsorte typische Elemente des Formulierungsaktes).

Diese Aspekte finden in dem Modell von Sandig (2006) jeweils eine Entsprechung: Die Textproposition entspricht bestimmten Elementen des Formulierungsmusters sowie des Sequenzmusters. Die Textillokution ist mit der Handlungshierarchie kompatibel. Die Textlokution ist in den Kategorien Formulierungsmuster, Materialität und Durchschnittsumfang inbegriffen. Im Vergleich zum Modell von Fix erweist sich das Modell von Sandig als differenzierter und ausführlicher.

In Anlehnung an Heinemann/Viehweger (1991) und Brinker (1997) entwickelt Opiłowski (2006) folgendes Modell für die Beschreibung von globalen Textmustern mithilfe von konstituierenden lokalen Textmustern. Die lokalen Textmuster können je nach Beschaffenheit der jeweiligen Textklasse variieren, sie können in unterschiedlichen Beziehungen zueinander stehen, aufeinander abgestimmt sein. Innerhalb jedes lokalen Textmusters bilden sich prototypische Merkmalskomplexe heraus, die eine reale typologische Ausprägung der Textsorte ergeben.

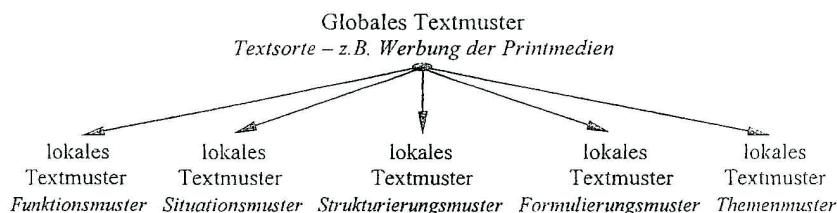


Abb. 4: Beschreibungsmodell von Textmustern bei Opiłowski (2006: 149)

Das Funktionsmuster als lokales Textmuster gibt den funktionalen Durchschnitt der Textexemplare bestimmter Textklassen wieder, z.B. informative und/oder appellative Funktion bei einem Werbetext.

Das Situationsmuster bezieht textexterne Situationsmerkmale wie Handlungsbe- reich, textexterne Anordnung, Textträger, zeitliche und räumliche Faktoren, Monolo- gizität/Dialogizität usw. ein, z.B. in Bezug auf Werbeanzeigen gelten der öffentliche, massenmediale Charakter, ein Presseprodukt als typischer Textträger und Monologi- zität.

Durch Strukturierungsmuster sind typische kompositorisch-architektonische As- pekte (vgl. Krause 2000) des Textes einer Textsorte erfasst, z.B. bei einer Werbean- zeige: Schlagzeile – Bild – Haupttext – Slogan.

Das Formulierungsmuster als lokales Textmuster ist sehr vielschichtig, meint Merkmale in Bezug auf die Kommunikationsform (sprachlich/visuell), auf typische lexikalisch-semantiche Formen (z.B. Wortspiele, rhetorische Fragen, Hochwertwör- ter bei Werbetexten), syntaktische Formen (Indikativ im Haupttext, sprachliche Kür- ze), typografische Formen (z.B. Schriftarten) und sog. perigrafische Formen (Farben- und Bildgestaltung).

Zum Themenmuster gehören die Art des Themas, lokale und temporale Orientie- rung des Themas sowie die Themenentfaltung.

In diesem Modell ist m.E. nicht mehr enthalten als in dem von Sandig. Das Funk- tionsmuster entspricht der Handlungshierarchie, Merkmale des Situationsmusters sind teils in den Situationseigenschaften, teils in der materiellen Textgestalt enthal- ten. Das Strukturierungsmuster entspricht ungefähr dem Sequenzmuster, Elemente des Formulierungsmusters können mit denen des Formulierungsmusters und des Durchschnittsumfangs bei Sandig verglichen werden. Das Themenmuster erscheint bei Sandig nicht separat, sondern ist von seinen Merkmalen her in das Sequenz- bzw. Formulierungsmuster integriert.

Die Sandigsche textstilistische Auffassung eignet sich also mit den zugrunde gelegten Text- und Textmusterbegriffen bzw. Beschreibungsmodellen als generelle stiltheoretische Basis für die angemessene linguistische Erfassung der stilistisch mo- tivierten typologischen IT.

8 – Stilistisch motivierte typologische Intertextualität als stilistisches Verfahren

Formen der stilistisch motivierten typologischen IT können in der in Kap. 7 erörterten Stiltheorie von Sandig in erster Linie mit stilistischen Handlungsmustern, wie MUSTER MISCHEN und ABWEICHEN in Zusammenhang gebracht werden, weswegen diese Kategorien ausführlicher vorgestellt werden müssen.

8.1 MUSTER MISCHEN und Mustermischung als stilistische Kategorien

8.1.1 Der Musterbegriff in der Stilistik

Die Kategorie „Muster“ hat in zahlreichen wissenschaftlichen Konzepten Eingang gefunden, z.B. Satz- und Wortbildungsmuster, Aufforderungs-, Anweisungs-, Berichts- und Erzählmuster, Handlungs- und Sprachhandlungsmuster, Intonations- und Stilmuster sowie nicht zuletzt auch Gesprächs- und Textmuster (Heinemann 2000: 516). Heinemann plädiert für eine hierarchische Abstufung der Mustertypen und die Etablierung von Wissensmuster als „Oberbegriff für alle Repräsentationen von Wissenszusammenhängen, für alle Bereiche von gespeicherten, stereotyp organisierten und abrufbaren Erfahrungen der Kommunizierenden (vom Engramm eines Dreiecks oder eines Buchstabens bis hin zu komplexen Interaktionsmustern reichend)“ (ebd.). Textmuster werden als Teilaspekte von Interaktionsmustern betrachtet, als „Muster zur Herstellung und Wiedererkennung von Textganzheiten“ (ebd.). Alle anderen oben genannten Mustertypen verortet dann Heinemann auf einer dritten Ebene, und fasst sie als Textteilmuster von Textmustern auf. Demgegenüber möchte Sandig (1989: 133 ff) von sechs gleichwertigen Grundtypen solcher Muster ausgehen, diese sind: Intonations-, Satz-, Wissens-, Handlungs-, Text- und Stilmuster.

Der Begriff Muster wird für stilistische Zusammenhänge und zwar für die pragmatische Stilistik zunächst von Rehbein (1983) eingeführt, und auf solche eingeschränkt, die sich auf sprachliche Phänomene beziehen. Unter Muster wird eine Menge sprachlicher Mittel verstanden, durch die eine äußerungsübergreifende Sprachform realisiert wird. Die einzelnen Muster sind von gesellschaftlichen Gruppen ausgebildet worden, sie sind in Form von Musterwissen den Mitgliedern dieser Gruppen verfügbar. Das Musterwissen umfasst auch das Wissen darüber, „wann, wo, und vor allem wie die Formen sprachlich umgesetzt, angemessen realisiert werden“ (Rehbein 1983: 22, Hervorheb. im Original). Das Muster besteht also im Zusammenhang von Sachverhalts- /Handlungswissen einerseits und von Kenntnissen über die kommunikativen Mittel zu ihrer Realisierung andererseits.

Die Realisierungsmittel haben auch einen systematischen Bezug auf das zugrunde liegende Muster. Dabei sind die Realisierungsmittel abhängig von der Konstellation, in der das Muster verwendet wird. Das heißt, dass an dem Gebrauch von sprachlichen Mitteln in einer konkreten Situation bei entsprechendem Wissen das zugrunde liegende Muster erkannt werden kann.

Sandig (1989) definiert den Begriff Muster im Rahmen ihrer pragmatischen Stilauffassung ähnlich, sie versteht darunter komplexe Einheiten, die sich aus verschiedenartigen Elementen oder Typen von Elementen zusammensetzen, wobei „die Musterelemente in charakteristischen Relationen zueinander stehen: Muster sind in sich strukturierte komplexe Einheiten“ (Sandig 1989: 133). In Sandig (2006: 488) werden Muster mithilfe folgender Eigenschaften beschrieben: Die Muster haben konventionelle und intersubjektive Geltung, sind wiederholbar, d.h. wiederholt anwendbar, sozial eingespielt und typisiert, wodurch gleichförmige sprachliche Formen ermöglicht werden. Das Muster vertritt das Prototypische, und bietet als Element der Handlungsanweisung dem Normierenden Orientierung (vgl. Fix 1991a). Der Begriff Muster inkludiert, dass man in Bezug auf ein Muster Fehler machen und von ihnen sogar intentional abweichen kann. Muster sind auch historisch veränderlich (vgl. auch 7.4).

8.1.2 MUSTER MISCHEN als stilistisches Handlungsmuster

Die Muster können im sprachlichen Handeln auf unterschiedliche Weise interagieren. In der Stilistik werden für dieses Phänomen der Musterkombinatorik die synonymen Oberbegriffe „MUSTER MISCHEN“ oder „Muster mischen“ verwendet. Sandig betrachtet „Muster mischen“ als ein allgemeines stilistisches Verfahren, zumal Stile durch die Mischung mehrerer Merkmalsbündel zustande kommen. Die Mustermischungen stellen das Produkt des „Muster mischens“ dar. Sandig macht darauf aufmerksam, dass es sinnvoll ist, zwischen verschiedenen Ursachen für die Mustermischungen (1989: 136) zu unterscheiden. Es gibt einerseits Mustermischungen, die konventionell sind und die als solche keinen besonderen stilistischen Sinn erkennen lassen, andererseits Mustermischungen, die fehlerhaft entstehen und drittens Mustermischungen, mit denen aufgrund der Art der Mischung spezifischer stilistischer Sinn erzeugt werden kann, Stilwirkungen erzielt werden können. Sandig spricht daher von „auffälligen“ vs. „unauffälligen Mischungen von Merkmalsbündeln“ (2006: 58). Die unauffällige Integration von Merkmalsbündeln wird an einem Ausschnitt aus einem Interview mit einem deutschen Medienphilosophen über das Thema Lüge in der Werbung (2006: 60) präsentiert:

Es ist die Fähigkeit des Menschen, sich wider besseres Wissen illusionieren zu können, ähnlich wie man Alkohol oder Drogen zu sich nimmt, um sich ein bisschen zu benebeln. Das ist eine Entlastungstechnik, die man ritualisiert, an die man sich gewöhnt hat.

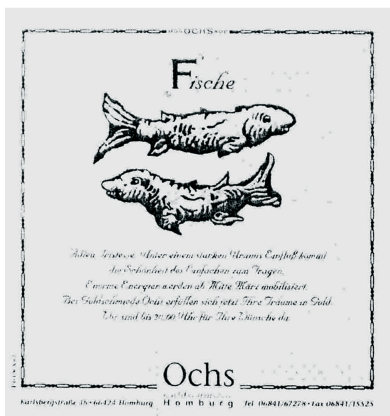
Diese kurze Textpassage illustriert das Mischen von unterschiedlichen Stilmustern, genauer Stilebenen, wie Umgangsstandard (Redundanz bei *Fähigkeit... zu können*, sowie *sich ein bisschen zu benebeln*), Bildungsjargon (*wider besseres Wissen*), Fachliches (*sich illusionieren*, *Entlastungstechnik*), während die anderen Elemente neutral sind.

Die stilistische Bedeutung des Mischens von Mustern in diesem Text besteht in der Selbstdarstellung des Sprechers als gebildeter, allerdings zurückhaltender Experte sowie in der Gestaltung einer Experten-Laien Beziehung, die eher als eine relative Nähe-Beziehung zutage tritt.

Für das auffällige Mischen von Mustern erörtert Sandig (2006: 56) die Interaktion von zwei Textmuster(stile)n in einem Werbetext (D17). Hier die Fließtexte der beiden Werbetexte:



Ochs
 Packen Sie's an den Hörnern. Denn über Ochs stehen die Sterne glanzvoll. Ihr Stil verlangt jetzt erlesene Accessoires und edle Materialien. Starke Kreationen und feinste Handarbeit. Goldschmiede Ochs – für Sie bis 20 Uhr.



Fische
 Adieu Tristesse. Unter einem starken Uranus Einfluß kommt die Schönheit des Einfachen zum Tragen. Enorme Energien werden ab Mitte März mobilisiert. Bei Goldschmied Ochs erfüllen sich jetzt Ihre Träume in Gold. Wir sind bis 20 Uhr für Ihre Wünsche da.

In diesem Werbetext für die Goldschmiedfirma Ochs in Homburg werden Elemente des Textmusters Werbeanzeige (Markenname, Logo, visuelles Spiel bei der Gestaltung des Logos, positive Wertungen, Kundenansprache, Teilhandlungen wie ANBIE-

TEN, Adresse ANGEBEN, AUFFORDERUNG und RATEN, typografische Gestaltung usw.) mit denen des Textmusters Horoskop (Lexik, Syntax, AUFFORDERN, VORHERSAGEN, RATEN, WARNEN, spezifische Symbolfelder der Tierkreiszeichen, typische Frames (Befindlichkeit, Chancen, Liebe) usw.) gemischt.

Die Art der Handlungsdurchführung wird dadurch in diesem Text „originell“, er wirkt „heiter, freundlich“. Die Art der Sachverhaltsdarstellung ist ungewöhnlich, aber „passend“, weil sowohl nahe gelegte Kaufereignisse als auch Horoskop-Prognosen in der Zukunft liegen. Der Text gilt hinsichtlich der Adressatenberücksichtigung und Beziehungsgestaltung als persuasiv.

Trotz der erörterten Beispiele bleibt unklar, worin genau der Unterschied zwischen auffälligem und unauffälligem „Muster mischen“ besteht.

8.1.3 Beschreibung des auffälligen MUSTER MISCHENS

Bei den Mustermischungen, die für besondere Stil-Angebote benutzt werden, handelt es sich nach Sandig (2006: 164 ff.) um textinterne Relationen, die nach bestimmten Kriterien beschrieben werden können.

8.1.3.1 Der Gegenstand des Mischens

Dieses Kriterium meint Fragen, wie: Was wird gemischt, d.h. welche Arten von Mustern werden gemischt? Geht es um die Mischung von Elementen gleicher linguistischer Beschreibungsebenen oder nicht? Werden Elemente gemischt, die konventionell zu verschiedenen stilistischen Handlungsmustern gehören? In welcher Relation stehen sie konventionell? In welchem Maße sind sie verträglich?

Wie oben erwähnt, werden bei Sandig (1989) verschiedene Typen von Mustern je nach linguistischen Bereichen unterschieden, wie Intonationsmuster, Satzmuster, Wissensmuster, Handlungsmuster, Textmuster und Stilmuster. Während etwa Intonationsmuster Einheiten aus spezifisch relationierten intonatorischen Elementen darstellen, geht es bei den Satzmustern um Einheiten aus in spezifischer Weise relationierten verschiedenartigen Syntagmen, wie Nominalgruppen oder Fragesatzmuster. Die Kategorie Stilmuster meint zweierlei, entweder ein Inventar „für strukturell gleichförmiges stilistisch markiertes Textherstellen“, z.B. Stilebenen, oder „Muster für das Ausdrücken bestimmter stilistischer Sinn-Qualitäten mit verschiedenartigen Stilelementen“, z.B. Bewerten, das durch rhetorische Fragen, Ironie, Metaphern, Fremdwortgebrauch erfolgen kann (Sandig 1989: 135). In den Wissensmustern werden Wissenszusammenhänge repräsentiert, die aus lexikalischen Einheiten verschiedener Wortarten und semantischen Relationen zwischen diesen bestehen, z.B. Frames und Scripts. Der hinsichtlich dieser Arbeit relevante Begriff des Textmusters wurde bereits oben (in Kap. 7.4) als konventionelle komplexe Einheit zu sozialen Zwecken, als eine Einheit für das Sprachhandeln mit Texten definiert. Als komplexes

Sprachhandlungsmuster bieten Textmuster für die Textgestaltung mehr oder weniger stark festgelegte sprachliche Vorgaben.

Manche Muster sind dabei Konfigurationen von Elementen einer einzigen linguistischen Beschreibungsebene, z.B. Satzmuster, oder Stilmuster des ersten Typs. Andere Muster umfassen heterogene Elemente, wie z.B. Textmuster, Wissensmuster.

Dabei kann die Mustermischung rein sprachlicher Art sein: z.B. bei der okkasionellen Wortbildungskonstruktion *Site-Seeing-Tour*, wo zwei Lexeme (*Sight-Seeing-Tour* und *Web-Site*) und damit auch zwei Wissensmuster auf der Basis von Wortbildungsregeln und lautlicher Ähnlichkeit gemischt werden. Es können aber auch Sprache und Elemente anderer Zeichenarten gemischt werden. Besonders typisch sind die Mischungen von Sprache und Bild, die von Sandig am Beispiel eines Spiegel-Titelblattes (2006: 169) veranschaulicht werden.

Auf dem Bild ist eine Schwimmbadszene mit dem Verteidigungsminister Scharping und mit dessen Lebenspartnerin zu sehen, die ganze Szene ist in das Innere eines Stahlhelms einmontiert worden. Der Helm selbst ist mit dem Bild behelmter Soldaten und mit einem Button aus der Zeit der Hippie-Bewegung dekoriert: *MAKE LOVE NOT WAR*. Zum Bild, das also an und für sich eine Bild-Mischung darstellt, gehört auch ein sprachlicher Teil, als Teiltext des Gesamt-Textes auf dem Titelblatt:

Rudolf der Eroberer.

VERTEIDIGUNGSMINISTER SCHARPING: BEDINGT ABWEHRBEREIT.

Bilder werden in einer Sprachtextumgebung „textualisiert“ (vgl. Stegu 2000: 319), d.h., sie weisen sowohl Eigenschaften der außersprachlichen Wirklichkeit, die sie abbilden, als auch solche des Sprache-Bild-Textes auf. Innerhalb der Sprach-Bild-Mustermischungen wird von Sandig eine weitere Unterscheidung danach gemacht, ob die Mischung vorwiegend den sprachlichen Anteil oder weitere Zeichenqualitäten (Typografie, Farbe oder Grafie) oder das Verhältnis von Sprache und Bild betrifft.

Beim komplexen Sprache-Bild-Text auf dem Spiegel-Titelblatt haben wir es mit den beiden letzten Arten zu tun. In dem sprachlichen Teil *Rudolf der Eroberer* werden verschiedene Schrifttypen gemischt. Diese sprachliche Formulierung stellt gleichzeitig eine Mischung von Wissensmustern dar, das Muster *Wilhelm der Eroberer* wird gemischt mit dem Privaten, der Abgebildete wird nur mit seinem Vornamen erwähnt. *Eroberer* gehört zwar zum Militärframe, kann aber im übertragenen Sinne auch dem Liebesframe zugeordnet werden.

8.1.3.2 Art und Ergebnis des Mischens

Die Frage heißt: Wie wird gemischt? Welche Konnektoren werden genutzt? Was für eine Art formaler Relationen besteht zwischen den gemischten Elementen?

Rehbein (1983: 30) betont, dass bei der Mischung die Elemente verschiedener Muster miteinander durch sog. „Konnektoren“ verknüpft werden. In seiner Analyse

listet er syntaktische Mittel als Konnektoren für die Mischung von Wissensmuster auf, z.B. wenn Elemente der ersten Domäne als Attribute in die zweite eingegliedert werden.

Sandig (1989: 148-149) zählt eine Reihe von weiteren Konnektoren der verschiedensten Art und Komplexität auf, z.B. Wortbildung (*Leserbriefinnen*), Polysemie von Lexemen, Redewendungen mit der Möglichkeit des Wörtlichnehmens, referentielle Mehrdeutigkeit, Koordination (*Spiel mit einem großen weißen Tuch und mit dem Zuschauer*), sequenzielle Überschneidung von Mustern (*Führungskraftfahrzeug*). Auch Handlungsumstände können der Konnexion dienen und sogar „Wissensmistermischung kann genutzt werden für Textmistermischung“ (ebd. 149).

Mustermischungen manifestieren sich in verschiedenen Techniken:

- Um eine konventionelle Mischung verschiedener Muster geht es, wenn beispielsweise in einem politischen Kommentar auf Elemente verschiedener Wissensmuster zurückgegriffen wird, z.B. „politökonomische Wissensdomäne“, „Kriegsmetaphorik“, „Domäne formelhaften Alltagswissens“, die jeweils zu unterschiedlichen Zwecken der Sachverhaltsdarstellung oder des Argumentierens eingesetzt werden (Rehbein 1983: 31).
- Eine fehlerhaft geltende Technik der Mustermischung stellt der sog. „Stilkonflikt“ dar. Hier geht es um eine ungewollte Mischung von Mustern, die konventionell unverträglich sind. Diese Technik illustriert Rehbein am Beispiel einer mündlichen Diskussion, in der öffentlich-rechtlicher und umgangssprachlicher Sprachgebrauch im Konflikt stehen. Der Stilkonflikt entsteht durch den Import zweier Muster.
- Stilistisch relevant sind die Techniken Musterimplementierung und Mustersynthese.
 - Die Musterimplementierung meint, wenn „ein Sprecher während eines gemeinsamen sprachlichen Musters partiell auf ein anderes Muster umsteigt, um mit dessen Hilfe Zwecke innerhalb des bestehenden Diskurses zu erreichen (...), die er bei Beibehaltung des sprachlichen Musters nicht erreichen würde“ (ebd. 38). Als Beispiel dient ein Alltagsgespräch, welches um das Muster des Ratgebens ergänzt wird.
 - Die Mustersynthese meint die Synthetisierung der sprachlichen Mittel zweier verschiedener Muster, die zusammenwirken, um einen gemeinsamen Zweck zu erzielen. Rehbein veranschaulicht die Mustersynthese am mündlichen Interview, in dem zum Charakterisieren einer Person Muster wie „Erzählung, Anekdote, Porträtieren und mimetischer Diskurs intonatorischer Natur“ (ebd. 42) hinzutreten.

Diese Klassifikation von Rehbein bezieht sich auf die Stilmuster (vgl. oben), Sandig zeigt jedoch an einer Reihe von Beispielen, dass diese Techniken der Mustermischung auch im Falle anderer Muster nachweisbar sind. Zeugma, Anakoluth, Pa-

renthese sind als Stilmittel, als Stilfiguren bekannt, die jeweils syntaktische Mustermischungen für stilistische Zwecke darstellen. Bei einem Anakoluth werden zwei Satzmuster gemischt, wobei das eine in der Regel unvollständig realisiert wird: *Hat mir dann ne alte Decke hab ich dann schließlich noch gefunden*. Die Mischung von Wissensmustern illustriert der Wandspruch *Laßt den Krieg in Frieden*. Obwohl „Krieg“ wie „Frieden“ zum selben Wortfeld gehören, eröffnet jedes für sich einen komplementären Wissensrahmen, weil *jmdn. in Frieden lassen* in diesem Kontext sowohl wörtlich (‘wenn ihr Frieden habt, sollt ihr auf den Krieg verzichten’) als auch im übertragenen Sinne (in Anlehnung an die phraseologische Bedeutung ‘jmdn. in Ruhe lassen’ als ‘Nie wieder Krieg!’) interpretiert werden kann.

Im Falle von Textmuster-mischungen kann zwischen verschiedenen Möglichkeiten differenziert werden (Sandig 1989: 146). Eine Möglichkeit stellt die *Einbettung* einer Handlung nach einem Muster in eine nach anderem Muster dar, was mit der Technik der Musterimplementierung von Rehbein identisch ist. Eine gesamte Texthandlung wird innerhalb einer anderen Texthandlung realisiert, wobei beide im aktuellen Text „zusammenarbeiten“. Als Beispiel dient ein Feuilletonartikel aus „Der Zeit“, in dem das Muster einer Richtigstellung in das Muster einer Würdigung zum Geburtstag eingebettet ist (Sandig 1986: 188-189):

Hilde Domin zu ehren

Wenn man etwas ganz gut machen will, wird es manchmal schlecht. Weil wir die Dichterin Hilde Domin zu ihrem 70. Geburtstag am 27. Juli rechtzeitig und mit einem Gedicht von ihr ehren wollten, hat Günther Kunert in seiner Lyrik-Kolumne „Gedichte der Zeit“ Hilde Domins Gedicht „Landen dürfen“ vorgestellt. Bei der telephonischen Übermittlung sind in der Eile zwei Wörter verstümmelt worden. Das Land (der Emigration), in dem die Dichterin ankommt, ist in Hilde Domins Gedicht keine Stütze, sondern nur eine „Küste“, und nicht etwas nur zum „Anfliegen“. Wir bitten Hilde Domin (und Günter Kunert) um Entschuldigung – mit diesem Vierzeiler von Hilde Domin(...): „Wort und Ding / lagen eng aufeinander / die gleiche Körperwärme / bei Ding und Wort.“

Es ist auch möglich, Teilhandlungen eines Musters, *im Rahmen* einer Handlung nach einem Muster zu benutzen. Sandig (1989: 146-147) illustriert diese Möglichkeit durch eine Buchbesprechung (D23), in der Elemente von drei Textmustern, nämlich Buchbesprechung, Glosse und Feuilleton gemischt werden.

Die Schöne und das Schloß

Auge, Nase, Mund: Nur eine Seite ihres zarten Gesichts, ganz groß, ist auf dem Titelbild zu sehen. Der Band selbst, „Anne Rohart“ (Verlag Schirmer/Moselm, München 1987; 29 S., 78,-DM), zeigt ganz andere Seiten der Französin. Aber bis zum Ende ist das Bild unvollständig, bleibt das Photomodell eine geheimnisvolle Märchenprinzessin in einem verwunschenen Schloß, fotografiert und verzaubert von Dominique Issermann.

Das Titelbild ist die verwirrende Ouvertüre zu einem Spiel in 29 Szenen und zwei Sätzen: „Den Bau verhüllt so dichte Vegetation, daß nur an drei Tagen im Jahr Licht einfällt. An diesen drei Tagen photographierte ich Anne Rohart.“ Danach wird nicht mehr gesprochen, schon spielen die beiden Frauen ihr Spiel mit dem diffusen Licht und dem Schatten der Fenstersprossen, mit einem großen, weißen Tuch und mit dem Zuschauer. Anne Rohart hält ihm die Hand hin und gibt dann nur den kleinen Finger, läßt aufreizenden Posen keusche und denen wieder klassische folgen. Ihr Blick ist immer vom Betrachter abgewandt, nicht selten auch der Körper: ein schöner Rücken.

Das nackte Schloß bildet den passenden Rahmen für die genauso klassisch schlichte Schönheit des Modells, das hier einmal nicht als Kleiderständer im grellen Scheinwerferlicht steht, sondern als Kunstwerk pur gefeiert wird. Eingerahmt von Säulen, Tür- und Fensterrahmen, steht sie da wie eine Skulptur, die gerade enthüllt wurde – das Tuch liegt noch auf der Erde. Aber im nächsten Augenblick hat sich das weibliche Ausstellungsstück schon selbständig gemacht, schlüpft zwischendurch selbst in die Rolle des Zuschauers und setzt die Entdeckungsreise durch das Schloß fort. Am Schluß ist sie verschwunden, ohne zu sagen wohin. Im offenen Fenster liegt noch ihr Tuch: Anne Rohart war hier. War sie hier?

Susanne Kippenberger

Hier werden einerseits Teilhandlungen des Textmusters des Feuilletons, genauer Illokutionen, wie Ästhetisieren und intelligentes Unterhalten dem Thema/Inhalt der Buchbesprechung angepasst, andererseits wird die Buchbesprechung durch die für die Glosse typische spannungsvolle Argumentationsweise und Pointe angereichert.

Schließlich ist die *Verkleidung* einer Handlung nach einem Muster als nach einem anderen zu erwähnen, z.B., wenn eine Richtigstellung in einer Zeitung als Leserbrief verkleidet wird (Sandig 1986: 184):

Kürzung

„Von gelungen bis verheerend“, SZ vom 16./17. Juli.

Im Leserbrief des Gustav Pitz aus Dudweiler zur Schloßrestaurierung hat sich durch eine Kürzung ein sinnstellender Fehler eingeschlichen. Herr Pitz lehnt die Böhm-Lösung für den Schloß-Mittelteil ausdrücklich ab.

Die Redaktion

Opilowski (2006: 165) deutet diese Techniken als „Intensitätsstufen der Kompatibilität“, als Ausmaß der Verträglichkeit bzw. Unverträglichkeit von Textmustern bei der Mustermischung. Bei der Einbettung ist das Ausmaß der Kompatibilität am größten, ein Textmuster interagiert mit einem anderen in seiner Ganzheit. Bei der zweiten Möglichkeit, der Benutzung einer Teilhandlung eines Musters im Rahmen einer Handlung nach einem anderen Muster erhöht sich die Inkompatibilität, weil nur Elemente eines Textmusters in das andere Muster eingebettet werden, z.B. Illokution des Feuilletons in das Textmuster der Buchbesprechung. Bei der Verkleidung haben

wir es nach Opilowski mit der intensivsten Differenz der kombinierten Textmuster zu tun.

Sandig führt (2006) weitere Techniken an, wie plötzlicher Musterwechsel (z.B. indem man eine unerwartete Wendung macht), Musterbrechung (z.B. bei *Nervenunheilanstalt*, wo Elemente zweier unverträglicher Frames gemischt werden), Mustereinflechtung (wenn Elemente eines Musters kontinuierlich wiederaufgenommen werden), Mustermix (d.i. assoziatives Hüpfen von einem auf einen anderen Frame), Parallelisierung von Mustern sowie Musterandeutung als Anspielung auf ein Muster. Diese terminologische und begriffliche Vielfalt erschwert die Orientierung trotz der zur Veranschaulichung angeführten Beispiele.

8.1.3.3 Funktionen von Mustermischungen

Von Sandig (1989: 149, 2006: 166) werden folgende generelle Funktionen von Mustermischungen in der Gebrauchssprache, konkret in den Zeitungstexten, aufgezählt:

- VERDECKEN von Handlungen, wie Kritik und Provokation,
- ÖKONOMISCH DARSTELLEN, d.h. ökonomische Themenabhandlung und Handlungsdurchführung und damit INTENSIVIEREN,
- sich SELBST als geistreich, sprachvirtuos DARSTELLEN,
- AUSDRÜCKEN von Einstellungen, wie Bewerten,
- ÄSTHETISIEREN,
- EMOTIONALISIEREN,
- AUFMERKSAM MACHEN, Erregung der Aufmerksamkeit des Adressaten.

Diese Ausführungen beziehen sich auf die Mustermischungen generell, es bleibt zu fragen, welche Aspekte bei der Beschreibung von Textmusterinteraktionen eine Rolle spielen, bzw. inwiefern sich diese Aspekte für die Beschreibung und Abgrenzung von verschiedenen Formen der stilistisch motivierten typologischen IT eignen.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Terminus MUSTER MISCHEN im Sinne eines stilistischen Handlungsmusters oder Verfahrens in Anlehnung an Sandig (2006) verwendet.

8.2 ABWEICHEN und Abweichung als stilistische Kategorien

Zur Erfassung der stilistisch motivierten typologischen IT aus (text)stilistischer Perspektive müssen auch die Kategorien „ABWEICHEN“ bzw. „Abweichung“ von dem Textmuster in einem stilistischen Rahmen erläutert werden.

8.2.1 Stil als Normabweichung

8.2.1.1 Die Abweichungsstilistik als Stilkonzeption

Als Muttersprachler ist man in der Lage, zwischen Äußerungen/Texten zu unterscheiden, die einem als sprachlich normal vorkommen und solchen, die dagegen sprachliche Besonderheiten, zum Beispiel in Form abweichenden Sprachgebrauchs, aufweisen. Der besondere Sprachgebrauch wirkt immer auffällig und fesselt unsere Aufmerksamkeit. Das Interesse für das sprachlich Besondere, den als abweichend empfundenen Sprachgebrauch bildete auch den Ausgangspunkt für die sog. „Abweichungsstilistik“, auch deviatorische Stilistik bzw. Deviationsstilistik (vgl. Fix/Poethe/Yos 2003) genannt. Unter dem Sammelbegriff „Abweichungsstilistik“ werden bestimmte Stiltheorien und eine bestimmte Praxis der Stilanalyse zusammenfassend benannt. Gemeinsam ist allen Abweichungsstilistiken die Auffassung, dass der Stil oder einzelne Stilmerkmale dadurch auffallen, dass sie von einer bekannten oder auch nur angenommenen Norm abweichen. Stil ist somit keine allgemeine Eigenschaft aller Texte sondern nur eine spezifische Eigenschaft bestimmter Texte. Die Auffassung über Stil als bewusstes Abweichen aufgrund bestimmter ästhetischer Absichten erscheint auf den ersten Blick als plausibel. Als problematisch erweist sich jedoch die Bestimmung der Normabweichung (Sowinski 1999: 38). Bei einem üblichen Verstoß gegen Grammatikregeln, z.B. vorangestellter Genitiv bei Nichteigenamen, ist es wesentlich leichter die Normabweichung zu identifizieren als etwa bei Verstößen gegen die Textnormen in größeren Texten. Es ist von fließenden Grenzen zwischen Normalstil und Abweichung im Ausdruck auszugehen. Dies zeigen besonders Metaphern und Metonyme deutlich, die abhängig von ihrer Vertrautheit oder eben Fremdheit als Abweichung akzeptiert werden können.

Normabweichungen werden zwar auf allen Ebenen des Sprachsystems jedoch ausschließlich in der poetischen Sprache konstatiert. Eine solche Theorie erlaubt daher, auffallende Phänomene an poetischen Texten schlüssig zu machen. Die Erfassung von Abweichungen stellt eine Möglichkeit in der Linguostilistik dar, poetische Sprache linguistisch zu erklären.

Spillner (1974: 39 f.) diskutiert die Probleme der Abweichungsstilistik ausführlich und deutet darauf hin, dass die Kategorie Stil in den Abweichungsstilistiken durch einen Zirkelschluss definiert ist:

Wenn man beim Aufstellen der Norm des Sprachsystems stilistisch abweichend sprachliche Erscheinungen wegen mangelnder Systemrichtigkeit nicht mit berücksichtigt, kann man nicht anschließend in Texten auftretende Abweichungen im Vergleich zur Norm als solche definieren. Die Kategorie Stil wurde in diesem Fall durch einen Zirkelschluss definiert: man muß vorab wissen, was stilistische Elemente sind, nimmt dieses in die Deskription des Sprachsystems nicht mit auf und definiert sie anschließend deswegen stilistisch, weil sie nicht zum Sprachsystem gehören. (Spillner 1974: 36)

Seine Einwände formuliert Spillner in insgesamt sieben Thesen:

- 1) Die Theorie setzt auch Texte ohne Stil voraus.
- 2) Weder Norm noch Abweichung werden definiert.
- 3) Stil wird rein negativ definiert.
- 4) Die Mengen der Abweichungen und der Stilmerkmale sind weder deckungsgleich noch inkludieren sie einander, da es sowohl Abweichungen ohne Stileffekt (z.B. Fehler) als auch Stilmerkmale ohne Abweichungscharakter gibt.
- 5) Die Kategorien Autor und Leser werden hier vernachlässigt.
- 6) Die Theorie ist nur auf bestimmte literarische oder sprachexperimentelle Texte anwendbar.
- 7) Bei Interpretationen besteht die Gefahr der Vernachlässigung des ganzen Textes und seiner Struktur zugunsten dieser wenigen Abweichungen.

Trotz der genannten Probleme können „funktional intendierte Abweichungen von normativ geprägten Erwartungen der Rezipienten (wie problematisch der Begriff Norm auch immer sein mag) ebenso wie andere Stilmittel auf jeden Fall als stilistisch relevant betrachtet werden und sind damit untersuchungswürdig und meist auch ergiebig für die Analyse“ (Fix/Poethe/Yos 2003: 192). Ähnlich gelangt auch Spillner zur Feststellung, das sich zwar die Konzeption der Abweichungstilistik als Grundlage einer Stiltheorie nicht eigne, wohl aber als heuristisches Mittel zum Auffinden von Besonderheiten des Textes.

8.2.1.2 Abweichungen als Stilmittel

Der exakten linguistischen Beschreibung der Abweichung als Stilmittel muss die Analyse der betroffenen Erscheinung vorausgehen (Fix/Poethe/Yos 2003: 193). Die Analyse wird von Faktoren geprägt, wie:

- der Text als Ganzes,
- Häufigkeit und Konsequenz des Auftretens der Abweichung,
- gewählter Analyseansatz.

Bei der Analyse muss man berücksichtigen, dass die Abweichung als Stilmittel über den gesamten Text hinweg durchgehalten sein kann oder punktuell im Kontrast zu den nicht normabweichenden Teilen des Textes eingesetzt werden kann. Die Erfassung der Abweichung als Stilmittel erfordert darüber hinaus die Betrachtung ihrer Funktion mit dem Text- und Stilganzen. Aus diesen Erwägungen heraus versuchen die genannten Autoren Abweichungen, die in den vielfältigsten Erscheinungsformen auftreten und die auf sämtlichen Ebenen (z.B. grafische, phonetisch-phonologische, morphologische, syntaktische, lexikalische Ebene, Wortbildungsebene sowie Tex-

tebene) beschrieben werden können, als Muster zu erfassen. Zu den Abweichungsmustern auf der Textebene werden u.a. auch die Brechung und Mischung von Textmustern gezählt und als ein Stilverfahren aufgefasst. Dies ist aber schon ein Ansatz, der im Bereich der pragmatischen Stilistik verortet werden kann.

8.2.2 ABWEICHEN als Kategorie pragmatisch orientierter Stiltheorien

Die Kategorien Abweichen bzw. Abweichung hat Püschel (1985) für die pragmatische Stilistik neu definiert, und als Folge haben sie in die pragmatischen (z.B. Sandig 1978, 1986) und textorientierten Stilistiken (Sandig 2006) unter verschiedenen Oberbegriffen, wie „Handlungsmuster“ (Püschel 1985), „textstilistischer Handlungstyp“ bzw. „allgemeines stilistisches Verfahren“ (Sandig 2006), „Stilmuster“ bzw. „Formulierungsverfahren“ (Fix 1991a) Eingang gefunden. Zwischen diesen Termini gibt es vielfältige begriffliche Beziehungen, die ausgehandelt werden müssen, um die stilistische Kategorie ABWEICHEN begrifflich exakt fassen zu können.

Püschel (1985) beschreibt das ABWEICHEN aus der Produzentensicht als ein Handlungsmuster, wobei es nicht als autonomes Handlungsmuster sondern lediglich als Untermuster des zentralen Handlungsmusters GESTALTEN aufgefasst wird. GESTALTEN betrifft, i.S.v. 'einer Sache eine bestimmte Form, ein Aussehen geben' auch die Gestalt einer Sprachhandlung, eines Textes, genauer das, wie sie/er aussieht, wie sie/er geformt ist. Wenn man davon ausgeht, dass „die Form, das Aussehen, die Gestalt einer Sprachhandlung/eines Textes ihr/sein Stil [ist]“ und „(...) alle das Wie einer Sprachhandlung/eines Textes betreffenden Muster Stilmuster [sind]“ (Püschel 1987: 143), muss man das GESTALTEN als zentrales Stilmuster betrachten. Dabei wird betont, dass es zu einem jeden konkreten Wie prinzipiell Alternativen gibt, worauf das Stilistische beruht.

Die Ausführung des GESTALTENS teilt sich im Laufe der Gestaltung eines konkreten Textes in die Ausführung von einer Reihe verschiedener sprachlicher Handlungen, wie z.B. ERZÄHLEN, BERICHTEN, FRAGEN usw. Wollen wir beispielsweise ERZÄHLEN, müssen wir teils obligatorische, teils fakultative Teilmuster befolgen, wie EINLEITEN, ORIENTIEREN, BESCHREIBEN einer Geschehensfolge mit Komplikationen, AUFLÖSEN der Komplikation usw. Auf bestimmte fakultative Muster können wir dabei verzichten, auch die Reihenfolge der Teilmuster können wir ändern. Eine Erzählung kann auch AUSGESCHMÜCKT oder sogar VERSIFIZIERT werden. Dies alle sind „Untermuster von GESTALTEN“, auch „Gestaltungs- oder Stilmuster“ genannt (Püschel 1987: 144), die teils auf die Texte/Sprachhandlungen selbst, teils auf die Adressaten dieser zielen. Das Stilmuster VERSTÄNDLICH MACHEN bezieht sich z.B. auf den Text, und bezweckt, dass der Text vom Adressaten leichter verstanden wird. Wir können auch einen Text ABWECHSLUNGSREICH machen, um den Adressaten zu UNTERHALTEN. Durch das Befolgen von Stilmustern geben wir einerseits unseren Sprachhandlungen/Texten eine bestimmte Gestalt,

andererseits versuchen wir zugleich etwas damit beim Adressaten zu bewirken, perlokutive Effekte zu erzielen, z.B. Einstellungen oder Gefühle erzeugen, zu Handlungen bewegen.

Die Beziehung zwischen Gestaltungsmustern und dem, was wir damit im Hinblick auf die Sprachhandlung/den Text bewirken wollen, wird als eine „relativ lockere“ Beziehung charakterisiert. Mit einem Stilmuster können verschiedene Gestaltungsversuche verbunden werden, z.B. durch ABWEICHEN kann man einen Text UNEINHEITLICH oder INDIVIDUELL oder AUFFÄLLIG MACHEN, aber auch umgekehrt lässt sich ein Gestaltungsversuch auf verschiedene Weise realisieren. Einen Text LEBENDIG MACHEN kann man durch VARIIEREN, ABWEICHEN oder METAPHERNGBRAUCH usw. Genauso verhält es sich auch mit der Beziehung zwischen Stilmuster und Wirkungspotenzial. Man kann seinen Text WITZIG MACHEN, um den Adressaten zu UNTERHALTEN oder AMÜSIEREN, aber auch um sich selbst als GEISTREICH DARSZUTELLEN oder den Adressaten zu VERULKEN.

ABWEICHEN kann also als ein Stilmuster auf gefasst werden: „Man weicht ab, indem man ein nicht erwartetes oder erwartbares Muster anstatt des schon verwendeten Musters benutzt“ (Püschel 1985: 15). Dabei ist unklar, ob der Produzent oder der Rezipient das Muster als abweichend einstuft.

Auch Fix (1991a) fasst ABWEICHEN als eine Art Stilmuster auf, wobei das Stilmuster als der Teil des Textmusters aufgefasst wird, der Vorgaben für die Realisierung der Textoberfläche liefert, der also die stilistischen Prozesse im Rahmen des Textmusters leitet. Stilmuster sind die Verfahren, Teilmuster, Strukturen und Mittel, die der Durchführung von stilistischen Operationen dienen. Fix (1991a: 55) unterscheidet folgende drei Arten/Gruppen von Stilmustern: a) Formulierungsstrukturen und -mittel, wie die herkömmlicherweise Stilmittel, Stilfiguren genannten Elemente der Herstellung von Textoberfläche, b) Formulierungsmuster, d.h. spezifische feste Verwendungsweisen, Elemente der Situationsgestaltung im Text, wie Funktionalstile und deren Stilzüge und c) Formulierungsverfahren, als stilistische Teilhandlungstypen, wie WIEDERHOLEN, FORTFÜHREN und ABWEICHEN. Ihre Befolgung schlägt sich im Text in einem bestimmten Stilzug nieder, z.B. die Einheitlichkeit des Stils als Resultat des FORTFÜHRENS, die Vielfalt als Resultat des VARIIERENS.

Der Begriff Stilmuster wird bei Fix im Unterschied zu Püschel an den Begriff des Textmusters gebunden, woraus folgt, dass auch ABWEICHEN als eine Art Stilmuster vorrangig als Teil von bestimmten Textmustern funktioniert.

Sandig (2006) kategorisiert ABWEICHEN als eine Art textstilistischen Handlungstyps oder Handlungsmusters und bestimmt es innerhalb dieser Kategorie als allgemeines stilistisches Verfahren (vgl. Kap. 7.2). Der Oberbegriff „textstilistisches Handlungsmuster“ meint dabei stilrelevante Teilhandlungstypen, d.h. es umfasst Vorgaben für stilistische Textherstellungshandlungen.⁵⁷ Bei den textstilistischen

57 Ähnlich wie bei Fix repräsentieren textstilistische Handlungsmuster auch für Sandig Muster für die

Handlungsmustern geht es um ein Zusammenspiel von Merkmalen, die alle in Richtung einer Interpretation zeigen, einen stilistischen Sinn nahe legen. Im Unterschied zu den textstilistischen Handlungstypen legen die stilistischen Verfahren dagegen keinen stilistischen Sinn nahe, ihre Verwendung führt in den jeweiligen Kontexten zu vielfältigen Angeboten stilistischen Sinnes. Schon wegen der Polyfunktionalität des ABWEICHENS kann man daher mit Fix (1991a) kaum einverstanden sein, dass ABWEICHEN sich im Text in einem Stilzug niederschlägt.

Bei den stilistischen Verfahren geht es – wie früher erwähnt – jeweils um stilstrukturbildende Verfahren. Da die Stilstruktur als Bündel kookkurrierender Merkmale aufgefasst wird und die Merkmale sich auf verschiedene Beschreibungsebenen des Textes erstrecken, lassen sich stilistische Verfahren als strukturbildende Verfahren ebenfalls auf verschiedenen Ebenen zu beschreiben. Stilistische Verfahren dienen generell dazu, im Rahmen von stilistischen Handlungsmustern Anwendung zu finden. ABWEICHEN findet in erster Linie im Rahmen der stilistischen Handlungstypen DURCHFÜHREN, GESTALTEN, INDIVIDUALISIEREN, ORIGINALISIEREN Anwendung.

Im Unterschied zur produzentenbezogenen Definition von Püschel, Sandig und Fix ist etwa die Auffassung von Kolde (1975: 155) eher rezipientenbestimmt. Kolde fasst zwar ABWEICHEN auch als einen Handlungstyp auf, beschreibt aber seine Grundposition gewissermaßen anders. Abweichen kann zunächst ein Sprachbenutzer bei der Produktion einer Äußerung. Das Ergebnis dieser Handlung ist eine Kette von sprachlichen Zeichen, die von bestimmten Produktions- und/oder Beurteilungsnormen abweicht. Dabei kann der Rezipient erst aufgrund mehrerer Äußerungen des Produzenten vermuten, ob die Produktionsnormen des Produzenten von den Erwartungen des Rezipienten abweichen. Erst der Rezipient kann entsprechend den individuellen, situations- und kontextspezifischen Erwartungen, aufgrund des Sprach- und Weltwissens sowie seiner Toleranz das sprachliche Handeln des Produzenten als abweichend bewerten. Dabei darf die Bemerkung nicht fehlen, dass bei Kolde zwischen intentionaler und nicht- intentionaler Abweichung kein Unterschied gemacht wird.

Aus der Perspektive des Produzenten und des Rezipienten bezüglich des ABWEICHENS kann der Produzent sein Handeln als abweichend einstufen, der Rezipient dagegen nicht. Im Idealfall teilen beide Kommunikationsteilnehmer die Auffassung, dass das betreffende sprachliche Handeln „abweicht“.

Im weiteren Verlauf der Arbeit verwende ich den Terminus ABWEICHEN im Sinne von einem stilistischen Handlungsmuster oder Verfahren in Anlehnung an Sandig (2006). Unter dem Begriff „Abweichung“, der in den pragmatisch orientierten stilistischen Arbeiten ebenfalls, und zwar oft synonym zu ABWEICHEN verwendet wird (vgl. Püschel und Sandig), möchte ich die Konfiguration von Merkmalen verstehen, also das, was konkret das durchgeführte Verfahren ergeben hat.

Stilproduktion und -rezeption, aber sie sind – wie bei Püschel – nicht an die Textmuster gebunden.

8.2.2.1 Der Bezugspunkt der Abweichung

Um ABWEICHEN und Abweichungen näher beschreiben und analysieren zu können, muss auch der Bezugspunkt der Abweichung geklärt werden. In der Abweichungsstilistik werden Abweichungen an einer Norm gemessen. Diese Konzeption basiert darauf, dass es eine einzige Norm gebe, im Hinblick auf die sich Abweichungen beschreiben lassen. Anderorts spricht man in der Linguistik von Regeln und Konventionen als Bezugspunkten für Abweichungen (Dittgen 1989: 13). Es scheint zu einer Plausibilität geworden zu sein, dass es die Norm nicht gibt, vielmehr sei eine natürliche Sprache durch die Vielfalt von Normen, Konventionen, Mustern geprägt. Ohne die Existenz von Normen, Konventionen und Mustern ließe sich nichts als Abweichung bestimmen und es wäre auch kein stilistischer Effekt möglich: Abweichungen erfolgen auf der Grundlage existierender Normen, werden vor ihrem Hintergrund registriert, beurteilt und bei intendierten Normabweichungen sogar verstanden und akzeptiert. Die Existenz der Normen wird auch oft erst bewusst, wenn man davon abweicht, intendierte Normabweichungen lenken die Aufmerksamkeit auf die Normen selbst (Fix/Poethe/Yos 2003: 186).

Schwierigkeiten ergeben sich auch aus der Tatsache, dass die Kategorien Norm, Regel, Konvention usw. linguistisch nicht eindeutig definierbar sind. Sprachteilhaber wenden sie an, ohne sie bewusst benennen oder beschreiben zu können, Püschel deutet darauf hin, dass dieses Problem gerade bei der linguistischen Beschreibung von Textmustern vorhanden ist (1985: 13). Man kann nämlich einen Text nach einem Muster, d.h. im Sinne einer Norm oder Konvention verfertigen oder verstehen, ohne genau sagen zu können, wie dieses Muster aussieht. Wenn Modelle zur Textmusterbeschreibung versagen, kann der bei der Stilanalyse bewährte Textvergleich behelfen, indem man den, als abweichend betrachteten Text mit einem solchen vergleicht, der als regelgerechte Realisierung eines Musters eingeschätzt wird (vgl. auch Fix 1991b).

Schließlich ist auch das Problem zu erwähnen, dass bei der Beurteilung dessen, was als Norm und was als Abweichung gilt, die individuelle Einstellung des Sprachbenutzers eine wichtige Rolle spielt. Daher müssen für unsere Untersuchungszwecke die Begriffe wie Norm, Regel, Konvention in ihrem begrifflichen Zusammenhang mit dem Begriff Textmuster geklärt werden, zumal die stilistisch motivierte typologische IT durch die Abweichung von dem Textmuster erfasst wird.

Ohne auf die Definitionsproblematik, auf die Klassifizierung von Normen ausführlich einzugehen⁵⁸, wird davon ausgegangen, dass es in der Linguistik für notwendig erachtet wird, zwischen Norm als Vorschrift, i.S.v. überindividuellen Regeln und Reglementierungen, die den individuellen Sprachgebrauch verbindlich ordnen, und Norm als Konvention, i.S.v. allgemeinem üblichem Gebrauch sprachlicher Mittel

58 Vgl. dazu ausführlich Gloy (1975), Presch/Gloy (1976), Heringer/Öhlschläger/Strecker/Wimmer (1977), Bartsch (1985), Juhász (1986).

zu unterscheiden.⁵⁹ Unter Norm in dieser zweiten Lesart wird das verstanden, was „traditionell (sozial) fixiert ist, was allgemeiner Gebrauch der Sprachgemeinschaft ist“ (Cosseriu 1970: 40). Hannappel/Melenk (1979) definieren die Norm durch ein einziges Merkmal, durch die „Üblichkeit“, ähnlich versteht auch Sandig (1982) das „Gängige“, das „Übliche“ (1982: 40) unter Norm. Worin das „Übliche“, das „Gängige“ besteht, erfassen Normkonzepte im soziologischen Rahmen.

Unter Einbeziehung soziologischer Aspekte werden Normen in ihrer gegenseitigen Bedingtheit durch die Gesellschaft betrachtet. Der Großteil der sprachlichen Normen bezieht sich auf die Auswahl und Anwendung bestimmter sprachlicher Mittel, die eine Handlung konstituieren. Sie bestimmen unser sprachliches Handeln, indem sie als „gefrorene Muster der Orientierung“ (Bartsch 1985: 168) funktionieren. Normen in der Sprache können als Muster für Sprachhandlungen aufgefasst werden, „die nicht für sich bestehen sondern von den Interaktionspartnern bei der Kommunikation vorausgesetzt bzw. erwartet werden: Die Partner verständigen und verstehen sich aufgrund dieser gemeinsamen Basis.“ (Dittgen 1989: 15). Die sprachlichen Normen als orientierende Muster bestehen für die Mitglieder der Sprachgemeinschaft aus Erwartungen über sozial relevante Dinge und Tatsachen, Motive, Verhaltensweisen im sprachlichen Handeln sowie aus Erwartungen darüber, dass andere bestimmte Erwartungen über unser eigenes sprachliches Verhalten haben, und auch darüber, dass andere erwarten, dass wir bestimmte Erwartungen von ihnen haben. Die Normen lassen sich in diesem Sinne als „Erwartungen und Erwartungserwartungen“ auffassen (vgl. Presch/Gloy 1976). Statt der vielseitig interpretierbaren Begriffe Norm, Regel oder Konvention soll davon ausgegangen werden, dass den Bezugspunkt von Abweichungen die Erwartungen und die Erwartungserwartungen bilden.

Sowohl der Produzent als auch der Rezipient haben Erwartungen gegenüber den Äußerungen des Kommunikationspartners, die sich durch explizite Vereinbarungen oder durch die stillschweigende Herausbildung von Konventionen herausbilden können. Sandig (1978: 11) charakterisiert Erwartungen im Rahmen ihrer pragmatischen Stilistik in ihrer Verbundenheit mit sprachlichen Handlungen. „Der Hörer erwartet unter bestimmten Bedingungen, daß der Sprecher sprachliche Handlungen von bestimmter Art (das Was) auf eine bestimmte Weise (das Wie) ausdrückt“. So passt im Sinne der Erwartung zur öffentlichen Würdigung des Lebenswerkes eines Wissenschaftlers (das Was) ein gehobener-feierlicher Stil (das Wie). Die Erwartungen beziehen sich auf den Inhalt und die Realisierung von Sprachhandlungen. Muster, die das kommunikative, das sprachliche Handeln bestimmen und bedingen, bilden ihrem Wesen nach ein Bündel von bestimmten Erwartungen. Auch das Textmuster, das im Rahmen dieser Arbeit als Zusammenhang von sozialem Handlungstyp und Textsorte im Sinne von Realisierungsmittel dieser Handlung aufgefasst wird, muss

59 Dabei wirkt störend, dass die Begriffe „Norm“ und „Regel“ oft synonym gebraucht oder kombiniert werden, wobei die genaue begriffliche Beziehung je nach Theorie variieren kann, vgl. Gloy (1975).

als ein Bündel von gesellschaftlich bedingten Erwartungen⁶⁰ angesehen werden. Abweichungen vom Textmuster stellen somit Abweichungen von Erwartungen dar.⁶¹

Intendierte Abweichungen brechen immer bewusst das System der gegenseitigen Erwartungen auf. Auch Püschel definiert Abweichungen als „das Andersein als erwartet/erwartbar“ (1985: 14). Der Produzent kann davon ausgehen, kann zumindest unterstellen, dass seine Erwartungen mit denen des Rezipienten zusammenfallen. Falls er dagegen meint, dass der Rezipient von anderen Erwartungen ausgeht, hat er die Möglichkeit, sein Sprachhandeln für den Rezipienten zu erläutern, damit er sicher gehen kann, verstanden zu werden. Bei intendierten Abweichungen wird der Produzent bewusst darauf verzichten, weil er das Nichterfüllen von Erwartungen geradezu intendiert. Der Bruch der Erwartung ist aber normalerweise nicht vorhersehbar, und auch die Art und Weise, in der Erwartungen gebrochen werden können, kann sehr vielfältig sein. Zwar gibt es bestimmte Textsorten, in denen mit einem Erwartungsbruch gerechnet werden kann, z.B. Witz, Parodie, aber wie von den Erwartungen abgewichen wird, ist nie vorauszusehen. Intendierte Abweichungen bleiben also für den Rezipienten immer eine Überraschung.

8.2.2.2 „Stilistisch-Abweichen“ und „Fehlerhaft-Abweichen“

„Es gibt keine Abweichungen per se. Ob jemand sprachlich abweicht, hängt davon ab, ob andere oder auch er selber seinem Tun das Muster Abweichen zuschreiben“ (Püschel 1985: 14). M.a.W., die Kommunikationspartner erkennen nicht nur die Abweichungen von der Norm, sondern sie bewerten sie auch. Die Bewertung bildet eine Grundlage für die Kategorisierung von Varianten der Abweichung als neutralen Oberbegriffs (Dittgen 1989: 17). Die beiden meist postulierten Varianten nennt Püschel „Fehlerhaft-Abweichen“ und „Stilistisch-Abweichen“ (ebd.).

Was als Fehler oder als fehlerhaftes Abweichen (vgl. Cherubim 1980) zu betrachten ist, hängt auch von der Interpretation der Handlungsbeteiligten und/oder Dritten ab, Fehlerhaftigkeit wird einer Äußerung zugeschrieben. Der Rezipient bewertet eine Abweichung als Fehler/fehlerhaft, wenn seine Erwartungen an das sprachliche Handeln des anderen nicht erfüllt worden sind und wenn der Rezipient glaubt, dass sie hätten erfüllt werden können. Unter sozialem Gesichtspunkt gilt das Abweichen von als sozial verbindlichen Normen und Regeln als Indikator von Gruppenzugehörigkeit, von Produzenteneinstellungen und -wissen. Die Abweichung von präskriptiven Regeln der Grammatik oder Rechtschreibung wird meistens als mangelndes Wissen, als Bildungsmanko gedeutet und führt oft zur Einstufung des Produzenten zu einer

60 Zum individuellen bzw. gesellschaftlichen Charakter und zur Beliebigkeit von Erwartungen vgl. Ehlich/Rehbein (1975).

61 Ähnlich wird übrigens auch bei Beaugrande/Dressler behauptet, dass die Textsorten als globale Rahmengebilde Erwartungen hinsichtlich des Repertoires der verwendbaren Optionen von Äußerungen erwecken (1981: 153).

sozial niedrigeren Schicht. Mangel an Kenntnissen von gruppenspezifisch fixierten semantischen oder lexikalischen Normen (z.B. in der Jugendsprache oder in Fachsprachen) kann ebenfalls zur Deklassierung, zum Ausschluss aus der Gruppe führen. Durch Fehler entstehen Störungen (vgl. Fix/Poethe/Yos 2003), weil vom Produzenten sprachliche Normen und Regeln, deren Einhaltung aber der Rezipient für notwendig erachtet, nicht befolgt worden sind. Das wichtigste Kriterium ist dabei, ob der Rezipient die Abweichung als intendiert betrachtet oder nicht.

Im Unterschied zu den Fehlern wird der anderen Variante von Abweichungen Absichtlichkeit, Intentionalität zugeschrieben und vom Rezipienten – je nach Sprach- und Weltwissen, nach Sprachgefühl und Geschmack zwar unterschiedlich, aber meist – positiv bewertet. Solche intendierten Abweichungen sind nicht nur beabsichtigt sondern auch bewusst.⁶² Der Produzent setzt sie zur Erzielung bestimmter stilistischer Effekte/Wirkungen ein, der Rezipient ist in der Lage, eine Intention des Produzenten hinter der Abweichung zu vermuten. Die intendierten Abweichungen sind meistens deutlich genug, um sie nicht zu übersehen aber auch nicht als Fehler zu interpretieren. Abweichungen mit unterstellter Intention kommen nicht nur in der poetischen Sprache sondern auch in der Alltagskommunikation vor. Sie fügen in die interpretierbaren Merkmale von Gestalten ein (Sandig 2006: 153), weshalb sie als stilistisch motiviert betrachtet werden können. Im Weiteren werden die Termini Stilistisch-Abweichen und stilistisch motivierte Abweichung synonym verwendet.

Insgesamt lassen sich aufgrund der Kriterien absichtlich/unabsichtlich bzw. bewusst/unbewusst folgende Varianten der Abweichung auseinanderhalten (Dittgen 1989: 18).

- a) Aufgrund mangelnder Sprachkenntnis kann ein Sprecher von den Regeln, Normen unabsichtlich abweichen, wodurch ein Fehler entsteht, dessen der Sprecher nicht bewusst ist und der ihn aus eigenem Antrieb nicht korrigieren kann. (= Fehlerhaft-Abweichen).⁶³
- b) Der Produzent weicht mit Absicht ab und ist sich dieses Abweichens und seiner möglichen Wirkungen auf den Rezipienten auch voll bewusst. (= Stilistisch-Abweichen). Solche Abweichungen haben eine funktionale, kommunikative, semantische Zusatz-Bedeutung, eine Funktion (vgl. dazu unten). „Durch das unterstellbare absichtliche Verstoßen gegen Regeln bekommen die Texte eine Bedeutung, die die korrekt formulierte Form nicht besitzt und auch nicht besitzen kann“ (Dittgen 1989: 9).

62 Püschel betont jedoch, dass Stilistisch-Abweichen auch unabsichtlich sein und aus Versehen erfolgen kann (Püschel 1985: 15).

63 Über das Verhältnis von Ver-Leistungen (wie Versprechen, Verlesen, Verhören, Verschreiben), pathologisch bedingten Abweichungen, von Abweichungen im Erst- und Zweitspracherwerb vgl. Fix/Poethe/Yos (2003: 187 ff.). Abweichungen, die eine Normveränderung einleiten und Sprachwandel bewirken, werden in Bezug auf Abweichungen vom Textmuster in Kap. 11 behandelt.

- c) Eine Zwitterstellung zwischen diesen beiden Varianten stellen bewusste aber nicht absichtliche Abweichungen dar. Besitzt z.B. die Schreibmaschine von jemandem keine Umlaut-Typen, schreibt er „ueber“ statt „über“. Diese Abweichung von den Rechtschreibnormen des Deutschen ist zwar für den Produzenten durchaus bewusst, aber keinesfalls absichtlich. Solche Abweichungen werden vom Rezipienten meistens toleriert.

Bei der Einstellung des Rezipienten gegenüber den Abweichungen als Unterscheidungskriterium für deren Varianten, muss man davon ausgehen, dass in der kommunikativen Realität keine eindeutige Grenze gemacht wird. Eine als abweichend eingestufte Sprachhandlung kann sowohl als Fehler als auch als Stilstilistikum empfunden werden. Dies hängt von den individuellen Einstellungen des Rezipienten Normen, Regeln, Konventionen gegenüber ab, aber auch davon, ob der Rezipient eine Intention der Abweichung unterstellen und die durch die Abweichung beabsichtigte Funktion erkennen kann. Schließlich spielt auch eine Rolle, ob die erkannte Funktion der intendierten Abweichung mit der Einstellung und Meinung des Rezipienten deckungsgleich ist, wobei auch die aktuellen kommunikativen Zusammenhänge maßgebend sind (Enkvist 1973). Es ist also durchaus vorstellbar, dass ein Graffiti-Spruch wie *Rettet dem Dativ!* trotz Intendiertheit und Bewusstheit auf der Seite des Produzenten, trotz der aktuellen kommunikativen Zusammenhänge (Textsorte Graffiti, Textträger Hauswand usw.) vom Rezipienten zurückgewiesen und etwa als „Was soll das? Quatsch!“ sanktioniert wird.

8.2.3 „Stilistisch-Abweichen“

8.2.3.1 „Stilistisch-Abweichen“ - Sprachspiel - sprachliche Kreativität

Ohne auf die verschiedenen begrifflichen Auslegungen der Kategorien „Sprachspiel“ bzw. „sprachliche Kreativität“⁶⁴ einzugehen, soll die Kategorie „Stilistisch-Abweichen“ in ihrer begrifflichen Verbundenheit mit anderen Kategorien kurz charakterisiert werden.

Das Sprachspiel gilt als eine der prägnantesten Äußerungsformen der sprachlichen Kreativität. Die Kreativität gilt als eine generelle Eigenschaft der menschlichen Sprache. Pisarkowa (1977) (zit. n. Dittgen 1989: 20) sieht die Grundfunktion von stilistischen Abweichungen im Sprachspielerischen. Für sie sind die Abweichungen immer Spiele, kreative, kommunikative Rätselspiele. Solche Rätselspiele werden vom Produzenten ausgedacht und sind vom Rezipienten zu lösen, wenn es zur Verständigung kommen soll. Die Aufgabe des Spiels ist jeweils die Lösung des Rätsels. Abweichungen, also Rätsel, seien nach Pisarkowa semantisch motiviert, es bestehe eine

64 Gemeint sind hier die pädagogisch-didaktische Bestimmung, der Alltagsbegriff „Sprachspiel“ sowie Wittgensteins Sprachspielbegriff (vgl. dazu Forgács 2007: 15 ff.)

Assoziation zwischen dem Begriff oder Gegenstand und seiner neu eingeführten Benennung, die metaphorisch oder metonymisch bedingt ist. Eine gelungene kreative Abweichung ist dabei durch die möglichst große Differenz zwischen dem Konventionellen und der Abweichung erreicht.

Abweichungen fasst auch Grosse (1991) im Sinne von Spiel mit Normen auf, indem er von sprachspielerischen Normverstößen spricht. Dabei betont er den Aspekt, dass besonders in Kinderspielen mit Sprache experimentiert und ihre Norm auf die Probe gestellt wird, was anhand einer Reihe von Beispielen (Rückwärtslesen von Sätzen, Silbenrätsel usw.) illustriert wird. Der Grund dafür liegt darin, dass das Kind „Spaß am Experiment mit der Norm oder gegen sie“ hat (Grosse 1991: 18). Dass derselbe Spaß am Sprachnormenspiel auch beim Erwachsenen erhalten bleibt, beweisen sprachspielerische Abweichungen in der Literatur oder in der Werbung. Die grundsätzliche Leistung sprachspielerischer Normverletzungen entspringt dabei einer Diskrepanz zur verletzten Norm, wodurch „eine wider- oder unsinnige Bedeutung neben die ursprüngliche Sinnggebung tritt“ (ebd. 20).

Unter sprachlicher Kreativität versteht Forgács (2007: 15) die komplexe Fähigkeit von Sprachteilhabern, überraschende Äußerungen, die von dem Konventionellen, Üblichen und Erwartbaren abweichen, zu konstruieren und zu verstehen. Ein weiterer Aspekt ist nicht nur das Kreieren und Verstehen von nicht Vorhandenem in der Sprache, sondern auch, dass die Kreativität eine ausschlaggebende Rolle im Sprachwandel, im Entstehen von neuen Normen spielt.

Die Voraussetzung der sprachlichen Kreativität bilden Wissensbestände, Kenntnisse über die Elemente, Strukturen, Regeln der Sprache, d.h. über bestimmte sprachliche Muster. Die Rolle der Kreativität als allgemeines Vermögen muss hier besonders hervorgehoben werden. Fix (2005: 19) betont, dass in allen Kreativitätsbestimmungen, ob in der Psychologie, Ästhetik oder Linguistik bei diesem Begriff der Bezug auf das Neue, Originelle, Einmalige hergestellt wird, das jedoch vor dem Hintergrund des Üblichen, Gewohnten usw. wirkt. Sprachliche Kreativität deutet Fix als Vermögen des schöpferischen Sprachverhaltens, das zutage trete, wenn man vom Regel- und Routinehaften um eines bestimmten Effektes willen abweichen wolle (ebd.). Andererseits hängt Kreativität mit dem Lösen von Kommunikationsproblemen in nicht routinierten, neuen Situationen zusammen. Das Problemlösen erfolgt dann mit Hilfe von nicht erwartbaren und vorhersehbaren Formulierungen, deren Produktion und Rezeption mehr kognitiven Aufwand erfordern.

Den Terminus „Sprachspiel“ deutet Forgács (2007: 16) als übergreifende Kategorie und versteht darunter den spielerischen, kreativen Gebrauch der sprachlichen Mittel, während bei Fandrych/Thurmair das Sprachspiel als „spezifisches kommunikatives Verfahren“ (2011: 320) definiert wird. In diese übergreifende Kategorie werden bei Forgács nicht nur Wortspiele sondern auch längere Äußerungen („a szóánál hosszabb megnyilatkozások“) einbezogen, zumal auch diese abweichend verwendet und interpretiert werden können. Sprachspiele entstehen als Folgen von intendierten Abweichungen vom Konventionellen und Üblichen, z.B. von den phonetischen,

morphologischen, syntaktischen, lexiko-semantischen und pragmatischen Normen der Sprache, und stellen immer Produkte der sprachlichen Kreativität dar. Auch Fandrych/Thurmair (2011: 321) sieht die Basis von Sprachspielen darin, dass „sprachliche Strukturen und kommunikative Muster normabweichend verändert, manipuliert, durchbrochen werden, kurz: dass mit ihnen gespielt wird“. Sprachspiele beruhen meistens auf Modifikationen der Form sprachlicher Äußerungen (z.B. Anagramm, Kontamination usw.), obwohl auch Sprachspiele ohne formale Modifikation häufig sind (z.B. Polysemie, Homonymie).

Intendierte Abweichungen können auf den verschiedensten sprachlichen Ebenen beobachtet werden, weshalb es auch viele konkrete Äußerungsformen der Sprachspiele gibt. Die zentrale Kategorie bilden dabei die sog. Wortspiele, die die spielerische und kreative Veränderung eines Wortes zum Zwecke der überraschenden Wirkung meinen, z.B. Anagramm, Chiasmus, Klimax, Ausnützung von Polysemie, Homonymie oder Homografie. Aber auch die sprachspielerischen Modifikationen von Phraseologismen, wie Substitution bestimmter lexikalischer Komponenten, Remotivation, Literalisierung usw., sowie grafisch-ortografische Spiele sind hier als Typen von Sprachspielen zu erwähnen, vgl. auch Hessky (2001).⁶⁵

Sprachspiele als Äußerungsformen der sprachlichen Kreativität sind in der Alltagskommunikation typischerweise in bestimmten Funktionalstilen bzw. Textsorten, wie in Witzen, Sprüchen (Graffiti), Werbetexten, Medientexten und literarischen Texten anzutreffen. In diesen haben sie meistens eine unterhaltende, ästhetische Funktion und erzeugen einen komischen Effekt (Fandrych/Thurmair 2011 und Forgács 2007).

8.2.3.2 Die Klassifikation von stilistisch motivierten Abweichungen

Im Zusammenhang mit der Frage, worin eine stilistisch motivierte Abweichung genau bestehen kann, bietet die Abweichungstilistik in erster Linie Beispiele semantisch-syntaktischer Art, weil in Bezug auf die Bereiche Grammatik und Lexikon – zumindest unter den Sprachteilhabern – ein relativ ausgeprägtes und rigides Normverständnis herrscht: Je rigider die Norm, desto auffälliger wirkt die Abweichung davon. Die Einschränkung der Abweichung auf lexikalische und syntaktische Phänomene in der Abweichungstilistik erklärt sich auch mit der Einfachheit der Beschreibung, die meistens in Anlehnung an die antike Rhetorik und die generative Transformationsgrammatik erfolgt, sowie mit der Auffassung darüber, was die Sprache ist. Auch in linguistischen Untersuchungen, die sich mit dem Phänomen der stilistisch motivierten Abweichung in der Alltagskommunikation befassen, konzentriert man sich auf semantisch-lexikalische Abweichungen (Dittgen 1989: 22 ff.), auf die Auflistung von Unterarten dieser aufgrund empirischen Materials (z.B. selbst auch Dittgen

65 Hessky (2005) veranschaulicht überzeugend, dass Sprachspiele auch ein bestimmtes Umfeld, den Text(zusammenhang) benötigen, um funktionieren zu können.

1989), wobei der Bereich Phraseologie sehr stark vertreten ist, z.B. Forgács (2001, 2007), Forgács/Göndöcs (1997).

Püschel (1985) und in Anlehnung an ihn auch Fix/Poethe/Yos (2003) sowie Sandig (2006) und auch Grosse (1991) plädieren aber dafür, Abweichungen auf alle in der Sprache vorhandenen Muster, wie Illokutionsmuster (Argumentieren, Versprechen, Bitten, Erzählen), Textmuster und Stilmuster zu erweitern. Fix/Poethe/Yos (2003: 192 ff.) und Sandig (1986: 137 ff. und 2006: 153 ff.) listen in diesem Sinne einfache Verfahren für Abweichungen geordnet nach der linguistischen Beschreibungsebene auf:

- a) grafische Abweichungen: z.B. interne Großschreibung bei *schreIBMaschinen*,
- b) typografische Abweichungen: Abweichung vom üblichen Text-Schriftbild, z.B. die Verwendung von der Frakturschrift in einer Todesanzeige (Sandig 2006: 156),
- c) lautliche Abweichungen: z.B. die Aussprache von dem Eigennamen *Neckermann* als *Nackermann*,
- d) morphologische Abweichungen: z.B. die Bezeichnung einer Eigenschaft von einer festen Plastikflasche als *unkaputtbar* in der Werbung, durch eine nicht regelgerechte Wortbildungskonstruktion,
- e) syntaktische Abweichungen: Anakoluthe, elliptische Sätze (vgl. auch früher),
- f) semantische Abweichungen: Metaphern, Spiel mit Homonymie, z.B. *Ich kann dich nicht zum Schokoladenladen laden, doch kann ich mit Dir in Baden-Baden baden*.
- g) pragmatische Abweichungen (vgl. Abweichungen vom Illokutionsmuster bei Püschel (1985)): z.B. Versprachlichung von zwei verschiedenen Illokutionen mit derselben Formulierung, wie im Werbeslogan für ein Kindernahrungsmittel *Alete – Alles Gute für Ihr Kind*, wo gleichzeitig ein WUNSCH und ein WERTENDES BEHAUPTEN sprachlich realisiert werden,
- h) Abweichen von einem Textmuster: z.B. Textmischung oder die ungewöhnliche Verwendung von Textmusterstilen und sprachlichen Varietäten, z.B. Märchen im Amtsstil, hierher.
- i) Abweichen von den Stilerwartungen, die durch ein Thema, einen Situationstyp, eine Rollenkonstellation usw. gegeben sind (vgl. Abweichen vom Stilmuster bei Püschel (1985)), z.B. Abweichen vom gehobenen Stil bei einer Festrede.

Die stilistisch bedingte Abweichung von all diesen Mustern, auf allen diesen Ebenen kann zu stilistisch auffälligen Formulierungen führen.

8.2.3.3 Funktionen von stilistisch motivierten Abweichungen

Was die Leistung der Abweichung für einen Text/eine Äußerung anbelangt, ist davon auszugehen, dass intendierte Abweichungen sprachlich bedeutsam sind und einen sog. „Mehrwert“, eine „Zusatz-Bedeutung“ haben (Dittgen 1989: 19). Von Mehrwert sprechen wir bei Mitteilungen, die über den Informationswert einer normalen Äußerung hinausgehen. Nach Dittgen äußert sich dieser Mehrwert darin, dass ein Text auffällig, überraschend, witzig usw. wirkt. In jeder intendierten Abweichung steckt ein genereller Mehrwert, der mit einem perlokutiven Versuch verbunden ist: „Ich weiche von Bekanntem ab, also setze ich mich mit Bekanntem auseinander (und ich wünsche, daß du das auch tust).“ (ebd.). Ähnlich hebt auch Sandig (2006) beim ABWEICHEN eine dominierende Funktion vor, nämlich, dass es vorrangig dazu dient, die Aufmerksamkeit auf das Besondere zu lenken. Püschel (1985: 17) betont aber, dass für das stilistische Muster ABWEICHEN sich nur am konkreten Beispiel sagen lässt, was der dazu gehörige Gestaltungsversuch, d.h. die Funktion ist. Bei Püschel und Dittgen (1989: 19) werden beim ABWEICHEN folgende Funktionen aufgezählt:⁶⁶ den Text

- individuell machen,
- originell machen, witzig, komisch, pffiffig machen,
- ökonomisch machen, Sachverhalte mit wenig Wortmaterial sprachökonomisch zu verbinden,
- verständlich machen, komplizierte Sachverhalte einfach, ansprechend machen,
- auffällig, lebendig machen/auflockern, überraschend, interessant machen,
- uneinheitlich, mehrdeutig, geheimnisvoll, rätselhaft machen

und im Text

- mehrere Handlungen gleichzeitig vollziehen (INFORMIEREN, KOMMENTIEREN, IRONISIEREN, PARODIEREN, VERFREMDEN, APELLIEREN, EMOTIONALISIEREN).

Dabei ist zu beachten, dass man einen konkreten Text nach mehreren der aufgezählten Muster gestalten kann, sie können ineinander eingebettet werden, z.B. kann man einen Text lebendig machen, indem man ihn witzig macht, indem man abweicht.

Für die Rezeption der Funktionen und des generellen Mehrwerts einer Abweichung gilt genau dasselbe, was für die des Abweichens schlechthin. Der Rezipient

⁶⁶ Dass mit dem ABWEICHEN sehr verschiedene Funktionen ausgedrückt werden können, ist auch der Grund dafür, dass Sandig (2006) ABWEICHEN als allgemeines stilistisches Verfahren und nicht als einen stilistischen Handlungstyp auffasst (vgl. oben).

kann den Mehrwert übersehen oder wahrnehmen und, wenn auch der perlokutive Versuch gelingt, im Sinne des Produzenten darauf reagieren.

8.2.3.4 Voraussetzungen für stilistisch bedingte Abweichungen

Es ist durchaus schwierig Abweichungen angemessen linguistisch zu beschreiben und zu analysieren, ohne die Vorgänge der Textproduktion und -rezeption mit stilistisch motivierten Abweichungen vorzustellen (Dittgen 1989). Falls ABWEICHEN als Handlungsmuster stilistischer Art aufgefasst wird, soll diese Art Handlung in der Alltagskommunikation als eine primär an den Rezipienten gerichtete Handlung des Textproduzenten beschrieben werden.

Dittgen (1989: 25 ff.) zählt eine Reihe von Voraussetzungen für die stilistisch bedingten Abweichungen auf, an die das Produzieren von Abweichungen, die Durchführung der stilistischen Handlung ABWEICHEN also, sowie das Erkennen und Verstehen von Abweichungen geknüpft sind. Damit die Abweichung kommunikativ erfolgreich wird, vom Rezipienten genau so verstanden wird, wie sie vom Produzenten gemeint ist (= gelungene Abweichung), spielen folgende Aspekte eine Rolle:

- Die Sprachkompetenz (kommunikative und stilistische Kompetenz) der Sprachteilhaber, wie die Fähigkeit des kreativen Gebrauchs der vorhandenen sprachlichen Mittel, die Fähigkeit zum bewussten Einsatz sprachlicher Mittel auf der Produzentenseite, sowie die Fähigkeiten, Abweichungen zu erkennen und einzuordnen (abweichende Orthografie oder Grammatik), semantische Beziehungen (Mehrdeutigkeiten) zu erkennen, die Bedeutung neuer Wörter und Sätze zu erschließen und zu verstehen usw. auf der Rezipientenseite.
- Erwartungen, wie
 - Kontextuelle Erwartungen, z.B. Erwartungen an die geschriebene vs. gesprochene Sprache. So ist für den Produzenten eine stärkere Formung/Gestaltung in der schriftlichen Kommunikation notwendig, weil der Rezipient nicht anwesend ist, wodurch Rückfragen und zusätzliche Erklärungen nicht möglich sind. Die rigideren Normen der geschriebenen Sprache lassen aber andererseits Abweichungen leichter wahrnehmen.
 - Textsortenspezifische Erwartungen, z.B. ein Titel soll kurz, prägnant und unwechselbar sein, wichtige Äußerungen des nachfolgenden Fließtextes zusammenfassen, dessen Thema, Illokution usw. angeben. Auch gelten bestimmte Textsorten als typisch sprachspielerisch, in denen stilistisch bedingte Abweichungen per Textsortenkonvention erwartet werden, z.B. Sprüche, Witze usw. (vgl. Fandrych/Thurmair 2011: 325 ff. und Forgács 1997: 13).
- Intention und Strategien von Produzenten: Eine stilistisch bedingte Abweichung setzt immer die Entscheidung des Produzenten für das Handlungsmuster ABWEICHEN voraus. Die Entscheidung in Bezug auf den Umfang

und auf die Art und Weise der Abweichung ist abhängig von der anvisierten Zielgruppe der Rezipienten sowie von den eigentlichen Intentionen des Produzenten: z.B. die Illokution, die Aufmerksamkeit des Rezipienten wecken, oder der perlokutive Versuch, zu erreichen, dass der Rezipient etwas Bestimmtes glaubt oder tut (vgl. Funktionen in 8.2.3.3).

- Verstehen durch den Rezipienten: Die wichtigsten Vorgänge in Bezug auf den Rezipienten lassen sich nach Dittgen mithilfe der Griceschen Kommunikationsprinzipien erfassen. Abweichungen entstehen nämlich generell durch die Nicht-Befolgung von diesen und können prinzipiell alle Maximen verletzen. Der Rezipient geht immer davon aus, dass das oberste Kommunikationsprinzip, das Kooperationsprinzip, befolgt wird, also wird er der Verletzung einer Maxime eine gewisse Rationalität zu unterstellen und zu ergründen versuchen, was der Produzent mit seiner abweichenden Äußerung gemeint hat.

8.2.3.5 Regelmäßigkeiten für stilistisch bedingte Abweichungen

Abweichungen können zwar sehr individuell sein, weshalb es paradox erscheinen mag, gerade „in Abweichungen von Regeln etwas Regelhaftes zu sehen“ (Dittgen 1989: 41). Dittgen macht jedoch auch darauf aufmerksam, dass Abweichungen bis zu einem gewissen Grade routiniert sein können, weshalb sie es für möglich hält, Regelmäßigkeiten beim Hervorbringen von abweichenden Äußerungen zu erkennen, und eine Typologie der (lexikalisch-semantischen) Abweichungen aufzustellen. Die identifizierten Typen werden von Dittgen Untermuster des Handlungsmusters ABWEICHENS genannt. Bestimmte Formen und Ausprägungen – Dittgen nennt sie „Regeln“ – der sprachspielerischen Abweichung sind textsortenspezifisch und erfüllen textsortenspezifische Funktionen. Sie postuliert jedoch eine „Superregel“, die unabhängig von der Textsorte allen von ihr untersuchten Abweichungen zugrunde liegt und als Primärfunktion und Grundtechnik gedeutet wird: „Wecke die Aufmerksamkeit des Rezipienten, überrasche ihn, indem du eine unerwartete Wendung machst“ (Dittgen 1989: 43). Dieser Superregel sind sog. Grundregeln untergeordnet. Die Grundregeln spiegeln die primär semantischen Charakteristika wider, auf die alle Abweichungen semantisch-lexikalischer Art zurückgeführt werden können. Sie werden jeweils mittels unterschiedlicher Techniken realisiert, denen jeweils eine bestimmte Funktion zukommt.

Z.B. kann die Regel: Phraseologismusabwandlung durch folgende Techniken realisiert werden: a) mittels Bedeutungsnegierung durch Ersetzung eines Phonems: in der Überschrift *Immer der NASA nach* oder b) mittels Bedeutungsfokussierung durch Ersetzung mehrerer Lexeme: *Die Sehnsucht des Rainer Werner Fassbinder*. (Dem ersten Beispiel liegt der Phraseologismus *immer der Nase nach* zugrunde, während beim zweiten, der Titel eines berühmten Filmes von Fassbinder „Die Sehnsucht der Veronika Voss“ abgewandelt wird.)

Bei der konkreten Abweichung kann der Produzent im Text mehrere Techniken mit ihren speziellen Funktionen und Wirkungen addieren. Die Anzahl der verwendeten Techniken kann nach Dittgen als Indikator für den Grad der Abweichung betrachtet werden.

9 – Exkurs zur Erstellung eines Analysemodells

Die pragmatische Stilistik und die Textstilistik sowie die linguistische IT-Forschung konnten wertvolle Informationen für die generelle Beschreibung der stilistisch motivierten typologischen IT in Sachtexten geliefert, die wie folgt zusammengefasst werden können.

- Die stilistisch motivierte typologische IT ist eine sprachproduktbezogene IT. Sie stellt im Sinne eines multimodalen Textkonzeptes sowie des moderaten IT-Konzeptes eine erfassbare, materialisierte Relation zwischen konkretem Textexemplar und zugrunde liegendem/liegenden Textmuster(n) dar. Da der zugrunde gelegte Textmusterbegriff den Begriff Textsorte inkludiert, kann die Relation zwischen Text und Textmuster auch als die zwischen Text und Textsorte aufgefasst werden.
- Mit der typologischen IT (Systemreferenz/Mustertextreferenz) als Globaltyp haben wir es mit einem diachronen, externen IT-Typ zu tun, dessen Eigenart in dem kreativen, sprachspielerischen Bruch der Textsortenkonventionen, in der bewussten Abweichung vom zugrunde liegenden Textmuster und in der Bezugnahme auf ein anderes Textmuster im selben konkreten Text(exemplar) besteht. Durch die Bezeichnung „stilistisch motiviert“ soll betont werden, dass es um eine bestimmte Unterart der typologischen IT geht, die wegen dieses Abweichungscharakters aus stilistischer Perspektive beschrieben werden kann.
- Aus stilistischer Perspektive erweist sich die stilistisch motivierte typologische IT als eine Textherstellungsstrategie stilistischer Art, als ein Stilherstellungsverfahren somit als Stilmittel. Es geht um eine Teilhandlung stilistischer Art (DURCHFÜHREN) und innerhalb dieser Kategorie um ein textstilistisches Muster, nämlich INDIVIDUALISIEREN nach Sandig (2006) bzw. ORIGINALISIEREN nach Fix (1991a).
- Dieses stilistische Verfahren kann im Rahmen einer textstilistischen Theorie als das ABWEICHEN durch MUSTER MISCHEN bestimmt werden.
- Der Bezugspunkt des ABWEICHENS bildet das erwartbare bzw. zu erwartende Textmuster, das ein Bündel von Erwartungen bezüglich des sozialen Handlungstyps (gesellschaftlicher Zweck, Situationseigenschaften, Situationsbeteiligte) und der standardisierten Mittel der Durchführung dieses Handlungstyps, der Textsorte (mit den Elementen Handlungshierarchie, Sequenzmuster, Formulierungsmuster, materielle Textgestalt, Durchschnittsumfang) darstellt.
- Dieses ABWEICHEN ist immer intendiert, hat kreativen und sprachspielerischen Charakter und eine stilistische Funktion. Dabei handelt es sich um „in-

tendierte Abweichungen (...) bei komplexeren Texten" (Fix 2005: 17). Von Belang ist dabei, ob im Falle eines komplexen Textes tatsächlich erkannt werden kann, dass intendiert vom Vorgegebenen, d.h. vom erwartbaren Textmuster eine Abweichung vorliegt. Einerseits ist hier die Textoberfläche maßgebend, deren sprachliche Ausprägung die Intention nahe legt und dort ablesbar ist. Fix behauptet, dass der Sprachteilhaber gewohnt ist, die Textoberfläche nicht nur auf die Primärbedeutung hin zu lesen sondern auch auf einen eventuellen Mehrwert im Sinne von Dittgen (1989). Der Sprachteilhaber ist folglich auch imstande zu deuten, was dieser Mehrwert zu sagen hat, also kann er der Textoberfläche eine Intention zuschreiben. Unser Wissen über Textmuster und Textsorten beinhaltet, dass vom Textmuster in bestimmten kommunikativen Bereichen und bestimmten Textsorten intendiert abgewichen werden kann. Die Abweichung vom Muster kann sich zu einer Erwartung, zu einer Vorgabe verstarren. „Daraus folgt, dass auch die Textsorte selbst (...) ein Signal sein kann für eine besondere Art von Rezeptionsangebot, das das Wahrnehmen von Nichtkonventionellem fordert und den Rezipienten eventuell auch einstellt auf das Genießen der Besonderheit, des Spielerischen, des Respektlosen, das die Abweichungen vermitteln können" (Fix 1991a: 18). Der spielerische Umgang mit Textmustern bringt immer etwas Neues, Kreatives, noch nicht Vorhandenes und Bekanntes hervor. Da die Kreativität als Problem-Lösen aufgefasst wird (vgl. Kap. 8.2), muss der Rezipient unter Rückgriff auf bekannte Lösungsmethoden und -verfahren oder durch das Erfinden von neuen die vermittelte Funktion von Texten mit ABWEICHEN vom Textmuster erfassen.

- Das ABWEICHEN vom Textmuster kann verschiedene stilistische Funktionen erfüllen, die im konkreten Text sehr unterschiedlich sein können. Da das bewusste ABWEICHEN von Mustern, so auch von Textmustern, immer stilhaft wirkt, können diese Funktionen im Rahmen der textstilistischen Theorie als stilistische Funktionen, genauer als Typen stilistischen Sinnes aufgefasst werden, z.B. Selbstdarstellung des Sprechers, Adressatenberücksichtigung, originelle Handlungsdurchführung usw. Erst eine empirisch basierte Untersuchung ist imstande, die durch ABWEICHEN vom Textmuster erfüllten Funktionen zu ermitteln. Einen Ansatz dazu liefern die in der Fachliteratur aufgelisteten möglichen Funktionen des ABWEICHENS und des MUSTER MISCHENS. Als Grundfunktion kann mit Sandig (2006) und Fix (2005) die Lenkung der Aufmerksamkeit auf den Text, auf das Besondere am Text betrachtet werden.
- Die Formen der stilistisch motivierten typologischen IT, Textmustermontage, -mischung, -bruch und -metamorphose stellen verschiedene Techniken dar, mittels derer das ABWEICHEN vom Textmuster realisiert wird (vgl. V. Rada 2010). Diese können wir in Anlehnung an Dittgen (1989) als Untermuster des ABWEICHENS auffassen.
- Die Formen der stilistisch motivierten typologischen IT können gleichzeitig als Ergebnisse des MUSTER MISCHENS aufgefasst werden. Gemischt wer-

den im konkreten Text Elemente mindestens zweier verschiedener Textmuster. Um die Art der gemischten Elemente genauer beschreiben zu können, müssen detaillierte Textanalysen durchgeführt werden. Es ist zu erwarten, dass a) Elemente verschiedener Beschreibungsebenen gemischt werden und b) das Mischen nicht unbedingt rein sprachlicher Art sein wird, weil das Textmuster ein Bündel von Merkmalen der verschiedensten Art ist, von denen beim Mischen prinzipiell alles in Frage kommt. Auch die Bestimmung der Art des Mischens von Textmustern, die Ermittlung typischer Konnektoren bedarf der Textanalyse.

- Voraussetzungen des ABWEICHENS durch das MISCHEN von Textmustern bilden allgemeine Voraussetzungen des ABWEICHENS (vgl. Kap. 8.2), mit besonderer Berücksichtigung der Text- und Textsortenkompetenz und der textsortenspezifischen Erwartungen. Bei bestimmten Textsorten ist in dem zugrunde liegenden Muster die Möglichkeit der sprachspielerischen Abweichung vom erwartbaren Textmuster bereits enthalten, z.B. in Werbetexten, Kontaktanzeigen usw. Texte dieser Art erfordern auch eine ganz spezifische Wahrnehmung.
- Die häufigsten schriftsprachlichen Textsorten bzw. kommunikativen Bereiche, die das ABWEICHEN durch das MISCHEN von TextMUSTERN zulassen bzw. oft davon Gebrauch machen, sind neben Werbetexten und Anzeigentexten, Preetexte, jugendsprachliche Texte, Sprüche, Losungen und Graffiti.

Ein Analyseraster für Textanalysen muss zweierlei leisten können: a) die allgemeine stilistische Beschreibung der stilistisch motivierten typologischen IT ergänzen und systematisieren sowie b) durch Aspekte der linguistischen IT-Forschung angereichert die einzelnen Formen dieser voneinander genau abgrenzen.

In die textsortenübergreifende Analyse wurden

- sämtliche in der einschlägigen deutschsprachigen Fachliteratur gefundenen und unter verschiedenen Aspekten analysierten deutschsprachigen Texte sowie
- weitere von mir gefundene deutsch- und ungarischsprachige Texte

einbezogen. Die Recherche dieser Texte erfolgte in der Zeitspanne zwischen 2005-2010 in erster Linie in deutschen und ungarischen schriftlichen Presseprodukten, und zwar gezielt in solchen, in denen Textsorten mit ABWEICHEN durch TextMUSTER MISCHEN erwartbar und charakteristisch sind.

In die Analyse wurden auch ungarischsprachige Texte einbezogen, um

- zu veranschaulichen, dass wir es mit einem allgemeinen, nicht einzelsprachspezifischen stilistischen Verfahren zu tun haben, von dem auch in der ungarischen Sprache Gebrauch gemacht wird,
- ein Forschungsdesiderat in der Hungarologie, in der ungarischen Textlinguistik und Stilistik zu beheben (vgl. Rada 2008 und Einleitung).

So ergaben sich zwei Teilkorpora, ein deutsches mit insgesamt 50 Texten, die mit D1, D2 ... usw. markiert sind, und ein ungarisches Teilkorpus mit ebenfalls 50 Texten, als M1, M2 ... usw. gekennzeichnet. Der einzige zweisprachige Text ist dem deutschen Korpus zugeordnet worden. Die Quellen der Texte sind im Anhang aufgelistet. Das ungarische Teilkorpus wurde gänzlich von mir recherchiert. In das deutsche Teilkorpus wurden jedoch nicht automatisch alle in der einschlägigen Fachliteratur vorhandenen Textexemplare aufgenommen, nur diejenige, die einen bestimmten Typ vertreten und daher imstande sind, relevante Aspekte des untersuchten Phänomens zu illustrieren.

Trotz des zweisprachigen Korpus wurde keine kontrastive Untersuchung, kein systematischer Vergleich in deutsch-ungarischer Relation erzielt.

Damit die Analyse konsequent durchgeführt werden kann, soll eine einheitliche Terminologie eingeführt werden (vgl. V. Rada 2011).

- a) Das Textexemplar mit ABWEICHEN durch TextMUSTER MISCHEN soll in Anlehnung an Orosz (1997) **referierender Text** genannt werden.
- b) Die Textmuster, auf die Bezug genommen wird, werden als **referierte Textmuster** bezeichnet. Das referierte Textmuster, das die ursprüngliche Textsortenzugehörigkeit gewährleistet und die Textfunktion sichtbar macht, soll in Anlehnung an Opiłowski (2006) als **internes** Textmuster, das/die von ihm abweichende/abweichenden als **externe(s)** bezeichnet werden.

Das interne Textmuster ist durch die ursprüngliche Textsortenzugehörigkeit des referierenden Textes geprägt, es wird durch den intertextuellen referierenden Text realisiert, unabhängig davon, ob in dem referierenden Text auch Elemente eines anderen externen Textmusters erscheinen oder nicht. Beispielsweise kann ein referierender Werbetext mit dem internen referierten Textmuster der Werbeanzeige auf das externe referierte Muster von literarischen Texten Bezug nehmen, z.B. folgender Werbetext referiert auf das Textmuster von Märchen⁶⁷ (D3):

67 Gemeint sind in diesem Zusammenhang lediglich Verweise auf das Textmuster des Märchens (z.B. Gliederungssignal *Es war einmal*, metasprachlicher Verweis *Wer meint, hier wird ein Märchen erzählt* usw.) und nicht solche auf das konkrete Grimmsche Märchen „Schneewittchen“, obwohl im Text auch diese referentielle/thematische IT eine Rolle spielt.

Text (1):

Wer ist die Schönste im ganzen Land.

Es war einmal eine Zeit, da wurden kleinere Badewannen von den Designern recht stiefmütterlich behandelt.

Heute spiegelt sich ein anderer Trend wider: Die Girostar von Kaldewei hat normale Maße und ist trotzdem großartig im Design. Ihre elegante Form bietet viel Komfort auf wenig Raum. Ihren hübschen Schwung bekommt sie durch ein kreisrundes Rückenprofil und zwei langgestreckte Armlehnen. Ihre feine Oberfläche bleibt in jeder Farbe, ob Weiß wie Schnee oder Schwarz wie Ebenholz, makellos. Denn diese Badewanne ist aus starkem Stahl-Email. Und das ist der solide Grund für ihre imponierende Mitgift: 30 Jahre Garantie.

Wer meint, hier wird ein Märchen erzählt, kann die Wahrheit und nichts als die Wahrheit leicht ergründen. Im Sanitär-Fachhandel erfahren Sie alle Details über die schöne Girostar und ihre verführerischen Qualitäten. Und wenn sie nicht gerade verkauft ist, dann bekommen Sie sie sogar noch heute.

Wannen von Kaldewei bekommen Sie in zig Formen und Hunderten von Farben. Wir liefern ausschließlich über den Sanitär-Fachgroßhandel. Die richtigen Adressen und unsere Gesamtübersicht „Das ganze Programm fürs Baden und Duschen“ geben wir Ihnen gern. Schreiben Sie uns: Kaldewei GmbH & Co., Postfach 1761, 59206 Ahlen, ST 36/93. Oder rufen Sie kostenlos an: 0130-860880. **KALDEWEI** Europas Nr. 1 in Badewannen

Der referierende Text wird immer als die Realisierung seines internen referierten Textmusters aufgefasst, bei unserem Beispieltext als Werbetext und nicht ein Märchen. Typische interne Textmuster bilden die Textmuster, die den oben aufgezählten Textsorten wie Werbeanzeigen, Flyer, Falschlogos, Graffiti, Losungen usw. zugrunde liegen. Diese können dann mit den verschiedensten Elementen externer Textmuster kombiniert werden.

Das aufgestellte Kriterienraster (vgl. V. Rada 2009) eignet sich dazu, aus der Einzeltextperspektive (vgl. Steyer 1997) nach sprachlichen, aber auch visuellen Spuren als expliziten Indikatoren für Bezugnahmen auf andere Textmuster im jeweiligen referierenden Text zu suchen, diese zu isolieren und zu systematisieren. Als Orientierung dienen formale bzw. semantisch-funktionale Aspekte (vgl. Androutopoulos 1997:341).⁶⁸

⁶⁸ Eine ähnliche Analyseverfahren verwendet auch Orosz in der literaturwissenschaftlichen Analyse

Formale Aspekte:

(1) An welcher Stelle im referierenden Text eines internen Textmusters erfolgt der Verweis auf ein von diesem abweichendes, externes Textmuster?

(2) Was für eine konkrete Technik des MISCHENS von TextMUSTERN liegt vor? Was ist das Ergebnis des MISCHENS?

(3) Auf wie viele externe Textmuster wird im referierenden Text Bezug genommen? Welcher Art sind sie?

(4) Mithilfe welcher Elemente wird im referierenden Text auf das/die externe(n) Textmuster verwiesen? Elemente welcher Beschreibungsebenen und welcher Codes sind beim MISCHEN präsent?

(5) Wie werden TextMUSTER GEMISCHT? Welche Konnektoren sind vorhanden?

Semantisch-funktionaler Aspekt:

(6) Was ist die Funktion des MISCHENS der TextMUSTER? – Dieses Kriterium schließt auch die Frage nach der Bewertung des referierten externen Textmusters im referierenden Text ein (z.B. Parodie, Ironie). Die Funktion kann in dem gewählten textstilistischen Rahmen ermittelt werden.

Im nächsten Schritt werden die einzelnen Kriterien des Analyserasters ausführlich anhand konkreter Texte überprüft. Das Zusammenspiel der Kriterien wird am Beispiel der kompletten Analyse eines konkreten referierenden Textes veranschaulicht.

der IT, jedoch nicht nur bzw. nicht in erster Linie der typologischen IT, vgl. Orosz 1997: 24 ff.

10 – Korpusanalyse anhand einzelner Kriterien

10.1 Ort des Verweises auf das referierte externe Textmuster

Grundsätzlich kann der Verweis auf ein externes Textmuster übergreifend oder punktuell sein. Der Verweis ist übergreifend, wenn Elemente des externen Textmusters im ganzen referierenden Text verteilt sind. Als punktuell gilt der Verweis, wenn er lediglich in einem bestimmten Teiltexat vorkommt. Sei auch der Verweis punktuell oder übergreifend, man erkennt den referierenden Text als ein Exemplar des internen Textmusters.

Folgende Beispiele, jeweils ein ungarischer und ein deutscher Text veranschaulichen den **übergreifenden Verweis**.

Lesen Sie sich gesund mit **Diogenes® Büchern**

Diogenes Bücher werden weltweit in
der Bibliothektherapie eingesetzt.

Verwendungszweck

Die Anwendungsgebiete sind vielfältig. Vor allem bei Grippe, Schnupfen, Halsschmerzen und Heiserkeit, aber auch bei Nervosität, allgemeinen Reizzuständen und Konzentrationsschwäche. Generell unterstützen **Diogenes Bücher** den Genesungsprozess bei nahezu allen Krankheiten, bei denen Ruhe verordnet ist. Besondere Erfolge sind im Rekonvaleszenzstadium nachgewiesen.

Eigenschaften

Die Wirkung setzt schon kurze Zeit nach Lesebeginn ein und ist von anhaltender Dauer. **Diogenes Bücher** wirken rasch entspannend, die Blutzirkulation wird angeregt und der Allgemeinzustand verbessert.

Vorsichtsmaßnahmen/Risiken

Im allgemeinen werden **Diogenes Bücher** gut vertragen. Bei Kurzsichtigkeit werden geeignete Lesehilfen empfohlen. Es sind einzelne Fälle bekannt, bei denen der regelmäßige Gebrauch zur Abhängigkeit geführt hat.

Dosierung

Falls nicht anders verordnet, empfehlen wir alle zwei bis drei Tage ein Buch. Vor allem regelmäßige Anwendung ist die beste Voraussetzung für die Gesundheit. Diagonallesen oder vorzeitiges Beenden kann die Wirkung beeinträchtigen.

Zusammensetzung

Papier, Leim und Druckfarben. **Diogenes Bücher** werden umweltschonend hergestellt. Verwendung findet nur holz- und säurefreies, chloriertes Papier, das lange Haltbarkeit garantiert.

Auch bei guter Gesundheit ist beste
Unterhaltung garantiert

Diogenes Bücher
sind weniger langweilig.

BRUNNEN

In dem deutschen Text (D4) haben wir es mit dem Klappentext des Diogenes Ver-
lages zu tun, der mit den Mitteln der Textsorte Packungsbeilage, wie

- Sequenzmuster (Benennung des Medikaments, Eigenschaften, Risiken, Do-
sierung, Zusammensetzung usw.),
- Formulierungsmuster (Frame Krankheit: *Grippe, Schnupfen, Heiserkeit* usw.,
typische Lexik und Syntax: *Verwendungszweck, Dosierung, falls nicht anders
verordnet*), materielle Gestalt (typografische Realisierung, Layout) und Um-
fang (typische Länge einer Packungsbeilage) realisiert wird.



Der ungarische Text ist ein als Arztrezept verkleideter Werbetext, genauer ein Wer-
beblatt für das Medikament *Espumisan* (M1)

beteg neve: Szél Géza
 1112 Budapest,
 Buborék u. 6.
 TAJ: 000 000 001

születési dátum: 1 9 5 2 0 3 2 7
 ENY
 EU
 BNO KÓD

Injektív HM Kís. gyógyszer Újrahasznált Éa nemf. Éa. M.K. Tetsző ár

Rp.:
A hasi szervek ultrahangos, röntgen vagy endoszkópos vizsgálata előtt az Espumisan Gyöngy kapszula alkalmazásával ki lehet küszöbölni a belekben kialakult és a képalkotást zavaró gázbuborékok jelenlétét.
Az Espumisan Gyöngy kapszula habzásgátló hatásának köszönhetően javítja a képalkotó diagnosztikus vizsgálatok minőségét, ezáltal könnyebben értékelhető, pontosabb eredmény érhető el, a vizsgálat megismétlésének veszélye csökkenthető.
 Adagolás:
 • a vizsgálat előtti napon 3x2 kapszula,
 • a vizsgálat reggelén 2 kapszula.

Der referierende Text ist mithilfe der Elemente des Textmusters Arztrezept gestaltet, wie

- Sequenzmuster (im oberen Teil die Daten des Patienten, im unteren größeren Kasten die Benennung und die Dosierung des verordneten Medikaments usw.),
- Formulierungsmuster (Frame: Medikament, typische Lexik: offizielle Daten, Fachwörter),
- materielle Textgestalt (typisches Layout mit entsprechenden Farben, Kästen, Trennungslinien, Rahmen usw.),
- Umfang (genau die Größe des Blattes Papier, auf das Arztrezepte in Ungarn gedruckt werden).

Der übergreifende Verweis auf das externe Textmuster ist in erster Line für Sorten von Kurztexten, wie Sprüche, Graffiti, Losungen (vgl. M. Heinemann (1997)) oder Falschlogos (Androutsopoulos (1997)) typisch.

Auch die mit den „Neuen Medien“ zusammenhängenden Textsorten, wie SMS-Sprüche, machen von der stilistisch motivierten typologischen IT Gebrauch (z.B. in D48):

Bei Risiken und Nebenwirkungen fressen Sie die Packungsbeilage und schlagen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

In diesem SMS-Spruch gibt es einen Verweis auf eine feste Formel des Textmusters von Werbeanzeigen für Medikamente.

Wenn **der Verweis punktuell** ist, muss die Frage gestellt werden, in welchem Teiltex des referierenden Textes der Verweis auf das externe Textmuster erfolgt. Je nach betroffenen internen Textmustern kommen verschiedene Teiltex in Frage. Diese sind:

- der Titel von Presstexten, z.B.

Végy egy kiló védett mirelit madarat

So lautet der Titel eines ungarischen Berichtes (M2) über die illegale Jagd auf geschützte Singvogelarten. Als Verweise auf das externe Textmuster Kochrezept funktionieren typische lexikalische und grammatische Mittel, z.B. *végy* als stereotype Textkonstitutive ist eine veraltende Kurzform in Sg. 2. Person des Imperativs (statt *vegyél*), dann die Mengenangabe *kiló* sowie der Frame Essen *mirelit*.

- in der Schlagzeile von Presstexten, wie

Végy egy csipet kisautót, adj hozzá néhány centit, spékeld meg némi családi hangulattal, majd lassú tűzön főzd, míg kissé fel nem púposodik. Ilyen egyszerű a Nissan Note receptje.

Dieser Text ist in der Headline eines Berichtes über die neue Automarke Nissan Note (M3) zu lesen. Auch in diesem Teilttext erscheinen mehrere Elemente des externen Textmusters Kochrezept: neben der stereotypen Textkonstitutive *végy* auch weitere, wie *adj hozzá, spékeld meg, főzd lassú tűzön*, Mengenangaben, wie *egy csipet, néhány centi*. Sogar ein metasprachlicher Verweis auf das externe referierte Textmuster lässt sich im letzten Satz entdecken: *recept*.

- in bestimmten typografisch besonders hervorgehobenen und aus dem Haupttext ausgelagerten Teiltexten, in sog. Clusters von Presstexten, z.B.



Es geht um einen Kommentar unter dem Titel *Der Preis der Schönheit* (D6). In diesem Kommentar handelt es sich um die Vorstellung von berühmten Hollywoodstars aufgrund dessen, wie viel Geld sie monatlich für die Pflege ihrer Schönheit opfern. Vier ausgelagerte Teiltexte über die vier besprochenen Frauen sind verbal/paraverbal ähnlich realisiert, sie werden auch im Layout des Textes gut voneinander abgehoben. Die intertextuell geprägten Teiltexte weisen Elemente eines Kassenzettels auf, wie Layout, typografische Gestaltung (Linien und Striche, Buchstabengröße, typografische Gliederung), Frame Bezahlen an der Kasse (Zahlen, *Betrag*, Symbol für die

Der Text behandelt Fragen und Probleme im Zusammenhang mit der Finanzierung des Regierungsprogramms unter der Ministerpräsidentenschaft von Viktor Orbán. In einem aus dem Langtext ausgelagerten Teiltext des Berichtes erfolgt die Angabe geplanter konkreter Geldsummen in der ungarischen Währung Forint (in Milliarden), geordnet nach Bereichen des staatlichen Haushaltes, wie Wirtschaft, Gesundheitswesen, Sozialwesen, Sicherheit usw. Die Gestaltung dieses Teiltextes erfolgt mithilfe der Mittel des externen Textmusters Rechnung. Als Verweise funktionieren: das Layout des Rechnungsformulars (Kästen, Linie, Buchstabengröße, -typ), stereotype Textkonstitutive (*a számla kelte, fizetési határidő, egységár, az eladó neve* usw.), Elemente des Frames Rechnung (Zahlen, Währungseinheiten). Wir haben es gleich mit zwei metasprachlichen Verweisen zu tun, einerseits erscheint auf dem Formular der Rechnung – wie üblich – die Textsortenbezeichnung *SZÁMLA* („Rechnung“) selbst, andererseits gehört zu diesem Cluster ein kurzer fett gedruckter Kommentar mit dem Titel *Számla* in roter Farbe links vom Foto des Ministerpräsidenten. Inhaltlich-thematisch wird das Muster der Rechnung jedoch auf das staatliche Budget bezogen ausgefüllt, was normalerweise nie das Thema einer Rechnung sein kann.

Punktuellem Verweis kann auch in verschiedenen Teiltexten von Werbetexten vorkommen. Nach Opiłowski (2006)⁶⁹ geht es dabei entweder um

- die Headline, z.B. in der ungarischen Bankwerbung der Raiffeisenbank (M5)

Egyszerű és gyors. Mi az?

Akciós Raiffeisen Személyi Kölcsön
600 000 Ft most csak 11 999 Ft/hó*

Gyors és egyszerű megoldás. Ne is törje tovább a fejét! Eláruljuk, hogy juthat egyszerűen, gyorsan pénzhez! Jöjjön a Raiffeisen Bankba, és válasszon kedvére akciós Személyi Kölcsöneink közül! További információért kérjük, hívja a **06-40-48-48-48-at!**

THM: 20,26%*

* A kedvezményes törlesztőrészlet az első, 6 hónapos kamatperiódusra vonatkozik. Az akció a 2007. szeptember 15-étől december 31-ig igényelhető, és 2008. január 10-ig forintban folyósított svájci frank alapú, 7 éves futamidejű, fedezet nélküli Raiffeisen Személyi Kölcsön speciális ajánlatára vonatkozik. A THM meghatározása az aktuális felhitelek, illetve a hatályos jogszabályok figyelembevételével történt, és a felhitelek változása esetén mértéke módosulhat; értéke nem tükrözi a hitel kamat- és árfolyamkockázatát. A THM meghatározására a forintban teljesített fizetések alapján került sor a banknál alkalmazott, a lízingmegoldást megelőző hónap első munkanapján érvényes devizaárfolyam figyelembevételével. Jelen hirdetésben meghatározott THM-érték az ügyfelek előzetes tájékoztatást követően. Az egyedi kölcsönszerződés tartalmazza a szerződéskötés napján érvényes devizaárfolyam alapján számított THM-et, mely elérhető a jelen hirdetésben meghatározott értéktől. Az akció részletes feltételeit keressze a bank aktuális Lakossági Kondíciós Listájában.

06-40-48-48-48 | www.raiffeisen.hu

VELÜNK KÖNNYEBB **Raiffeisen BANK**

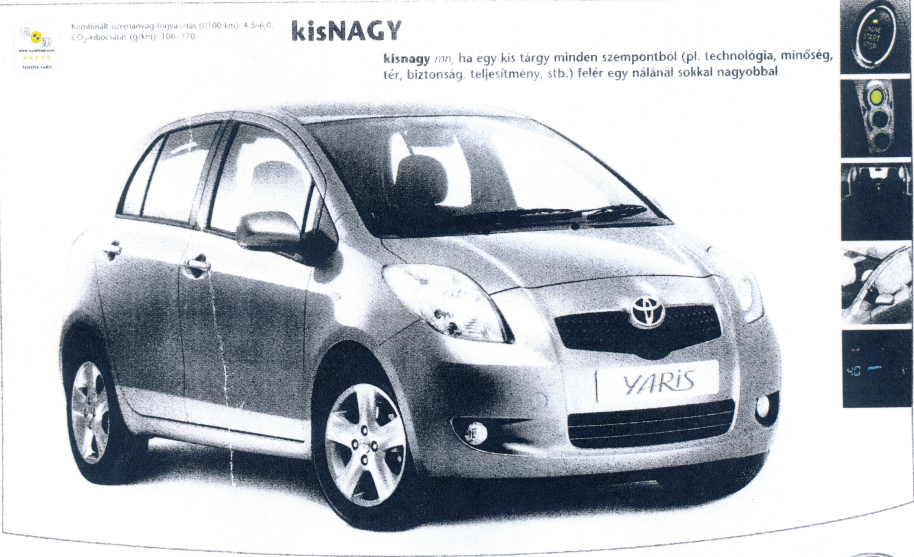
69 Das elektronisch gespeicherte Korpus von Opiłowski (2006) war mir jedoch leider nicht zugänglich.

Die Headline dieser Werbeanzeige *Egyszerű és gyors. Mi az?* („Einfach und schnell. Was ist das?“) wird durch das typische Sequenz- und Formulierungsmuster sowie den typischen Textumfang der Textsorte Worträtsel gestaltet. Das Rätsel besteht immer aus einer Aussage: *Egyszerű és gyors*, die im Ungarischen mittels einer stereotypen Textkonstitutive, nämlich *Mi az?* erfragt wird. Auch die Lösung des Rätsels, wie dies in Lese- und Schulbüchern, in Kinderzeitschriften usw. üblich ist, wird angegeben *Megfejtés: Akciós Raiffeisen Személyi Kölcsön*, wobei die Lösung in dem Werbegegenstand, genauer in einer Bankdienstleistung besteht.

- den Haupttext, z.B. in der ungarischen Werbeanzeige von Toyota Yaris (M6)

Bemutató nyílt hétvége: február 11-12. www.toyota.hu

kisNAGY
kisnagy *mi*, ha egy kis tárgy minden szempontból (pl. technológia, minőség, tér, biztonság, teljesítmény, stb.) feler egy nála sokkal nagyobbal



Az új Yaris. A nagyság belülről fakad. TODAY TOMORROW **TOYOTA**

Hering Autóház Kft. Jászberény, Nagykátai út 19. Telefon: 57/415-038. Szolnok, Alcsisziget Telefon: 56/513-775.

Diese ungarische Autowerbung enthält sämtliche Teiltexthe des Textmusters Autoanzeige: Headline **kisNAGY**, ein großes Bild des Werbeobjektes in der Mitte des Textes, die Benennung des Werbeobjektes *Yaris* (teils auf dem amtlichen Kennzeichen des abgebildeten Autos, teil rechts unten *Az új Yaris*), Slogan *TODAY, TOMORROW, TOYOTA* und Logo der Herstellerfirma links unten, sowie Anhängertexte links oben (Angabe der Zeit der Vorstellung des neuen Modells) und unten (Angabe eines Autosalons, indem das neue Modell zu besichtigen und zu kaufen ist). Im Haupttext erfolgt die Vorstellung und positive Bewertung des Werbeobjektes mittels der Elemente des Textmusters Lexikonartikel. Wir entdecken die typische Sequenzstruktur des

Lexikonartikels, die in der Lexikografie als Mikrostruktur des Wörterbuchartikels bezeichnet wird. Lemma: **kisnagy** („kleingroß“), grammatische Angaben im Kopf: *mn. (Adj.)* sowie Bedeutungsangabe im Körper des Wortartikels: *ha egy kis tárgy....*

Die kurze, informative, normal-/standardsprachliche Formulierung der Bedeutungsangabe im Nominalstil bildet ein wesentliches Element des Formulierungsmusters des Lexikonartikels. Genau dasselbe trifft auch auf die materielle Gestalt bzw. den Umfang dieses wichtigen Teiltextes zu, was sich in der typografischen Realisierung (Fettdruck des Lemmas, Kursivierung der Wortklassenangabe) und in der typischen Länge des Wortartikels (2 Zeilen) niederschlägt.

Das Lemma *kisnagy* gilt übrigens als Okkasionalismus in der ungarischen Sprache, so ist auch die Bedeutungsangabe fiktiv. In dieser fiktiven Bedeutungsangabe entdecken wir die Elemente des Formulierungsmusters von Werbetexten, wie sie für den Haupttext charakteristisch sind: positiv wertende Elemente, wie *minden szempontból felér vmivel*, Übertreibung wie *sokkal nagyobb*, typische inhaltliche Elemente, wie *technológia, tér, biztonság, minőség, teljesítmény* (diesen sind jeweils kleine Bilder am linken Rande des Werbetextes zugeordnet). Das Lemma korreliert auch mit der Headline, deren Ikonizität durch den Wechsel der Buchstabengröße und des Buchstabentyps **kisNAGY** die Deutung der Bedeutungsangabe und der ganzen Werbebotschaft selbst unterstützt.

- das Werbebild, z.B. in der Werbung für eine Internetleistung von ARCOR (D7)



An der auffälligen Stelle des Werbebildes entdeckt man in dieser Werbeanzeige einen Ausschnitt aus einem Zeitungsartikel. Zwar ist lediglich der Anfang eines abgebildeten Zeitungstextes eingebettet, doch bereits dieser Umfang genügt, um das externe Textmuster zu identifizieren. Die Verweise darauf sind: Elemente des Sequenzmusters: (Dachtitel: *e-Business setzt neue Maßstäbe*, Titel: *Mit der Maus ins Geschäft*, Quellenangabe: *Hamburg*, Fließtext: *Heute kauft man nicht...*), sowie das Layout und die typische typografische Gestaltung dieser Teiltexthe eines Zeitungsberichtes (wechselnde Buchstabengrößen und Fettdruck). Das Thema des abgebildeten Zeitungsartikels (e-Business, Maus) ist mit dem Werbeinhalt (Highspeed Internet) durchaus kompatibel, das eingebettete Textmuster kann die Werbebotschaft erfolgreich unterstützen.

10.2 Die Technik und das Ergebnis des MISCHENS von TextMUSTERN

Die Techniken des MISCHENS lassen sich in Anlehnung an die Beschreibung der Typen von intertextuellen Verbindungen, der Intertextualitätsformen beschreiben. Man pflegt zwischen folgenden IT-Formen zu unterscheiden (Opilowski 2006, Fix 1997, Janich 2008)(vgl. Kap. 7.1):

- Textmustermontage
- Textmischung
- Textmusterbruch
- Textmustermetamorphose.

Diese Bezeichnungen stammen teilweise von unterschiedlichen Verfassern. Die erste Kategorisierung stammt von Fix (1997) mit den Kategorien *Textmustermontage*, *Textmischung* und *Textmusterbruch*, die sich vollständig etabliert haben. *Textmustermetamorphose* ist als neue Kategorie von Opilowski (2006) eingeführt worden, der aber auf die Kategorie *Textmusterbruch* verzichtet. Das Ziel dieses Kapitels ist, die einzelnen Kategorien vorzustellen, wobei auch auf Abgrenzungsschwierigkeiten und terminologische Verzahnung hingewiesen wird. Die einzelnen Formen werden abwechselnd mit deutsch- und ungarischsprachigen Beispielen illustriert.

10.2.1 Textmustermontage

Die Textmustermontage stellt eine IT-Form dar, die von allen Forschern einheitlich definiert und akzeptiert wird.

Fix (1997: 98) definiert sie in ihrer sprechakttheoretischen Auffassung (vgl. Kap. 7.4) wie folgt: „Die Textmustermontage wäre demnach beschreibbar als die Kopp-

lung mehrerer Textexemplare/tokens, die jeweils einem anderen Muster/type zugehören, aber einer Textintention folgen.“ Fix benennt also eine einzige Bedingung der Montage, nämlich die gemeinsame Textintention. Opiłowski (2006: 162) behauptet aber, dass zwar die gemeinsame Textintention eine wichtige Prämisse der Montage sei, aber allein für eine adäquate Bestimmung nicht genüge. Er selbst charakterisiert die Textmustermontage als IT-Form differenzierter (ebd. 161). Seine Auffassung wird an dieser Stelle mithilfe der von mir verwendeten Terminologie kurz erläutert, damit die Erläuterung mit meiner bisherigen Analyse begrifflich kompatibel bleibt und im stilistischen Rahmen der Untersuchung ausgeweitet werden kann.

Die Textmustermontage kann nach Opiłowski wie folgt beschrieben werden:

- a) Bei der Textmustermontage handelt es sich darum, dass in den referierenden Text mit einem referierten internen Textmuster ein fremder Text oder ein Textfragment – von Opiłowski „Prätext“⁷⁰ genannt – eingebettet wird, der jedoch eindeutig auf ein externes Textmuster Bezug nimmt, das von diesem abweicht. Dadurch wird dieser Prätext in ein fremdes Textmuster eingebettet. Der Prätext ist nicht ein vorhandener Einzeltext mit einem gewissen Bekanntheitsgrad sondern er versteht sich als „einzeltextuelle Materialisierung eines Textmusters“ (Opiłowski 2006: 166).⁷¹
- b) Die Beziehung der beiden referierten Textmuster ist durch eine typologisch kompatible und unterstützende Interaktion gekennzeichnet, die kombinierten referierten Textmuster sind inhaltlich-thematisch verträglich.
- c) Der referierende Text nimmt am Prätext keine Änderung vor, lässt seine Textmusterzugehörigkeit (vgl. externes referiertes Textmuster) ungestört. Die Handlungshierarchie, das Sequenz-, Formulierungsmuster und die materielle Textgestalt behalten ihre Eigenständigkeit. Der Prätext wird aber zum Teil des referierenden Textes gemacht, indem er ihn unterstützt.
- d) Um im Sinne des Punktes b) einen typologischen Konflikt zwischen den interagierenden Textmustern zu vermeiden, erfolgt die Textmustermontage ausschließlich punktuell in bestimmten Teiltextrn, z.B. an der Stelle der Schlagzeile oder des Haupttextes usw. (vgl. Ort des Verweises in Kap. 10.1).
- e) Die wichtigste Voraussetzung für die Montagen ist, „dass sie ausschließlich konvergente Interaktionen untereinander zulassen“ (ebd.).

Opiłowski meint, dass z.B. bei Werbetexten vor allem thematische Elemente des referierten externen Textmusters bei der Montage benutzt werden, weil „die Werbung ihren informativen-appellativen Gehalt an eine fremde und aufmerksamkeitsregende

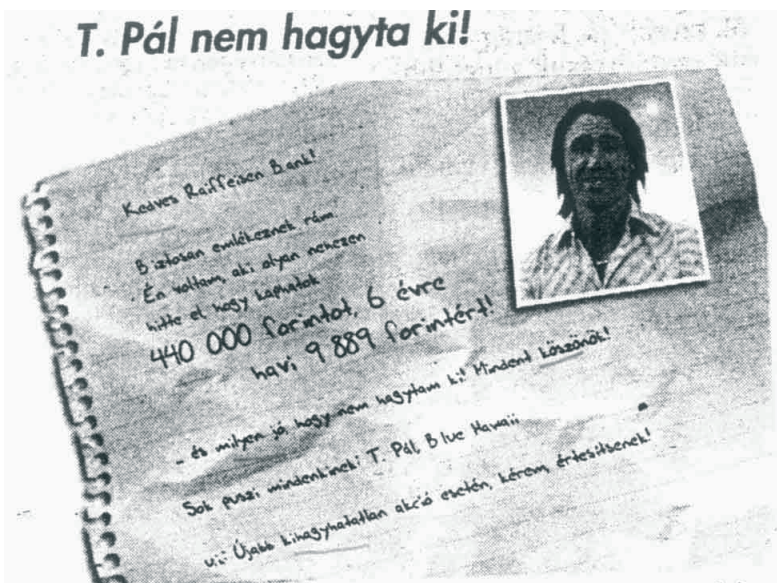
70 Dieser Terminus wird in der einschlägigen Forschungsliteratur über die IT kontrovers verwendet, meint aber in erster Linie den referierten Einzeltext als konkretes Textexemplar, ist also als Kategorie der referentiellen IT verzeichnet, z.B. bei Androutsopoulos (1997) oder Rößler (1997).

71 Auch deshalb halte ich diese Bezeichnung für weniger gelungen.

de Themendomäne anschließen kann” (Opilowski 2006: 161-162). Es muss die Bedingung erfüllt werden, dass thematische Elemente des internen Textmusters gegen die des externen nicht verstoßen.

Zur Illustration soll eine ungarische Bankwerbung (M18) herangezogen werden.

T. Pál nem hagyta ki!



Kedves Raiffeisen Bank!
Biztosan emlékszem rád.
Én voltam aki olyan nézetem
hitte el hogy kaphatok
440 000 forintot, 6 évre
havi 9 889 forintért!
- és milyen jó hogy nem hagytam ki! Mindent köszönök!
Sok puszi mindenkinek! T. Pál, Blue Hawaii
u.i: Újabb kivagyhatatlan akció esetén, kérem értesítenek!

És Ön miért hagyta ki? Akciós Személyi Kölcsön kezess és fedezet nélkül!
440 000 forint már havi 9 889 forintért.*

*Kamat: 10,95% (THM: 20,21%)

Előzetes hitelbírálatért hívja a **06-40-48-48-48-at**, vagy látogasson el bankfiókunkba. Kérésére mobilbankárunk személyesen felkeresi Önt.


Példák az egyhavi törlesztőrészletre 6 éves futamidejű akciós személyi kölcsön esetén:

kölcsön összege	havi törlesztőrészlet
440 000 Ft	9 889 Ft
660 000 Ft	14 834 Ft
1 000 000 Ft	22 475 Ft

THM: 17,90% – 20,29%

Szájca frank alapú, forintban folyósított kölcsön.
 Az akciós ajánlat a 2005. május 31-ig igényelt személyi kölcsönökre vonatkozik.

📞 **06-40-48-48-48** | hitelek.raiffeisen.hu

VISSZA KÖZVETLEN  **RAIFFEISEN BANK**

In dieser Werbeanzeige lässt sich unschwer der Verweis auf das externe Textmuster des persönlichen Briefes erkennen. Diesen Verweis gewährleisten sprachliche und visuelle Elemente

- der materiellen Textgestalt: Handschrift, ein aus einem Ringheft herausgerissenes liniertes Blatt als abgebildeter Textträger des Briefes,
- des Formulierungsmusters: typische Anrede- und Abschlussformeln (*Kedves X!*, *Sok puszi mindenkinek*), Name in der Unterschrift, Abkürzung *u.i.* für Postskriptum, narrative Themenentfaltung,

- des Sequenzmusters: Anrede – Haupttext – Abschiedsformel – Unterschrift – Postskriptum,
- Textumfang.

In Bezug auf die Handlungshierarchie und thematisch-inhaltliche Ausfüllung des Musters enthält das Textmuster des privaten Briefes sehr wenig Vorgaben.

Der private Brief als Prätext ist inmitten des oberen Teiles des Werbetextes platziert, fällt auch wegen des beigefügten Fotos des Briefautors auf, wobei das Foto eher einen fakultativen Bestandteil des externen Textmusters bildet. Der Prätext schreibt sich also nur punktuell in den Werbetext ein. Die Montage der oben erörterten Elemente des externen Textmusters ruft keinen typologischen Widerspruch hervor, der Werbetext ändert die typologische Konvention des Prätextes nicht. Der private Brief als Prätext ist hervorragend zu erkennen. Weder die Werbeanzeige mit ihrem großen Freiraum in der formalen Gestaltung noch der Prätext mit seinen relativ strengen Vorgaben in Bezug auf die Formulierung verstoßen gegen die eigenen Textmuster.

Die konvergente Interaktion, das „affirmative dialogische Verhältnis“ (Opilowski 2006: 163) der referierten Textmuster äußert sich darin, dass das Thema des Prätextes mit dem Thema der Werbeanzeige, dem eigentlichen Werbeobjekt, einem bestimmten Typ privaten Darlehens, übereinstimmt. Die im privaten Brief realisierte dominante sprachliche Handlung ist DANKEN, stützend erscheinen auch INFORMIEREN über den Autor des Briefes und den Grund des DANKENS, der gerade im eigentlichen Werbeobjekt besteht, darüber hinaus das positive BEWERTEN des Darlehens sowie APPELLIEREN in Form der Bitte um weitere Informationen über günstige Darlehen der Raiffeisenbank. Der Werbetext übernimmt also nicht nur das Thema des Prätextes, sondern nutzt die sprachliche Handlung INFORMIEREN über den Werbegegenstand, dessen positives BEWERTEN und stellt DANKEN in den Dienst der mittelbaren Überzeugung als eine Art Kaufargument. Eine positive Erfahrung des Einzelnen wird im Interesse der Überzeugung und Argumentation generalisiert. Dadurch kann auch unter Beweis gestellt werden, dass hier einerseits tatsächlich auf die Merkmale des Textmusters privater Brief Bezug genommen worden ist und nicht auf einen konkreten Brief als Textexemplar, und dass andererseits die Merkmale/Elemente von beiden referierten Textmustern zusammenspielen.

Das ist der Faktor, mit dessen Hilfe Texte mit Textmustermontagen von solchen abgegrenzt werden können, in denen beispielsweise das abgebildete Titelblatt eines Buches oder Sammelbandes erscheint (z.B. in Werbetexten oder in Verlagskatalogen über Neuerscheinungen). Dort geht es selbstverständlich jeweils um einen diachronen Einzeltext, deren Bekanntheitsgrad erhöht werden soll.

Eine spezifische Gruppe von Textmustermontagen stellen Werbetexte dar, denen Belege, wie Gutscheine, oder Formulare wie Bestellkarten, -coupons (ebd. 176) beigefügt sind. Sie bilden meistens textsortenspezifische integrale Bestandteile der referierenden Texte mit einem ganz bestimmten Ziel, das in der Motivierung des Rezipienten besteht, eine bestimmte Handlung durchzuführen, z.B. Bestellen. Diese

Handlungen sollen durch die montierten Formulare und Belege ermöglicht oder erleichtert werden.

10.2.2 Textmuster Mischung

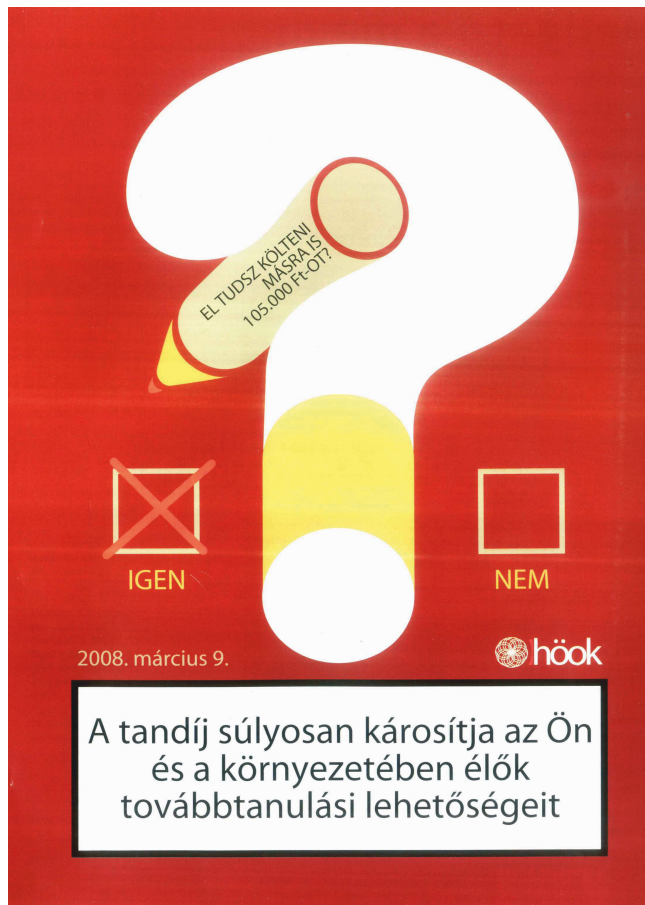
Die sprechakttheoretische Begriffsbestimmung der Textmuster Mischung von Fix (1997: 98) wird wie folgt formuliert: „Ein Text mit Textmuster Mischung müßte beschreibbar sein nach den Beziehungen, die er als Textexemplar/token mit seinen illokutiven, propositionalen und Formulierungsdominanz zu mehreren Textmustern/types, mit deren musterhaft vorgegebenen Dominanzen hat.“

Opiłowski (2006: 169) hält diese Definition für zutreffend, bemerkt aber, dass sie gleichzeitig ergänzungsbedürftig ist. Es ist nämlich wichtig, dass das referierte interne Textmuster des referierenden Textes trotz Mischung mit Elementen des externen referierten Textmusters eindeutig nachvollziehbar bleibt, also die Wahrnehmung der Textsortenzugehörigkeit des intertextuellen referierenden Textes aus funktionaler Sicht von der Mischung nicht beeinträchtigt oder gefährdet wird. Den generellen Unterschied zwischen Textmuster montage und Textmuster Mischung sieht Opiłowski in dem konfrontativen Charakter der interagierenden Textmuster also darin, dass die referierten Textmuster „infolge ihrer typologischen Konventionalität und des Auftretens im Gesamttext in eine typologische Widersprüchlichkeit geraten“ (ebd.). Durch die Konfrontation von Mustern in Texten mit Textmuster Mischung ist die Abweichung von dem internen Textmuster, das das Normale und Konventionelle verkörpert, gewährleistet. Textmuster Mischungen werden also durch einen intendierten Normbruch-, Normverstoß bewirkt. Das ist eine Erscheinung, die in der postmodernen Literaturdiskussion relevant geworden ist und die von Fix „Auflösung des Kanons“ genannt wird (Fix 1997: 97).

Neben dem konfrontativen Charakter der Mischung listet Opiłowski als weiteres Merkmal von Textmuster Mischungen die „typologische Determiniertheit“ (ebd.) auf. Das bedeutet, dass die konkrete Realisierung des referierenden Textes mit einem internen Textmuster mittels Elemente eines externen Textmusters determiniert wird.

Auf externe referierte Muster kann durch sämtliche Elemente des referierenden Textes angespielt werden (vgl. Kap. 10.4). Der referierende Text fügt sich damit in das referierte externe Textmuster ein. Eine andere Möglichkeit stellt die Vermittlung der Funktion des referierenden Textes in der Themendomäne des referierten externen Textmusters dar. Beide Möglichkeiten können auch kombiniert werden.

Ein illustratives Beispiel dafür bietet folgender ungarischer öffentlicher Aufruf gegen die Studiengebühr in dem Studentenmagazin „PBÜ“ der ELTE (Budapest).



In unserem referierenden Text (M26) interagieren Elemente des Textmusters öffentlicher Aufruf (sozialer Sinn: gegen die Einführung der Studiengebühr stimmen, zum Protest anregen und auffordern, Situationseigenschaften: in einer studentischen Zeitung veröffentlicht) auf der einen Seite mit verbalen und visuellen Elementen des Textmusters Fragebogen (Kästen für die Antworten „Ja“ und „Nein“ mit einem X im Kasten „Ja“, lexikalische Schlüsselwörter: *Ja* und *Nein*, dominante Teilhandlung STELLUNG NEHMEN für oder gegen etwas) in Form einer Montage. Andererseits entdeckt man im unteren Teil des Gesamttextes eine sowohl typografisch als auch farblich hervorgehobene und von den anderen Teilen abgegrenzte Textstelle, die die typische materielle Textgestalt sowie Elemente des Formulierungsmusters (stereotype Textkonstitutive: *A dohányzás súlyosan károsítja az Ön és a környezetében élők egészségét!*) aufweist und die Handlung WARNEN realisiert. Bezug genommen wird dadurch auf Aufschriften, die auf Zigarettenverpackungen zu finden sind. Auf den Textträger sowie das typische Thema des externen Textmusters wird bildlich in

Form einer schematisch abgebildeten Zigarette angespielt. Das WARNEN wird im referierten externen Textmuster in Form einer AUSSAGE über die schwer wiegenden gesundheitsgefährdenden Folgen des Rauchens indirekt ausgedrückt.

Der referierende Text, genauer einer seiner Teiltexthe, fügt sich in dieses referierte externe Textmuster ein, wird aber thematisch abweichend ausgefüllt (*A tandij sülyosan károsítja (...) továbbtanulási lehetőségét*), da die Studiengebühr als das Thema/der Inhalt einer solchen Warnung nie erscheinen kann. Daraus ergibt sich der konfrontative Charakter der gemischten Textmuster.

Die Mischung von Textmustern kann sowohl punktuell als auch übergreifend erfolgen. Ein Beispiel für die punktuelle Einbettung wurde oben analysiert. Bei der übergreifenden Einbettung oktroyiert das referierte externe Textmuster sämtliche seiner Elemente dem referierenden Text auf, z.B. in D21

*Nach kurzer Planung und
erfolgreicher Entwicklung ist es
uns gelungen, innerhalb einer
9monatigen Produktionszeit
pünktlich zum 26.10.98
der Öffentlichkeit den Prototyp
Theodor Grill vorzustellen...
Erste Testfahrten haben gezeigt,
daß die Geräuschentwicklung erfreulich niedrig ist. Das
ausnahmslos positive Echo
des Publikums hat die Konstrukteure
veranlaßt, über eine Serien-
anfertigung nachzudenken.
Anette und Michael Grill*

Der referierende Text ist wie eine öffentliche Bekanntmachung über die Entwicklung einer neuen Maschine zu lesen. Davon zeugen das Sequenzmuster (zeitliche Reihenfolge der Ereignisse wie Planung, Entwicklung, Produktion), Elemente des Formulierungsmusters (Script „Herstellung einer Maschine“, also unter welchen Umständen, genau in welcher Zeitspanne, was genau von wem wurde entwickelt, erste Erfahrungen, Zukunftspläne; Fachwörter, offizieller, unpersönlicher Ton) und die dominante Teilhandlung (INFORMIEREN). Es handelt sich aber in Wirklichkeit um eine Geburtsanzeige, in der im Allgemeinen stolze Eltern in einer freudigen Stimmung ihre Freunde und Bekannten über die Geburt ihres Kindes benachrichtigen. Die Gestaltung der Geburtsanzeige mittels der Textmischung kann als komische Parodie der im Text realisierten Stilebenen gedeutet werden, die der Freude der jungen annoncierenden Eltern durchaus gegenübersteht. Auch hier kann der konfrontative Charakter der gemischten Textmuster, ihre typologische Inkompatibilität nachvollzogen werden, zumal das Thema einer öffentlichen Bekanntmachung über die Entwicklung einer neuen Maschine nie ein neugeborenes Kind sein kann. Eine Geburts-

anzeige dagegen wird typischerweise nie mithilfe der Scriptelemente der Herstellung einer Maschine bzw. der offiziellen und fachsprachlichen Stilebenen verfasst.

10.2.3 Textmusterbruch und Textmustermetamorphose

10.2.3.1 Textmusterbruch

Die Kategorie Textmusterbruch wird ausschließlich bei Fix (1997) verwendet und wie folgt bestimmt: „Musterbruch tritt ein, wenn ein Textexemplar Züge eines Textmusters/types und darüber hinaus Merkmale hat, die sich keinem Textmuster klar zuordnen lassen.“ (Fix 1997: 98). Das bedeutet also, dass der referierende Text auf kein definierbares externes Textmuster referiert, wobei sich der Bruch selbst im Vergleich zum referierten internen Textmuster identifizieren lässt. Der Textmusterbruch ist aber auf diese Weise intertextuell nicht motiviert.⁷²

Opiłowski (2006: 185) erwähnt und analysiert kurz ein einziges Beispiel⁷³ für Textmusterbruch in seinem umfassenden Korpus: Es handelt sich um eine 11 Seiten umfassende Werbebotschaft, die sich als Sammlung von Vorschlägen für Weihnachtsgeschenke entpuppt und somit thematisch gesehen nicht einzelproduktbezogen ist, sondern ein „werbliches Sammelprodukt“ darlegt. Der Text enthält nicht gebrochene Musterelemente der Anzeige und der Promotion, die die Zuordnung zum referierten internen Textmuster ermöglichen. Die veränderten Merkmale der thematischen Elemente lassen sich aber keiner Textsorte zuordnen.

Der Textmusterbruch stellt wegen des fehlenden intertextuellen Anspruchs des ABWEICHENS kein MISCHEN von TextMUSTERN dar, weswegen diese Kategorie, aus dem Untersuchungsfeld ausgeschlossen werden muss.

10.2.3.2 Textmustermetamorphose

Diese Kategorie ist als eine Form der typologischen IT zuerst von Opiłowski eingeführt worden. Die Problematik dieses Phänomens wird bereits bei Adamzik (1994: 178) angesprochen, ohne es jedoch intertextuell zu charakterisieren. Bei Adamzik geht es um die Problematisierung des Status von Werbetexten, die als Zeitschriftenbeigaben bzw. Werbegeschenke mit Gebrauchswert funktionieren, z.B. Kalender mit eingebetteten Kochrezepten als eine Art Werbung für Lebensmittel. In solchen Texten erfolgt hintergründig die Vermittlung eines latenten Werbeappells. Adamzik

72 Fix selbst bringt kein einziges Beispiel für diese mit Textmustermontage und -mischung gleichwertige Kategorie. Auch in meinen gesammelten Textexemplaren konnte dafür kein Beispiel gefunden werden.

73 Wie an einer früheren Stelle erwähnt, war mir dieser Text, wie auch das seiner Monographie zugrunde gelegte, sehr wertvolle Korpus nicht zugänglich. Ich muss mich also ausschließlich auf die Beschreibung des Verfassers (2006: 185) stützen.

thematisiert jedoch das Konzept Metamorphose ohne es zu benennen, indem sie in der Pressewerbung von „Verschleierungen“ spricht, die „den Rezipienten darüber täuschen wollen, mit welcher Interaktionssorte er es zu tun hat“ (ebd.).⁷⁴

Ähnlich sieht Opiłowski das Wesen der Textmustermetamorphose in der „Verkleidung, Verschleierung und Verfremdung“ der Intention des referierenden Textes (2006: 183). Er belegt diese Form im Bereich Werbung. Die die Metamorphose stiftende Verschleierungsabsicht ist dadurch bedingt, dass die Aufdringlichkeit und provokative Inhaltsdarbietung der Werbungen in der Öffentlichkeit oft auf Ablehnung stößt, sogar öffentlich getadelt wird (vgl. Opiłowski 2008: 468). Daher versucht man, den Werbeappell in einer anderen Textsorte zu verkleiden. Dadurch soll eine neutrale Ausgangslage für die Rezeption der Werbung gewährleistet werden.

Bei der Textmustermetamorphose übernimmt der referierende Text die visuelle und sprachliche Gestalt des referierten externen Textmusters, um sich bewusst von den prototypischen Konventionen des internen Textmusters Werbeanzeige abzuheben. Das externe Textmuster ist überwiegend die/eine benachbarte Textsorte des Werbeträgers, d.h. ein Bericht oder ein Kommentar in einer Zeitung und Zeitschrift. Oder aber treten Textmustermetamorphosen auf Textträgern, wie Fahr- oder Eintrittskarten, Parkscheinen oder Taschenkalendern auf, sie enthalten auf diese Weise als hintergründige Zusatzangaben Werbeinformationen.

In Texten mit Textmustermetamorphose haben wir es ausschließlich mit einem übergreifenden Verweis zu tun. Das externe referierte Textmuster ist typologisch übergeordnet, da sämtliche Elemente des referierenden Textes dem externen referierten Textmuster zugeordnet werden können. Das referierte interne Textmuster ist untergeordnet, dadurch kann die explizite Intention des internen Textmusters, d.h. der eigentliche Werbeappell, gewissermaßen ausgeblendet werden. Das Werbehandeln wird als objektiver, notwendiger oder beiläufiger Bestandteil des neutralen oder positiv konnotierten referierenden Textes wahrgenommen (vgl. Opiłowski 2006: 184). Zunächst soll die Textmustermetamorphose, so wie sie von Opiłowski aufgefasst wird, an einem konkreten Beispiel illustriert werden. Folgender Text (D45) ist in einer Frauenzeitschrift erschienen und übernimmt Elemente des externen referierten Textmusters Bericht, wie

- den typischen Umfang
- Elemente der materiellen Textgestalt: dominant schwarz-weiße Farbgebung, Layout mit Einteilung in Titel, Spalten, Absätze, visuelle Illustration
- Elemente des Sequenzmusters: Dachtitel (*Starkes Herz – mehr Energie*) –
- Titel (*Fitness kommt vom Herzen*) – Haupttext mit typografisch hervorgehobenem erstem Buchstaben

74 Adamzik versteht unter dem Begriff „Interaktionssorte“ textexterne, wie situative, kontextuelle und funktionale Merkmale (Adamzik 1994: 176).

- Elemente des Formulierungsmusters: Frame: „Herz“, dominant deskriptiv-explikative Themenentfaltung mit einigen narrativen Zügen, fachsprachliche Lexik: hier medizinische Ausdrücke (*Herzmuskel mit Sauerstoff versorgen, Herz-OPC*) usw.

ANZEIGE

Starkes Herz – mehr Energie



Fitness kommt vom Herzen!

„Nachlassende Kondition ist ein Warnsignal des Körpers“, sagte mein Mann mit besorgter Stimme. Denn tatsächlich bin ich schnell außer Atem, fühle mich müde, schlapp und lustlos. Treppensteigen, Einkaufen – selbst lange Spaziergänge strengen mich an. So kann es nicht weitergehen.

Hute weiß man, dass eine häufige Ursache für nachlassende Alltags-Fitness das Herz ist! Im Laufe der Jahre wird der Herzmuskel schwächer und damit auch unsere Kondition. Die Folge: Alles fällt schwerer. Alltag und Freizeitaktivitäten werden zur Last. Höchste Zeit, sein Herz zu stärken. Mit dem meistgekauften Phyto-Arzneimittel (Crataegutt®) aus rein konzentriertem Weißdorn-Extrakt. Es enthält sog. Herz-OPC (besondere pflanzliche Inhaltsstoffe), die gezielt den Herzmuskel kräftigen und ihn gleichzeitig mit mehr Sauerstoff versorgen.

Aktiv im Leben

Diesen Leistungsschub spüren Sie schon nach wenigen Wochen im gesamten Körper. Man fühlt sich frischer, voller Energie und Tatendrang. Und mit mehr Kondition steigt automatisch auch die Lebensfreude! Crataegutt® erhalten Sie rezeptfrei in Ihrer Apotheke.

Crataegutt®:

- steigert die körperliche Leistungsfähigkeit
- stärkt und schützt das Herz
- wirkt rein pflanzlich

www.crataegutt.de



Crataegutt® novo 450. Wirkstoff: Weißdornblätter-mit-Blüten-Trockenextrakt. Anwendungsgebiete: Zur Stärkung der Herzkraft für ein aktiveres Leben. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Dr. Willmar Schwabe Arzneimittel, Karlsruhe. www.crataegutt.de, Stand 01/2005 C/0105/1/1

Die Verschleierung bzw. die Ablenkung vom referierten internen Textmuster der Werbeanzeige äußert sich auf folgende Weise: Der referierende Text versucht durch den eher sachlichen Zeitungston, durch die stärker informative Vermittlungsform, sowie dank der Einfügung in den Fachlichkeitsdiskurs vom überredenden Ton der Werbung abzulenken, indem im Spiegel des persönlichen Berichtes einer leidenden Frau über deren nachlassende Kondition (narrativ) berichtet wird. Das behandelte gesundheitliche Problem und das eigentlich beworbene Medikament als geeignetes Mittel zur Lösung des Problems werden dann deskriptiv-explikativ behandelt. Um eine solche indirekte, verschleierte Werbehandlung vom redaktionellen Umfeld zu unterscheiden (Opilowski 2008: 469), wird das interne referierte Textmuster meistens obligatorisch auch metasprachlich angegeben, und zwar durch das Benennen der Textsorte *Anzeige* oberhalb des Dachtitels. Nach Opilowski kommen auch das Interview und der Erfahrungsbericht als referierte externe Textmuster bei der Textmustermetamorphose in Frage, weil sie einen seriösen Kontext für die Vermarktung von seriösen Werbeprodukten (Medikamente, Autos, Konzertveranstaltungen) darstellen. Dazu passt auch die schlichte typografische und farbliche Gestaltung.

Der Verschleierung entgegen wirken also in dem referierenden Text der metasprachliche Verweis auf das interne referierte Textmuster sowie der im unteren Teil des Gesamttextes farblich abgehobene Textteil (im rosafarbenen Kasten) mit typischen Elementen des referierten internen Textmusters, wie Werbebild, weitere Bildelemente (gezeichnetes Bild einer Weißdornblüte neben dem Bild des Werbeproduktes), typografisch hervorgehobener Name des Werbeproduktes, dessen kurze positive Bewertung, die Homepage, auf der man sich über das Medikament *Crataegutt* informieren kann. Vorhandene Information werden im klein gedruckten Textteil unter dem Kasten wiederholt (Wirkstoff, Anwendungsgebiete, Homepage) und auch durch neue informationelle Einheiten, wie der Name der Herstellerfirma, ergänzt. Dieses Beispiel zeigt eindeutig, das bei der Textmustermetamorphose nicht (unbedingt) von einer übergreifenden Einbettung gesprochen werden muss (vgl. auch D44).

Es können aber auch solche Beispiele für Textmustermetamorphosen gefunden werden, bei denen der intertextuelle Verweis übergreifend ist und auf einen metasprachlichen Verweis verzichtet worden ist. Diese Kombination kann m.E. die Verschleierung am meisten gewährleisten, z.B. in D43 (vgl. auch noch D42)

Bauchgefühl. Man darf gar nicht drüber nachdenken, weil da wirst Du ja irre, wie die Leute zum Inneren pilgern und weil der nix findet, macht hundertfünfzig Euro, privatverunsichert, weil der eh nix findet und seine drei Kollegen danach erst recht nicht, gehen sie zum Homöopathen und zum Osteopathen und zum Psychopathen, aber die Leere in der Mitte kurz unterm Schlüsselbein, dieses Gefühl, daß einem was Essentielles fehlt irgendwie, sinnhaft, die bleibt, als ob man keine Crème Catalan mehr essen könnt, nimmer, je, dabei müßt man sich nur so ein Paar verschärfter Dalis ins Wohnzimmer stellen und seine Dosis Chet oder Miles hören, täglich, und trotz der ganzen



Misere, oder vielleicht wegen, ist da auf einmal wieder ein Funken Leben in einem, und ja, der Blutdruck geht gefühlt auch senkrecht südwärts, irgendwas mit dem vegetativen Nervensystem, und diese paar Töne, diese hergerotzten und rausgeseufzten,

diese komplett abgelebten Töne, aufgenommen 1956 im Wohnzimmer von Rudy van Gelder in Hackensack New Jersey mit einem einzigen verschissnen Mikrophon, machen was mit einem, daß es hüpf wie ein junges Zicklein, tief drinnen, und das von Hand ganz weit oben am Skagerrak (56°42'27" Nord, 9°37'43" Ost) liebevollst geschreinerte Kirschholzgehäuse und die ganze kassenpatientenrahmen-sprengende dänische Technik da drin ist einem völlig egal, und wenn einem daseinerrechtzeitiggessagthätt, und wenn man das Dali-Buch gelesen hätt in den Herbstferien, das einem Dali um nix schickt, email genügt, lars@dali.dk, und eine Dali CD gibt's, wenn sie noch da ist, auch dazu, weil die so ein quasi missionarisches Sendungsbewußtsein haben, dann hätt man eine fabelhafte Antwort gehabt auf die dumme alte Frage, Warum?, keine allgemeingültige Antwort, aber eine die hilft.



Danish Audiophile Loudspeaker Industries, since 1983, www.dali.dk/de

Bei dem anderen dominanten Typ von Textmustermetamorphosen erfüllt das referierte externe Textmuster, wie in unserem Beispiel der Kassenzettel (vgl. unten), die Funktion des Textträgers für die auf der Rückseite abgedruckte Werbung. Problematisch ist m.E. bei solchen Beispielen, dass das Textmuster des Kassenzettels kaum mit dem des Werbetextes interagiert. Solche Texte gewähren lediglich Raum für die beiläufige Durchführung der Werbehandlung.



Durch solche Textmustermetamorphosen können „Werbetexte ihren eigenen Platz auf dem Pressemarkt“ behalten, entziehen sich jedoch „dem Ruf der verführerischen und aufdringlichen Kommunikationsform“ (Opilowski 2006: 188).

Die Textmustermetamorphose ist in manchen Zügen mit den anderen behandelten Kategorien verwandt. Mit dem Begriff Textmusterbruch hat die Metamorphose gemeinsam, dass sie auf die Auflösung des referierten internen Textmusters gerichtet ist, aber die Metamorphose ist im Gegensatz zum Textmusterbruch intertextuell motiviert.

Darüber hinaus zeigt die Metamorphose auch einige Gemeinsamkeiten mit der Textmustermontage (Prätextcharakter) und Textmuster Mischung (übergreifende Übernahme der Elemente des externen referierten Textmusters). Fix beispielsweise

analysiert einen dem oben präsentierten (D43) sehr ähnlichen Werbetext (vgl. D5) zwecks Illustration der Textmustermontage. Das relevante Unterscheidungskriterium liegt bei Opilowski in dem Ziel der Verschleierung, zumal das referierte interne Textmuster und die eigentliche Intention des referierenden Textes auf den ersten Blick ganz in den Hintergrund gerückt werden (Opilowski 2008: 468). Texte mit Textmustermontage und -mischung beabsichtigen die richtige Wahrnehmung des internen Textmusters, die Textmustermetamorphose arbeitet ausdrücklich dagegen.⁷⁵

Die Textmustermetamorphose stellt daher m.E. zwar eine gesonderte Intertextualitätsform als Ergebnis des MISCHENS von TextMUSTERN dar, jedoch keine neue, selbstständige Technik des MISCHENS.

10.3 Zahl und Art der referierten externen Textmuster

10.3.1 Die Zahl referierter externer Textmuster

Was die Zahl, die Quantität der referierten externen Textmuster anbelangt, kann in einem referierenden Text mit stilistisch motivierter typologischer IT auf ein oder mehrere externe Textmuster Bezug genommen werden.

Bisher wurden größtenteils Beispiele präsentiert, in denen jeweils Elemente **eines** externen Textmusters den intertextuellen Verweis gewährleistet haben.

Ein Beispiel für den Verweis auf **zwei** externe Textmuster liefert folgender Werbetext (D11).

Dr. med. Felix Muntermacher
Humorologische Praxis
3333 Heiterstadt – Weg der Besserung 11



Rezept

Machen Sie, ^{Wegen der riesigen} ~~was~~ ^{Nebenwirkungen}
 Sie wollen! ^{essen sie die}
 : Aber 3x täglich! ^{Packungsbeilage}
^{und schlafen Sie}
^{mit ihrem Arzt}
^{oder Apotheker}

Muntermacher

Lachstunden: Täglich nach Vereinbarung

Schnee nicht versagen! | Gebreite, nicht füllend aromatisiert bereitzigt! | Humor abgerollt bereithalten!

 Harlekin  Glenke Humor

⁷⁵ Opilowski spricht deshalb auch von „parasitärer Natur“ der Textmustermetamorphose (ebd. 193).

Unschwer entdeckt man in diesem deutschen Werbetext der Firma *Harlekin schenke Humor*, die Witzhefte, Magazine und jede Art humorvolle Artikel vertreibt, den typischen Umfang, die materielle Gestalt (das Layout und die typografische Realisierung mit Druckschrift bzw. Handschrift), das Sequenzmuster (Kopf, Stelle für die Anweisungen des Arztes, Unterschrift des Arztes) sowie Elemente des Formulierungsmusters (typische Wortverbindungen *3 x täglich*; Elemente des Frames Arzt (Titel *Dr. med.* + Personennamen, *Praxis, Besserung*, die auch auf die Wendung *Gute Besserung!* anspielt, die von Ärzten in der Kommunikation mit Patienten sehr oft verwendet wird). Darüber hinaus lässt sich auch die Textsorte Werbeanzeige für Medikamente erkennen, und zwar dank der stereotypen Formel *Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker*. Die thematische Inkompatibilität entspringt der thematischen Anpassung der referierten externen Textmuster an das eigentliche Werbeobjekt, ist aber auch durch die wortspielerische Modifikation der lexikalischen Elemente der Wendung durch klang- und schriftähnliche (wie *riesige* statt *Risiken*, *essen* statt *lesen*, *schlafen* statt *schlagen*) bedingt. Diese Art Verstellung wirkt humorvoll, löst also genau die Wirkung aus, die auch die Bücher von *Harlekin schenke Humor* erzielen. Nicht zu vergessen sind die beiden metasprachlichen Hinweise in dem Benennen der referierten Textsorten: *Rezept* und *Packungsbeilage*.

Die Ernsthaftigkeit der beiden Textsorten aus dem Bereich Medizin wird immer wieder sprachspielerisch zerstört, z.B. *Lachstunden* statt *Sprechstunden*, im Nachnamen des Arztes *Muntermacher*, im fiktiven Stadtnamen *Heiterstadt*, die alle Elemente des Frames Lachen darstellen. Das referierte interne Textmuster der Werbung ist übrigens nicht einfach zu ermitteln, weil diese Werbung nicht ein Konsumprodukt oder eine Dienstleistung zum Gegenstand hat, sondern das Lachen, das genauso durch die von der Firma vertriebenen Produkte wie auch beim Lesen dieser Werbung hervorgerufen werden soll.

Das ungarische Werbefaltblatt für das Medikament *Mucoangin* (M9) enthält Verweise ebenfalls auf zwei unterschiedliche externe Textmuster.

Mucoangin®

A beteg neve, kora, címe:

Jogcímek: Vény nélkül kapható Nem helyettesíthető

Kedves Betegem!
 Minél erősebb a fájdalom, bizonyára annál gyorsabban szeretne megszabadulni tőle. Torokfájdalmának csillapítására ezért a gyors és hatásos Mucoangin szopogatótabletta szedését javaslom.

- **Gyors és hatásos:**
 Gyorsan enyhíti a kínzó torokfájdalmat a gyulladt területen, jelentős fájdalomcsillapító hatása már néhány percen belül érezhető.
- **Cukormentes, mentolos:**
 A Mucoangin cukormentes, így közvetlenül lefekvés előtt is nyugodtan alkalmazható, és cukorbeteggek is használhatják. Íze mentolos.
- **Adagolása:**
 Felnőtteknek és 12 éves kor feletti gyermekeknek legfeljebb napi 6x1 szopogatótabletta.



Ha torkig van a torokfájással.

Kiadás dátuma: aláírás

Boehringer Ingelheim 1095 Budapest, Lechner Ödön fasor 6. Telefon: (1) 299 8934

A kockázatokról és mellékhatásokról olvassa el a betegtájékoztatót, vagy kérdezze meg kezelőorvosát, gyógyszerészét!

FIN0-MUC00111E.DMK

Zunächst einmal erkennt der Rezipient Elemente des referierten externen Textmusters Arztrezept, und zwar dank dem Umfang, der materiellen Gestalt (Layout, typografische Formulierung) sowie bestimmten Elementen des Formulierungsmusters (*A beteg neve, kora, címe; Vény nélkül kapható, Nem helyettesíthető, Kiadás dátuma*).

Im mittleren Teil des Textes findet man Verweise auf das Briefmuster, als solche gelten die Anrede *Kedves Betegem!*, die persönliche, höfliche Beziehungsgestaltung durch Siezen sowie der normalsprachliche Stil.

Das referierte interne Textmuster ist jedoch im Vergleich zum deutschen Werbetext (oben) viel einfacher zu ermitteln, weil im Text relevante Elemente der Werbeanzeige präsent sind: der Name des Werbeproduktes (hier des Medikaments *Mucoangin*) typografisch sehr auffallend realisiert, Foto des Werbeproduktes, seine Beschreibung und positive Bewertung mit den entsprechenden stilistischen Elementen, Slogan *Ha torkig van a torokfájással*, Anhängertext *GYORS ÉS HATÁSOS*, Herstellerfirma mit Namen *Boehringer Ingelheim*, Adresse und Telefon der ungarischen Filiale (1095 Budapest, Lechner Ödön fasor 6...) und Logo.

10.3.2 Die Art referierter externer Textmuster

Betrachtet man die Qualität der referierten externen Textmuster, lassen sie sich folgenden **globalen Textarten** zuordnen.

Es kann in Sachtexten

a) auf literarische Textmuster

oder

b) auf Textmuster von anderen Sachtexten

Bezug genommen werden.

Als dritte generelle Möglichkeit (c) gibt es noch den Bezug auf Gebrauchstextmuster in literarischen Texten. Wie sich literarische Texte auf das Muster von Gebrauchstexten beziehen können, illustriert Fix (1997: 99) am Beispiel eines Gedichtes von Horst Bienek „Deutsche Wertarbeit“ (D12), in dem übergreifend Elemente einer Packungsbeilage einer Konfektschachtel erscheinen, sowie an einem Text von Wilhelm Bartsch unter dem Titel „Beurteilung des Prometheus“ (D13) mit Elementen des Textmusters eines institutionellen Textes der ehemaligen DDR. Im Titel eines Buchs von Claudia Kejwal *Überwiegend sonnig, zeitweise bewölkt* (D14) erfolgt punktuell der Bezug auf das Muster eines Wetterberichtes.

Aufgrund der Zielsetzung dieser Arbeit bzw. des zusammengestellten Korpus kann und soll das Augenmerk auf die Fälle a) und b) gerichtet werden.

a) Verweis auf literarische Textmuster

Im Fall a) sind besonders die literarischen Gattungen/Textsorten Märchen und Gedicht in Werbetexten bevorzugt. Fix (2005: 21) erklärt solche Werbetexte mit ihrer Einordnung in die „Tendenz der Literarisierung von Werbung“, wie sie gegenwärtig vielfach zu beobachten ist (vgl. Kap. 11).

Die Beziehung zwischen den Textmustern von **Märchen** und Werbetext ist bereits am Beispiel von D3 und D40 illustriert worden.

In dem nächsten Werbetext wird für eine Dienstleistung (D36), für ein Verkaufstraining geworben.

← Werbetext

Kunst und Verkauf.
Zwei Dinge, wie
sie gegensätzlicher
nicht sein können.

Sagt man. Glaubst man.
Weiß man. Aus Erfahrung.
Wer kann schon etwas
gegen Erfahrung sagen?

Ich.
Psychologin.
Partnerin von
Kunstunternehmen
und Künstlern.

Verkaufen ist Kunst.
Kunst im
kommunikativen
Bereich.

Emotionaler Wert.
Künstlerischer Wert.
Wert für den
Interessenten.
Marktwert.

Fakten.
Und.
Sensibilität.
Und.
Kommunikation.

Kunst
des
Verkaufes.

Erlernbar

Henke@Training
Individuell
in
Erarbeitung
Durchführung
Ort
Zeit.

Für Sie allein.
Für Ihr Unternehmen.

Im Handel.
In der Wirtschaft.
Im Dienstleistungssektor.

In allen Bereichen

In allen Bereichen,
in denen es auf
Ihre Wirkung ankommt.

Die Gestaltung der Textoberfläche erfolgte auf der Formvorlage des **Gedichtes**. Die im ganzen Text verteilten Signale, die den Bezug zur Gattung Gedicht herstellen, sind folgende:

- die materielle Textgestalt, wie Strukturierung des Textes (Strophen und Verse), Anordnung von Wortsäulen in drei Spalten, assoziative Anordnung von Wörtern und Wortgruppen, die teilweise unverbunden und elliptisch nebeneinander stehen,
- der typische Textumfang,
- Elemente des Formulierungsmusters, wie Stilfiguren, z.B. Parallelismus (*Sagt man. Glaubst man./ Weiß man.*), Wiederholung (*In allen Bereichen. /In allen Bereichen,/ in denen es auf/Ihre Wirkung ankommt.*).

Diese künstlerische Form trägt dazu bei, dass das Verkaufen als Kunst qualifiziert wird. Die Lesart Werbetext gewährleisten dabei Elemente, wie Name und Berufsbezeichnung der annoncierenden Person, Firmenname und Firmenlogo sowie die Öffentlichkeit der Publikation.

Es ließen sich aber auch Beispiele für das referierte externe literarische Textmuster **Drama** finden, z.B. D16, M23.



Bei D16 handelt sich um ein Warenkett auf einer Mineralwasserflasche. Rechts von dem in der Mitte des Textes platzierten Markennamen *Vöslauer Balance* erkennt man neben der prototypischen Realisierung des Musters des Warenkett ein Minidrama mit dem Titel *Erdbeere und Pfeffer - wie alles begann*.

Erdbeere: niest
Pfeffer: „Gesundheit“.
Erdbeere: „Danke. Ich mag Gewürze mit Manieren.“

Der Titel, die Dialogform, die Strukturierung und typografische Realisierung dieses Teiltextes gelten als intertextuelle Verweise auf das literarische Textmuster Drama.

In D31, D46 und M15 haben wir es mit dem referierten externen Textmuster **Comic** zu tun.



D31 ist ein Verlagskatalog des Meiner Verlags mit Neuerscheinungen im Bereich Philosophie. Unser referierender Text übernimmt von den Comics die sprachlich-visuelle Struktur: Bildtypen und Bildgestaltung mit handgezeichneten Illustrationen, Sprechblasen, Typografie in den Sprechblasen. Das Muster des Comics wird thematisch und lexikalisch-syntaktisch jedoch an das Thema des referierenden Textes angepasst. Davon zeugen die Schlüsselwörter wie *Erkenntnis*, *Erfahrung* sowie die

relativ langen, komplizierten Sätze mit philosophischer Fachlexik und die explikativ-argumentative Themenentfaltung.

b) Verweis auf das Textmuster von anderen Sachtexten

In dem gesammelten Material hat man es mit relativ vielen verschiedenartigen referierten externen Textmustern zu tun, so lohnt es sich, sie nach Textsorten bzw. nach kommunikativen Bereichen unter die Lupe zu nehmen.⁷⁶

Folgende **kommunikativen Bereiche**⁷⁷ konnten ermittelt werden:

- **Bereich Wissenschaft:** Wörterbuchartikel in M6, wissenschaftlicher Bericht in D49, Periodensystem in M28, Enzyklopädieartikel in D20, vgl. unten:

ENZYKLOPÄDIE DES SCHWEPPENS. FOLGE 33

Schweppsouette (frz.; -suet), (die), höfischer altfranzösischer Gesellschaftstanz im 9/8-Takt aus der Zeit → *Heinrich des Verschweppten* (1783–1683), den man heute



Schweppsouette

noch im Spiegelsaal von Versailles in Anwesenheit des gesamten diplomatischen Corps um eine riesengroße Flasche Schweppes Tonic Water herum tanzt. Dagegen tanzt man die → *Schweppsonaise* lt. Empfehlung des dt. Tanzlehrerverbandes im Gänsemarsch durch alle Supermärkte von Blankenese, die Schweppes Ginger Ale führen. → *Schwepp-Step*.

SCHWEPPE'S. DIE GESCHMACKVOLLE ERFRISCHUNG FÜR GENIESSER. HABEN SIE HEUTE SCHON GESCHWEPPT?

⁷⁶ Aus Platzgründen wird für jede Kategorie jeweils nur ein Text als Beispiel gezeigt. Es wurde danach getrachtet, hier in erster Linie solche Texte anzuführen, die an anderen Stellen der Arbeit nicht erscheinen. Diejenigen Texte, die an keiner Stelle in der Arbeit ausführlich analysiert oder als Beispiel angegeben werden, sind im Anhang zu finden.

⁷⁷ Bei der Angabe der kommunikativen Bereiche und Textsorten waren die entsprechenden Kapitel in dem HSK-Band Text- und Gesprächslinguistik, Bd. 1., Kap. IX, 604 ff. wegweisend.

- **Bereich Medizin:** Arztrezept in D11, M40, M41, Medikamentenpackungsbeilage in D4, ärztliches Schild für die Untersuchung des Sehvermögens in M42, M43, M44, Aufschrift auf Medikamentenverpackungen in M46. Als Beispiel soll hier die Webeanzeige einer ungarischen Apotheke (M41) stehen:



- **Bereich Rechtswesen und Justiz:** richterliche Vorladung in M47 (s. unten), Fahndungsplakat in M24

I d é z é s

..... ünnepelt ügyében folyamatban lévő eljárásban a **40. születésnap**
party lefolytatása végett

2005. évi október hó 20. napján 20.30 órára, a méltán

világhírré szert tett Negro hivatali helyiségébe

Budapest V. kerület, Szent István tér 11. szám alá

személyes meghallgatás tűzők ki.

Erre Önt és Társát, mint tanúkat, az alkalomhoz illő, sportosan elegáns öltözékben megidézem (tisztasági csomag, fogkefe stb. nem szükségesetetik) és egyben figyelmeztetem a távolmaradás következményeire.

Ha Ön az idézés ellenére nem jelenik meg, és azt előzetesen, mielőtt az akadály a tudomására jut, haladéktalanul, vagy ha ez már nem lehetséges, az akadály megszűnése után nyomban alapos okkal nem igazolja illetőleg az eljárási cselekményről engedély nélkül távozik,

a) az Ön elővezetése rendelhető el,

b) rendbirsággal sújtható.

Ha Ön az eljárási cselekményről olyan állapotban távozik, ami feltűnő józanságra utal, s ezzel eljárási kötelezettsége teljesítését elmulasztja, hasonló képen rendbirsággal sújthatom, vagy elővezetését rendelem el.

Aláírás

- **Bereich Wirtschaft und Handel:** Rechnung in M4, Preisschild in M19, Warenetikett in D16, M7, D25, Kassenzettel in D6, Checkliste in D42, Bestellkarte in D35

Jetzt neu: Die Handy-Flatrate. Volle Kostenkontrolle für zuhause und unterwegs.

All-Inclusive-Paket

- Telefon-Flatrate ins deutsche Festnetz ✓
- DSL-Flatrate ✓
- Alle Grundgebühren zum Surfen und Telefonieren ✓
- Kein Telekom-Anschluss notwendig ✓

3985 € mtl.

Handy-Flatrate mit der Arcor SIM-Karte endlich ins deutsche Festnetz telefonieren **+ 5,-** € mtl.

Arcor SIM-Karte

ARCOR

Wir beraten Sie gern: **08 00 / 10 70 07 6**

• Verfügbarkeit prüfen unter www.arcor.de
 • 24 Stunden Hotlineservice
 • Rechnung online
 • Flexible Vertragslaufzeit
 • Catfish Card (100 Prozentler) ausgereicht
 • 24 Stunden Hilfe
 • Arcor ist 100% Öko, besteht aus 100% CO₂-neutraler Energie
 • Handy Flatrate
 • 100% Ökologische Produktentwicklung
 • Mobilfunk ab 23 C/Mio, 300 ab 19 C/L, Ausland ab 71 C/Mio
 • Montag bis 10

D42

RENDKÍVÜLI ÁRCSÖKKENÉSI!

A TERMÉSZETES HATÓANYAGÚ GYÓGYKÉSZÍTMÉNY KIFEKÉLYESEDETT SEBEK KEZELÉSÉRE

CATRIX

VALEANT

TERMIN: CATRIX
 ERZET: TERMÉSZETES
 KATEGÓRIA: EXTRA

M19


- **Bereich Medien:** schriftliche Presse: Glosse, Feuilleton in D23, D42 , D43 (vgl. unten),

Tyches Weinsinn

Wie heißt es so schön: In vino veritas. Ein Sprichwort, das sinn- gemäß schon 600 v. Chr. seinen Ursprung hat. Aber stimmt es eigentlich? Liegt im Wein tatsächlich die Wahrheit? Löst er die Zunge? Können Weintrinker gar nicht lügen? Erst gestern kam mir bei einem Riesling der Gedanke, welch praktischen Nebeneffekt solch ein wahrhaftiger Tropfen doch haben könnte.

Ich hätte auch noch eine Flasche für Wladimir Putin im Keller. Es würde mich – wie wohl auch den Rest der Welt – brennend interessieren, was er politisch tatsächlich im Schilde führt.

Überhaupt: unsere Politiker ... Auch sie würden uns wohl nach einem Glas den sprichwörtlichen reinen Wein einschenken. Die Welt wäre schöner. Obwohl ... wenn ich mich mit meinem Riesling so zurücklehne, die Augen schließe, dann komme ich schnell zu einem Entschluss. Nicht immer ist Wissen auch ein Segen. Die Welt ist schon so schön genug.



WWW.DEUTSCHEWEINE.DE

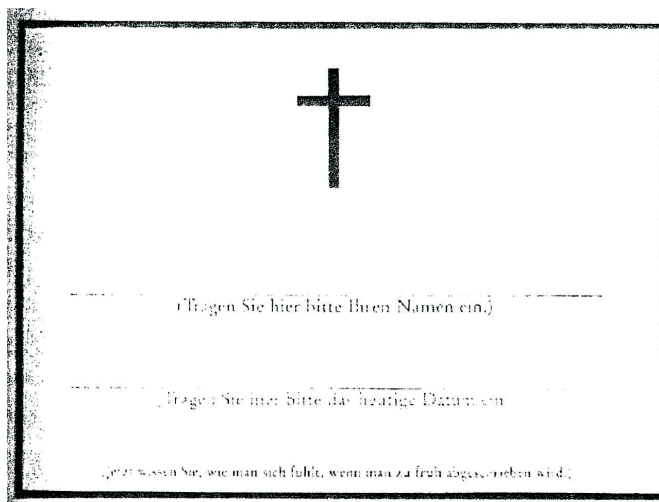
- **Bereich Schule:** schulische Hausaufgabe in M36 (s. unten), Büchlein für die Zensuren in M22 (ung. *ellenőrző*)



- **Bereich Hochschule:** Diplom in M14 (s. unten), Studienbuch in M13, Prüfungstest in M37



- **Bereich Technik:** Display im Auto in D10, Produktbeschreibung für eine Maschine in D21
- **Bereich Religion:** Anschlagzettel in Friedhöfen in D39⁷⁸



- **Bereich Alltagskommunikation:** Kinokarte in D19, D47 (s. unten), Kinoplatkat in M16

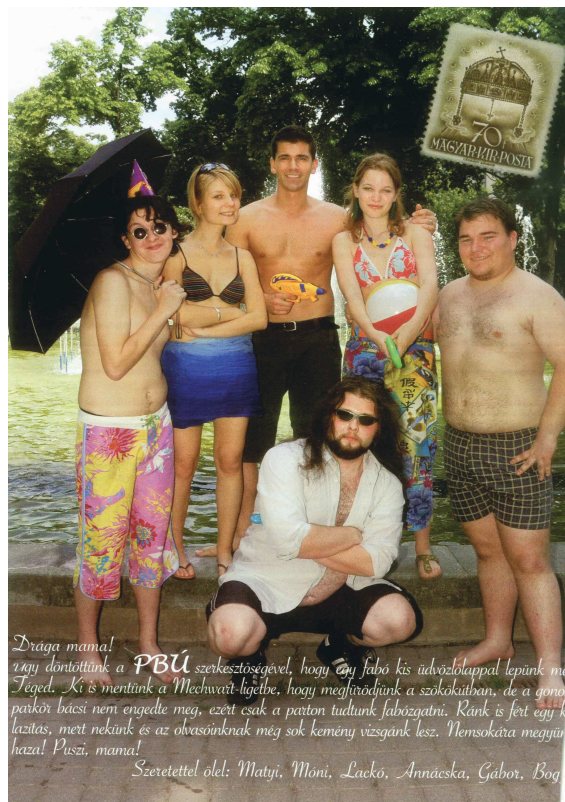


78 Der sprachliche Teil des Textes: Unter der ersten Linie steht: „(Tragen Sie hier bitte Ihren Namen ein.)“. Unter der zweiten: „(Tragen Sie hier bitte das heutige Datum ein.“ Ganz unten ist zu lesen: „Jetzt wissen Sie, wie man sich fühlt, wenn man zu früh abgeschrieben wird.“

Piktogramme in M33 (s. unten), M34, D33



Brief in D7, M18, D15, M12, Briefumschlag in M21, Ansichtskarte in M30 (s. unten)



Draga mama!
vagy döntöttünk a **PBÚ** szerkesztőségével, hogy egy fabó kis údvészlappal lépünk neked. Ki is mentünk a Mechwart-légtérbe, hogy megtörödjünk a szokókutiban, de a gonosz parkőr bácsi nem engedte meg, ezért csak a parton tudtunk fabözgatni. Ránk is fert egy-kézlázas, mert nekünk és az olvasóinknak még sok kemény vízgánk lesz. Nemsokára megyünk haza! Puszi, mama!
Szeretettel ölel: Matyi, Moni, Lackó, Annácska, Gabor, Bog

Landkarte in M32

Anzeigen, wie Todesanzeige in D9, D37, D38 und D39 (s. Kap. 10.3.3), Autoanzeige in D22, Kontaktanzeige in D2

Kochrezept in M2, M3, M20 (vgl. unten)

Knorr

SZEPTEMBER →
AUGUSZTUS →
JÚLIUS →
JÚNIUS →
MÁJUS →
ÁPRILIS →

MINDEN HÓNAPBAN ÚJABB TERITÉK

8 hónapon át, havonta az első 10 000 bejelentő lapostányért vagy mélytányért választhat a Knorr Kollekciónál!

GYŰJTSÖN ÖSSZE 5 VONALKÓDÓT!
A KÖVETKEZŐ KNORR TERMÉKEKEL:
1 db Knorr íveskocsi (min. 60 g-os)
1 db Knorr fűzős leves
1 db Knorr Rafinéria alap
+ 2 db tetszőleges Knorr termék

KNORR KOLLEKCIÓ
A NYEREMÉNY TÁLAIVA VAN.

Minden nap új várakozást.

Straßen- und Ortsschilder in M17 (s. unten), M50 und D32,

Többet fejlődünk, mint gondolná!

Magyarország

ÉPÍTÉS ALATT NAGYPROJEKTEKBE AZ ELSŐK KÖZÖTT!

ÉPÍTÉS ALATT ÚJJÁVARÁZSOLT VÁROSKÖZPONTOK

ÉPÍTÉS ALATT 2000 KÖZLETFERVI ÚT

ÉPÍTÉS ALATT 365 ÓVODA ÉS ISKOLA FELÚJÍTÁSA

FEJLESZTÉS HELYBEN. Új Magyarország KÖZTISZÉVEL.

Az Új Magyarország Fejlesztési Tervnek köszönhetően ezekben az években több tucat magyar város történelmi városközpontja újul meg uniós forrásból. 2013-ig, 270 milliárdból 30 város-rehabilitációs beruházás fejeződik be, köztük a Pécs, Európa Kulturális Fővárosa projekt eterei: a konferencia- és koncertközpont, a könyvtár és a kiállítóter építése, valamint közterek és parkok újjáépítése. A Budapest Széchenyi program keretében a Belváros és a Duna-korzó nyeri vissza régi lényét, de újjászülteik a Józsefváros is. Láthatjuk a fejlődést akkor is, ha a kaposvári, szolnoki, vagy győri városközpontokba látogatunk el. Számos városunk éhetőbb lett a helybelieknek és vonzóbb az odalátogatóknak. Magyarország megújult.

Liste der Hausbewohner in M49



Küchenezettel in M48



Reisepass in M10

Kalender in D34



Horoskop in D17

Kofferanhänger in D18

Warnung auf Zigarettenverpackungen in M35

Wetterbericht in D14

Bauernregel in M 25

Werbeanzeigen für Medikamente in D5, D11, M9

Flugblatt in D50

Die Zuordnung der referierten externen Textmuster erwies sich an manchen Stellen wegen Überschneidungen zwischen den Kategorien als problematisch.

10.3.3 Besonders produktive externe Textmuster

In dem Korpus erwiesen sich bestimmte externe Textmuster als besonders produktiv, weil sie für das MISCHEN von TextMUSTERN sehr oft herangezogen worden sind. Die wichtigsten sind in dem ungarischen Teilkorpus Arztrezept und Ärzteschild, während im deutschen Teilkorpus das externe Textmuster der Todesanzeige sehr häufig belegt ist.

- a) Der Verweis auf das Muster des Arztrezeptes war in Werbetexten für Medikamente oder Apotheken, wie in M1, 40, 41 typisch.

Jól látja!
Vastagon megéri!

AUSTROTHERM HŐSZIGETELÉS AKCIÓ

- ▶ Jelentős fűtési költség megtakarítás
- ▶ Gyors megterülés
- ▶ Javul az életminőség
- ▶ Értékesebb lesz az épület

8 cm	10 cm	12 cm	14 cm	16 cm
800 Ft/m ² -ÁFA	1000 Ft/m ² -ÁFA	1300 Ft/m ² -ÁFA	1490 Ft/m ² -ÁFA	1600 Ft/m ² -ÁFA
1000 Ft/m ²	1200 Ft/m ²	1500 Ft/m ²	1750 Ft/m ²	1800 Ft/m ²

* Állomány függvényében érvényes!
 Az akció 2010. május 15-ig tart.

1028 Bp., Fehérvári u. 25. Tel.: 96/331-134, Fax: 96/331-130
 1200 Gyöngyös, 048 Kiskőrös út 4. Tel.: 37/509-896, Fax: 37/509-890
 7100 Szekszárd, Bognyaró u. 8. Tel.: 74/535-884, Fax: 74/511-846

www.austrotherm.hu

M43

Optika
 Nagykáta, Dózsa György út 36.
 Tel.: 29/445-440

SZEMÜVEGKERETEK
-10% -20%
-50%
 engedménnyel

MULTIFOKÁLIS LENCSEK
AKÁR -50%
 engedménnyel

- INGYENES SZEMVIZSGÁLAT
- KONTAKTLENCSÉ ILLÉSZTÉS

W 42
 31
 73
 12
 13
 21
 22
 34
 4
 2
 h

M42

In diesen Texten erweisen sich das konkrete Thema des referierenden Textes und das Thema des referierten externen Textmusters teils als vollkommen kompatibel (wie in den Medikamentenanzeigen sowie in der Anzeige des optischen Salons in M42), teils aber weichen sie voneinander erheblich ab. Beispielsweise haben wir es in M45 mit einem finanziellen Thema zu tun, das typische Thema des referierten externen Textmusters liegt dagegen im medizinischen Bereich.

Ähnlich wie in den deutschen Texten mit dem referierten externen Textmuster der Todesanzeige in D9, D37, D38 und D39. In D37 geht es inhaltlich um das deutsche Bildungssystem, diesem Thema steht das Thema des referierten externen Textmusters, nämlich dem Tod krass gegenüber.

Siehe, ich mache alles neu!

Ich bin der Anfang und das Ende.

Offenk. z.!

Bildung

* irgendwann im alten Athen

† 1997/98

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

1, 808 Millionen Studentinnen und Studenten der Bundesrepublik Deutschland
im Wintersemester 97/98

Die bundesweite Trauerfeier fand in aller Stille bereits am Donnerstag, den 27. November 1997 im Hofgarten vor der Universität Bonn statt. Für die bereits erhaltene Anteilnahme von Politikern und Professoren bedanken sich die Studierenden recht herzlich. Von noch zgedachter Anteilnahme bitten wir aber Abstand zu nehmen.

Anstelle zgedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende an die Hochschulen in Deutschland, besonders für Bibliotheken, den Hochschulbau, neue Hörsäle, Computer und Laborplätze, Kennwort: "Lucky Streik".

Bonn und Bochum, zu Beginn des Jahres 1998

Ein und dasselbe referierte externe Textmuster kann dabei gemischt oder auch montiert werden. Das Textmuster des Ärzteschildes von Kettesy wird

montiert, z.B. in M42 und M43 (hier noch einmal unten)

gemischt, z.B. in M8 und M44.

Das Muster der Todesanzeige wird in allen deutschen Beispielen ausschließlich in Form einer Mischung mit dem internen Textmuster kombiniert, z.B. D38:

Zu früh für uns alle entschlief heute nach einem in vielen Jahren erzwungenen Toteskampf mein Begleiter aus der Jugendzeit, mein Freund und Helfer in manch schwieriger Stunde, unser weiser Ratgeber, unser geduldiger Lehrer,

Der Wald

Er hat nur für uns gelebt und wir haben es ihm besorgt

In scheinheiliger Trauer und in undenkbarer Liebe

Kohlekraftwerke und Fernheizwerke, Industriefeuerungen, Regierungen und Lobbyisten.

Alle Umweltbelastungssünder, alle Gutachter und Gegengutachter, Gleichgültige und Verantwortungslose

Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir abzusehen.

Die Wirkung ist bei übergreifenden Textmischungsmischungen und bei großer thematischer Differenz am größten.

10.3.4 Die Art referierter interner Textmuster

Abschließend sollen auch die referierten internen Textmuster kurz vorgestellt werden, zumal auch diese von dem MISCHEN betroffen sind, und das ABWEICHEN erst in der Relation zu diesen wahrgenommen und realisiert werden kann.

Betrachtet man nun die referierten internen **Textmuster** mit den Erscheinungsformen der stilistisch motivierten typologischen IT, so geht es – wie in den einschlägigen empirischen Arbeiten über intertextuelle Phänomene belegt – um:

- Werbetexte/Werbetextsorten kommerzieller und politischer Art
- Graffiti
- Sprüche
- Losungen
- Flyers
- Plattenkritiken
- bestimmte Presstexte, wie Berichte, Kommentare
- Flugblätter

- Politische Plakate
- Kontaktanzeigen
- Geburtsanzeigen.

In dem Korpus ließen sich Beispiele für weitere referierte interne Textmuster finden:

- Ladenschild
- Warenetikett
- Programmheftchen
- Einladung
- Titelblatt von Zeitschriften
- Verlagskatalog
- Warenhauskatalog

Verträten sie kommunikative Bereiche, wie Alltagskommunikation, Wirtschaft und Handel, Politik, Jugendkultur und Medien/Presse.

Auffallend ist auch hier die verblüffende Vielfalt der referierten internen Textmuster bzw. ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen kommunikativen Bereichen. Wir haben es aber ausschließlich mit Textsorten mit Appell- und/oder Informationsfunktion zu tun. Darüber hinaus fällt auch auf, dass es größtenteils um Textmuster geht, die relativ wenig verbindliche, konventionalisierte Vorgaben und daher relativ große Freiräume in Bezug auf das Thema, aber vor allem auf das Formulierungsmuster und die materielle Textgestalt aufweisen. Letzten Endes sind es gerade diese Spielräume, die die nicht prototypische, individuelle Ausfüllung des referierten internen Textmusters ermöglichen. Die individuelle stilistische Ausfüllung der Freiräume des Musters wurde an einer früheren Stelle im Zusammenhang mit dem Merkmal Unikalität (vgl. Kap. 7.3) behandelt. Auf der Unikalitätsskala gemessen handelt es sich in Bezug auf die referierten internen Textmuster um mustervariierende oder musterbefolgende Texte in der Nähe des Pols „originelle Texte“. Die referierten externen Textmuster sind dagegen meistens die Muster von „formelhaften“ Texten, Formulare oder festgeprägten Texten, sie befinden sich also gerade in der Nähe des anderen Pols der Skala. Der hohe Unikalitätsgrad der referierten internen Textmuster ist dafür verantwortlich, dass sich die nach diesen Mustern gebildeten Textelemente fremder Textmuster gegenüber tolerant sind und vielfältige Kombination mit ihnen zulassen. Bei der Textproduktion muss beachtet werden, dass das interne Textmuster als Grundlage der Ermittlung der Textfunktion immer identifizierbar bleibt. Der Verweis auf ein externes Textmuster gilt als stilistisches Mittel, das seine Funktion erst erfüllen kann, wenn das referierte interne Textmuster selbst richtig erkannt und wenn ihr Zusammenspiel richtig interpretiert werden kann. In dieser Situation lohnt es sich, Elemente solcher externen Textmuster einzusetzen, die bereits an der Oberfläche des referierenden Textes eindeutig und problemlos wahrgenommen und iden-

tifiziert werden können, um ihre stilistische Leistung für die Textinterpretation erfassen zu können. Aus diesem Grunde greift man zu relativ rigiden Textmustern mit relativ festen Vorgaben in Bezug auf das Sequenz- und Formulierungsmuster sowie auf die materielle Textgestalt, wie sie für Texte in der Nähe des Pols „festgeprägte Texte“ der Unikalitätsskala typisch sind.

In intertextualitätstheoretischem Zusammenhang ist von der intertextuellen Valenz von Textsorten gesprochen worden. Damit ist die Eigenschaft bestimmter Textsorten gemeint, sich mit anderen intertextuell zu verbinden. In diesem Zusammenhang müssen die besonders häufig vorkommenden referierten internen Textmuster, wie Werbetexte, über eine stark ausgeprägte intertextuelle Valenz verfügen.

Es kann jedoch kaum hervorgesagt werden, welche weiteren internen und externen Textmuster in Frage kommen. Verallgemeinernd kann behauptet werden, dass der Unikalitätsgrad bzw. die intertextuelle Valenz bestimmter Textsorten und -muster eine ausschlaggebende Rolle hat.

10.4 Elemente als Mittel des MISCHENS von TEXTMUSTERN

In Bezug auf die Frage, mit welchen Elementen das MISCHEN von TextMUSTERN erfolgt, konnten die bisher durchgeführten Analysen bereits einige Aspekte liefern, die nun systematisiert und veranschaulicht werden.

Die Menge der Verweiselemente kann danach variieren, ob der intertextuelle Verweis übergreifend oder punktuell ist. Im Vergleich zur referentiellen Intertextualität ist die genaue Menge der im referierenden Text angelegten IT-Signale auf externe Textmuster bei der typologischen IT kaum zu bestimmen, weil die Elemente des Musters unterschiedlichen Komplexitätsgrades sind und kaum sinnvoll gezählt werden können.

Die Frage zu stellen, ob die zum MISCHEN dienenden Elemente der gleichen Beschreibungsebene angehören, würde vielleicht wenig konkret verwertbaren Ertrag bringen, weil die Elemente der komplexen Textmuster sehr vielfältig sind. Das Textmuster stellt wie früher erwähnt ein Bündel von Merkmalen verschiedenster Art und Komplexität dar. Das Problem besteht darin, dass sich manche nur schwierig einer bestimmten Beschreibungsebene eindeutig zugeordnet werden können, z.B. Umfang oder bildliche Gestaltung.

Betrachtet man die Elemente des MISCHENS auf die Codes hin, so ergeben sich sinnvolle Gruppierungsmöglichkeiten. Beim MISCHEN kann nämlich a) ausschließlich auf verbale Elemente, oder b) auf verbale und visuelle Elemente, bzw. c) dominant auf visuelle Elemente des/der externen Textmuster zurückgegriffen werden. Obwohl keine quantitative Analyse durchgeführt worden ist, scheint Typ b) (verbale und visuelle Elemente) zu dominieren, was auch mit der Art der referierten externen Textmuster (vgl. 10.3) zu erklären ist.

- Bezugnahme auf das externe referierte Textmuster mittels (ausschließlich) verbaler Elemente

Dies ist im Falle von externen Textmustern typisch, die sich durch keine besonderen Vorgaben in Bezug auf die materielle Textgestalt und den Umfang auszeichnen, wo jedoch das Sequenz- und/oder das Formulierungsmuster relativ rigide sind. Als Beispiel soll die Werbeanzeige von SAAB mit Märchelementen (D40) unter die Lupe genommen werden.

<p>Es war einmal. Es war einmal ein kleiner Autohersteller, der lebte und arbeitete in einem fernen und kalten Land. Nennen wir es der Einfachheit halber Schweden. In den langen, frostigen Winternächten dachte er unentwegt darüber nach, wie er seine Autos besser und immer noch besser machen könnte. Und weil er nicht nur daran dachte, sondern danach handelte, kam es, daß viele technische Neuerungen erstmals in seinen Autos zu bewundern waren. Ob Sicherheitsgurte, Zweikreis-Bremssystem, Scheinwer-</p>	<p>fer-Wisch-Waschanlage oder Sitzheizung. Ob Flankenschutz, geregelter Drei-Wege-Katalysator, asbestfreie Brems- und Kupplungsbeläge, 16-Ventil-Motor oder FCKW-freie Klimaanlage. Alle diese Neuerungen gab es in der Regel serienmäßig erstmals in seinen Autos. Mehr noch. Es gelang diesem Autobauer, die Schadstoffe in den Abgasen seiner Autos so zu reduzieren, daß er als einer der ersten Autobauer und bereits 1993 unter den Normen blieb, die das Land Kalifornien, das in Umweltfragen am strengsten ist, erst für 1999 gesetzlich angeordnet hatte.</p>	<p>Zu allem Überfluß gelang ihm dies in Autos, die zugleich große Leistungsreserven besaßen. Die man sportlich und schnell und dennoch vergleichsweise umweltschonend fahren konnte. Dank einem winzigen 32-Bit-Prozessor. Natürlich ebenfalls dem ersten in einem Automobil überhaupt. Soviel zu diesem Schwedischen David unter den Automobilen. Und was gibt es alles von Ihrem Goliath zu erzählen?</p>
		SAAB
<p>Die INFOLINE VON SAAB. Ab sofort sprechen Sie nicht nach dem Pfeifton, sondern direkt mit uns. Rund um die Uhr. Fordern Sie Informationsmaterial an unter 0130-840304.</p>		

Der intertextuelle Verweis auf das externe Textmuster des Märchens erfolgt hier ausschließlich mit Hilfe von verbalen Elementen, wie

- die Eingangsformel *Es war einmal*,
- die narrative Themenentfaltung,
- typische syntaktische Mittel, wie Wortfolge (*Es war einmal ein kleiner Autohersteller, der lebte und arbeitete ...*), Adjektivhäufungen (*in einem fernen, kalten Land, In den langen, frostigen Winternächten ...*), und am Satzanfang

(*Und weil er nicht nur daran dachte ...*), Parallelismen (*Ob Sicherheitsgurte..., Ob Flankenschutz...*), elliptische Sätze (*Dank einem winzigen 32-Bit-Prozessor., Soviel zu diesem.*),

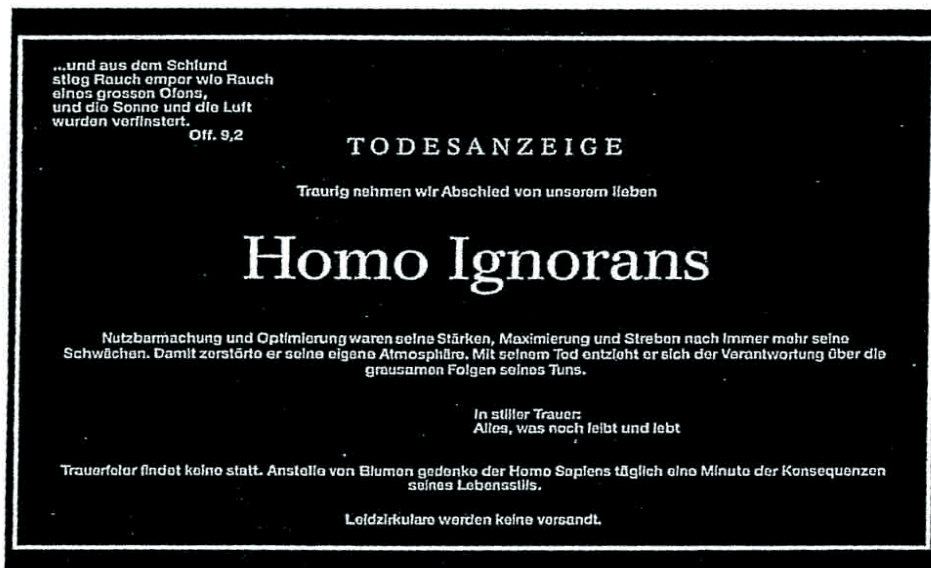
- typische lexikalische Mittel, wie *Mehr noch*,
- lexikalische Komparation: *besser und immer noch besser*,
- propositionale Grundelemente des Märchens: der kleine Autohersteller als Hauptheld, seine Bemühungen werden erfolgreich usw.

Die Textsorte selbst wird zum Kaufargument gemacht. Die Autos von SAAB sind als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses so gut, sogar märchenhaft geworden, dass von ihnen nur in einer Märchenform berichtet werden kann.

- Bezugnahme auf das externe referierte Textmuster mittels verbaler und visueller Elemente

Die Kombination von verbalen und visuellen IT-Signalen ist im Falle von externen Textmustern typisch, die sich durch eindeutige Vorgaben sowohl in Bezug auf die materielle Textgestalt und den Umfang als auch auf das Sequenz- und/oder das Formulierungsmuster auszeichnen. Es ist bereits früher erwähnt worden, dass die modernen Texte immer mehr multimodal sind, also Elemente mehrerer Codes enthalten. Diese Tatsache wurde bereits bei dem der Analyse zugrunde gelegten Text- und Textmusterbegriff gebührend berücksichtigt.

Das deutsche Beispiel (D9) ist ein politisches Werbeplakat, das deutsche SchülerInnen für die Kampagne des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) zum Thema Umweltschutz angefertigt haben. Ihr Ziel war, sich für einen anderen Umgang mit der Natur einzusetzen, sie wollten mit dem Plakat „ins Bewusstsein der Leute eindringen“ (Sichtwechsel 1996: 78).



Für die Bearbeitung des Themas unter diesen Voraussetzungen wurde das Textmuster der klassischen Todesanzeige (vgl. Linke (2007)) gewählt, dessen Elemente im ganzen Text verteilt erscheinen. Diese sind:

- materielle Textgestalt: farbliche, typografische Gestaltung, Layout (Einrahmung), Anordnung der einzelnen Teiltexthe,
- Formulierungsmuster: Frame Tod und Beisetzung (*Tod, Trauer, Trauerfeier, Blumen*), metasprachlicher Verweis (Benennung der Textsorte *TODESANZEIGE* bzw. auffällige typografische Realisierung der Bezeichnung am Anfang des Textes), stereotype Textkonstitutiven (*Traurig nehmen wir Abschied von unserem lieben ..., in stiller Trauer*), typische Syntax: Verwendung des Präteritums bei der Bewertung des Lebenswerks des Verstorbenen (*...waren seine Stärke, Damit zerstörte er...*),
- Sequenzmuster: das textsortenspezifische Sequenzmuster der klassischen Todesanzeige: Beginn mit einem Motto in Form eines Zitats aus der Bibel, Angabe des Namens des Verstorbenen, kurze positive Beschreibung seines Lebens(werkes), Aufzählung der Trauernden, Angabe der Zeit und des Ortes der Trauerfeier, Information darüber, ob Blumen erwünscht sind usw.⁷⁹

Das ungarische Beispiel ist eine Werbeanzeige eines Reisebüros (M7). Der Haupttext des etwa eine halbe Zeitungsseite umfassenden referierenden Textes ist mithilfe der

⁷⁹ Da hinsichtlich des Umfangs des Plakats keine Informationen zur Verfügung stehen, kann der Verweischarakter des Textumfangs nicht überprüft werden.

Elemente des rigiden Textmusters Warenetikett gestaltet worden. Das externe referierte Textmuster erscheint in sämtlichen Elementen, wie

- materielle Textgestalt und Umfang: das Warenetikett ist farblich und typografisch von den anderen Teilen des Werbetextes, vor allem von dem Blickfangsbild eindeutig abgehoben. Von der konkreten Platzierung (ein wenig schräg in der rechten unteren Ecke des Ganztextes) und dem Umfang des in einem weißen Kasten, auf weißem Hintergrund zu lesenden Teiltexthes her, erinnert er uns eindeutig an ein Etikett, das auf Verpackungen tiefgefrorener Lebensmittel geklebt ist. Die typografische Gestaltung (Linien, Strichcode, Buchstabengröße und -typ) entspricht auch der eines Warenetiketts.

The advertisement features a young girl in a striped swimsuit and blue inflatable armbands, smiling in a swimming pool. She is holding a white rectangular label that mimics a product label. The label contains the following text:

- World of TUI
- GULET HOLIDAY CLUB first**
- A szezon egyik legnagyobb kedvezménye. Minőségét megőrzi a vonal alatt megadott időpontig.
- Fogyasztható: **2007.02.28**
- Tárolás: 30°C árnyékban, 22°C víz hőmérséklet
- Spóroljon akár **112.000** forint*
- *2 felnőtt részére két hétre

At the bottom of the label is a barcode with the number 5 998200 443552. In the bottom right corner of the advertisement, there is a logo for GULET HOLIDAY CLUB first and the website www.gulet.hu. The text 'Ezeregy utazás' is also visible at the bottom.

52 • NŐK LAPJA • 2007. JANUÁR 24.

- Formulierungsmuster: stereotype Textkonstitutiven: *Fogyasztható, Minőségét megőrzi, Tárolás* usw., typische lexikalische Elemente, wie Zahlen (z.B. im Haltbarkeitsdatum, und im Preis), Währungsbezeichnung *forint*, Abkürzung für Grad Celsius usw. Der Nominalstil sowie die deskriptive Themenentfaltung gehören auch zu den Verweisen auf das externe Textmuster.
- Sequenzmuster: Herstellerfirma – Benennung des Lebensmittels – Haltbarkeitsdatum – Lagerung – Preis und Strichcode.

Dieses Muster wird nun inhaltlich-thematisch an das eigentliche Werbeobjekt, das eine Urlaubsreise in den Gulet Holiday Club darstellt, angepasst.

- Bezugnahme auf das externe referierte Textmuster mittels dominant visueller Elemente

Die visuellen IT-Signale spielen bei solchen externen Textmustern eine Rolle, die ausschließlich mithilfe visueller Elemente gestaltet sind. Diese Verweise lassen sich daher in erster Linie der materiellen Textgestalt und dem Umfang zuordnen.

Die ungarische Werbeanzeige von Renault Clio (M8) enthält beispielsweise Verweise auf das Textmuster eines ärztlichen Schildes,⁸⁰ das von Augenärzten zum Testen des Sehvermögens der Patienten benutzt wird.

MOST HIHET A SZEMÉNEK! AKÁR 650 000 FT

1
2
3
4
5
6

KEDVEZMÉNY EGYS RENAULT MODELLEKRE!

TOVÁBBI RÉSZLETEK A MÁRKAKERESKEDESEKEN

AKÁR 650 000 FT KEDVEZMÉNNYEL LEHET AZ ÖNÉ EGY RENAULT CLIO CAMPUS VAGY THALIA.

RENAULT

Die Varianten dieses weißen Schildes enthalten zwar entweder Buchstaben oder Ziffern (oder eventuell kleine geometrische Figuren) in schwarzer Farbe, sie funktionieren aber dort nicht als solche. Hinsichtlich der Rezeption der Werbebotschaft unseres Beispieltexes spielt die materielle Textgestalt des externen Textmusters die entscheidende Rolle. In der materiellen Textgestalt des referierten externen Textmus-

80 Auf Ungarisch „Kettesy-féle tábla” genannt.

ters kommt es in erster Linie auf die Größe, darüber hinaus auf den Typ der Zeichen sowie auf ihre Anordnung an. Ursprünglich haben wir es mit immer kleiner werdenden Zeichengrößen, jedoch des gleichen Typs zu tun, die so angeordnet sind, dass sie vertikal, von oben nach unten gelesen werden müssen. Die vertikal geordneten Zeichen sind gruppiert, die Gruppen sind durch horizontale Striche voneinander getrennt. Gerade diese materielle Textgestalt erscheint auch in dem Werbetext bei der Realisierung der Headline (*Most hihet a szemének!*) und des Haupttextes mit Informationen über den Preis, die Ermäßigungen und die Quelle weiterer, detaillierter Informationen. Auch der soziale Sinn sowie die Situationseigenschaften dieses Musters werden vorwiegend durch die visuellen Mittel vermittelt. Die im externen Textmuster realisierte sprachliche Handlung besteht im INFORMIEREN des Arztes über die Sehfähigkeit und -stärke des Patienten. Das INFORMIEREN im Werbetext bezieht sich auf ein Konsumprodukt als Werbeobjekt und richtet sich an den Laien-Leser. Die durch die materielle Textgestalt evozierte Situation und sprachliche Handlung werden in den Dienst des Werbeappells gestellt. Nicht zu vergessen ist auch das LEXEM *szem(ének)*, das dem Frame Sehen zugeordnet ist, und dadurch einen inhaltlich-thematischen Bezug auf das externe Textmuster leistet.

Die deutsche Werbeanzeige für eine technische Innovation (Diesel-Direktspritzung) von Bosch (D10) enthält Elemente des referierten externen Textmusters Anzeige/Display der vorhandenen und verbrauchten Kraftstoffmenge im Auto.

Innovation von Bosch?
Ja
 Diesel-Direkteinspritzung.
 Sparen nonstop.

Mailand Hamburg

BOSCH
 Technik fürs Leben

Bosch Innovationen wie die Hochdruck-Dieseldirekteinspritzung helfen Ihnen, doppelt zu sparen: erstens Zeit, weil Sie dank größerer Reichweite weniger Tankstopps einlegen müssen; zweitens Geld, weil Sie mit einem Diesel-Pkw rund 33% weniger Kraftstoff verbrauchen als mit einem vergleichbaren Benzinmotor mit konventioneller Einspritzung – und das bei 25% geringerem CO₂-Ausstoß. Zudem ist Diesel-Kraftstoff günstiger. Darüber hinaus sorgt Diesel-Hightech von Bosch für souveräne Leistung bei hoher Leadtiefe. Deshalb steigen immer mehr Autofahrer – gerade auch in der Oberklasse – auf Diesel um. In Westeuropa schon jeder Zweite. So wird mit Technik von Bosch aus Fahrzeit Sparzeit. Nonstop.
www.diesel-bosch.de

Der Verweis auf dieses externe Textmuster wird vorwiegend durch visuelle Zeichen vermittelt: im Kreis angeordnete Striche mit eindeutigen Markierungen für den Zustand des vollen bzw. des leeren Tankes und einem beweglichen Pfeil, der den aktuellen Stand anzeigt. Dazu gehört auch ein kleines Piktogramm der Tankstelle. Die Werbeanzeige macht von dieser materiellen Textgestalt Gebrauch, um seinen eigenen Werbeappell auszudrücken: Wenn man ein Auto mit Bosch-Diesel-Direktspritzung fährt, kann man unglaublich lange Strecken nur mit einem Tank Kraftstoff zurücklegen. Um das auch konkret veranschaulichen zu können, erscheinen im Werbetext die orthografischen Namen. Tankt man in Mailand, reicht der Kraftstoff bis Hamburg locker aus.

Die in diesem Kapitel durchgeführte Analyse hat eindeutig beweisen können, dass

- a) sämtliche Elemente des referierten externen Textmusters also die der Handlungshierarchie, des Sequenz- und des Formulierungsmusters, der materiellen Textgestalt und des Umfangs, sogar die Situation,
- b) in vielfältigen Kombinationen, d.h. Handlungshierarchie mit materieller Textgestalt oder Sequenzmuster mit Formulierungsmuster usw.

im referierenden Text erscheinen und mit den Elementen des internen Textmusters interagieren können.

10.5 Konnektoren

In Bezug auf das Wie des Mischens soll im Sinne der früheren Ausführungen nach sog. „Konnektoren“ gefragt werden.

10.5.1 Begriffsbestimmung

Im stilistischen Zusammenhang wird der Begriff „Konnektor“ von Rehbein (1983: 30) eingeführt. In Anlehnung an den etablierten textgrammatischen Begriff „Konnektor“ im Sinne von einer Wortschatzeinheit, die als Satzverknüpfer semantische Beziehungen zwischen Sätzen ausdrückt,⁸¹ sieht Rehbein in den Konnektoren „verbindende Elemente“, die die Funktion haben, „Wissensblöcke zu verbinden, die ihrerseits aus verschiedenen Domänen des Wissens genommen sind“ und die „die Rezeption (...) durch den Leser bewirken“ (ebd. 30-31). Die Wissensdomänen „drücken sich im propositionalen Gehalt der Äußerungen aus und sind spezifisch an der Lexik festzustellen“ (ebd.), z.B. politökonomische Wissensdomäne mit den lexikalischen Einheiten wie *Inflation*, *Arbeitslosigkeit*, *Zahl der Arbeitsplätze*. Die Verbindung von Wissensdomänen kann nach Rehbein durch folgende Konnektoren erfolgen:

81 Zur Terminologie vgl. das IDS-Projekt „Handbuch deutscher Konnektoren“, www.ids-mannheim.de.

- durch explizite Konnektoren,
- durch Schlussprozeduren (explizit/implizit),
- durch Wiederaufnahmen,
- durch die Metaphorik (die gleichzeitig eine Verallgemeinerung darstellt).

Für Rehbein bilden also jeweils lexikalische Einheiten der Textoberfläche den Ausgangspunkt. Aufgrund der Bedeutung dieser lexikalischen Einheiten können die ausgedrückten propositionalen Gehalte nachvollzogen werden, die Konnektoren haben dabei die Aufgabe, Verbindungen inhaltlich-semanticischer Art zu markieren.

Sandig (1989: 136 und 2006: 165) übernimmt den Terminus von Rehbein, bezieht ihn auf das Mischen von Mustern⁸² verschiedenster Art.

Demgemäß wird auch die Liste der Konnektoren durch weitere Typen erweitert:

- Wortbildung (z.B. *Leserinnenbriefinnen*),
- ausdrucksseitige Aspekte (z.B. Zeugma als Konnektor zwischen Satzmustern),
- Polysemie der Lexeme,
- Redewendungen und andere Phraseologismen mit der Möglichkeit des Wörtlichnehmens,
- Referenzielle Mehrdeutigkeit,
- Sequenzielle Überschneidung von Mustern (z.B. *ZWANGST*, *Führungskraftfahrzeug*)
- Handlungsumstände, z.B. das Medium Plakatwand im Falle eines an Straßen angebrachten Plakats, das einen Zug zeigt, der am Bildrand durch eine Landschaft mit großen Gewitterblitzen fährt und den verbalen Teil *Alle Wetter die Bahn* enthält. Die Umstände bilden hier die Voraussetzung für die Mehrfachinterpretation von *Alle Wetter* (einerseits in der Bedeutung 'bei jedem Wetter' und andererseits als Ausdruck der Bewunderung),
- Satzmuster-, Handlungsmuster- und Wissensmustersmischungen können in größeren Kontexten als Konnektoren auftreten.

Die Vielfalt und Komplexität der Konnektoren soll der Vielfalt der Muster und ihrer Kombination Rechnung tragen. Im Vergleich zu Rehbein fällt jedoch auf, dass Sandig den Begriff des Konnektors erweitert, indem sie auch nicht lexikalische Elemente der Textoberfläche, z.B. Handlungsumstände oder komplexe Erscheinungen, wie Satz-, Handlungs- und Wissensmustersmischungen zu den Konnektoren zählt.

10.5.2 Fragestellungen

Fragt man nach Konnektoren beim MISCHEN von TextMUSTERn, fragt man danach, welche Elemente die semantisch-inhaltlich-thematischen Verbindungen zwi-

82 Zum Musterbegriff von Sandig vgl. Kap. 7.4.

schen den referierten Textmustern vermitteln. Es geht dabei jeweils um textinterne Verbindungen, die zwischen dem typischen Thema/Inhalt/Gegenstandsbereich bzw. der Textproposition des referierten externen Textmusters und dem des konkreten referierenden Textes als Exemplar des referierten internen Textmusters besteht.

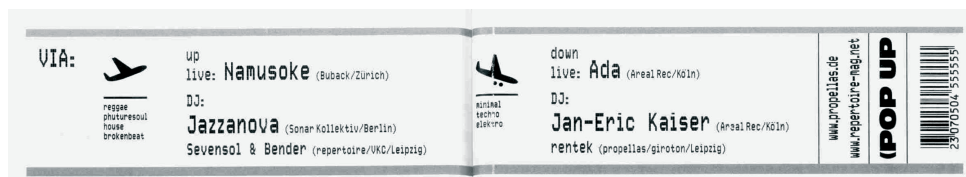
Die Ermittlung von Konnektoren im Sinne der oben skizzierten Aufgabenstellung soll zunächst an einem konkreten Beispiel in Anlehnung an Fix (2005: 18 ff.) veranschaulicht werden. Es wird jeweils nach Textelementen gesucht, die zwischen „Wissensdomänen“ zweier Textmuster eine Brücke schlagen, indem sie beiden Gegenstandsbereichen zugeordnet werden können. Mithilfe des ermittelten Konnektors ist es möglich, die zwischen den referierten Textmustern bestehenden Beziehungen semantischer/inhaltlich/thematischer Art nachzuvollziehen.

Im nächsten Schritt erfolgt der Versuch, die im Korpus ermittelten Konnektoren zu gruppieren. Im dritten Schritt wird überprüft, ob für bestimmte Formen der stilistisch motivierten typologischen IT bestimmte Konnektortypen charakteristisch sind.

10.5.3 Analysen

10.5.3.1 Präsentation der Analyse

Unser erster Beispieltext ist ein Flyer,⁸³ der in der Form eines Kofferanhängers (D18) gestaltet ist.



Flyer sind jugendsprachliche Textsorten mit informativer und appellativer Funktion. Sie informieren über musikalische Veranstaltungen (Konzerte, Tanzveranstaltungen), über die dort auftretenden Künstler und wollen zum Besuch dieser einladen. Die Bausteine eines Flyers sind nach Androutsopoulos (2007: 186 ff.): Veranstalter-Team, Motto (der Name der Veranstaltung), Akteure (Künstler, DJ, oft werden auch ihr Musikstil, Stammklub oder ihre Herkunft angegeben), Daten (Wo und Wann), Sponsoren und Visual (Bilder, Grafik, Hintergrund usw.). Als konstitutive Teilhandlungen der mit dieser Textsorte durchgeführten Handlung sind daher die Selbstdarstellung (Team), die Produktdarstellung (Motto, Akteure und Visual), die Ort/Zeit-Information (Daten), als fakultative Teilhandlung können Sponsorangaben erschei-

83 Über die Textsorte Flyer vgl. Androutsopoulos (2007).

nen. Daneben müssen auch die Gruppen indizierende bzw. ästhetische Funktion des Flyers betont werden.

Im Unterschied zu Werbetexten werden Flyer in Form von Handzetteln direkt ausgehändigt und sind weder auf ein Trägermedium (z.B. Wand, Bildschirm usw.) noch auf die stilistischen Vorgaben einer Firma gebunden.

Unser Analysetext versteht sich als Umdeutung eines Kofferanhängers, wie er im Flugverkehr gebraucht wird. Die Ankündigungshandlung des Flyers wird „als ein Textmuster ‚verkleidet‘, das konventionell anderen Texthandlungen gilt“ - charakterisiert Androutsopoulos (2007: 200) die typologische IT in Flyer im Allgemeinen. Auf das referierte externe Textmuster des Kofferanhängers verweisen vor allem visuelle Elemente der materiellen Textgestalt, z.B. Format, Schriftart und deren Anordnung (vertikal und horizontal), darüber hinaus ikonische Zeichen, wie kleiner Koffer und Propeller, ein startendes und landendes Flugzeug und der Textumfang. Die verbalen Zeichen (die Namen der Künstler, wie *Namusoke*, mit der Angabe ihres Musikstils unter dem Bild des kleinen Flugzeugs oder der Name des DJ *Jazzanova* und seines Stammklubs *Sonar Kollektiv/Berlin*, Ort der Veranstaltung, wie *Buback/Zürich*, Veranstalter mit ihrer Homepage) beziehen sich alle auf das Ereignis des angekündigten Konzertes, sind Elemente des Formulierungsmusters eines Flyers und vermitteln auch die appellative und informative Funktion dieser Textsorte. Die verwendeten sprachlichen Zeichen, die dem referierten internen Textmuster zugeordnet werden können und die visuellen Zeichen, die dagegen auf das externe Textmuster verweisen, haben auf den ersten Blick nichts miteinander gemein. Trachtet man danach, auf der Oberfläche des referierenden Textes Elemente zu finden, die als Konnektor in Frage kommen, lassen sich folgende Bindeglieder entdecken:

- Das Wort *propellas*, das mit beiden Gegenstandsbereichen, also sowohl mit dem Flugverkehr als auch mit dem Konzert im Zusammenhang steht. Einerseits erinnert es durch die lautliche Ähnlichkeit an den Propeller als Bestandteil des Flugzeugs, andererseits steht es für den Namen des Veranstalters.
- Die englischen Lexeme *up* und *down* können einerseits mit dem Reiseszenario (das sich nach oben bewegende/abhebende Flugzeug beim Starten und das sich nach unten bewegende beim Landen), andererseits mit dem Beginn und dem Ende des Konzerts in Zusammenhang gebracht werden. Darüber hinaus kann auch ‚abheben‘ im doppelten Sinne verstanden werden.

Dank der durch die Konnektoren vermittelten Verbindung zwischen den beiden referierten Textmustern verspricht das Konzert ein „überirdisches‘ Erlebnis, bei dem man sich wie vom Boden abgehoben, im Himmel fühlen kann.

10.5.3.2 Typen von Konnektoren in Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT.

Die Analyse der gesammelten Texte mit stilistisch motivierter typologischer Inter-
textualität ergab im Sinne der zweiten Aufgabenstellung unterschiedliche Typen von
Konnektoren.

a) Mehrdeutigkeit (vgl. auch die Analyse oben)

Auch in der folgenden ungarischen Einladung zu einer Veranstaltung mit dem The-
ma Übersetzung von Dramen (M23) funktioniert die Polysemie als Konnektor.



MŰFORDÍTÓI EST
A DRÁMAFORDÍTÁS FORTÉLYAI

Szereplők:

Tennessee Williams - magyar hangja: Bányai György
J.M. Synge - magyar hangja: Göncz Árpád
Brian Friel - magyar hangja: Mesterházi Marton
William Shakespeare - magyar hangja: Nádorádi Ádám
Tony Kushner - magyar hangja: Ujor László
Arthur Miller - magyar hangja: Vajda Miklós
Tom Stoppard - magyar hangja: Várady Szabolcs

közreműködik: Radnai Zsuzsa és Valló Zsuzsa

Szinkronrendező: Géher István
Produkciós vezető: Vársanyi Sisters

ÁPRILIS 27. CSÜTÖRTÖK 18.00
DÜRER KÁVEZŐ - ELTE ADS

Der referierende Text wird mithilfe der Elemente der Textmuster Film und Drama gestaltet. Auf das externe referierte Textmuster Film verweisen in erster Linie:

- Titel des Films
- Abspann des Filmes: metasprachliche Benennung der Darsteller (*Szereplök*)
- die Aufzählung der Darsteller/Personen
- Synchronsprecher (*magyar hangja*)
- Synchronregisseur und Produktionsleiter
- weitere Mitgestalter.

Die kleinen Bilder am Rande des Gesamttextes als Elemente des Layouts erinnern uns an Bilder mit Filmszenen, bestimmte Framelemente des Filmes zeigen mit denen des Dramas Übereinstimmungen, wie Titel, metasprachliche Benennung der Darsteller *Szereplök* sowie die Aufzählung der Darsteller. Die referierten externen Textmuster sind miteinander verzahnt, zumal Dramen verfilmt werden können.

Für die Konnexion sind in erster Linie die oben aufgezählten Elemente verantwortlich, die sowohl dem Inhalt der Einladung zu einer Veranstaltung als auch den referierten externen Textmustern zugeordnet werden können. Auch im Falle dieser Einladung haben wir es mit den Namen der behandelten englischen Dramatiker, den Namen der Vortragenden und der Organisatoren der Veranstaltung sowie mit der Aufzählung weiterer Mitgestalter der Veranstaltung zu tun. Der eigentliche Gegenstand der Einladung, die Übersetzung von englischen Dramen, wird im Spiegel des Gegenstandsbereiches Drama, bzw. in dem des mit diesem sehr eng verbundenen Gegenstandsbereiches Film dargestellt, wodurch eine besondere thematisch-inhaltliche Spannung zwischen den referierten Textmustern entsteht.

b) Wiederaufnahme: eines Wortes oder einer Bedeutung verbal oder verbal und visuell

Die Webanzeige eines zweisprachigen Gymnasiums „BME Gimnázium“ (M22) mit den Unterrichtssprachen Englisch und Ungarisch mischt Elemente einer typischen ungarischen schulischen Textsorte und einer Werbeanzeige.

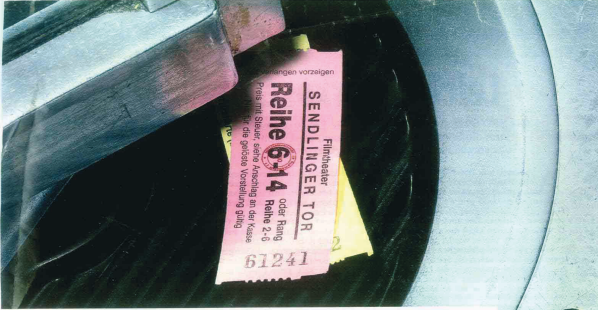


Das referierte externe Textmuster „iskolai tájékoztató füzet“ meint ein Büchlein, in das in den ungarischen Schulen die Zensuren der Schüler sowie Bemerkungen, Bitten der Lehrkräfte in Bezug auf die Leistung und das Benehmen des Schülers und/oder Bitten oder Information der Eltern an die Schule im Laufe des ganzen Schuljahrs eingetragen werden. Darauf deuten die materielle Textgestalt und der Umfang (wir sehen im referierenden Text eine Kopie einer Seite dieses Büchleins mit einem schriftlichen Vermerk), sowie Elemente des Formulierungsmusters (*Az iskola és a szülő értesítései, kérései*, Briefform mit Abkürzung der typischen neutralen Anredeform *T. Szülők* und mit Abschiedsformel *Tisztelettel*, versehen mit dem Stempel der Schule und der Unterschrift des Lehrers). Der mit dem referierten externen Textmuster aktivierte Wissensblock ist also der Gegenstandsbereich Schule. Das konkrete Thema der Eintragung bildet eine mit dem eigentlichen Werbeobjekt, dem zweisprachigen Gymnasium, compatible Empfehlung an die Eltern, für ihren Sohn eine Schule mit Englisch als Unterrichtssprache zu wählen. Die Konnexion wird nicht allein durch das Wort *iskola* geleistet, sondern auch dadurch, dass es im referierenden Text materiell aufgenommen, wörtlich wiederholt wird (*Az iskola és szülő ... , olyan iskolába küldjék..., A mi iskolánk ilyen*). Auch die Wiederaufnahme der Bedeutung ‚Schule‘ im Hyponym *gimnázium* sorgt für die Konnexion. Auch im Falle von *angol(ul)* hat man es mit einem Konnektor zu tun. Es geht um die Bezeichnung einer Sprache, u.a. auch einer schulischen Fremdsprache, wobei diese Bedeutung visuell durch die britischen Nationalfarben und die kleine abgebildete britische Nationalfahne wiederaufgenommen wird.

Ein anderes Element dieses referierenden Textes, nämlich der Name des Werbeobjektes *BME Gimnázium* selbst, wird verbal in der Aufschrift des Stempels (*BME Két Tanítási Nyelvű Gimnázium*) wiederaufgenommen.

Die Empfehlung in dem Büchlein in Bezug auf eine Schule mit Englisch als Unterrichtssprache wird in die Werbeargumentation eingefügt.

Einen sehr ähnlichen Fall illustriert der ganzseitige deutsche Werbetext für Hausratversicherung VICTORIA (D19).



VICTORIA

action im kino
einbrecher
zu hause
happy end
auf dem konto

victoria versichert

TÜV
Service
getestet
gut

Victoria Hausratversicherung: Werte schützen. Unglücksfälle abfedern.
In den eigenen vier Wänden sammeln sich hohe Werte an. Gut, wenn eine Hausratversicherung Schäden ersetzt, die z.B. durch Einbruch, Leitungswasser oder Feuer entstehen. Nutzen Sie unseren ausgezeichneten Service und informieren Sie sich jetzt in der nächstgelegenen Victoria-Agentur oder kostenlos unter 08 00/84 28 67 42. www.victoria.de

Ein Unternehmen der ERGO Versicherungsgruppe.

In dem referierenden Text erfolgt die Montage einer Kinokarte in die Werbeanzeige. Als Konnektor funktioniert das Lexem *Kino* im Schlagwort der Werbeanzeige (*action im kino, einbrecher zu hause, happy end auf dem konto*), das einen entsprechenden Frame aktiviert. Im montierten Prätext erfolgt durch die abgebildete Kinokarte auch die Visualisierung eines Elements dieses aktivierten Frames. Zusätzlich wird durch das Lexem *Filmtheater* das Headline-Element *Kino* in Form eines Synonyms wiederaufgenommen. Auch die Lexeme *happy end* und *action* (auch im Sinne der Bezeichnung einer Filmgattung) lassen sich dem Gegenstandsbereich Film zuordnen. Die durch diese Konnektoren vermittelte semantische Beziehung zwischen den referierten Textmustern kann wie folgt beschrieben werden: Ist man im Besitz einer Hausratversicherung VICTORIA, kann man sich einen Kinobesuch leisten, ohne sich über Einbrecher und Unglücksfälle im Haushalt Sorgen machen zu müssen.

Schweppsouette (frz.; -suet), (die), höfischer altfranzösischer Gesellschaftstanz im 9/8-Takt aus der Zeit → *Heinrich des Verschwepten* (1783–1683), den man heute



Schweppsouette

noch im Spiegelsaal von Versailles in Anwesenheit des gesamten diplomatischen Corps um eine riesengroße Flasche Schweppes Tonic Water herum tanzt. Dagegen tanzt man die → *Schweppsonaise* lt. Empfehlung des dt. Tanzlehrerverbandes im Gänsemarsch durch alle Supermärkte von Blankenese, die Schweppes Ginger Ale führen. → *Schwepp-Step*.

³
SCHWEPPE'S. DIE GESCHMACKVOLLE ERFRISCHUNG FÜR GENTRESSER.
HABEN SIE HEUTE SCHON GESCHWEPPT?

In diesem Werbetext wird das eigentliche Thema *Schweppes* in ein angeblich enzyklopädisches Thema, nämlich Tänze, eingeordnet. Das Hauptthema, die Bezeichnung des eigentlichen Werbegegenstandes, ergibt jeweils den Wortstamm von okkasionellen Wortbildungskonstruktionen wie *Schweppsouette*, *Schweppsonaise*, *Schweppstep* und *schweppen* im Gegenstandsbereich Tanz. Auch der fiktive Eigenname *Heinrich der Verschwepte* sowie das deverbale Substantiv *Schweppen* in *Enzyklopädie des Schweppens* sind auf dieselbe Weise in den Gegenstandsbereich Tanz eingebunden. Durch Wortbildungskonnexion erscheint Schweppes als zu zwei verschiedenen Gegenstandsbereichen zugehörig, zu dem des Tanzes, wie er in einer Enzyklopädie realisiert wird und zu dem des Werbegegenstandes (*Flasche Schweppes Tonic Water*, *Schweppes Ginger Ale* sowie Abbildung einer Flasche Schweppes). Dank der durch die Wortbildungskonnexion gewährleisteten Verbindung der beiden Muster wird der Werbegegenstand zu einem besonders begehrenswerten und edlen Produkt mit vornehmer Tradition aufgewertet.

d) Metaphorik

Folgende Geburtsanzeige (D21) illustriert eine Textmuster Mischung.

*Nach kurzer Planung und
erfolgreicher Entwicklung ist es
uns gelungen, innerhalb einer
9monatigen Produktionszeit
pünktlich zum 26. 10. 98
der Öffentlichkeit den Prototyp*

Theodor Gill

vorzustellen...

*Erste Testfahrten haben gezeigt,
daß die Geräuschentwicklung
erfreulich niedrig ist. Das
ausnahmslos positive Echo des*

*Publikums hat die Konstrukteure veranlaßt, über eine Serien-
fertigung nachzudenken.
Anette und Michael Gill*

Gemischt werden die Textmuster Produktbeschreibung (für ein Fahrzeug) und Geburtsanzeige. Die sprachlichen Mittel des Textes verweisen auf das Sequenz- und Formulierungsmuster des referierten externen Textmusters Produktbeschreibung. Erst durch die Angabe der Personennamen sowie die Zeitangabe von 9 Monaten wird der metaphorische Vorgang signalisiert. Nach dem Nachvollzug der Metaphorik wird als das propositionale Grundelement des Textes die Geburt eines Kindes identifiziert (vgl. Fix 2005: 21). Im Spiegel dieser übrigens vertrauten und häufigen kognitiven Metapher MENSCH ist MASCHINE, können wir die Informationen über die genaue Geburtszeit, über bestimmte Eigenschaften des Babys und das Vorhaben der Eltern, ein nächstes Kind zu erzeugen, entschlüsseln.

e) Phraseologische Einheiten mit der Möglichkeit des Wörtlichnehmens

Der Preis der Schönheit lautet der Titel eines Zeitungsberichtes (D6). Einer seiner Teiltexthe wird mithilfe der Elemente der Textsorte Kassenzettel gestaltet.



Der Preis der Schönheit gilt als eine teildiomatische phraseologische Einheit der deutschen Gegenwartssprache und ist in der phraseologischen Bedeutung 'für die Schönheit muss man im körperlichen Sinne Opfer bringen, sogar Schmerz und Leid ertragen' lexikalisiert. Diese phraseologische Einheit sorgt als Konnektor für die Verbindung der beiden referierten Muster, indem sie remotiviert wird und sich in ihrer wörtlichen Bedeutung auf den in einer Geldsumme ausgedrückten Wert der Schönheit bezieht. Welche Geldsummen die Schönheitspflege die Hollywood-Stars jährlich kosten, wird im Spiegel eines Kassenzettels (Benennung der konkreten Dienstleistungen, wie Yoga, Pilates mit der Angabe der monatlichen Kosten) präzise und ausführlich gezeigt.

f) Handlungsumstände

Folgende Kontaktanzeige (D22) veranschaulicht neben der Metaphorik das Medium als Konnektor.

Garagenwagen, sportliches Modell, Baujahr 53, extravagante Lackierung, stellenweise defekt, mit 2 Beiwagen, Baujahr 77 und 83, sucht risikobereiten Liebhaber zur Nutzung, Pflege und Extratouren. Achtung! Motor bockt öfter und hat Fehlentzündung. Getriebe reagiert sensibel. („Das Magazin“ Heft 9, 1987)

Würde dieser Text nicht in der Rubrik Kontaktanzeigen in „Dem Magazin“ stehen, würde man ihn trotz der stereotypen Textkonstitutive *sucht* nicht als Kontaktanzei-

ge sondern aufgrund des Themas und der Formulierung als Autoanzeige interpretieren. Erst der Handlungsumstand, genauer die Platzierung in der entsprechenden Zeitungsrubrik erlaubt die Identifizierung des referierten internen Textmusters Kontaktanzeige. Nur im darauf folgenden Schritt wird möglich, die der Mustermischung zugrunde liegende Metaphorik als Konnektor wahrzunehmen. Die annoncierende Frau vergleicht sich selbst mit einem Auto (*Garagenwagen, Baujahr, Modell, Lackierung, Motor, Getriebe* usw.), indem sie auf die kognitive Metapher MENSCH ist MASCHINE zurückgreift.

g) Wissensmischung

Sandig (1988: 146 ff.) zeigt am Beispiel einer Buchbesprechung (D23) dass auch die Wissensmischung als Konnektor bei Textmischungen funktionieren kann. Die folgende Buchbesprechung (*Der Band selbst, Das Titelbild*, Angabe des Titels, des Verlags, des Erscheinungsjahres, des Preises, des Umfangs in Klammern, des Namens des Verfassers Dominique Issermann usw.) ist mit Elementen der Glosse (indirektes Werten durch Metaphern und Anspielungen, spannungsreiche Themendurchführung, Präsuppositionen, Pointe am Ende) und des Feuilletons (unterhaltsames, intelligentes Schreiben, Ästhetisieren) gemischt worden.

Die Schöne und das Schloß

Auge, Nase, Mund: Nur eine Seite ihres zarten Gesichts, ganz groß, ist auf dem Titelbild zu sehen. Der Band selbst, „Anne Rohart“ (Verlag Schirmer/Moselm, München 1987; 29 S., 78,-DM), zeigt ganz andere Seiten der Französin. Aber bis zum Ende ist das Bild unvollständig, bleibt das Photomodell eine geheimnisvolle Märchenprinzessin in einem verwunschenen Schloß, fotografiert und verzaubert von Dominique Issermann.

Das Titelbild ist die verwirrende Ouvertüre zu einem Spiel in 29 Szenen und zwei Sätzen: „Den Bau verhüllt so dichte Vegetation, daß nur an drei Tagen im Jahr Licht einfällt. An diesen drei Tagen fotografierte ich Anne Rohart.“ Danach wird nicht mehr gesprochen, schon spielen die beiden Frauen ihr Spiel mit dem diffusen Licht und dem Schatten der Fenstersprossen, mit einem großen, weißen Tuch und mit dem Zuschauer. Anne Rohart hält ihm die Hand hin und gibt dann nur den kleinen Finger, läßt aufreizenden Posen keusche und denen wieder klassische folgen. Ihr Blick ist immer vom Betrachter abgewandt, nicht selten auch der Körper: ein schöner Rücken.

Das nackte Schloß bildet den passenden Rahmen für die genauso klassisch schlichte Schönheit des Modells, das hier einmal nicht als Kleiderständer im grellen Scheinwerferlicht steht, sondern als Kunstwerk pur gefeiert wird. Eingerahmt von Säulen, Tür- und Fensterrahmen, steht sie da wie eine Skulptur, die gerade enthüllt wurde – das Tuch liegt noch auf der Erde. Aber im nächsten Augenblick hat sich das weibliche Ausstellungsstück schon selbständig gemacht, schlüpft zwischendurch selbst in die Rolle des Zuschauers und setzt die Entdeckungsreise durch das Schloß fort. Am Schluß ist sie verschwunden, ohne zu sagen wohin. Im offenen Fenster liegt noch ihr Tuch: Anne Rohart war hier. War sie hier?

Susanne Kippenberger

Die Verschränkung der Textmuster wird durch die Mischung von Wissensmustern ermöglicht. Der Inhalt des besprochenen Buches wird mithilfe der Wissensmuster „Schloss als Gebäude“, „Schöne“, „Photomodell“ und „Französin“ dargestellt. In die Aktivierungen dieser Wissensmuster sind nach Sandig weitere eingemischt: „Musik“ durch *Ouvertüre*, „Theater“ durch *Spiel in 29 Szenen*, „Sprache“ durch *in (...) zwei Sätzen*. In das Wissensmuster „Buch“ werden auch Elemente der Wissensmuster „Architektur“ (*Den Bau verhüllt*), „Literatur“ (*Märchenprinzessin, im verwunschenen Schloss*) und „Film“ (*schlüpft in die Rolle*) eingebunden. Das sind Bereiche, denen typischerweise Themen von Feuilletons entstammen. Dadurch wirken die Wissensmuster-mischungen als verbindend zwischen den Mustern Buchbesprechung und Feuilleton.

h) Problemfälle



Die Erfassung der Konnexion in einem Text wie in dem ungarischen Werbeplakat für die Schnapsmarke *Hirös* (M25) ist im Vergleich zu den bisher behandelten Beispielen etwas komplizierter. Das Werbeplakat macht von sämtlichen formalen/lokutiven Elementen des externen Textmusters Bauernregel, wie sie auf gestickten Wandteppichen zu lesen ist, Gebrauch, mit deren Hilfe aber die Inhalte Schnaps und Musik realisiert werden. Bauernregeln enthalten thematisch gesehen Volksweisheiten in Bezug darauf, wie man den Alltag glücklich meistern kann. Sie vermitteln verallgemeinernde Erfahrungen und Wertesysteme einer älteren, bäuerlich-ländlichen Alltagswelt, konservieren ältere Traditionen.

In diesem Text steht kein Konnektor des oben aufgelisteten Typs zur Verfügung, um eine bestimmte semantische Beziehung zwischen den referierten Textmustern Bauernregel und Werbeplakat auszudrücken.

In dieser Situation ergeben sich zwei Alternativen:

a) Man geht davon aus, dass es bei diesem Mischen von Textmustern keinen Konnektor gibt. Es gibt nichts, was die semantische Beziehung zwischen den referierten Textmustern ausdrücken würde, weil überhaupt keine semantische Beziehung nachvollzogen werden kann, eine solche wollte der Textproduzent gar nicht herstellen.

b) Man geht davon aus, dass beim Mischen von Textmustern die referierten Textmuster in Interaktion treten, dass es also irgendeine semantische Beziehung geben muss. Unabhängig davon, ob deren der Textproduzent bewusst war oder nicht, kann der Rezipient eine bestimmte semantische Beziehung nachvollziehen und sie bei der Interpretation des Textes berücksichtigen. In diesem Fall lohnt es sich, den umgekehrten Weg zu gehen, indem man im ersten Schritt danach trachtet, eine semantische Beziehung zwischen den referierten Textmustern zu ermitteln und im zweiten Schritt nach einem Konnektor zu fragen.

Der Versuch, semantische Beziehungen zwischen den referierten Textmustern in unserem konkreten referierenden Text zu ermitteln, kann zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Man kann beispielsweise davon ausgehen, dass der Schnaps etwas Bodenständiges in der ungarischen Kultur darstellt, oder dass der beworbenen Schnapsmarke positive Werte (es gibt kein erfolgreiches und unvergessliches Konzert ohne einen guten Schnaps) zugesprochen werden können, die mit generellen Werten einer Bauernregel vergleichbar sind. Die Frage nach einem Konnektor bleibt noch immer offen, man könnte eventuell von einer Schlussprozedur als Konnektor ausgehen.

Problemfälle dieser Art illustrieren die Relevanz von Konnektoren in der Rezeption.

10.5.4 Schlussfolgerungen

Die in diesem Kapitel analysierten Beispiele konnten zeigen, dass in den Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT von einer Vielzahl verschiedener Konnektor(typ)en Gebrauch gemacht wird. Es ist jedoch kaum vorherzusagen, welche weiteren Konnektoren außer den vorgestellten noch in Frage kommen können. Im Vergleich zu den in der einschlägigen Fachliteratur aufgezählten Konnektortypen konnte kein neuer Konnektortyp entdeckt werden. Dass im Falle von Textmuster-mischungen nicht nur lexikalische Einheiten in der Funktion eines Konnektors erscheinen, sondern einerseits durchaus auch visuelle Elemente oder der Handlungsumstand verbindend funktionieren bzw. andererseits komplexe Phänomene wie die Wissensmuster-mischung als Konnektor auftreten, ist mit der Komplexität von Textmustern zu erklären. Auf ein Textmuster, auf dessen typische thematische Elemente kann ja nicht allein durch lexikalische Einheiten angespielt werden.

Manche Konnektortypen zeigen dabei eine große Varianz, z.B. Wiederaufnahme durch wörtliche Wiederholung, durch ein semantisch verwandtes Wort, durch ein fremdsprachiges Äquivalent usw. Darüber hinaus ist auch zu betonen, dass in einem und demselben referierenden Text Konnektoren unterschiedlichen Typs gemeinsam auftreten, um durch ihre Kombination die ausgedrückte Verbindung doppelt/mehrfach anzuzeigen. Manche Konnektoren, wie der Handlungsumstand können ausschließlich in Kombination mit einem anderen (z.B. Metaphorik) erscheinen. Die Kombination von Konnektoren verschiedenen Typs steht im Interesse des Senders, die Textmustermontage oder -mischung mehrfach zu markieren und zu erreichen, dass sie bei der Rezeption des Textes beachtet werden.

Ein eindeutiger Zusammenhang, eine feste Korrelation zwischen bestimmten Formen der stilistisch motivierten typologischen IT bzw. bestimmten Konnektortypen im Sinne der dritten Fragestellung kann nicht festgestellt werden. Aufgrund der generellen Beschreibung der Formen der stilistisch motivierten typologischen IT bzw. aufgrund dieser Beobachtungen kann jedoch angenommen werden, dass Textmuster-mischungen beispielsweise mehr zur Metaphorik als Konnektor neigen als Textmuster-montagen, bzw. dass in Textmuster-montagen mit Vorliebe von dem Konnektor Wiederaufnahme Gebrauch gemacht wird. Solche Annahmen zu bestätigen, bedarf aber einer quantitativen Auswertung der Konnektoren im Korpus.

Durch die Analyse des letzten Textes wollte ein Problem in Bezug auf die Ermittlung und Typologisierung von Konnektoren illustriert werden. Gleichzeitig wurde auch ein theoretisches Problem angesprochen, nämlich, ob es in einem referierenden Text mit stilistisch motivierter typologischer IT immer einen Konnektor gibt bzw. ein solcher vorhanden sein muss. Bei der Beantwortung dieser Frage muss man folgende Aspekte berücksichtigen:

Geht man bei der stilistisch motivierten typologischen IT von einem stilistischen Verfahren aus, so bedeutet das, dass der Textproduzent Textmuster bewusst mischt/montiert und durch das Mischen/die Montage auch semantische Beziehungen bewusst herstellen möchte. Diese sollen entsprechend seiner Intention vom Textrezipienten erkannt und im Prozess des Textverstehens gedeutet werden. Das MISCHEN von TextMUSTERN als eine Manifestation des bewussten ABWEICHENS kann die Kohärenz im referierenden Text stören, falls ihm kein Sinn zugesprochen werden kann. Um sicher zu gehen, greift der Textproduzent zu einem Konnektor, der die beabsichtigte semantische Beziehung für den Textrezipienten auszudrücken und dadurch die Rezeption zu bewirken vermag. Die Konnektoren sollen also den Rezipienten dazu verhelfen, nicht einfach die Kombination von verschiedenen Textmusterelementen im referierenden Text wahrzunehmen sondern die vermittelten Verbindungen inhaltlich-semantischer Art zwischen den referierten Textmustern zu erkennen und dadurch die im referierenden Text vermittelte Botschaft im Sinne der Produzentenabsicht nachvollziehen zu können.

Aus dem Fehlen eines Konnektors kann darauf gefolgert werden, dass der Textproduzent bewusst keine semantische Beziehung herstellen wollte, was jedoch die

Annahme einer solchen Beziehung seitens des Rezipienten und damit im Zusammenhang dessen Bemühung, eine solche Beziehung herzustellen, nicht ausschließt.

Diese Gedanken können gleichzeitig auch die Relevanz der Untersuchung des Verstehens von Texten mit MISCHEN von TextMUSTERn unterstreichen.

10.6 Funktionen des MISCHENS von TextMUSTERn

10.6.1 Ausgangsgedanken

Fasst man die Texte mit stilistisch motivierter typologischer IT als das Ergebnis eines ganz speziellen stilistischen Verfahrens, nämlich des ABWEICHENS durch das MISCHEN von TextMUSTERn auf, so müsste die Grundfunktion dieses Verfahrens auch stilistischer Art sein. Wie früher erwähnt, besteht der generelle Sinn, die generelle Funktion von Stil in der Einpassung von Kommunikationstypen in die jeweils gegebene Situation und an den Kontext, in dem Zurechtschneiden, Zurechtstutzen von Handlungstypen in der Durchführung für den jeweils zu kommunizierenden Gegenstand. Stil ist also ein funktionales Instrument, das auf die verschiedenen Dimensionen des kommunikativen Handelns bezogen ist. Es geht jedoch nicht immer um die Anpassung des Handlungstyps im konkreten Vollzug, sondern auch um die unterschiedlichen konventionellen Möglichkeiten der Realisierung, durch die verschiedener sozialer Sinn hergestellt wird. Zusätzlich können auch Einstellungen und Haltungen (vgl. Sandig 2006: 15 ff.) ausgedrückt werden. In einem emotionalen Stil können beispielweise Handlungen verschiedenen Typs durchgeführt werden (Fragen, Auffordern usw.). Wir haben es dabei mit einer Funktion zu tun, die über die rein kommunikationsbezogenen Funktionen von Stil (Art der Handlungsdurchführung, der Themenabhandlung, der Beziehungsgestaltung usw.) hinausgeht. Über den Stil können die Kommunizierenden ihre subjektiven oder die aufgrund von Konventionen erwartbaren Einstellungen oder Haltungen vermitteln (vgl. Sandig 2006: 113 ff.), und zwar zur Handlung, zum Inhalt der Handlung, zu Sprecher/Schreiber-Rollen, zu Adressaten, zur Situation, zum Kanal, Textträger oder Medium ausdrücken, z.B. mittels aggressiven Stils, feierlichen Stils usw. Eine besondere Unterart stellen Einstellungen zur Sprache und zu anderen Zeichentypen dar, z.B. ironischer Stil, poetischer Stil.

Indem man mittels Stil die Handlung auf die konkreten Intentionen zuschneidet und sich dabei auf die konkreten Gegebenheiten bezieht, können zwei Grundfunktionen des Stils unterschieden werden: die Individuierung, also das individuierende Durchführen von kommunikativen Handlungen für den konkreten Zweck und die Konventionalisierung, d.h. die typisierende Durchführung von kommunikativen Handlungen etwa für institutionelle Gestaltung (vgl. Kap. 7.2). Eben dadurch soll die Wirksamkeit der Kommunikation gesichert und möglichst verstärkt werden. Das

individuierende Durchführen besteht im Sich-Abheben vom Üblichen, von der anerkannten sozialen/sprachlichen Ordnung, also im Originalisieren/Individualisieren.

Wie früher gezeigt, haben wir es in den Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT mit einem individuierenden Durchführen der kommunikativen Handlungen zu tun. Betrachtet man den Stil als individuierende Art der Handlungsdurchführung, so ist er „zusätzlich zu dem, was mit der Handlung dieses Typs vollzogen wird, zu betrachten“ (Sandig 2006: 22). Deshalb wird Stil als Mittel der mit variablem Sinn angereicherten Anpassung von Handlungstypen oder -mustern an die konkreten Gegebenheiten gesehen, wobei Anpassungen durch die Art der Durchführung weiteren intersubjektiv erkennbaren Sinn ermöglichen, der zum generellen Handlungstyp hinzukommt.

Die Vielfalt der beim ABWEICHEN und beim MUSTER MISCHEN (vgl. Kap. 8.1 und 8.2) aufgezählten stilistischen Funktionen reflektiert folgende Typen stilistischen Sinnes:

- a) Art der Handlungsdurchführung und Themengestaltung:
 - individuell machen
 - Sachverhalte mit wenig Wortmaterial sprachökonomisch verbinden
 - verständlich machen, komplizierte Sachverhalte einfach, ansprechend machen
 - auffällig, lebendig machen/auflockern, überraschend, interessant machen
 - uneinheitlich, mehrdeutig, geheimnisvoll, rätselhaft machen
 - im Text mehrere Handlungen gleichzeitig vollziehen (INFORMIEREN, KOMMENTIEREN, IRONISIEREN, PARODIEREN, VERFREMDDEN, APELLIEREN, EMOTIONALISIEREN).
 - Verdecken von Handlungen, wie Kritik und Provokation
- b) Art der Selbstdarstellung: sich SELBST als geistreich, sprachvirtuos DARSTELLEN
- c) Art der Adressatenberücksichtigung: AUFMERKSAM MACHEN, Erregung der Aufmerksamkeit des Adressaten.
- d) Ausdrücken von Einstellungen, wie den Text originell machen, witzig, komisch, piffig machen
- e) Ästhetisieren, wobei die ästhetische Funktion als stilistischer Sinn, stilistische Bedeutung einer ausführlichen Erörterung bedarf (vgl. unten).

In den früheren Ausführungen (vgl. Kap. 5.2) wurden die Funktionen der IT-Relationen mit der intertextuellen Valenz der Textsorte des referierenden Textes in Beziehung gesetzt. Alle Texte mit stilistisch motivierter typologischer IT repräsentieren Textsorten mit freier IT-Valenz. Das bedeutet, dass die intertextuellen Beziehungen primär eine stützende, ergänzende Funktion bei der Durchführung der im Text aus-

gedrückten sprachlichen Handlung(en) haben dürften. Dieser Aspekt hängt auch damit zusammen, dass das ABWEICHEN als individuierendes Durchführen immer stilistischen Sinn vermittelt. IT-Bezugnahmen haben z.B. in Werbetexten die Funktion, die Persuasion zu unterstützen, zumal in einem Werbetext auch andere Elemente für die Persuasion sorgen können, z.B. Hochwertwörter, Superlative, Konnotationen, Bildelemente usw. Die intertextuellen Beziehungen in jugendsprachlichen Texten tragen dazu bei, ihre Gruppen indizierende Funktion zu unterstützen. Andererseits darf nicht ausgeschlossen werden, dass die intertextuellen Relationen zusätzlich die Funktion haben können, die Illokution oder eine Teilillokution des referierenden Textes zu realisieren (vgl. Kap. 5.1.4 und 5.2). Aber auch in diesem Fall muss – zumindest rein theoretisch gesehen – eine solche Funktion mit einer stilistischen Funktion verbunden sein.

Diese Gedanken beleuchten gleichzeitig eine wichtige Eigenschaft der stilistisch motivierten typologischen IT, indem sie die Voraussetzung der Kombination von Textmustern nahe legen. Diese Voraussetzung besteht darin, dass mindestens eine Teilhandlung der kombinierten Textmuster identisch sein muss.

10.6.2 Ästhetisierung als linguistischer Gegenstand

Im ersten Schritt soll geklärt werden, wie das Phänomen des Ästhetischen in der Linguistik und in Bezug auf Sachtexte gedeutet und mithilfe linguistischer Mittel beschrieben werden kann.

Die Ästhetisierung im Sinne eines Alltagsphänomens betrifft die ganze Lebenswelt (Welsch 1993: 13), von dem Konsumverhalten über das individuelle Styling und die Stadtgestaltung hin bis zur sprachlichen Kommunikation. Der Begriff des Ästhetischen verbindet man in Bezug auf die sprachliche Kommunikation im Alltagsverständnis zu allererst mit den poetischen und künstlerischen Texten als prototypischen Repräsentanten ästhetischer Texte, deren Beschreibung lange Zeit ausschließlich in die Kompetenz der Literaturwissenschaft verwiesen worden ist. Die Ästhetisierung i.S.v. Welsch findet aber auch im alltäglichen Sprachgebrauch bzw. in dessen Texten ihren Niederschlag.

Die Kategorie des Ästhetischen (und dies auch in Bezug auf Sachtexte) wird in der Linguistik seit den 70/80er Jahren in den Bereichen Sprachkultur aufgegriffen und diskutiert. Das Sprachästhetische wird dabei dem dritten Kriterium, d.h. dem schöpferischen Sprachgebrauch zugeordnet⁸⁴ (vgl. Fix 1986, Schnerrer 2001) und in

84 Beim Sprachkulturbegriff müssen neben rational-begrifflicher Zweckmäßigkeit auch der schöpferische Rezeptionsprozess, das Reizvolle, das die Rezeption zu einem ästhetischen Erlebnis macht, einbezogen werden. Das Sprachästhetische wird somit zu einem wichtigen Kriterium der Sprachkultur, wobei die begriffliche Beziehung der beiden Kategorien „schöpferischer Sprachgebrauch“ und „Ästhetisches“ unklar ist. Ästhetisches meint eine Textqualität, die sich in einer bestimmten Art der Gestaltung, der Form der Texte niederschlägt. Die Kategorisierung bestimmter Merkmale der ästhetischen Textqualität erweist sich jedoch nicht nur wegen ihrer Heterogenität als problematisch,

starker Anlehnung an diese Erkenntnisse in der Textlinguistik behandelt.⁸⁵ Hervorzuheben sind folgende Punkte: Einerseits, „dass alle sprachlichen Äußerungen, bzw. alle Äußerungen mit sprachlichem Anteil textlinguistischer Erörterung zugänglich gemacht werden sollen, so auch sog. ästhetische Texte“ (Fix 1997: 107) und andererseits, „daß auch nichtpoetische Texte ästhetischen Kriterien – wenn auch anders kombinierten als in poetischen Texten – genügen müssen“ (Fix 1986: 205).⁸⁶

10.6.3 Der Begriff des Ästhetischen in der Textlinguistik

Die Untersuchung des Ästhetischen ist in der Textlinguistik (und -stilistik) durch die Hinwendung zu und die Auseinandersetzung mit „dem Formbegriff und dem Begriff der Materie des Textes“ (Tietz 1997: 225) motiviert. Dabei wird für ein Profil in der Textlinguistik plädiert, das sich durch die Öffnung hin zur Semiotik und zur Ästhetik auszeichnet, ohne den primären linguistischen Charakter des Ansatzes aufzugeben. In diesem Sinne unternimmt Hoffmann (2001: 128) in den Dimensionen eines semiotischen Textmodells den Versuch, Aspekte des Ästhetischen zu skizzieren. Dafür wird ein semiotisch profilierter Beschreibungsrahmen entwickelt, der es ermöglicht, ästhetische Texte in die linguistische Texttheorie zu integrieren. Dieses Modell enthält drei Dimensionen – die syntaktische, die semantische und die pragmatische Dimension – für die Beschreibung ästhetischer Texte.

10.6.3.1 Die syntaktische Dimension

Die syntaktische Dimension bezieht sich auf die Form, die Materialität ästhetischer Texte, auf ästhetische Textstrukturen. Die Grundkategorien dieser Dimension heißen *Gestalt* (Fix 1996) oder *Figuration* (Hoffmann 2001). In Anlehnung an die Erkenntnisse der Gestaltpsychologie und Soziologie wird die Kategorie *Gestalt* durch folgende Merkmale beschrieben:

- Ganzheitlichkeit und Einheitlichkeit: Die Gestalt stellt eine Einheit dar, die nicht beliebig geändert werden kann. Dabei ist eine Gestalt mehr als die einfache Summierung von zufälligen Einzelementen, die Gesamtqualität dominiert phänomenal über die Qualitäten der Glieder. Das Zusammengehören, -spielen, -passen von Elementen wird durch die Formidee, das Formprinzip

sondern auch deshalb, weil diese Merkmale präskriptive Regeln suggerieren, an denen sich die Sprecher ausrichten sollen.

85 Da die Problematik in der Sprachkulturdiskussion zwar ein wenig früher als in der Textlinguistik, doch meistens aus der Textperspektive und (daher) von TextlinguistInnen aufgegriffen worden ist, haben wir es in beiden Bereichen mit ähnlichen Ansätzen und Auffassungen zu tun.

86 Die Erkenntnis, dass auch bestimmte Sachtexte einen ästhetischen Charakter haben können, ist in der einschlägigen textlinguistischen Forschung nicht neu, sie ist vor allem in Fix (1997) und (2001b) untersucht worden.

gestiftet, die/das ästhetische Zeichen hervorbringt. Einheitlichkeit muss erkennbar, sichtbar sein. Die prägnante, einheitliche Verwendung von Mitteln, eine ganzheitlich gestaltete Struktur erweist sich als eine formale Bedingung des (Form)Ästhetischen.

- Eine Gestalt kann als textsyntaktische Relation zwischen Gestaltungseinheiten aufgefasst werden, z.B. Relationen zwischen betonten und unbetonten Silben, wie beim Trochäus, zwischen freier und phraseologischer Bedeutung, wie bei der Remotivation, oder zwischen Textmustern wie bei der Textmuster-mischung (Hoffmann 2001: 135).
- Die Gestalt stellt das alternative Resultat eines intendierten, von individuellen Entscheidungen abhängigen ganzheitlichen Handelns, nämlich des *GE-STALTENS* dar (Fix 1996). Das ist ein Resultat, das jeweils als etwas Abgesondertes, Abgehobenes in Erscheinung tritt (ebd. 313). GESTALTEN ist ein Vorgang, der auf ein innersprachliches Ziel, genauer auf das Gewährleisten der Einheitlichkeit des Handelns und des Handelnsresultats gerichtet ist. GESTALTEN kann somit generell als subsidiäres Ziel des sprachlichen Handelns betrachtet werden. Da es auf Einheitlichkeit und Ganzheitlichkeit gerichtet ist, muss es als ästhetisierendes Handeln, als ästhetisierender Prozess interpretiert werden.
- Gestalten macht Sinn sichtbar und Intendiertes möglich, und erzeugt beides durch Sichtbarmachen. Die Beziehung zwischen Gestalt und Sinn besteht darin, dass Sinn die innere gestaltliche Ordnung ist, der Gestalt wird in sich selber schon Sinn zugeschrieben.

Dies wiederum könnte aber implizieren, dass Ästhetisches nichts mehr ist, als das, was intendiertes Handeln normalerweise hervorbringt. Der Unterschied zwischen sprachlichem Handeln und Gestalten als Spezialfall sprachlichen Handelns liegt in den angestrebten Zielen: Handeln generell ist zu beschreiben als ein auf außersprachliche Zielstellung gerichteter Vorgang, während Gestalten ein auf innersprachliches Ziel gerichteter Vorgang ist. Darf man aber Gestalthaftes und Ästhetisches so uneingeschränkt gleichsetzen? Um die Frage angemessen beantworten zu können, darf man nicht übersehen, dass zwischen zwei Arten von Ästhetischem zu unterscheiden ist, zwischen der Formästhetik und der Gehaltsästhetik. Erstere meint die Wirkung der Wortkörper, letztere den Träger von Gedanklichem. Wenn man von Gestalt spricht, meint man das Formästhetische, d.h. den Teil ästhetischer Wirkung, der in der sprachlichen Darstellung, im Wie der sprachlichen Fassung, in ihrer Prägnanz liegt. Die prägnante, einheitliche, intendierte Verwendung von Mitteln, d.h. die Ganzheitlichkeit erweist sich als eine formale Bedingung des (Form)Ästhetischen. Es muss jedoch eingeräumt werden, dass die Kategorie Formästhetisches im Sinne einer „Ästhetik des Alltags“, einer sog. „Elementarästhetik“, d.h. praktischen Ästhetik zu verstehen ist, und nicht im Sinne von etwas Elitärem, Gehobenem und auch nicht von künstlerisch Ästhetischem. Praktische Ästhetik bezieht sich dabei auf Ele-

mente praktischen alltäglichen Verhaltens und Gestaltens, wie sie zur menschlichen Lebenspraxis gehören.

Auf die Textstruktur bezogen zeigt sich also die Ästhetik in einer bestimmten Art der Textgestaltung, die die perzeptive Wahrnehmung erhöhen will, auf die Form des Textes aufmerksam machen soll. Welsch spricht in diesem Zusammenhang von *Oberflächenästhetisierung* (Welsch 1993), die eine Form der Alltagsästhetisierung darstellt. Die Oberflächenästhetisierung ist dabei nicht auf Sprachliches beschränkt sondern meint als weiter Begriff die Verhübschung der materiellen, sozialen und subjektiven Wirklichkeit, die der emotionalen Involvierung des Rezipienten dienen soll. In der Werbung greift man beispielsweise durch die Verpackung zur „Verhübschung“ einer Ware, eines Konsumproduktes. Die betreffende Ware soll dann in erster Linie wegen der ästhetischen Form, also der Verpackung wegen gekauft werden, wodurch die Verpackung wichtiger als die Ware selbst wird. Von dieser Vertauschung von „Ware und Verpackung, Sein und Schein, hardware und software“ (Welsch 1993: 17) rührt in der Werbung die Funktion der Täuschung des Käufers über den wahren Wert des Produktes.

10.6.3.2 Die semantische Dimension

Bei der Erörterung der semantischen Dimension steht die Textbedeutung im Mittelpunkt, der eine Eigenschaft des komplexen Zeichens Text darstellt, vermöge derer der Text interpretierbar ist. Der Schlüsselbegriff dieser Dimension stellt also die Interpretierbarkeit, die Wahrnehmung des Textinhaltes dar. Die Interpretierbarkeit des ästhetischen Gehalts ist mit der Interpretierbarkeit des Formalen, der äußeren Form (z.B. aufgrund der Codes (verbaler Text oder Bild), der inneren Form (argumentativer vs. erzählender Text) und der Eigenheiten der gestalteten Form (Textkomposition, Textarchitekturen, Text-Bild-Konstellation) engstens verbunden. Die einheitliche prägnante Darstellung gilt nicht nur als Bedingung sondern auch als Voraussetzung für das Verstehen des Ästhetischen. Es ist sogar zweifach an die Wahrnehmung gebunden. Einerseits beruht es auf der Wahrnehmbarkeit, andererseits ist es darauf angewiesen, dass es in seiner Form tatsächlich wahrgenommen wird. Ein Text muss in der Konkurrenz mit anderen Texten durch seine Figuration/Gestalt ästhetische Reize anbieten, durch die er die Wahrnehmung des Rezipienten auf sich lenken kann.

In je größerer Konkurrenz sich ein Text befindet, „um so wichtiger ist das Unsichtbarmachen des anderen Angebots durch Hervorheben des eigenen.“ (Fix 2001b: 39). In dem Moment, wenn durch die ästhetische Form unsere Aufmerksamkeit auf einen Text gelenkt ist, erfolgt auch die Wahrnehmung des ästhetischen Gehalts.

Die inhaltliche Dimension des Ästhetischen erfasst Welsch mit dem Begriff *Tiefen-* oder *Inhaltsästhetisierung*, die „die Sehweise der Wirklichkeit und unsere Auffassung von ihr im ganzen“ betrifft (Welsch 1993: 20). Das bedeutet, dass die Rezipienten die reale Welt in einer anderen Dimension, nämlich in der Neudimension der

ästhetischen Welt erfahren. Ästhetische Interpretationsweisen von Texten verlangen daher andersartiges Lesen.

Ähnlich unterscheidet auch Rosenblatt (zit. nach bei Bredella 1996: 129) zwischen „effereent reading“ als informationsentnehmendes Lesen und „aesthetic reading“, bei dem der Leser auf das achtet, was er bei der Lektüre des Textes erlebt. Während beim informationsentnehmenden Lesen der Blick des Lesers unmittelbar auf das Mitgeteilte gerichtet ist, kommt beim ästhetischen Lesen ein reflexives, kognitives Element ins Spiel, indem der Blick des Lesers auf die Interaktion zwischen Text und Leser gerichtet ist. Es hat also aktiven Charakter. Die ästhetische Erfahrung lenkt den Blick von dem Objekt auf die Beziehung zwischen Objekt und Rezipient. Ausgehend von Rosenblatts Ideen entwickelt Bredella sein eigenes ästhetisches Konzept, das in erster Linie die Ermittlung des ästhetischen Gehalts erzielt. Er geht davon aus, dass es beim ästhetischen Lesen „gerade nicht auf die Form um ihrer selbst willen“ ankommt, vielmehr geht es darum, wie die Form „die sinnbildenden Fähigkeiten und Emotionen des Lesers“ anspricht (Bredella 1996: 129). Zur ästhetischen Erfahrung gehört eine Befreiung von dem unmittelbaren Druck der Lebenspraxis. Unsere ganze Aufmerksamkeit kann sich auf den Text um seiner selbst willen richten, weil wir ihn nicht mehr als Mittel für andere Ziele einsetzen, sondern distanziert wahrnehmen. Das müsste bedeuten, wer etwas distanziert wahrnimmt, rezipiert es auch automatisch ästhetisch. Doch es geht um mehr: Zur ästhetischen Rezeption muss man das im Text Gesagte nicht nur distanziert wahrnehmen, sondern auch sich zu eigen machen.

Das ästhetische Lesen wird als erschwerte Wahrnehmung gedeutet, gerade deshalb ist das ästhetische Lesen mit Vergnügen verbunden. Das ästhetische Vergnügen liegt nach Herrnstein (zit. nach Bredella 1996: 131) in der Aktivierung und Entfaltung der kognitiven Fähigkeiten des Rezipienten, was anthropologisch begründet ist, zumal der Mensch Freude an der Entfaltung kognitiver Fähigkeiten hat. Ähnlich verbindet auch Kant die Ästhetik mit den Begriffen „Gefühl der Lust“ und „freies Spiel der Vorstellungskräfte“ (zit. nach Bredella ebd.). Wie erreichen nun ästhetische Texte die Aktivierung und Entfaltung unserer kognitiven Fähigkeiten? In der alltäglichen, zur Routine gewordenen Wahrnehmung kommt es darauf an, die Dinge wiederzuerkennen und einzuordnen. Um die Texte als etwas Besonderes wahrnehmen zu können, muss man sie verfremden. Durch die Verfremdung wird aber der Text opak, d.h. Zeichen und Bezeichnetes lassen sich nicht mehr problemlos verrechnen. Das Vertraute wird unvertraut, es irritiert, wodurch eine neue Sinnbildung initiiert wird. Der ästhetische Text ruft Bereitschaft hervor, sich auf Irritationen einzulassen und die Dinge aus einer neuen Perspektive zu sehen. Das wiederum bedeutet, dass der Leser angehalten wird, eine Reihe von Kontexten zu finden, in denen der betreffende Text sinnvoll wird. Die Welt wird in einer neuen Sicht gezeigt, der Leser zur Reflexion über seine eigene Welt angeregt.

Aleida Assmann (1995: 138) argumentiert ähnlich, wenn sie behauptet, dass wir mit einem Text zweierlei tun können. Einerseits können wir ihn lesen, d.h. wir kön-

nen uns bemühen, möglichst schnell vom materiellen Signifikanten zum immateriellen Signifikat zu gelangen. Andererseits kann es vorkommen, das sich der Textrezipient bei der Materialität des Textes aufhält, stockt, und die Form „mit einem lange weilenden Blick“ wahrnimmt. Dies führt zum Neuhinsehen, zur Verfremdung. Diese Art des Lesens wird von Assmann „wilde Semiose“ genannt, was bedeutet, dass man der Dinge in ihrer Form ansichtig wird und sie wegen ihrer Form als nicht selbstverständlich wahrnimmt. Durch die wilde Semiose wird die „Unordnung im bestehenden Beziehungssystem der Konventionen und Assoziationen“ wahrgenommen, eine „neue, unmittelbare Bedeutung her[gestellt], die verzerrt, vervielfältigt, sprengt bestehenden Sinn“ (ebd. 239). Ästhetisches Lesen versteht sich als symbolisches Lesen, bei dem das sprachliche Material des Signifikanten selbst zum Informationsträger wird, und das Signifikat selbst zum Signifikant für ein neues Signifikat wird.

Die Dinge in ihrer Form/Gestalt wahrnehmen, heißt sie ästhetisch wahrzunehmen. Materialität fällt auf, wenn einem etwas Unerwartetes begegnet. Wenn jemand aus den Konventionen ausbricht, ist die Bedingung für die wilde Semiose vorhanden.

10.6.3.3 Die pragmatische Dimension

Im Mittelpunkt dieser Dimension steht die ästhetische Funktionalität.⁸⁷ Generell gesehen liegt die ästhetische Funktion in dem Hervorheben einer Handlung oder Sache. Das Hervorheben meint Aufmerksammachen, etwas von unerwünschten Zusammenhängen zu lösen. Für eine angemessene Begriffsbestimmung der ästhetischen Funktion wird eine Differenzierung der Textfunktionen einerseits in die kommunikatsbezogene d.h. ästhetische, andererseits in die kommunikationsbezogene Funktion von Texten vorgeschlagen. Die kommunikatsbezogene ästhetische Funktion von Witzen wäre beispielsweise die Pointenbildung und -vorbereitung, ihre kommunikationsbezogene Funktion entspricht interaktionalen Funktionen, wie Erheitern wollen als primäre Textfunktion, sowie Funktion des Tabubruchs, der Stigmatisierung bestimmter Gruppen (Blondinen, Ostfriesen, Polizisten), des Kritisierens gesellschaftlicher Verhältnisse auf komische Weise. Die ästhetische Funktion ist immer eine kommunikatsbezogene Funktion (vgl. poetische Funktion bei Jakobson), wobei ein ästhetischer Text auch über eine oder mehrere kommunikationsbezogene Funktionen verfügen kann, z.B. Selbstdarstellung, Unterhaltung usw. (Hoffmann 2001: 140).

Ähnlich unterscheidet man auch in der Stilistik zwischen sozialem Sinn und ästhetischem Sinn als stilistischen Sinntypen (vgl. oben), wobei die sozialen Sinntypen mit kommunikationsbezogenen Funktionen, während der ästhetische Sinntyp mit der kommunikatsbezogenen Funktion in Zusammenhang gebracht werden können.

87 Die ästhetische Funktion von Texten stellt in der bisherigen Textlinguistik eine vage Größe dar. Die Kategorie der ästhetischen Funktion übernimmt sie aus der Kommunikationstheorie (vgl. z.B. das Kommunikationsmodell von Jakobson) bzw. aus der Literaturwissenschaft, und schreibt sie poetischen Texten zu (vgl. Heinemann/Vieheweger 1991: 148).

Die Funktion des Formästhetischen wird in einer maximalen Konzentration der Aufmerksamkeit auf den gegebenen Text in seiner Hervorhebung durch die Form gesehen. „Wo die Form nichts Selbstverständliches ist, nichts, das bei der Rezeption untergeht, sondern wo sie präsentiert, hervorgehoben wird, können wir vom Ästhetischen sprechen“ (Fix 2001b: 39). Grundsätzlich geht es also um die Funktion des Verweisens des Textes auf sich selbst, auf seine eigene Form.

Inhaltsästhetisierung hat die Funktion, Unordnung zu schaffen, andere Wahrnehmungen als die erwarteten zu provozieren. Dabei geht es um jeweils intendierte Handlungen mit konkreten Zwecken, wie Lebensgefühl präsentieren, Aufmerksamkeit erwecken, die Mitwelt provozieren, Wecken von Rezeptionslust, Erleichterung der Rezeption bei Rezeptionsschwierigkeiten, Lenkung der Rezeption auf thematisch Wichtiges. Auf diese Weise wird bewirkt, dass Vertrautes neu gesehen, Sicheres unsicher, Festes vage wird (vgl. Fix 1996).

10.6.4 Die ästhetische Funktion der stilistisch motivierten typologischen IT

10.6.4.1 Exemplarische Analysen

Im Weiteren wird in Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT die Äußerung der ästhetischen Funktion überprüft.

a) Oberflächenästhetisierung

Die Werbeanzeige der ungarischen Mineralwassermarke *Theodora* (M28) illustriert die Mischung von Werbeanzeige und eines Textmusters des wissenschaftlichen Bereiches, des Periodensystems. Die meisten Textelemente lassen sich aufgrund des Musterwissens eindeutig der Werbeanzeige zuordnen: Abbildung des Werbeobjektes, Markenname *Theodora*, Slogan (*Meríts lendületet!*), Headline (*Elemében van*), die positive Bewertung des Produktes im Fließtext sowie das Bild über die Quelle des Mineralwassers im Texthintergrund. Die Angabe des Markennamens bzw. die Beschreibung relevanter Produkteigenschaften erfolgen teilweise mithilfe der Elemente des externen referierten Textmusters Periodensystem der chemischen Elemente. Das referierte externe Textmuster schreibt sich nur punktuell in den referierenden Text ein, es tritt lediglich in zwei Teiltexten auf. Das Periodensystem der Elemente (= PSE) stellt alle chemischen Elemente, von der Zahl 103, mit steigender Kernladung (Ordnungszahl) und entsprechend ihren chemischen Eigenschaften eingeteilt in Perioden sowie Haupt- und Nebengruppen dar.

The advertisement features a stylized periodic table of elements on the left side, with the following elements and their symbols in numbered boxes:

1	Th	2	E	ELEMÉBEN VAN			
3	O	4	Do	5	R	6	A
7	Ca	8	Mg				

To the right of the periodic table is a bottle of Theodora Kereki mineral water. A callout box points to the bottle's label, displaying the following information:

Kalcium	144 mg/l
Magnézium	34,4 mg/l

The bottle label also prominently displays the brand name **THEODORA KEREKI** and the word **SZENSAVAS** at the bottom.

At the bottom left of the advertisement, there is a text box with the following content:

Tudta-e, hogy 1,5l Theodora Kereki ásványvíz fedezi a felnőttek számára ajánlott napi kalcium szükséglet 27%-át valamint a napi magnézium szükséglet 17,2%-át?
THEODORA Meríts lendületet!

Die Elemente des Periodensystems sind in einer spezifischen Tabelle mit ihrer Ordnungszahl und ihrem Symbol angeführt, die Symbole sind Buchstaben bzw. Buchstabenkombinationen. Als „Perioden“ werden die waagerechten Zeilen oder Reihen, als „Gruppen“ die senkrechten Spalten bezeichnet. Der der Beschreibung des Werbeproduktes gewidmete Teiltexat erinnert an die lokutive Dominanz, genauer an die typografisch-grafische Realisierung des PSE mit den entsprechenden Symbolen für chemische Elemente. Selbst wenn im Periodensystem nur die Elemente *O*, *Ca*, *Mg*, und *Th* existieren, und die anderen Akronyme, wie *E*, *Do*, *R* und *A* lediglich die Funktion haben, die Buchstabenreihe des Markennamens zu konstruieren, lassen sie sich eben vor dem Hintergrund des referierten externen Textmusters als fiktive chemische Elemente interpretieren. Diese Interpretation wird dann zusätzlich durch die Homonymie der Headline *Elemében van* verstärkt, zumal *elem* („Element“) sowohl wörtlich, in Bezug auf chemische Elemente, als auch im übertragenen Sinne, d.h. mit der phraseologischen Bedeutung des Idioms *in seinem Element sein* verstanden werden kann. Die real existierenden chemischen Elemente dienen zur Information über eine wichtige objektive Eigenschaft des Mineralwassers, nämlich über seine chemische Zusammensetzung. Das Thema des Werbetextes und das des Periodensystems als referiertes Textmuster sind (zumindest teilweise) kompatibel. Die Textmuster Mischung dient hier einzig und alleine der Oberflächenästhetisierung, sie will durch ihre optische Anziehungskraft Aufmerksamkeit erwecken.

b) Tiefenästhetisierung

Die Werbeanzeige von *Mustang* (D25) ist materiell auf eine ganz besondere Art und Weise gestaltet. Durch die grafisch-typografische Gestaltung ist der Text in zwei Teiltexthe gegliedert. In der Mitte befindet sich fett gedruckt eine feste Wortverbindung *Mind. haltbar bis* kombiniert mit einem Datum *Ende 2001*, die gleichzeitig als Headline in der Textstruktur funktioniert. In deutlich kleineren Buchstaben unten, in der Mitte des Textes erscheint ein längerer Fließtext mit dem Thema Kleidungsstück (vgl. den Frame KLEIDUNG wie *Jeans, Hosenboden, Anziehen*), mit dem Produktnamen *Jeans*, dem Markennamen *Mustang* sowie der Adresse der Vertreiberfirma. Sie erlauben in ihrem Zusammenspiel mit dem Medium (Zeitschrift „BRAVO“) die Identifizierung des Textes als Werbeanzeige.

Im Vergleich zum Muster der Werbeanzeige gilt aber der grafisch-typografisch hervorgehobene Teiltexthe in Bezug auf das Thema als widersprüchlich. Es handelt sich dabei um eine stereotype Textkonstitutive, die zum Formulierungsmuster der Textsorte Warenverpackung gehört. Es hat die Funktion, das Haltbarkeitsdatum eines Lebensmittels zu markieren und muss aus gesundheitlichen Gründen bei einem jeden Lebensmittel vorschriftmäßig erscheinen. Diese thematische Inkongruenz wird im Werbetext sehr kreativ ausgenutzt. Sie wird im Fließtext aufgehoben, indem die Zusammensetzung *Lebensmittel* in Form von *Lebens-Mittel* remotiviert und für nicht-konventionelle Bedeutungszuschreibungen freigeboten wird. In diesem Kontext kann nun auch ein Kleidungsstück, das besonders lange hält, durchaus als ein Mittel für ein Leben, sogar für ein ganzes Leben lang, angesehen werden. Vor dem hergestellten Zusammenhang und vor dem Hintergrund der thematischen Struktur des referierten Textmusters Warenverpackung kann eine Jeans auch als „Lebens-Mittel“ im nicht lexikalisierten Sinne des Wortes, betrachtet werden, dem nun das Merkmal Haltbarkeit zugeordnet werden kann. Das Haltbarkeitsdatum *Ende 2001* bei den Jeans kann aber nur wiederum erst in Relation zu der Zeit der Veröffentlichung der Werbeanzeige im Jahre 1991 interpretiert werden, wodurch ein sehr wichtiges Kaufargument erschließbar wird: Die Jeans von „Mustang“ halten mindestens zehn Jahre lang.

Mind. haltbar bis Ende 2001.

MAN SCHAU BEIM OFFNEN DER
JEANS AUF DEN HOSENBODEN.
SIE WERDEN MERKEN: SOLCHE
WARE HÄLT EWIG UND DREI TAGE.
WEITERE LEBENS-MITTEL ZUM AN-
ZIEHEN FINDEN SIE IM KATALOG:
MUSTANG.
PF 1322, D-7119, KÖNIGSBERG
(NAME, ADRESSE UND GEBURTS-
TAG NICHT VERGESSEN).

0 4/0 11 . . .

Auf diese Weise schreiben sich inhaltlich-thematische Elemente des externen referierten Textmusters Warenverpackung in die Werbeanzeige ein. Um diese Zusammenhänge kognitiv nachvollziehen zu können, braucht man wirklich einen „lange weilenden Blick“ auf den Text, wodurch die Tiefenästhetisierung sehr plausibel erschließbar ist. Die Tiefenästhetisierung ist hier mit keiner durch die Textmuster Mischung bedingten Oberflächenästhetisierung verbunden.

c) Oberflächen- und Tiefenästhetisierung

Die materielle Textgestaltung des ungarischen Werbeplakats für die Schnapsmarke *Hírös* (M25) ist ganz ungewöhnlich, zumal es die materielle Textgestalt, die farbliche, grafisch-typografische Gestaltung eines gestickten Haussegens nachahmt.



Haussegen sind in der christlichen Volkstradition als Segenssprüche für das Heim anzusehen, die im Haus angebracht werden. Sie stellen das Haus, den gesamten Besitz und die Bewohner unter den Schutz Gottes, obwohl der Großteil der Haussegen überkonfessionell formuliert ist. Von der Länge her gibt es kurze, wie *An Gottes Segen ist Alles gelegen.*, aber auch längere, oft reimende Parallelkonstruktionen umfassende Texte:

*Wo Glaube, da Liebe
 Wo Liebe, da Friede
 Wo Friede, da Segen.
 Wo Segen, da Gott.
 Wo Gotte keine Noth.*⁸⁸

In einer ähnlichen Funktion erscheinen im Ungarischen neben den Haussegen auch sog. Bauernregeln an den Wandteppichen. Beide sind sprachlich durch die Reim- und Parallelbildung sowie durch Wiederholungen usw. oberflächenästhetisiert. Durch die übergreifende Einbettung einerseits von lokutiven Elementen andererseits von Elementen der materiellen Textgestalt (typischer Textträger) des externen Textmusters der Bauernregel wird deren typische Oberflächenästhetisierung in das Werbeplakat automatisch mittransportiert.

Der referierende Text weist übrigens alle wichtigen Charakteristika eines Werbeplakats auf: Slogan (*Minden ízében magyar*),⁸⁹ Abbildung des Werbeproduktes, Mar-

⁸⁸ Beispiele aus www.wikipedia.de

⁸⁹ Der Slogan ist zweideutig, wortwörtlich heißt es „In jedem Geschmack ungarisch“, im übertragenen Sinne geht es um ein Idiom mit der phraseologischen Bedeutung: ‚durch und durch‘, also „Durch und

kennname *Hírös*. In dem reimenden Fließtext *Jó pálinka, rock & roll, a Hírös nyár erről szól!*⁹⁰ sowie durch das Bild der Rockband erfolgt ein thematischer Hinweis auf ein im August 2010 in Szeged veranstaltetes musikalisches Spätsommerfest, genannt „Hírös nyár“.

Das Werbeplakat macht also von sämtlichen formalen/lokutiven Elementen des externen Textmusters der Bauernregel Gebrauch, mit deren Hilfe aber die Inhalte Schnaps und Musik realisiert werden. Ausschlaggebend ist hier wiederum die thematische Divergenz, zumal die thematische/propositionale Struktur der referierten Textmuster Bauernregel und Werbeplakat durchaus inkompatibel sind. Dank dieser thematischen Divergenz entfaltet sich die Tiefenästhetisierung.

Die Ästhetisierung wird auch durch die Faktoren Textträger, Medium und Zeit unterstützt, da man auf einem auf der Straße angebrachten Plakat an Inhalte einer Bauernregel nicht gewöhnt ist, und es dabei um eine veraltete Textsorte geht. Umso mehr fällt also der referierende Text auf.

10.6.4.2. Zwischenfazit

Auf der syntaktischen Ebene stellen sämtliche Formen der stilistisch motivierten typologischen IT eine Relation zwischen verschiedenen Textmustern als Gestaltungseinheiten dar. Sachtexte mit stilistisch motivierter typologischer IT illustrieren die Auflösung der formalen Textkonstitution durch den Ausbruch aus den Textmusterkonventionen. Die ungewöhnliche, kreative Kombination von Elementen mehrerer Textmuster, die Abweichung von kulturellen und kommunikativen Konventionen gewährleisten eine auffällige Form. Die Hervorhebung der Form des Textes verführt überhaupt erst dazu, ihn wahrzunehmen. Eine Funktion, „die in einer Welt der Fülle an Texten immer mehr an Bedeutung gewinnt“ (Fix 2000b: 454). Eine derartige Hervorhebung der Form löst die Oberflächenästhetisierung aus. Die Oberflächenästhetisierung kann dabei entweder mithilfe der punktuellen Übernahme einiger Elemente des referierten externen Textmusters (z.B. materielle Textgestalt in M29, lexikalische Einheiten in D25) oder übergreifend erfolgen, d.h. den ganzen referierenden Text (wie in M25) betreffen.

Hinsichtlich der semantischen Dimension wird die Wahrnehmung von Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT durch das Nichtselbstverständliche der Form erreicht. Die nicht übliche Verwendung von Mitteln und Mustern führt zu einem verfremdenden Blick auf den Text. Durch die überraschende Integration von Textmustern erfolgt nicht nur die Hervorhebung der Form des Textes sondern auch die unvorhersehbare und unwahrscheinliche Darbietung des Textinhaltes. Letztere wird durch den thematischen Dialog der kombinierten referierten Muster hervorgerufen, was zur

durch ungarisch“.

90 Die Wortform *hírös* stellt eine dialektale Variante des Standardlexems *híres* 'berühmt' dar, die in der Umgebung der Stadt Szeged (im Südosten Ungarns) verwendet wird.

Tiefenästhetisierung führt. Aber erst durch die thematische Divergenz schreiben sich bestimmte Elemente des externen referierten Textmusters in den referierenden Text ein. Aus der Sicht der Tiefenästhetisierung geschieht die „wilde Semiose“ durch die thematische Divergenz, wodurch ein Anlass geboten wird, die Botschaft des Textes aus einem neuen Blickwinkel zu erfassen. Man kann einen Text mit einem internen Textmuster im Spiegel eines externen Textmusters sehen lassen. Analog zur kognitiven Metapherntheorie könnte auch hier von einer Art Metaphorisierung gesprochen werden.

Aus pragmatischer Sicht besteht die ästhetisierende Leistung der stilistisch motivierten typologischen IT darin, dass geeignete Reize angeboten werden, das Augenmerk des Rezipienten in der Fülle der Texte gerade auf diesen einen Text zu lenken, ihn in der Fülle anderer (Sach)Texte wahrzunehmen. Die IT ermöglicht, Vertrautes neu/neuartig sehen zu können. Dabei scheint die Ästhetisierung durch die hedonistische Lebensweise, die zur Leitlinie moderner Gesellschaften geworden ist, motiviert zu sein. Die heutige Erlebnisgesellschaft akzeptiert nämlich gern alles, was kreativ, originell und bisher nicht aufgetreten ist. Der ästhetisch profilierte Einsatz von Textmutmischungen und -montagen eignet sich als entsprechende sprachliche Technik, sich diesem Trend anzuschließen.

Mit der Funktion von ästhetischen Texten hängt engstens auch die Problematik ihrer Akzeptanz zusammen. Das Abweichen vom Typischen, das Hinausgehen über das Typische schlechthin bedeuten noch nicht automatisch Ästhetisierung. Die Ästhetisierung zielt immer auf empfängerbezogene Akzeptanz ab, die perzeptiver, inhaltlicher und moralisch-ethischer Art ist (vgl. Fix 1996). Ästhetisches muss auch immer kollektives Anerkennen erreichen. Ein Graffito auf einer Kirchenmauer symbolisiert eher Normenbruch vor dem Hintergrund des Normen- und Wertehorizonts der modernen Gesellschaften. Provokante, anstößige Werbetexte beispielsweise, selbst wenn sie vom Typischen abweichen und wahrnehmungsbedingt zum Nachdenken erregen, dürfen nicht ästhetisch beurteilt werden, betont Opilowski (2006: 95).

Da Abweichungen in den ästhetischen Texten vom Textproduzenten intendiert werden, müssen sie auch von den Rezipienten als solche nachvollzogen werden. Wie kommt es, dass das Nichtselbstverständliche der Form, erzeugt durch das Abweichen vom Üblichen, die Verletzung von Regeln sowie der Verstoß gegen kommunikative Konventionen nicht zum Rezeptionswiderstand führen. Diese Art Wahrnehmung, die für die Akzeptanz ästhetischer Texte sorgt, wurde oben bei Assmann „wilde Semiose“, bei Bredella „ästhetisches Lesen“ genannt. Natürlich hängt es jeweils vom Rezipienten ab, ob und in welchem Maße er die durch die Form angebotenen Lesereize wahrnimmt, bzw. ob sein „lange weilender Blick“ auch den Inhalt, den Sinn oder die Botschaft des Textes erreicht. Ein größerer Verstehensaufwand, der durch die ästhetische Form hervorgerufen wird, kann im Sinne der Absicht des Textproduzenten die Rezeptionslust steigern, er wird aber auf der Rezipientenseite nicht unbedingt und immer geleistet.

10.6.5 Weitere stilistische Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT

Wie oben erwähnt, besteht die dominante Funktion der stilistisch motivierten typologischen IT in der Hervorhebung der Form, in dem Aufmerksammachen auf die Form des Textes selbst. Diese Grundfunktion ergibt sich aus ihrem Abweichungscharakter, zumal die Grundfunktion des ABWEICHENS in der Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Besondere, in unserem Fall auf die Form, die Gestalt, des referierenden Textes besteht. Nun fragt sich, in welcher Relation die ästhetische Funktion mit den anderen stilistischen Funktionen zu sehen ist, wie Art der Sachverhaltsdarstellung, Themenbehandlung, Selbstdarstellung und Adressatenberücksichtigung usw.

Ausgehen müssen wir davon, dass die kommunikationsbezogenen stilistischen Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT mit dem Illokutionspotenzial des referierenden Textes (bzw. des referierten internen Textmusters) kompatibel sind, schließlich hat der Stil und dadurch die IT als stilistisches Verfahren die Funktion, das Durchführen der sprachlichen Handlung zu unterstützen, zurechtzuschneiden, also sozialen Sinn zu vermitteln.

Die kommunikationsbezogenen stilistischen Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT lassen sich jeweils im Spiegel des Illokutionspotenzials des konkreten referierenden Textes betrachten. Dabei soll erneut auf die Polyfunktionalität einer und derselben Form der (auch der stilistisch motivierten typologischen) IT hingewiesen werden, und andererseits soll die Tatsache erneut betont werden, dass sich nur am konkreten Beispiel, im konkreten referierenden Text entscheiden lässt, worin die Funktion der IT besteht.

In dem untersuchten Material konnten in Relation zum Illokutionspotenzial des referierenden Textes folgende kommunikationsbezogene stilistische Funktionstypen der stilistisch motivierten typologischen IT nachvollzogen werden:

- a) Die ausschließliche Realisierung einer Teilhandlung des referierenden Textes mit Hilfe der IT und deren Anreicherung mit stilistischem Sinn,
- b) Die Unterstützung einer realisierten Teilhandlung des referierenden Textes und deren Anreicherung mit stilistischem Sinn,
- c) die Vermittlung ausschließlich stilistischen Sinnes beim Durchführen einer sprachlichen Handlung im referierenden Text.

Eine Ausnahme bildet die Funktion der Handlungsmotivierung bei der Montage von Gutscheinen, Bestellkarten usw. in Werbetexten. Es handelt sich um einen speziellen Aspekt der Rezipientenmotivierung. Textmontagen dieser Art tragen zur Anregung zur Handlung beim Rezipienten bei, z.B. einen Autosalon zu besuchen, an Testfahr-

ten teilzunehmen usw. Das Objekt dieser Handlungsanregungen bildet einen Teil des im Werbetext selbst ausgedrückten APPELLIERENS. Diese Art der IT ist mit keinem besonderen stilistischen Sinn verbunden, aber beschränkt sich ausschließlich auf eine bestimmte Gruppe von Werbetexten.

a) Die ausschließliche Realisierung einer Teilhandlung des referierenden Textes mithilfe der IT und deren Anreicherung mit stilistischem Sinn

In der ungarischen Anzeige der Pizzeria Il Treno (M10) erfolgt das ausführliche BESCHREIBEN des umworbenen Restaurants

The advertisement for Pizzeria Il Treno features a central graphic of a passport. The passport cover is blue with the text 'PASSPORT' and 'Pizzeria Il Treno' in gold. The pages of the passport are filled with stamps for different pizzas: 'GANGESZ PIZZA' (Curry - tejszínes pulykacsal, sójólé, csak 890 Ft), 'PIERRE PIZZA' (Pikáns mustárós-tojásos pulykacsal, csirizspadrókra, sójólé, csak 890 Ft), and 'GONSALES PIZZA' (Mexikói pulykacsaló, kukorica, sójólé, csak 890 Ft). The passport also features a stamp for 'OFFICE COMMUNE DE DOMINIQUE'.

Below the passport graphic, the text reads: 'Ingyenes házhoz szállítás' (Free home delivery), 'Rendelésfelvételi számunk: 8 14 14 14' (Order number: 8 14 14 14), and 'www.iltreno.hu'. A Lindor praline chocolate is shown in the bottom left corner.

Minden megrendelés mellé ajándékunk egy szem Lindor praliné a Lindt Svájci Csokoládé Mesterétől**

*Az akció 2008. március 06-tól 2008. április 30-ig tart, és csak házhoz szállításban vehető igénybe; más kedvezményekkel nem kombinálható. Az akciós pizzák (Gangesz pizza, Pierre pizza, Gonsales pizza) csak 26 cm-es méretben rendelhetők. Változtatás jogát fenntartjuk. A kép csak illusztráció.
** Lindt csoki golyó 12gr. Az akciós termékeket csak a készlet erejéig tudjuk biztosítani.

ausschließlich mithilfe der Elemente der Textmusters Reisepass. Für die Realisierung der Teilhandlung BESCHREIBEN des Pizzaangebots und der -spezialitäten des Restaurants macht sich der referierende Text in erster Linie von der materiellen Textgestalt (Layout, farbliche Gestaltung, bildliche Elemente wie Stempel usw.) des referierten externen Textmusters Gebrauch. Auch der durch das referierte externe Textmuster vermittelte soziale Sinn spielt eine Rolle, zumal es die übliche Möglich-

keit sichert, neben Land und Leute auch gastronomische Spezialitäten der ganzen Welt an Ort und Stelle zu erleben und zu genießen. Dieser soziale Sinn ist gerade mit dem Angebot des Restaurants kompatibel, das Pizzen mit jeweils nationalem Geschmack als Spezialität anbietet und dadurch das Gefühl vermitteln möchte, Gastronomie rund um die Welt auch ohne Reisepass erleben zu können.

Der vermittelte stilistische Sinn besteht primär in der interessanten, auffallenden Art der Handlungsdurchführung sowie in der Erregung der Aufmerksamkeit des Rezipienten.

b) Die Unterstützung einer realisierten Teilhandlung des referierenden Textes und deren Anreicherung mit stilistischem Sinn

In der deutschen Werbeanzeige der Berkemann-Schuhe (D2) erfolgt die Realisierung der sprachlichen Handlung BESCHREIBEN des Werbeproduktes in seinen positiven Zügen lediglich mithilfe der Elemente des referierten externen Textmusters Kontaktanzeige, da wesentliche Merkmale der beworbenen Pantoffeln in einem entsprechenden Teilttext auch ohne intertextuelle Verweise verbalisiert und visualisiert werden (vgl. den Teilttext mit den sprachlichen Elementen *Rundum Leder*, *die Ferse ruht sicher in der Fersenmulde* usw.).

Der Traumpartner für Ihre Füße:

Natürl. Typ, gutaussehend, in gehobener
Position, m. Hang z. Bequemlichkeit, su.
Partner f. langandauernde Zweierbezhg.

Modell Luneburg und weitere Berkemann Schuhe
finden Sie dort, wo man etwas von Schuhen versteht.

BERKEMANN
Gesund auf Schritt und Tritt

Die neue Berkemann-Kollektion ist da! Bitte fordern Sie Prospekt und Händlermappe an. hoch 2000 Berkemann Postfach 2000 Hamburg 54

Durch die intertextuellen Hinweise auf die Kontaktanzeige wird auf diese Weise zur Durchführung der Teilhandlung BESCHREIBEN auf eine ganz bestimmte Art und Weise beigetragen: durch eine aufmerksamkeitserregende, witzige und auffallende Gestaltung des Textes, wodurch zusätzlich verschiedene Typen stilistischen Sinnes vermittelt werden: Art der Themenbehandlung und Ausdrücken von Einstellungen

zur ausgedrückten Proposition (Pantoffeln und Fuß als Liebespartner) und zur Illuktion (witziges Beschreiben des Werbeproduktes).

Ähnlich auch in der ungarischen Anzeige des Budapester Verkehrsamtes (M12), in der um Monatskarten geworben wird.

The image shows a collage of various job advertisements in Hungarian. At the top, the headline reads "ÁLLÁST KINAL" (Job Offer). Several ads are visible, including one for an "ASSZISZTENT" (assistant) and another for a "SZEMÉLYI TITKÁRNÓT" (personal secretary). A handwritten note in red ink says "vagy a BKV-ben lehet fizetni" (or it can be paid in the BKV). A red circle is drawn around the text "SZEMÉLYI TITKÁRNÓT KERES" in one of the ads. In the foreground, there is a stamp that reads "HAVIBÉRLET" (Monthly Ticket) with the number "2005 109794". At the bottom of the collage, there is a promotional text: "Önnek fizetik a bérletet? A BKV-bérlet árának egy része 2005-től (munkába járáshoz) adómentes juttatásként adható." (Do they pay for your ticket? One part of the BKV ticket price from 2005 onwards (for commuting) can be provided as tax-free allowance.) The BKV logo is also present at the bottom right.

In diese ungarische Werbeanzeige sind Stellenanzeigen als Prätexte montiert. Im oberen Zweidrittelteil des referierenden Textes sehen wir eine entsprechende Seite einer Zeitung (typischer Textträger und Situationseigenschaften) mit der Rubrik „Stellenangebote“ sowie mit der entsprechenden Rubrikbezeichnung *ÁLLÁST KÍNÁL*. Dabei ist ein konkretes Stellenangebot durch Einkreisen markiert und mit

einer persönlichen Bemerkung eines fiktiven und potenziellen Lesers versehen: *Vajon a BKV-bérletet fizetik?* Die Stellenanzeigen haben lediglich die Funktion, zur Realisierung bestimmter Textillokutionen beizutragen. Die im referierenden Text formulierte Werbung richtet sich vor allem an Arbeitnehmer, die in Budapest mittels öffentlicher städtischer Verkehrsmittel ihren Arbeitsplatz erreichen. Durch die Textmustermontage wird teils auf die potenziellen Käufer von Zeitkarten angespielt und dadurch die Illokution APPELLIEREN mitrealisiert. Bei der Jobsuche gilt als wichtiger Aspekt, ob Reisekosten, z.B. der Preis der Monatskarte, vom Arbeitsplatz (mit)finanziert werden.

Der vermittelte stilistische Sinn besteht wiederum darin, durch auffallende, interessante Art der Themenabhandlung die Aufmerksamkeit der potentiellen Leser auf den Text zu lenken.

Auch die ganz spezifische Funktion der Verschleierung und Ablenkung in den Textmustermetamorphosen kann vom stilistischen Sinn begleitet werden. Das Ziel der IT in der Textmustermetamorphose ist, die persuasive Funktion der Werbebotschaft in der ersten Kontaktstufe mit dem Rezipienten zu verschleiern. Der referierende Text versteckt also seinen Appell hinter anderen Textmustern. In unserem Beispieltext (D5) mit Textmustermetamorphose⁹¹ verweisen die materielle Textgestalt, die Anordnung des Gesamttextes, seine in großen Lettern gedruckte Überschrift „Medizin“, der groß gedruckte Titel *Die verdrängten Gefühle*, der medizinische Fachwortschatz, die deskriptiv-explikative Themenentfaltung usw. auf das referierte externe Textmuster medizinischer Fachtext, der den Eindruck der Seriosität gewährleisten soll. Die Textmustermetamorphose leistet hier also die Mitrealisierung der Illokutionen BESCHREIBEN des Werbeobjektes in seinen positiven Zügen und sein positives BEWERTEN, und vermittelt zusätzlich stilistischen Sinn, der in der bewussten mehrdeutigen, rätselhaften Art der Handlungsdurchführung zu sehen ist.

91 Fix (1997) kategorisiert die in diesem referierenden Text vorhandene IT-Form als Textmustermontage.

MEDIZIN

DIE VERDRÄNGTEN GEFÜHLE

Werden Probleme nicht verarbeitet, kann das unser Lebensgefühl beeinträchtigen.

■ Susanne B., 37 Jahre, leidet unter starken Kopfschmerzen, gegen die kein Medikament helfen will. Sie geht zum Arzt, der aber keine organische Ursache feststellen kann. Er fragt Susanne B., ob es derzeit in ihrem Leben besondere Belastungen gibt. Nach einigem Zögern erzählt sie, daß sie ihrem



Kopfschmerzen können seelisch begründet sein

Exmann und seiner neuen Frau begegnet sei. Susanne B. glaubte, schon lange über die gescheiterte Beziehung hinwegzusein. Doch ihre Kopfschmerzen lehrten sie, daß dies bei weitem nicht der Fall war... Ein seelisches Problem kann sich hinter der Maske verschiedenster körperlicher Fehlfunktionen, wie nervösem Herzrasen, innerer Unruhe oder Magen- und Rückenschmerzen, verstecken. Wenn den Beschwerden der Garaus gemacht werden soll, müssen sich die betroffenen Menschen zunächst ihr belastendes Problem bewußt machen. Helfen kann ihnen auch der Einsatz des hochdosierten Johanniskraut-Medikamentes Kira (Apotheke, rezeptfrei). Kira stellt das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele sanft und schonend wieder her, indem es zunächst das nervliche

Empfinden stabilisiert. Dadurch werden die körperlichen Symptome ohne organische Ursache, wie z.B. die Kopfschmerzen, gelindert oder sogar gänzlich beseitigt. Wenn man sich rundherum wieder stabiler fühlt, fällt es wesentlich leichter, problematische Lebenssituationen in den Griff zu bekommen und sie zu verarbeiten.

Kira Johanniskraut-Dragees zur Behandlung von psychovegetativen Störungen (körperliche und nervliche Beschwerden ohne organische Ursache wie Gereiztheit, Konzentrationschwäche, schlechter Schlaf, Begleiterscheinungen in den Wechseljahren, Appetitmangel, Kopf- oder Magendruck, Schwindel) und nervöser Unruhe. Empfindlichkeit gegen Sonnenlicht ist insbesondere bei hellhäutigen Personen möglich. Lichtwer Pharma GmbH, 13435 Berlin.

c) Vermittlung ausschließlich stilistischen Sinnes

Auf dem ungarischen Werbeabrisssblatt der Bank CIB (M32) erscheint eine montierte Landkarte.

fix havidíjak forintban
futamidő 35 év,
korhatár nélkül
ügyvédi- és
értékbecslési díj nélkül

CIB
LAKÁSLÍZING
EGY HULLAMHOSSZON

CIB fix díjas lakáslízing

**BIZTONSÁG
A LÁTHATÁRON**

ajándék lakás- és
életbiztosítással

**Kalandok helyett
fix havidíjak**

Jelen hirdetés a CIB Lízing Csoport részerei nem minősül ajánlattételnek, célja kizárólag a figyelem felkeltése.

Telefonos ügyfélszolgálat:
06 (1) 485 9800
www.ciblizing.hu
CIB, az Előrelépésért. Szempontok hirtelen változhatnak.

Der referierende Text enthält sämtliche prototypischen Textbausteine einer Werbeanzeige, wie Headline *Biztonság a láthatáron*, Slogan *Kalandok helyett fix havidíjak*, Haupttext in der oberen rechten Ecke im grünen Feld, Firmenname und -logo, Telefonnummer und Webseite zur Information über die beworbene Bankdienstleistung. Die Textmustermontage erscheint an der Stelle des Werbefildes, hat jedoch ausschließlich die Funktion, stilistischen Sinn zu vermitteln, nämlich durch auffällige, interessante Art der Themenabhandlung, durch originelle Textgestaltung bzw. Aufmerksamkeitserrregung.

Diese kommunikationsbezogenen stilistischen Funktionen sind – wie die Beispiele zeigen – immer mit der kommunikatsbezogenen ästhetischen Funktion verbunden. Sie sind miteinander eng verzahnt, ihre genaue Abgrenzung ist kaum möglich. Schließlich wird durch Oberflächenästhetisierung gleichzeitig auch eine bestimmte Art der Adressatenberücksichtigung, durch Tiefenästhetisierung eine bestimmte Art

der Sachverhaltsdarstellung usw. realisiert. Die Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT stehen also im Spannungsfeld der ästhetischen Funktion und anderer stilistischer Funktionen in Bezug auf das Illokutionspotenzial des referierenden Textes.

10.7 Das Zusammenspiel der Kriterien – Beispiel

Zur Illustration des erarbeiteten Analyserasters soll ein ungarischer Text (M29) komplett analysiert werden. Es wurde bewusst ein Text ausgewählt, dessen Analyse mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, um zu zeigen, dass diese im Rahmen des erarbeiteten Modells gelöst werden können.



Der folgende ungarische Text ist ein Ladenschild eines Copycenters in Budapest.

1) An welcher Stelle im referierenden Text eines internen Textmusters erfolgt der Verweis auf ein von diesem abweichendes, externes Textmuster?

Um die Analyse angemessen durchführen zu können, erfolgt die Beschreibung des internen Textmusters, damit wir feststellen können, was im referierenden Text mit dem internen Textmuster nicht kompatibel ist. Unser Beispieltext ist von der Textsorte her ein Ladenschild, das zugrunde liegende Textmuster kann wie folgt beschrieben werden:

Das **Standardproblem**, das mit einem Ladenschild gelöst werden soll, besteht in dem INFORMIEREN über die Art eines Ladens an Ort und Stelle. Dieser **soziale Sinn** wird durch eine standardmäßige Lösung vermittelt: durch ein über dem Eingang des Ladens platziertes beschriftetes Schild. Die **Problemsituation** besteht darin, dass es einen Laden gibt, dessen Charakter, Art der vorbeigehende Rezipient sofort erkennen soll, damit er entscheiden kann, ob er hineintreten soll/muss oder

nicht. Unter Läden versteht man in diesem Zusammenhang nicht nur Geschäfte, in denen Konsumprodukte sondern auch solche, in denen Dienstleistungen, z.B. Reparaturen, Kopieren angeboten und verkauft werden. Der **Handlungsbereich** ist öffentlich, der Kanal ist visuell, als Textträger gelten meistens Schilder oder Fensterscheiben, seltener Billboards. Ladenschilder sind an keine Medien gebunden. Die **Situationsbeteiligten** sind auf der Produzentenseite entweder die Firmen selbst oder die von den Firmen beauftragten Experten als spezielle Hersteller von Ladenschildern. Geht es um den Laden einer Ladenkette, bzw. um den Laden einer internationalen Firma oder einer Firma mit Franchise-Charakter, ist eine gewisse, sogar in der ganzen Welt, einheitliche Gestaltung der Ladenschilder (z.B. *Decathlon, Aldi, Rossmann*) vorgeschrieben. Auf der Rezipientenseite kann der gemeinte Adressatenkreis Rezipienten mit ausdrücklichem Kaufinteresse und/oder solche nur mit vager Kauflust meinen. Die Beziehungsart zwischen Produzent und Rezipient ist dominant sachlich, gewissermaßen aber auch auf den Partner eingehend, um die Rezipienten in der Fülle von Läden des gleichen Typs gerade in diesen zu locken.

Die für Ladenaufschriften typische **Handlungshierarchie** besteht aus den konstitutiven Teilhandlungen BENENNEN des Ladens, ANGEBEN des Typs des Ladens (Fleischwaren, Bäckerei, Sportwaren, Goldschmied usw.).

Bei internationalen Firmen erscheint auf dem Ladenschild der Firmenname mit dem Logo der Firma. Beim Benennen des Ladens ist auch das ERREGEN der AUFMERKSAMKEIT maßgebend. Mitunter ist diese Funktion wichtiger geworden als die des nüchternen INFORMIERENS. Als fakultative Teilhandlungen können das ANGEBEN des Namens des Eigentümers/der Firma, der Gründungszeit sowie die AUFZÄHLUNG weiterer Zweiggeschäfte erscheinen.

Das typische **Sequenzmuster** besteht aus dem Namen des Ladens als Textanfang, in der Textmitte erscheint die Angabe des Ladentyps, fakultative Informationen, wie Eigentümer, Gründungszeit, Aufzählung weiterer Geschäfte erscheinen meistens am Textende.

Das **Formulierungsmuster** ist durch bestimmte typische Frames (je nach Art des Ladens) sowie entsprechende Lexeme geprägt, z.B. ung. *üzlet, szaküzlet, bolt, centrum* sowie dt. *Laden, Geschäft, Center, Boutique* usw. Dabei dominieren die normalsprachlichen, neutralen Bezeichnungen. In beiden Sprachen sind bei solchen Ladenbezeichnungen immer mehr euphemistische Benennungen, z.B. ung. *babavilág, zárkirály*, dt. *Schuhsalon* und Anglizismen wie ung. *Copycenter*, dt. *second-hand-boutique* typisch geworden. Hinsichtlich der Formulierung des Namens des Ladens gibt es keine Vorgaben, es kommen sowohl Familiennamen, z.B. *Szamos Marcipán* als auch Fantasienamen vor, die typischerweise sprachspielerisch und ökonomisch gestaltet sind. Z.B. heißt ein Schnellrestaurant in Budapest *McKívánsz*, analog zu *McDonalds* gestaltet, jedoch thematisch an den Typ des Ladens angepasst (die Verbform *megkívánsz* heißt wörtlich „du begehrt etwas“). Oft wollen diese Läden auf diese Weise auffallen und an den Rezipienten appellieren. In der Formulierung der

Ladennamen lassen sich verschiedene stilistische Handlungsmuster, darunter oft ABWEICHEN, beobachten.

Die **materielle Textgestalt** von Ladenschildern ist sehr variabel, weil sie im Dienste des ERREGENS der AUFMERKSAMKEIT grafisch, typografisch und bildlich sehr vielfältig gestaltet werden können.

Vom **Durchschnittsumfang** her ist das Ladenschild kurz (meistens 1-2 Zeilen lang).

Der Verweis auf ein externes Textmuster erscheint punktuell und lässt sich vor dem Hintergrund der Makrostruktur des referierenden Textes in folgenden Teiltextrn wahrnehmen:

- Aufzählung weiterer Zweiggeschäfte der Copycenter-Firma in Budapest: *Bercsényi utca, Irinyi utca, Kálvin tér, Szentkirályi utca, József körút, Keleti pályaudvar*

- Implizite Aufforderung zum Besuch eines der Zweiggeschäfte von COPYGURU: *Üzleteink szerettétel várják kedves ügyfeleiket!*

(2) Was für eine konkrete Technik des MISCHENS von TextMUSTERN liegt vor? Was ist das Ergebnis des MISCHENS?

Von der Technik des MISCHENS her haben wir es einerseits mit einer Textmischung zu tun. Der referierende Text weist Beziehungen zu mehreren Textmustern auf, indem er mithilfe der stilistisch-formulativen und inhaltlichen Elemente eines externen Musters, des Informationsschildes in der ungarischen U-Bahn realisiert wird. Infolge der typologischen Konventionalität und des gemeinsamen Auftretens von diesen zwei referierten Textmustern im referierenden Text geraten internes und externes Textmuster in eine typologische Widersprüchlichkeit. Den referierenden Text interpretieren wir als Ladenschild, weil seine dominierenden illokutiven und inhaltlichen, teils auch die formulativen Elemente und die Elemente der Materialität, sowie der Durchschnittsumfang dem internen Textmuster zugeordnet werden können (vgl. oben).

Andererseits geht es um die Montage einer Formel, die in Textsorten des Handelsbereiches, z.B. in Warenkatalogen oder Werbekatalogen von Unternehmen und Läden, als Element des Formulierungsmusters auftritt, nämlich *Üzleteink szerettétel várják kedves ügyfeleiket!*. Die Zuordnung dieser festen Wendung einer bestimmten Textsorte stößt jedoch auf Schwierigkeiten. Es kann behauptet werden, dass sie mit dem Muster des Ladenschildes (vgl. bei Kriterium 1) nicht kompatibel ist. Diese Tatsache macht die Überprüfung des nächsten (des 3.) Kriteriums problematisch.

(3) Auf wie viele externe Textmuster wird im referierenden Text Bezug genommen? Welcher Art sind sie?

In unserem Beispieltext wird auf (mindestens) zwei externe Textmuster Bezug genommen. Das interne referierte Textmuster (Ladenschild) kann dem Bereich Wirtschaft und Handel, ein externes Textmuster (Informationsschild) dem Bereich institutioneller Texte zugeordnet werden. Die Identifizierung des Verweises auf ein drittes bzw. auf weitere externe Textmuster des Bereiches Handel bzw. Werbebereich erweist sich als problematisch (s. oben). Auf jeden Fall haben wir es mit einem Verweis in einem Sachtext auf das Muster anderer Sachtexte zu tun.

(4) Mithilfe welcher Elemente wird im referierenden Text auf das/die externe(n) Textmuster verwiesen? Elemente welcher Beschreibungsebenen und welcher Kodes sind beim MISCHEN präsent?

Im Teiltext Aufzählung weiterer Zweiggeschäfte entdeckt man – wie gezeigt – Verweise auf das externe Textmuster eines Informationsschildes in der ungarischen U-Bahn.

Das Textmuster des Informationsschildes weist manche Ähnlichkeiten mit dem des Ladenschildes auf. Der soziale Sinn besteht beim Informationsschild in dem INFORMIEREN der Öffentlichkeit über die Bedingungen und Möglichkeiten der Reise in der U-Bahn. Es gibt eine ganze Reihe von verschiedenen Informationsschildern in der U-Bahn, unser Informationsschild will konkret über die aktuelle Metrolinie, ihre Haltestellen und Fahrtrichtungen sowie über Umsteigemöglichkeiten informieren, um den Verkehrsteilnehmern bei der Reise zu HELFEN bzw. ihr Verhalten zu REGELN, wodurch die Sicherheit und Reibungslosigkeit der Reise mit der U-Bahn garantiert werden kann. Der Handlungsbereich ist öffentlich, der Kanal ist visuell, als typische Textträger gelten beschriftete Schilder an den Wänden der Metrowagen über den Türen, eventuell an Wandflächen der Metrounterführung und des Metrotunnels. Sie sind an keine Medien gebunden. Betrachtet man die Situationsbeteiligten, so gilt das Budapester Verkehrsunternehmen als Produzent, die Rezipienten sind die Verkehrsteilnehmer, die die U-Bahn in Anspruch nehmen. Ihre Beziehung ist distanziert, es ist die typische Beziehung zwischen Institution und Bürger.

Die Handlungshierarchie der Textsorte ist durch die dominierende Handlung INFORMIEREN über die Metrolinien und Haltestellen sowie Umsteigemöglichkeiten und Fahrtrichtungen geprägt, bei anderen Informationsschildern können auch AUFFORDERN (FORDERN, BITTEN, auch VERBOT usw.) hinzu treten. Die Textsorte enthält kein textsortenspezifisches Sequenzmuster.

Das Formulierungsmuster eines Informationsschildes dieser Art enthält als Vorgabe die Angabe der Nummer und des Symbols der aktuellen Metrolinie (in Ungarn

1, 2 oder 3) und die der Namen der Haltestellen, die meistens Ortsnamen (Namen von Straßen und Plätzen) sind.

Die materielle Textgestalt ist einheitlich, sie ist durch vorgeschriebene Buchstaben- und Zeichengrößen, -typen, Symbole (wie z.B. eine Linie für die Fahrtroute mit Kreisen für die Haltestellen) und Farben geprägt. Verschiedenen Metrolinien sind verschiedene Farben zugeordnet, was die farbliche Gestaltung konkreter Schilder motiviert. Der Durchschnittsumfang solcher Informationsschilder ist immer einheitlich kurz.

Der Verweis auf das externe Textmuster im referierenden Text wird in erster Linie mittels stilistisch-formulativer Grundelemente, d.h. bestimmter Elemente des Formulierungsmusters und der materiellen Textgestalt gewährleistet. Diese sind: das Symbol der ungarischen U-Bahn mit dem stilisierten Buchstaben „M“, die schematische Darstellung einer U-Bahn-Linie mit den die einzelnen Haltestellen symbolisierenden Kreisen und mit den (teils fiktiven) Namen der Haltestellen. Mit den Namen von Haltestellen werden jedoch nicht wichtige inhaltliche Elemente des U-Bahn-Informationsschildes realisiert, sondern die einzelnen Zweiggeschäfte des Copycenters „COPYGURU“ angegeben. Der schattierte Kreis markiert den Ort der aktuellen Filiale des Copycenters, d.h., wo man sich gerade befindet.

Bei der montierten stereotypen Textkonstitutive *Üzleteink szeretettel várják kedves ügyfeleiket* geht es um einen ausschließlich verbalen Verweis.

Insgesamt werden also teils Elemente sprachlicher, teils grafisch-typografischer, teils sogar solche bildlicher Art gemischt.

(5) Wie werden TextMUSTER GEMISCHT? Welche Konnektoren sind vorhanden?

Das MISCHEN der referierten Textmuster wird durch bestimmte lexikalische Elemente gewährleistet. Gemeint sind die topografischen Namen, d.h. konkrete Straßen- und Platznamen. Dabei muss die Bemerkung nicht fehlen, dass durch den Verweis auf das externe Textmuster Zusatzinformationen gegeben werden, zumal sich die auf einem Ladenschild vermittelte Hauptinformation typischerweise auf die Benennung und den Charakter des Ladens bezieht. Die referierten externen Textmuster Ladenschild und U-Bahn-Informationsschild werden auch durch den gemeinsamen Textträger (Schilder an öffentlichen Orten) und die ähnlichen Situationseigenschaften verbunden.

(6) Was ist die Funktion des MISCHENS der TextMUSTER

Die Funktion des MISCHENS der Elemente referierter Textmuster in dem referierenden Text besteht in der Unterstützung der Realisierung der Teilhandlung INFORMIEREN durch Vermittlung von Zusatzinformationen und in der ERREGUNG DER AUFMERKSAMKEIT des Rezipienten im Sinne der Oberflächenästhetisie-

rung. Die Art der Durchführung dieser Teilhandlungen wird dank TextMUSTER MISCHEM ökonomisch und auffallend. Die Textmuster Mischung trägt aber auch zur Selbstdarstellung bei, die Firma COPYGURU möchte sich selbst als eigenartig und kreativ darstellen.

11 – Spiel mit Textmustern - Wandel von Textmustern

11.1 Die individuelle Abweichung als Katalysator des Sprachwandels

Bisher ging es in einem pragmatisch orientierten textstilistischen Rahmen um die Beschreibung von Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT. Solche Texte wurden als Produkte des bewussten ORIGINALISIERENS, genauer des stilistischen Verfahrens ABWEICHEN durch das MISCHEN von TextMUSTERn aufgefasst. Es handelte sich dabei um ein individuelles, kreatives Experimentieren, um ein Spiel mit Elementen verschiedener Textmuster. Die bisherigen Analysen erzielten eine synchrone Erfassung des Phänomens und konnten gleichzeitig nachweisen, dass von diesem stilistischen Verfahren in einer Reihe von Textsorten und in diesen nicht nur gelegentlich sondern auch öfters Gebrauch gemacht wird.

Die individuelle stilistische Abweichung als Äußerungsform der sprachlichen Kreativität erlaubt nicht nur Neues zu sagen und verstehen zu können, sondern ist jeweils der Ausgangspunkt des Sprachwandels (vgl. Cherubim 1980). Auch das stilistisch motivierte Spiel mit Textmustern kann – zumindest rein theoretisch gesehen – zum Wandel der betroffenen Textmuster führen. An einigen Stellen ist bereits darauf hingewiesen worden, dass bei bestimmten Textsorten die zukünftige Etablierung der Stilmittel Textmustermontage, -mischung, und -metamorphose im zugrunde liegenden Textmuster nicht ausgeschlossen werden kann. Besonders ersichtlich ist das im Zusammenhang mit bestimmten Fällen der Textmustermontage. Die Montage von Gutscheinen, Coupons und Bestellkarten in Werbetexten zeigt, dass diese Art der Textmustermontage bereits konventionalisiert ist, selbst wenn Gutscheine, Coupons u.Ä. lediglich zum fakultativen Bestandteil des Textmusters von Werbetexten avancieren konnten. Von einem Wandel war dabei jeweils das interne referierte Textmuster (der Werbetexte) betroffen.

Die stilistisch motivierte typologische IT sollte daher auch aus dieser Perspektive untersucht werden. Dazu soll von der plausiblen Feststellung in der Linguistik ausgegangen werden, dass der Sprachwandel als sprachlicher Niederschlag kulturellen Wandels betrachtet werden kann. Die Linguistik kann einen derart aufgefassten Sprachwandel modellieren, entsprechende Theorien entwerfen, den Sprachwandel auf den verschiedensten sprachlichen Ebenen beschreiben und analysieren. Die Gründe und Motive jedoch, die einen Sprachwandel auslösen, kann aber nur eine speziell kulturwissenschaftlich ausgerichtete Linguistik angemessen erklären. Der Aspekt der Kulturalität konnte sich im Zuge des ‚cultural turn‘ in der linguistischen Betrachtung von Texten und Textsorten nur zögerlich durchsetzen und ist erst seit

Ende der 90er Jahre ein wichtiger Faktor geworden (vgl. Kämper/Eichinger 2008). Seit der Jahrtausendwende setzt sich in der linguistischen Textsortenforschung nun das Interesse an der kulturellen Beschaffenheit von Textsorten immer mehr durch (vgl. Adamzik 2001b, Fix/Adamzik/Antos/Klemm 2002, Fix/Habscheidt/Klein 2007). Parallel dazu wird auch der Blick auf die Textsortengenese bzw. die historische Erforschung von Textsorten gerichtet. In diesem Bereich liegen sowohl theoretisch ausgerichtete Arbeiten (z.B. Barz/Fix/Schröder/Schuppener 2000, Gaberell 2007), als auch empirische Studien in Bezug auf den Wandel ausgewählter Textmuster (z.B. Kochbücher in Sandig (2006), Losungen in Fix (2008d)) vor.

11.2 Die Kulturspezifik von Textmustern als theoretischer Rahmen

11.2.1 Generelle Verankerung von Textmustern in der Kultur

Den Ausgangspunkt für die Aufdeckung der kulturellen Geprägtheit von Textmustern bildet die Verflochtenheit von Kommunikation, Kultur und Kollektivität. Vor diesem Hintergrund können Textmuster als fixierte Gebrauchsweisen einer soziokulturellen Gemeinschaft aufgefasst werden, die die Mitglieder kennen und befolgen, um Standardaufgaben mit kleinstem Aufwand erfolgreich lösen zu können (vgl. auch Kap. 7.4). Für die Produktion und Rezeption von Texten sind wir auf Textmuster angewiesen. Alle Kommunikationsteilnehmer verfügen über diese Textmuster und können mit ihrer Hilfe erfahrungsgemäß Verständigung herstellen. In diesem Sinne spricht Adamzik (1995: 28) von „Routineformeln auf der Textebene“, „Konventionen oder Schemata zur Bildung bestimmter Texte“, die sich nach kommunikativem Bedarf herausbilden.

Indem man Texte nach einem bestimmten Muster produziert und rezipiert, führt man mehr oder weniger komplexe (sprachliche) Handlungen durch. Sprachgebrauch wird als Handeln der Beteiligten, demnach als soziales Phänomen mit sozialen Voraussetzungen und Folgen betrachtet. Wie in Kap. 7.4 ausführlich beschrieben worden ist, kann mithilfe von Textmustern jeweils ein bestimmter Typ sprachlicher Handlungen durchgeführt werden. In dem Muster korrelieren jeweils eine bestimmte sprachliche Form mit dem gesellschaftlichen Zweck und mit dem Situationstyp gesellschaftlicher Handlungen. Das Muster versteht sich als Zusammenhang von Verbindlichem und von Freiräumen mit der Möglichkeit der Abweichung und es hat den Charakter des Prototypischen. Muster illustrieren, wie Menschen zu gemeinsamen Deutungen der Welt gelangen. Solche Korrelationen sind konventionalisiert, bilden sich Schritt für Schritt heraus und sind historisch wandelbar, weil sich je nach gesellschaftlichem Bedarf gesellschaftliche Handlungstypen ändern oder aber dieselben Handlungstypen mit neuen sprachlichen Formen korrelieren. Die historische Verän-

derlichkeit wird als relevantes begriffliches Merkmal von Textsorten und -mustern aufgefasst (vgl. auch Kocsány 2002). Der Wandel in der gesellschaftlichen Einstellung muss sich jedoch nicht unbedingt sprachlich niederschlagen. Soziales Handeln ist auf Muster angewiesen, auf die als von den Beteiligten geteilte Verbindlichkeiten und Regelmäßigkeiten zurückgegriffen werden kann. Das Wissen über Textmuster stellt einen Teil unserer Handlungskompetenz, von Feilke (1994) „Common sense-Kompetenz“ genannt, dar. Dank dieser Kompetenz können die Sprachteilhaber miteinander handeln, gemeinsame Kontexte für das Handeln und Verstehen herstellen.

Sozial bestimmtes Kooperieren, wie es im Sprachgebrauch zutage tritt, ist immer kulturell geprägt. Wenn Textsorten und Textmuster an gesellschaftliche Handlungen bzw. an ihre Durchführung gebunden sind, tritt auch ihre Kulturbezogenheit zutage. Der kulturspezifische Aspekt von Textsorten ergibt sich aus ihrem historischen und sozialen Charakter und daher zeichnen sich Textsorten durch eine sog. „Kulturkomponente“ aus (Krause 2007: 50).

Um diese Kulturkomponente erfassen zu können, muss geklärt werden, mit welchem Kulturbegriff dabei zu operieren ist. Es muss ein Kulturbegriff herangezogen werden, der an den Alltagsbegriff, an die Populärkultur des Alltags gebunden ist. Mit einem solchen Alltagskulturbegriff operiert auch Fix (2000a, 2001a, 2006). Fix (2000a: 54) versteht unter „Alltag“ in Anlehnung an Bausinger (1980) „die fraglosen Selbstverständlichkeiten und Gemeinsamkeiten unseres Handelns im ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ unserer Gegenwart“. Der Begriff Kultur wird als Erscheinung des Alltags aufgefasst, als Fond von Selbstverständlichkeiten des Denkens und Verhaltens, die Feierlichkeit und Exklusivität entbehren, das Leben jedoch ganz wesentlich konstituieren. Kultur wird auch bei Coulmas (1979) als die Organisationsform des Lebens verstanden, als eine „Menge aufeinander abgestimmter, sich ergänzender (...) Interpretationsweisen alltäglichen Verhaltens (...), deren Gesamtheit nach außen den typischen Charakter einer sozio-kulturellen Gemeinschaft ausmacht“ (Coulmas 1979: 24). Eine solche Art Selbstverständlichkeit und Interpretationsweise bildet auch die Sprache mit ihren Mustern, die kulturelles Wissen und kulturelle Traditionen transportieren.

11.2.2 Textsorten und Textmuster als Wissensbestände

Textmuster stellen sehr komplexe Wissensbestände dar, die Elemente verschiedener Wissenstypen bündeln. Sie sind „Schnittstellen zwischen verschiedenen für sprachlich-kommunikatives Handeln relevanten Wissensbeständen“ (Fix 2001a: 501). In Anlehnung an Feilke/Augst (1989) modelliert Fix das Textsortenwissen bzw. unsere Textsortenkompetenz wie folgt:⁹²

92 Interessant an diesem Modell ist, dass Fix das kognitive Modell von Feilke/Augst über Wissenskomponenten, in dem Textsortenwissen als ein Wissensbestand unter vielen anderen betrachtet wird, eigentlich umstülpt.

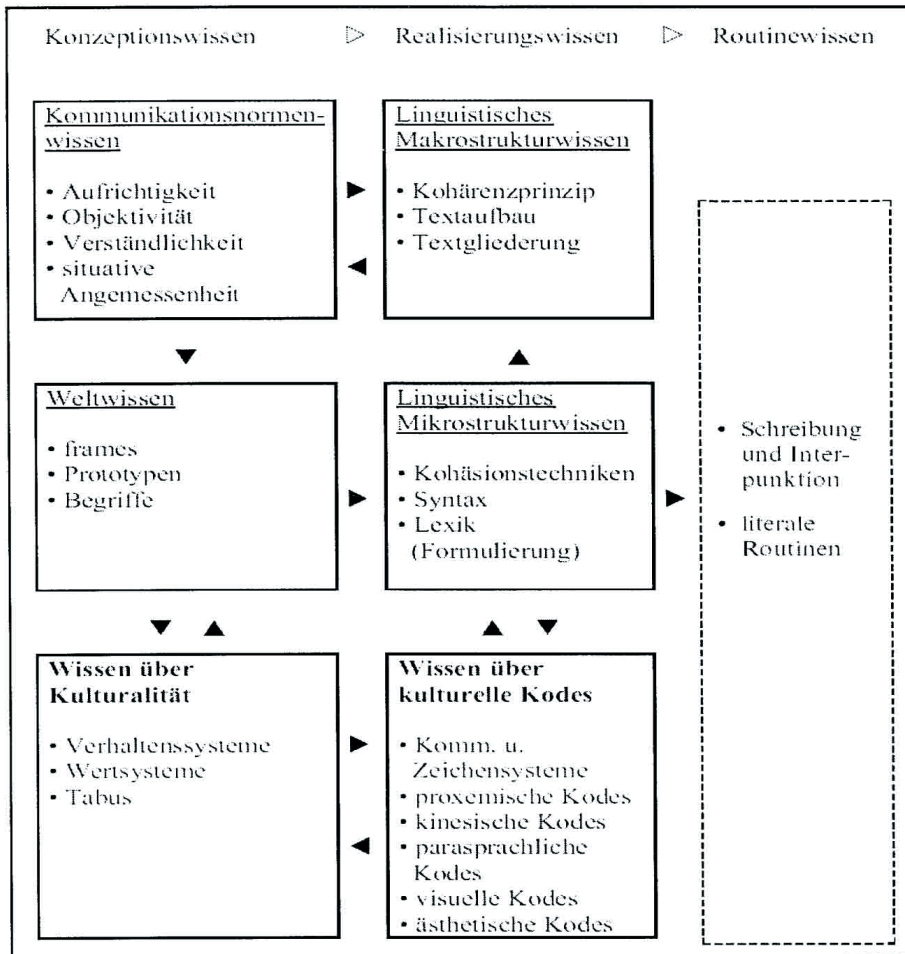


Abb.1: Modell von Textsortenwissen (Fix 2001a: 502)

Den Rahmen des ganzen Modells bildet das Textmuster für alle Wissensbestände, die „nur in der jeweils für die Textsorte zutreffenden Auswahl und Ausprägung erscheinen“ (Fix 2001a: 501). Diese Wissensbestände lassen sich unterschiedlichen funktional determinierten Wissenstypen, wie Konzeptionswissen (Wozu-Wissen), Realisierungswissen (Was-Wissen) und Routinewissen (Wie-Wissen) zuordnen.

Die erwähnten Wissensbestände sind:

- Weltwissen, d.h. Kenntnis der faktischen Gegebenheiten des Handelns, wie z.B. Begriffe, Frames,

- Kommunikationsnormenwissen, z.B. Ansprüche auf Aufrichtigkeit in einer Nachricht oder eben Aufgeben dieses Anspruchs bei einem Werbetext,
- Linguistisches Wissen, d.h. Kenntnis der üblicherweise verwendeten verbalen, visuellen usw. Mittel sowohl in Bezug auf die Makrostruktur (wie z.B. Textgliederung) als auch auf die Mikrostruktur (wie z.B. typische Syntax und Lexik einer Textsorte), sowie Kenntnis über literale Routinen, über Schreibung und Interpunktion.

Eine relevante Komponente unseres Wissens über Textsorten stellt das kulturelle Wissen dar: Es umfasst a) Informationen über die Traditionen von Textsorten, über deren kulturelles Prestige, über den Wert des Mediums, b) Informationen über die Angebrachtheit verbalen Handelns (Wann darf man reden, worüber darf man reden? Wann hat man zu schweigen? Wie darf ich reden?) und c) Kenntnis der gesellschaftlichen Funktion/des gesellschaftlichen Sinnes einer Textsorte mit ihrem Muster, über die routinemäßig verfügt wird, sowie d) Kenntnis über kulturelle Codes (visuelle, paralinguistische usw. Codes).

Im Zusammenhang mit der Komponente des kulturellen Wissens schreibt Fix den Textsorten eine Funktion zu, die „ordnender Zugriff auf die Welt“ (2000a: 56) genannt wird. Das bedeutet, dass die Formen und Muster, deren Gesamtheit die Kultur bildet, zur Deutung der Welt verfügbar sind. Der Mensch verhält sich, indem er handelt, ordnend und gestaltend zur Wirklichkeit, was sich auch auf das sprachliche Handeln mit dessen Mustern, also auch auf Textmuster und Textsorten bezieht. Die Entscheidung für eine bestimmte Art der sprachlichen Handlung erfordert die Auswahl eines bestimmten Textmusters aus dem in einer Kulturgemeinschaft vorhandenen Inventar. Textsorten und -muster gehören – wie oben erwähnt – zu den Selbstverständlichkeiten unserer Kultur, mit denen das Zusammenleben und der Alltag bewältigt werden. Selbst die Tatsache, dass Gemeinschaften über Textsorten als Mittel ihres Handelns verfügen, kann als kulturelles Phänomen betrachtet werden (vgl. Fix 2006: 256). Somit ermöglichen Textsorten einen spezifischen „gestaltenden, sprachlichen Zugriff“ auf die Welt, d.h. eine bestimmte Deutung der Welt. Ein Märchen beispielsweise befriedigt unser naives Bedürfnis nach Gerechtigkeit, die unsere Welt uns vorenthält. Es ist eine naive Moral darüber, wie es nach unserem Empfinden in der Welt zugehen müsste.

Fix unterscheidet dabei zwischen dem geistig ordnenden und dem praktisch ordnenden Zugriff auf die Welt, die durch Textsorten ermöglicht werden. Der geistig ordnende Zugriff auf die Welt dient der mental-reflexiven-emotiven Bewältigung von Lebenssituationen, z.B. in Textsorten wie Mythos, Märchen, Sprichwort. Solche Lebenssituationen sind anthropologisch zu fassen und wiederholen sich immer so oder ähnlich. Texte, Textsorten, die einen praktisch ordnenden Zugriff auf die Welt erlauben, dienen lebenspraktischen Zwecken der Bewältigung des Alltags. Sie scheinen kulturell kurzfristig zu sein, sind relativ leicht veränderbar, passen sich neuen Bedürfnissen leichter an, z.B. Wohnungsanzeige, Geschäftsbrief, Lebenslauf.

Auch bei Kocsány (2002: 11) wird im Zusammenhang mit Sprüchen eine ähnliche Unterscheidung angenommen. Sie argumentiert aber auf der Grundlage der Kompetenzen, wenn sie behauptet, dass sich unsere kognitiven Fähigkeiten, mit deren Hilfe wir Sprüche erkennen und identifizieren, anderswie beschaffen seien, als unsere Kompetenz in Bezug auf Alltagstextsorten (Brief, Gebrauchsanweisung). Unsere auf Sprüche bezogene Kompetenz basiere auf einer elementaren konzeptuellen Fähigkeit („elemi konceptuális készség“) bzw. auf einem universellen, uralten sozialen Zwang („ösi társadalmi gyökerű késztetés, amely egyetemes“).⁹³ Der Unterschied in den Kompetenzen kann m.E. möglicherweise auf den Unterschied zwischen geistig ordnendem (wie beim Spruch) und praktisch ordnendem Zugriff auf die Welt (wie beim Brief) zurückgeführt werden.⁹⁴

11.2.3 Kulturelle Determiniertheit von Textsorten

Die kulturelle Bedingtheit der Textmuster und Textsorten kann in zwei Dimensionen erfasst werden, die eng miteinander verzahnt sind. Es sind die Dimensionen Ort und Zeit.

Wenn wir Textsorten und -muster als Elemente einer Alltagskultur, als Teile nicht nur unserer kommunikativen sondern auch unserer kulturellen Kompetenz betrachten, müssen wir auch annehmen, dass sie nicht nur in ihrer einzelsprachlichen Spezifik sondern auch einzelkulturell geprägt sind. Wie Fix treffend bemerkt (2006: 270), „es liegt in der Natur der Sache, dass die Eigenschaft eines Artefakts, Produkt einer Kultur zu sein, den Kulturvergleich mit sich bringt. Kultur realisiert sich immer in Gemeinschaften und in für die jeweilige Gemeinschaft spezifischer Weise“. Warnke (2007: 246) weist aber mit Recht darauf hin, dass bei den Textsorten, in denen sich die von einer Kulturgemeinschaft geprägten standardisierten Verfahren der sprachlichen Umsetzung von kommunikativen Funktionen (d.h. von sprachlichem Handeln) verfestigt haben, nur gewisse Aspekte des sprachlichen Handelns tatsächlich kulturspezifisch sind. Es gibt nämlich auch universale Strukturen des Handelns, wie die Rückbindung jeder konkreten Handlung auf einen Kontext mit spezifischer Situation, die eine Motivation mit spezifischen Zielsetzungen generiert. Die Kulturspezifik tritt ein, wenn die Handlung geplant und realisiert wird, also bei der Auswahl des entsprechenden Textmusters und der dazu gehörigen entsprechenden formulativen Mittel. In diesem Zusammenhang bemerkt auch Krause (2007: 50): „Text und Texttypen existieren immer in einer Balance von übereinzelsprachlichen (universellen) und einzelsprachtypischen Merkmalen“. So lässt sich anhand universeller Merkmale die typologische Qualität „Brief“ erkennen, aber gleichzeitig weisen die einzelsprachlichen Briefformen Besonderheiten der jeweiligen Sprach- und Kommunikationsge-

93 Aus diesem Grunde möchte Kocsány den Spruch nicht (eindeutig) als eine Textsorte akzeptieren (2002: 52 ff.).

94 Über Sprüche vgl. auch Fix (2008c).

meinschaft auf. Das Verhältnis von universellen und einzelsprachlichen Komponenten in den Textsorten ist breit skaliert, deshalb nimmt Krause die Existenz einerseits von „internationalisierten“ (wie im juristischen Bereich) und andererseits von sog. „äquivalenzlosen“ Textsorten (d.h. von solchen, die nur für eine bestimmte Kommunikationsgemeinschaft typisch sind) an (ebd.).

Die kulturelle Kompetenz kann also jeweils nach der betreffenden sozio-kulturellen Gemeinschaft Unterschiede aufweisen. Andere Kulturgemeinschaften können andere Textsorten haben. Diese Dimension wurde im Rahmen der Interkulturalität auch in der germanistischen Linguistik aufgegriffen (vgl. z.B. Földes 2003, Heringer 2010). Für eine vergleichende Betrachtung von Textsorten aus der Perspektive der Interkulturalität ist relevant, welche und wie viele Gemeinsamkeiten bei spezifischen einzelkulturellen Abwandlungen vorhanden sein müssen, damit man Texte als einer Textsorte zugehörig betrachtet. Zum Forschungsfeld gehört aber auch die Erfassung von Unterschieden, die auf sehr diversen Ebenen liegen können (vgl. dazu Fix/Habscheid/Klein 2007). Solche Untersuchungen zur Erfassung der Kulturspezifik von Textsorten beschränken sich auf die Erfassung des kulturinternen Status von Textmustern. Die Ermittlung von Existenzformen eines Textmusters innerhalb einer sprachlich definierten Kultur sowie dessen Teilhabe an der Profilierung und Generierung einer Kultur bezeichnet Warnke (2007: 247) als „intrakulturell“. Der intrakulturelle Blickwinkel äußert sich in der kontrastiv-vergleichenden Gegenüberstellung von standardisierten Kommunikationsformen innerhalb der Grenzen von Nationalsprachen. Dieser intrakulturelle Blick genügt, um die interne Strukturiertheit der Muster zu erfassen, ist aber nicht im Stande, Erklärungen in Bezug auf die Entstehung und den Wandel von Textmustern zu liefern. „Textmuster sind nicht einfach intrakulturell gesetzt, vielmehr haben sie teilweise eine komplexe Entstehungsgeschichte“ (ebd.). Warnke betont, dass Textmuster über die Aneignung, Adaptation, Variation und kreative Handhabung bereits existenter Verfahren der Textualisierung in einem fortschreitenden Prozess der Befestigung entstehen. Die Genese von Textmustern ist nicht selten konstitutiv an Kulturkontakte gebunden. Daher ist nach Warnke die Erweiterung des Forschungsblickes um den „interkulturellen“ Aspekt angebracht. Die Spezifik einer Kultur stellt sich als Konnex von Analogien und Divergenzen mit anderen Kulturen dar, so stehen auch Textmuster nicht selten in Rückbindung zu bereits existenten Verfahren der Vertextung und lassen sich auf den interkulturellen Transfer von Handlungsverfahren zurückführen. Der interkulturelle Transfer ist konstitutiv für die intrakulturelle Ausprägung des Musters. Die Entstehung der Textsorte juristischer Kommentar im Deutschen ist beispielweise intrakulturell überhaupt nicht erklärbar und wird erst mit Verweis auf die notwendigen Transferleistungen von dem römischen zum deutschen Recht nachvollziehbar.

Mit dem Aspekt der Genese der Textmuster ist gleichzeitig der historische Aspekt im Spiel, da Kulturalität an Historizität gebunden ist.

Die Textmuster können sich im Laufe der Zeit mit dem Wandel der Kultur verändern, entwickeln und das erfolgt, wenn sich ihr Kontext wandelt und sich ande-

re gesellschaftliche Funktionen herausbilden. Das zeigt auch die Veränderung der Textsorte Märchen, „dass die Alltagswirklichkeit des Menschen heute (...) eine Geistesbeschäftigung [d.h. eine Lebenshaltung – R. R.] nicht mehr zulässt, die in schlichter, kindlicher Erzählhaltung auf der Basis des als selbstverständlich angenommenen Wunderbaren den Glauben an eine 'naive Moral' vermittelt“ (Fix 2000a: 62). Textsorten ändern sich, wenn der Zugriff auf die Welt, den sie ermöglichen, nicht mehr gefragt ist. Für das Fantasiévollste ist zwar auch in unserer Gegenwart Bedarf vorhanden, wovon Fantasy-Gattungen, wie Filme (*Star Trek*, *Pretty Woman*) oder Mangas zeugen. Die ursprüngliche Form des Märchens wandert aber in andere, technisch kompliziertere Medien. Andererseits überwechelt heute auch der typische Märchenton in andere Textsorten. Elemente des Märchens findet man in Werbetexten, in Cartoons, im Witz, in Karikaturen oder Parodien. Die aus dem Märchen herausgelösten Elemente werden in andere Textsorten übernommen, wodurch (referentielle oder typologische) Intertextualität entsteht. Warnke hebt (2007: 249) auch die Berücksichtigung „von räumlichen und zeitlichen Referenz- bzw. Intertextualitätsbeziehungen“ in der Untersuchung von Textsorten (besonders in der ihrer Genese) hervor. Kultur realisiert sich in Vernetzung, d.h. in Artefakten, die nicht voneinander unabhängig existieren. Beziehungen zwischen Einzeltexten (referentielle IT) oder zwischen einem Einzeltext und einem Textmuster (typologische IT) sind Kulturtechniken (vgl. Fix 2006), usuelle Vernetzungen von Textsorten, z.B. im Buch- und Verlagswesen sind kulturelle Hervorbringungen.

Bei der Beschreibung der Kulturalität von Textsorten generell und bei ihrem Wandel als genuin kultureller Produkte muss neben der intrakulturellen Existenz auch die Möglichkeit des interkulturellen Transfers berücksichtigt werden, wobei gleichfalls intertextuelle Beziehungen innerhalb der betreffenden Kultur und auch zwischen Kulturen eine Rolle spielen.⁹⁵

11.3 Der intertextuell motivierte Wandel von Textmustern – am Beispiel der Textsorte Todesanzeige

Fix (2008d) hat im Zusammenhang mit den sog. Mai-Lösungen (vgl. Kap. 5.1.6) den Wandel des Musters der alten DDR-Lösungen und die Entstehung eines neuen Musters auf intertextuelle Bezüge zurückgeführt und die Vielfalt der Textsorten und -muster vorgestellt, die als referierte externe Textmuster eine Rolle spielten (ebd. 241 ff.), z.B. Formel in *Verfassungsschutz. Wer schützt Wen Warum vor Wem?* (Lasswell-Formel: Wer sagt Was zu Wem Warum auf welchem Weg mit welcher Wirkung?), Abzählreim in *1,2,3 und 6. / Mai U.F. sind wir frei*, Werbespruch in *Sie wählen SED, wir drucken Ihnen ihre Lebensmittelkarten* usw.

95 Auf diese Weise kann die in der bisher als interkulturell bezeichneten Untersuchung dominierende synchrone kontrastive Analyse von Textmustern um die Berücksichtigung ihrer transkulturellen Geschichte ergänzt werden (Warnke 2007: 252).

Exemplarisch soll die Todesanzeige unter die Lupe genommen und der Wandel des entsprechenden Textmusters aus linguistischer und kultureller Perspektive erörtert werden.

11.3.1 Von der Todesanzeige zur Traueranzeige

Die Textsorte Todesanzeige verfügt über ein relativ rigides Textmuster und besitzt in der europäischen Kulturgemeinschaft einen relevanten sozialen Wert, da sich in ihr ein bestimmter, konventionalisierter Umgang mit dem Tod in der Öffentlichkeit manifestiert.

Linke (2007) zeigt anhand eines Korpus mit beinahe 1000 Todesanzeigen in schweizerdeutschen Tageszeitungen aus den 90er Jahren, dass uns neben der 'klassischen' Todesanzeige (z.B. wie D27), die in konventionellen Formeln vom Tod eines Menschen berichtet sowie Ort und Datum der Beerdigung bekannt gibt, heute vermehrt Anzeigen begegnen, in denen hergebrachte Formeln eher vermieden werden und die ein deutliches Bemühen der Inserenten um eine individuelle Gestaltung des Anzeigentextes verraten. „Besonders auffällig ist dabei ein Anzeigentypus, der aufgrund *seiner sprachlichen Form* und *illokutiven Potenz* eher als 'offener Brief der Hinterbliebenen an den Verstorbenen' gelesen werden muss, denn als Anzeige eines Todes" (Linke 2007: 196, Hervorh. im Original). In diesem neuen Typus wird weniger der Tod beklagt als vielmehr der durch diesen Tod ausgelösten Trauer öffentlich Ausdruck gegeben (wie D26).



Traueranzeige (D26)

8902 Urdorf, 2. März 1997
Trauerhaus:
Birmensdorferstrasse 35

Wer geliebt wird,
stirbt nicht,
er geht nur voraus,
doch er lebt weiter in uns.

TODESANZEIGE

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Gattin, unserer Mutter, Grosami,
Gotte und Tante

Margaretha Lips-Fügli
15. 9. 1916 – 2. 3. 1997

Nach einem kurzen Spitalaufenthalt ist sie für uns unerwartet sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
*Jakob Lips, Gatte
Hansjakob Lips
Jürg Lips und Oliver
Michael Lips und Doris Niederer
Thomas und Heidi Lips
und Anverwandte*

Die Urnenbeisetzung findet am Freitag, 7. März 1997, um 14.00 Uhr
auf dem Friedhof in Urdorf statt; anschliessend Abdankung in der alten reformierten Kirche.
Allfällige Blumenspenden bitte beim Friedhof abgeben.

Todesanzeige (D27)

Die linguistischen Besonderheiten des neuen Typs lassen sich im Vergleich zur klassischen Todesanzeige wie folgt zusammenfassen (Linke 2007: 208 ff):

- Textillokution: Die Inserenten wenden sich nicht an das Lesepublikum, um es über den Tod eines Menschen zu INFORMIEREN, sondern an die verstorbene Person um ihre Trauer, ihren Schmerz, ihre Liebe zu VERSICHERN. Der Leser wird von einem direkten Adressaten des INFORMIERENS zur „voyeuristischen Teilhaberin in einer Kommunikation zwischen den Trauernden und dem/der Verstorbenen“ (ebd. 209).
- Textproposition: Den Wechsel in der zentralen Thematik markiert, dass der Gegenstand der Prädikation nicht mehr der Verstorbene sondern die unterzeichnenden Hinterbliebenen sind. Thematisiert wird nicht der Tod eines Menschen sondern die Trauer der Hinterbliebenen. Dies kann bis hin zur Umbesetzung der Subjektposition gehen, indem der Textproduzent nicht über den Verstorbenen sondern über sich selbst spricht.
- Textlokution: Als Folge des thematischen und illokutiven Wechsels bilden sich neue Sets von entsprechenden Routineformeln heraus, die von Linke „(Phrasologie)Schablonen“ genannt werden: *Wir trauern um unsere geliebte..., In tiefem Schmerz nehmen wir Abschied von meiner geliebten ..., In Liebe und Dankbarkeit verabschieden wir uns von*

- Die Anlehnung der Anzeigen an das Briefmuster äußert sich in folgenden Elementen: Anrede des Verstorbenen und Unterschrift oft nur mit Vornamen, Kosenamen oder Initialen, keine Angabe einer Adresse.
- Vielfältige Variantenbildung mit Folgen wie: nicht vermittelter Übergang von der Referenz auf den Verstorbenen in der dritten Person: *Mit großem Schmerz müssen wir Kenntnis nehmen vom Tod von X* zur direkten Anrede in der zweiten Person: *Liebe X, lieber Y*.

Für das neue Muster schlägt Linke auch eine neue Textsortenbezeichnung, nämlich „Traueranzeige“ vor.

Aufgrund von quantitativen Untersuchungen zieht Linke die Schlussfolgerung, dass es hier nicht mehr um die stilistische Markierung von konkreten Textexemplaren als individuelle Leistung geht, sondern um eine kollektive Leistung mit der Herausbildung eines neuen Musters. Dafür sprechen die systematischen sprachlichen Veränderungen des vorhandenen Musters, in erster Linie die Herausbildung von neuen „Schablonen“. Dieser Textsortenwandel ist als kulturelles Phänomen ortsbezogen, illustriert die intrakulturelle Existenz einer neuen Textsorte (Traueranzeige) in der schweizerdeutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft. Die „interkulturell“ motivierte Frage, ob bei diesem Textsortenwandel eventuell Kulturkontakte, also transkulturelle Transferprozesse prägend waren, sei dahin gestellt.⁹⁶

11.3.2 Todesanzeigen im Spannungsfeld der Intertextualität

Die intertextuelle Motiviertheit des neuen Musters Traueranzeige (Anlehnung an das Briefmuster) veranschaulichen obige Beispiele. Betrachtet man die Todesanzeige im Spannungsfeld der Intertextualität, so ergeben sich folgende Möglichkeiten:

a) in einem Text der Textsorte Todesanzeige wird auf ein von diesem abweichendes, externes Textmuster referiert
oder

b) in einem Text (jedoch nicht der Textsorte Todesanzeige) wird mit einem bestimmten internen Textmuster auf das Textmuster der Todesanzeige als externes Textmuster referiert

a) Todesanzeige als internes referiertes Textmuster

Beispiele für Texte des internen Textmusters Todesanzeige mit Verweisen auf ein externes Textmuster findet man bei Linke (2007: 199 bzw. 197), z.B. D29 und D30

⁹⁶ Solche Kulturkontakte sind gerade in der deutschsprachigen Schweiz nicht auszuschließen, da das Schweizerdeutsche für Einflüsse aus anderen Landessprachen schon immer sehr offen war, vgl. Haas (2004).

1530 Payerne, 7. April 1998

«Wenn du bei Nacht den Himmel anschaust,
wird es dir sein, als lachten alle Sterne,
weil ich auf einem von ihnen wohne,
weil ich auf einem von ihnen lache.
Du allein wirst Sterne haben, die lachen können!»

Antoine de Saint-Exupéry
Der kleine Prinz

TODESANZEIGE

Völlig unerwartet sind unsere Fliegerkameraden von einem Trainingsflug nicht mehr zurückgekehrt. Mit grossem Schmerz müssen wir Kenntnis nehmen vom Tod von

Andrea «Dédé» Martinoli

1971 – 1998

Karl «Kari» Heinzelmann

1956 – 1998

Lieber Dédé, lieber Kari
Mit sprühender Lebensfreude, unerschöpflichem Optimismus und viel Humor seid Ihr uns als Freunde begegnet. Mit Eurer Ausstrahlung und eurer Professionalität seid Ihr uns zum erstrebenswerten Vorbild geworden. Wir werden Eure Menschlichkeit, Eure Fröhlichkeit und Zuverlässigkeit sehr vermissen.

PATROUILLE SUISSE und PC-7-TEAM

D29

*Jeder Mensch begegnet
einmal dem Menschen
seines Lebens, aber nur
wenige erkennen ihn rechtzeitig.*

Thomas

Mein Engel, warum hast Du mich verlassen? Ich wollte, ich hätte Flügel, um Dich zu erreichen.

Im Himmel werden wir uns endlich wiedersehen. In unendlicher Liebe, auf immer Dein.

Ruhe in Frieden.

Andrea

D30

Diese Texte enthalten neben den intertextuellen Verweisen auf das Textmuster der klassischen Todesanzeige auch solche auf das externe Textmuster des Briefes. Auf das Textmuster der traditionellen Todesanzeige verweisen in D29:

- das Motto, oft in Form eines Zitats (auch in D30)
- der metasprachliche Verweis „TODESANZEIGE“
- das textsortentypische Sequenzmuster
- typische lexikalische und syntaktische Strukturen, „Schablonen“ i.S.v. Linke, z.B. *völlig unerwartet..., Mit großem Schmerz müssen wir Kenntnis nehmen vom Tod....*
- materielle Textgestalt (Layout, Schrifttyp, -größe, -anordnung, visuelle Zeichen usw.) und Umfang.

Auf das Briefmuster verweisen in D29 und D30:

- das textsortentypische Sequenzmuster: Anrede - Haupttext - Abschiedsformel - Unterschrift
- prototypische Formulierung der Anrede: „Liebe/lieber“ + Kosenamen (*Lieber Dédé, lieber Kari*) oder nur Kosenamen (*Thomas*), Kosenamen auch in der Unterschrift (*Andrea*), feierlicher Ton (*Mit sprühender Lebensfreude ...*), persönliche Beziehungsgestaltung durch Duzen (*warum hast Du mich verlassen, ... um Dich zu erreichen, auf immer Dein*), emotionale Lexik (*Mein Engel, unendliche Liebe*) usw.

Anhand bisheriger Ausführungen über die Technik und das Ergebnis des MISCHENS von TextMUSTERN in Kap. 10.2 erweist sich D29 als Textmustermontage, d.h. die Montage von einem Brief als Prätext in den aktuellen Todesanzeigttext. D30 stellt dagegen eher die den ganzen Text übergreifende Mischung der Elemente beider Muster dar, wodurch der aktuelle Text als token mehreren types (Textmustern) zugeordnet werden kann.⁹⁷

Bei diesen Texten kann erst dann von einer stilistisch motivierten typologischen Intertextualität gesprochen werden, wenn man die aktuellen Texte vor dem Hintergrund des bzw. im Vergleich zum vorhandenen, alten Textmuster analysiert und sie als Variationen der Textsorte Todesanzeige betrachtet. Linke sieht aber in ihnen die Realisierungen eines neuen Musters der „Traueranzeige“. Solange aber eine Textsorte wie die klassische Todesanzeige im Textsortenwissen der Sprachteilhaber verankert und durch das neue Muster der Traueranzeige nicht verdrängt ist,⁹⁸ ist es m.E.

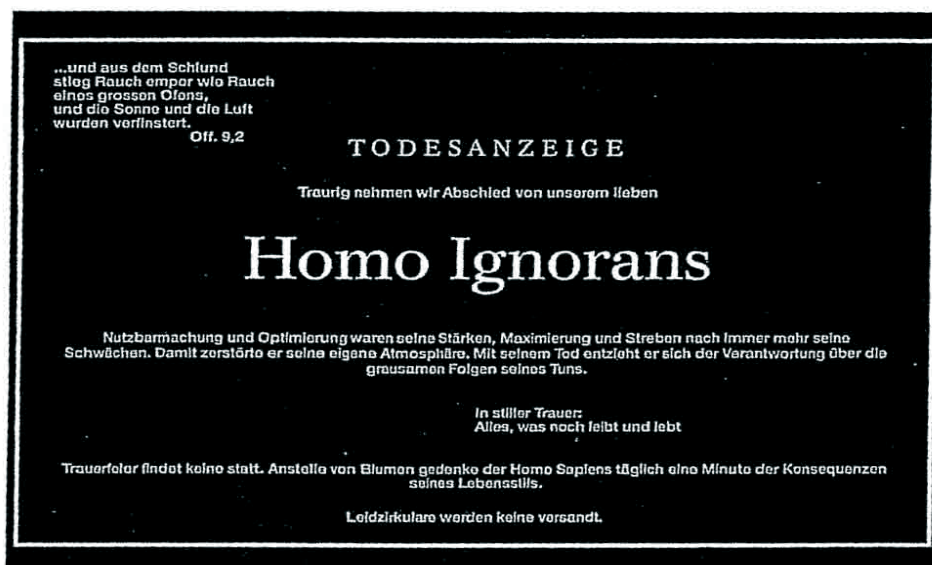
⁹⁷ Linke (2007: 208) spricht von Musterüberblendung und Mustermischung.

⁹⁸ Diese Argumentation müsste zusätzlich durch den empirischen Nachweis des ändernden Textsortenwissens der Sprachteilhaber unterstützt werden, was methodologisch sicherlich keine leichte Aufgabe ist. Meines Wissens liegen aber empirische Befunde dieser Art noch nicht vor.

angebracht, von intertextuell motivierten stilistischen Variationen der alten Textsorte auszugehen, da bei der Intertextualität immer zwei verschiedene Textmuster interagieren. Besonders in D29 sind die intertextuellen Verweise nicht anders als Verweise auf die Textsorte Todesanzeige zu interpretieren. Mit Abnahme der Verweise auf die klassische Todesanzeige bzw. Zunahme dieser auf den Brief gewinnt langsam das externe referierte Textmuster, Brief, Oberhand, wie in D30 und D26, weil die Verweise auf dessen Textmuster immer mehr übergreifend werden. Ein solcher Text kann nun aus linguistischer Perspektive kontrovers beurteilt werden. In Kenntnis der Todesanzeige und der anderen Varianten mit Textmustermontagen kann er noch als Textmischung, mangels dieses Wissen muss er aber schon als Realisierung des neuen Textmusters der Traueranzeige interpretiert werden. Betrachtet man jedoch den Prozess des Wandels global, müssen wir akzeptieren, dass dieser Textmusterwandel intertextuell motiviert ist. Das neue Muster entstand, indem das anfangs aus rein stilistischer Absicht gemischte/montierte Muster des Briefes gänzlich Oberhand gewonnen und das neue Muster geprägt hat.

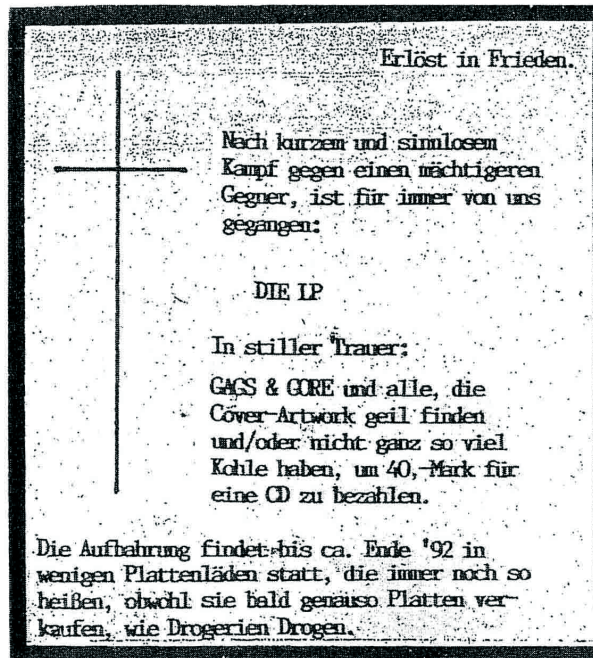
b) Todesanzeige als referiertes externes Textmuster

Die Todesanzeige als referiertes externes Textmuster begegnet uns in Texten öffentlicher Gebrauchstextsorten, wie Plakate mit öffentlichen Aufrufen (z.B. D9) oder Flugblätter (D38) im thematischen Bereich Umweltschutz.



Politischer Aufruf (D9)

Es erscheint auch in jugendsprachlichen Texten, wie Plattenkritik (D28) oder in (D39).



Plattenkritik (D28)

Beiden Texten D9 und D28 ist gemeinsam, dass der Inhalt des aktuellen Textes mithilfe der Formulierungselemente der Textsorte Todesanzeige gestaltet wird. Die Textsorte Todesanzeige wird auf diese Weise in andere Handlungszusammenhänge übertragen (Fix 2008a: 75). Solche Textmuster-mischungen sind rein stilistisch motiviert und haben den Zweck, die Durchführung der ursprünglichen Texthandlungen (wie z.B. KRITISIEREN, ANKLAGEN oder AUFFORDERN) zu unterstützen. Ihnen kann stilistische Bedeutung zugesprochen werden, und zwar in Bezug

- auf die interessante, ungewöhnliche, auffallende Art der Sachverhaltsdarstellung und Themenabhandlung, indem der jeweilige Textgegenstand (Erde, Schallplatte) zum Todesgegenstand gemacht wird, um den es zu trauern gilt, weil mit dessen Verlust (für eine größere oder kleinere soziale Gemeinschaft) relevante Werte verloren gehen,
- auf die Selbstdarstellung des Textproduzenten, der sich als geistreich und kreativ sehen lassen möchte,
- auf die Beziehungsgestaltung, indem die gemeinsame Trauer sowohl Textproduzenten als auch Textrezipienten als Vertreter einer soziokulturellen Gemeinschaft verbindet,

- auf die Vermittlung von Einstellungen und Werten, indem eine zum Tode verurteilte Entität (Erde, Schallplatte) für relevant gehalten und positiv bewertet wird,
- auf die Ästhetisierung.

Wir haben es jeweils mit einer den ganzen Text übergreifenden Mischung von Textmusterelementen zu tun, die gemischten Textmuster sind thematisch inkompatibel, da das Thema einer Todesanzeige nur der Tod eines Menschen bilden kann.

Es geht um Texte, die musterbedingt hinsichtlich der sprachlich-stilistischen Gestaltung und Formulierung große individuelle Spielräume aufweisen. Diese Freiräume werden durch den Rückgriff auf die relativ rigiden formulativen Vorgaben des Textmusters Todesanzeige ausgefüllt.

Betrachtet man die in diesem Kapitel (11.3) angeführten Beispiele, so lässt sich die Rolle der Intertextualität beim Textmusterwandel eindeutig nachvollziehen. Linkes Beispiele (D29, D30) können als Textexemplare der Todesanzeige mit Formen der stilistisch motivierten typologischen IT, wie Textmustermontage und Textmustermischung, interpretiert werden, die die Weiterentwicklung der Textmusters Todesanzeige veranschaulichen. Dieselben Texte können als Illustrationen unterschiedlicher Stadien im Entstehungsprozess eines neuen Textmusters „Traueranzeige“ gedeutet werden, das durch die Elemente des Textmusters Brief geprägt ist. Die Texte mit Verweisen auf das externe Textmuster der Todesanzeige stellen unter Beweis, wie Elemente dieser Textsorte in andere Textsorten, z.B. Plattenkritiken, öffentliche Aufrufe, übernommen werden können.

Im ersten Fall bewirkt die stilistisch motivierte individuelle Abweichung von der Norm, genauer von den Textsortenkonventionen in Form des ABWEICHENS durch das MISCHEN von TextMUSTERN einen Textmusterwandel, und zwar bei einer Textsorte mit relativ rigiden Vorgaben und wenig Freiräumen. Der Prozess des Wandels ist durch zahlreiche stilistische Variationen der Ausgangstextsorte gekennzeichnet. In dem zweiten Fall schlägt sich die variationsreiche, stilistisch motivierte individuelle intertextuelle Stilbildungsstrategie in Texten verschiedener Textsorten mit relativ großen Spielräumen nieder.

11.4 „Individualisierung“ und seine Manifestierung in dem intertextuell motivierten Textmusterwandel

Die Ermittlung der Gründe für den oben veranschaulichten, intertextuell motivierten Textmusterwandel kann in dem in Kap. 11. 2 erläuterten Rahmen erfolgen. Linke (2007: 195) deutet den Wandel der Todesanzeige zur Traueranzeige als den Niederschlag eines umfassenden kulturellen Wandelprozesses „im Rahmen der Konsolidie-

rung einer 'Gesellschaft der Individuen'". Es geht dabei um die sprachliche Manifestierung einer Individualisierung, die sich in einer neuen gesellschaftlichen Norm in Bezug auf den öffentlichen Umgang mit dem Tod niederschlägt. Folgende Aspekte kennzeichnen diese neue Norm:

- die Geste des Abschieds: Diese Geste, zu der der Tod eines Menschen Anlass gibt, wird zur zentralen Geste im öffentlichen Umgang mit dem Tod.
- Singularisierung und Individualisierung von Trauer: Modellierung der Trauer als individuelles Phänomen durch öffentliche Demonstration und Inszenierung, durch explizites Bekenntnis der Gefühle des Einzelnen in Form aktiver individueller Trauerarbeit.
- Medialisierung von Trauer: Die Äußerung individuell-intimer Gefühle in massenmedialer Öffentlichkeit, wodurch konventionelle Vorstellungen darüber, was privat und was öffentlich ist, modifiziert sowie ähnliche gegensätzliche Begriffspaare, wie individuell vs. kollektiv, persönlich vs. unpersönlich nicht mehr als Gegensätze gelesen werden.

Ein solcher fundamentale Wandel in der Konzeptualisierung von Öffentlichkeit, Privatheit und Intimität zeugt auch von einem fundamentalen Wandel in der Konzeptualisierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, die die Praxis von sprachlichen Handlungen prägt. Betroffen sind zentrale kulturelle Konzepte, die sozial neu konzipiert werden: Der in der Todesanzeige konventionalisierte ordnende Zugriff auf die Welt ist nicht mehr gefragt, was durch das veränderte Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, nämlich durch die Tendenz zur Individualisierung, bedingt ist.

Die Herausbildung dieser kulturellen Erscheinung sowie deren Niederschlag in der Sprache/im Sprachgebrauch können in Anlehnung an Lerchner (1992) auch historisch-pragmalinguistisch nachvollzogen werden.

Den Ausgangspunkt bildet bei Lerchner die Verfügbarkeit von Varietäten und sprachlichen Varianten durch das sprachhandelnde Individuum, die in der pragmatisch fundierten Stiltheorie „am einzelnen kommunikativen Akt bzw. am Text und so am Sprach- bzw. Formulierungshandeln des sprachhandelnden Individuums“ (ebd. 230) gebunden wird, wobei die individuelle Ausnutzung von Spielräumen des Sprachgebrauchs im kommunikativen Kontext als besonders wichtig erachtet wird. Dadurch werden der interaktive Prozess zum Beschreibungsrahmen für die Variabilität von Äußerungen und das sprachhandelnde Individuum zum Subjekt ihrer Bestimmung etabliert.

Lerchner konzentriert sich im nächsten Schritt auf das Verhältnis von Individualität und Variabilität bzw. auf dessen historische Veränderlichkeit, da jeder Sprachwandel Variabilität zur Voraussetzung hat. Die objektiven Spielräume kommunikativen Verhaltens stehen mit den individuellen interaktiven Prozessen in Korrelation und unterliegen historisch-sozial bedingten Veränderungen. Zwar ist dem Sprach-

spiel bzw. dem kommunikativen Handlungsspiel phänomenologisch Universalität zuzuschreiben, die Dimensionen dieser Spielräume sind jedoch kulturgeschichtlich veränderlich und einzelsprachlich spezifisch. Ähnlich ist es beim Grad ihrer Verfügbarkeit für den einzelnen Sprecher. Die Erfassung des Verhältnisses der Variabilität und Individualität in der Zeitdimension kann anhand der Frage: „In welchem (durch relative Einheitlichkeit der Ergebnisse gekennzeichneten) Zeitraum hat wer in welchem Grad über welche Spielräume des Sprachverhaltens verfügt, und wie ist von wem (zu welchem Zweck) davon Gebrauch gemacht worden?“ (ebd. 233) erfolgen.

Lechner weist nach, dass in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Entwicklung der deutschen Sprache eine relevante Individualisierung des Sprachverhaltens stattfindet, womit die Erweiterung der kommunikativen Spielräume Hand in Hand geht. Diese Zeitspanne ist durch sozio-kulturelle, ökonomische, politische und ideengeschichtliche Ereignisse geprägt wie: Emanzipation und kultureller Aufstieg des Bürgertums, industrielle Produktion im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse, Sieg der bürgerlichen Revolution in Frankreich 1789, Aufklärung, Klassik und Romantik. Die „Emanzipation des Individuums“ schlägt sich auf unterschiedliche Weise nieder, z.B. in der Literatur durch die strukturellen Veränderungen im Bereich literarischer Formen und Gattungen; im Humanismus als Folge der Bewusstwerdung des Menschen, d.h. der Etablierung des Individuums; im Bereich Jura durch die juristische Etablierung der Rechte der Persönlichkeit im Code Napoleon. Aus kommunikativer Hinsicht sind u.a. folgende Fakten der deutschen Sprachgeschichte relevant:

- das Ende der alten Rhetorik: Die in der aptum-Theorie der alten Rhetorik diktierten, sozial-funktional orientierten Verbindlichkeiten im Sinne von Opting-in wurden Mitte des 18. Jahrhunderts durch die emanzipatorischen Individualisierungstendenzen der Zeit im Sinne von Opting-out abgelöst (vgl. auch Gauger 1995).
- die Etablierung des Lesers als kommunikativer Instanz sowie die Umorientierung des Rezipientenbezugs. Leser werden nicht mehr als soziale Gruppe sondern als Individuen aufgefasst. Neben der Erweiterung des Lesepublikums führte auch die Tatsache zu erheblichen Auswirkungen auf das strategische Sprachverhalten der Textproduzenten, dass nicht nur der Bildungsbürger oder der Fachmann sondern auch ein einfacher Landmann als Leser angesprochen werden sollte.
- Umgestaltung von Kommunikationsstrukturen durch Erweiterung, z.B. durch die Kommunikationsformen des Journalismus.
- Verschiebung innerhalb des Systems der Textarten, Überschreitung der literarischen Gattungsgrenzen für praktische, politisch-aktuelle Zwecke.

Lechner zählt zu den indizierenden Merkmalen der Erweiterung individueller kommunikativer Kompetenz im 18. Jahrhundert auch die Tendenz zur Textmustermission, die in literarischen Gattungen (Erbauungsliteratur, in den Wochenschriften

und in der Unterhaltungsliteratur) nachgewiesen werden kann. Diese Tendenz signalisiert, dass das traditionelle Textmusterrepertoire den aktuellen kulturell-kommunikativen Anforderungen nicht mehr entsprach, was in dem „Widerspruch zwischen Texttradition und individueller Motivation kommunikativen Handelns“ in Erscheinung trat (ebd. 241). Dieser Widerspruch kann nur durch einen Sprecher mit erhöhter individueller Kreativität bewältigt werden. Auch die teilweise Außerkraftsetzung der Normen funktional-situativer Adäquatheit der Sprachgestaltung gemäß der individuellen Intention des Sprechers zum Zwecke der Reizausübung, d.h. des ästhetischen Vergnügens des Rezipienten oder nur aus Lust am Sprachspiel selbst, kann zu solchen Merkmalen gezählt werden. In beiden Fällen geht es um die Demonstration von Unikalität, Originalität, Individualität, um die um eine stilistische Dimension erweiterte kommunikative Kompetenz. Diese Tendenzen gehen mit bewusster positiver Wertung solcher kommunikativen Leistungen einher.

Die stilistisch motivierte typologische Intertextualität als Äußerungsform der Individualisierung des Sprachverhaltens ist keine neue Erfindung, sie stellt eine Stilherstellungsstrategie bzw. Kulturtechnik dar, von der in bestimmten Epochen immer wieder Gebrauch gemacht wird. Die intertextuell motivierte Herausbildung eines neuen Textmusters, der Traueranzeige, ist aber das Produkt der Gegenwart, das m.E. in erster Linie durch die Ideologie des Liberalismus bedingt ist. Wie sich diese Ideologie im kommunikativen Verhalten äußert, kann mithilfe eines ungarischen Werbeslogans illustriert werden: *Légy eredeti és add önmagad!*,⁹⁹ wörtlich: „Sei originell, gib Dich selbst!“. Ein Spezifikum von Textmestermischungen und -montagen im Gegenwartsdeutschen besteht darin, dass sie in sämtlichen Bereichen der Kommunikation Fuß fassen und auch die Domäne der schriftlichen Alltagstexte erobern konnte.

11.5 Zusammenfassung

Der am Beispiel eines Textmusterwandels illustrierte Sprachwandel kann – wie frühere Erörterungen und die in diesem Kapitel durchgeführte exemplarische Analysen illustrieren – intertextuell motiviert sein (vgl. auch Fix 2008d). Das rein individuelle, stilistisch motivierte Spiel mit Textmustern kann einen Wandel in den Textsortenkonventionen herbeiführen. Neben der Entstehung des Textmusters von Traueranzeigen illustrieren auch die intertextuell motivierten Mai-Lösungen sowie Werbetexte mit montierten Coupons, Bestellkarten usw., einen solchen Wandelprozess.

Der Textmusterwandel bei Todesanzeigen ließ sich auf den Wandel eines zentralen kulturellen Konzeptes, nämlich des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, zurückführen. Zurzeit ist dieses Konzept in einer Reihe von Sprach- und Kulturgemeinschaften der Welt durch die (Über)Betonung des Individuums, durch die

99 Das ist der Werbeslogan eines Werbespots für Nescafé, dieser Spot wurde 2010 im ungarischen Fernsehen sehr oft ausgestrahlt.

Individualisierung geprägt. Die Individualisierung äußert sich auf kommunikativer Ebene u.a. in Textmuster-mischungen und -montagen, d.h. in Formen der stilistisch motivierten typologischen Intertextualität. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist eine politische, ökonomische Situation entstanden, die durch die Ideologie des Liberalismus geprägt ist und die Verstärkung der Individualisierungstendenz in unserer Kultur begünstigt hat. Es konnte gleichzeitig auch eine Erklärung dafür gefunden werden, warum in bestimmten Alltagstext(sort)en des Gegenwartsdeutschen mit Vorliebe von der stilistisch motivierten typologischen IT, als einer äußerst kreativen und sprachspielerischen Stilherstellungsstrategie Gebrauch gemacht wird.

Formen der stilistisch motivierten typologischen IT werden im Allgemeinen als individuelles Stilmittel, vor allem in bestimmten Textsorten mit Appellcharakter und freier intertextueller Valenz eingesetzt, die daher einen spielerischen Umgang mit Textmustern zulassen. Dass genau dasselbe Stilmittel aber auch in einer sozial besonders relevanten Textsorte mit einem relativ rigiden Textmuster Verwendung findet und sogar zur Herausbildung eines neuen Textmusters, neuer (Textsorten)Konventionen führen kann, zeugt von der besonders starken Geltung und Dominanz des Individualisierungsprinzips in unserer modernen Kulturgemeinschaft. Nicht alleine der vorgestellte intertextuell motivierte Textmusterwandelprozess sondern auch die gehäufte Verwendung der Formen stilistisch motivierter typologischer IT in Gebrauchstexten wirken zeichenhaft, indem sie einen veränderten kommunikativen Bedarf und ein entsprechendes verändertes kommunikatives Verhalten signalisieren. Das Verfahren des intendierten, kreativen und sprachspielerischen ABWEICHENS durch TextMUSTER MISCHEN, das eine bestimmte Wirkung anstrebt, kann als legale Kulturtechnik interpretiert werden, die dem Individuum immer mehr kommunikative Handlungsfreiräume zugesteht. Die Erweiterung dieser Freiräume erlaubt das Einbringen individueller Kreativität in den Prozess des kommunikativen Handelns. Infolge der Erweiterung können Sprachteilhaber vorhandene Muster kreativ nutzen und sogar neue Muster entwickeln. Dieses Phänomen kann sich auf anderen Ebenen, wie z.B. in der Wortbildung, widerspiegeln, und kann auch durch die medialen Möglichkeiten beeinflusst werden (vgl. Fandrych/Thurmair 2011). So ist durchaus vorstellbar, dass sich die durch das Internet ermöglichte Varianz auf gedruckte Medien, wie Zeitungen, überträgt und einen Sprachwandel auch in Bezug auf Textmuster, Wortbildungsmuster usw. der gedruckten Medien begünstigt.

12 – Fazit und Ausblick

Den Gegenstand dieser Arbeit bildete ein bestimmter Typ von intertextuellen Beziehungen, so wie er sich in geschriebenen Gebrauchstexten, d.h. nicht-literarischen (nicht-fiktionalen) Texten der deutschen und der ungarischen Gegenwartssprache offenbart. Es handelt sich um ein Textphänomen, das von den Textproduzenten bewusst erzeugt wird, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Beabsichtigt war die wissenschaftliche Erfassung dieses Phänomens durch die Ermittlung der intertextuellen Absichten des Textproduzenten vor dem Hintergrund der linguistischen Intertextualitätsforschung und der Textstilistik. Die Ergebnisse der durchgeführten eigenen Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Intertextualitätstheoretisch wurde von einem moderaten IT-Begriff ausgegangen. Die IT wurde als textdeskriptive Größe, als im Text materialisierter, konkreter Bezug zwischen Texten oder zwischen Texten und ihren Mustern betrachtet. Dieser IT-Begriff wird als restriktiv bezeichnet, weil er nur eine ausweisbare Relation zwischen Texten (und in unserem Falle zwischen Text und Textmuster) meint. Einem solchen IT-Konzept liegt ein Textkonzept zugrunde, das den Text als ein relativ autonomes und konturiertes Gebilde, als einen Mikrotext auffasst. Unter IT wurde also die Mikrotextintertextualität verstanden.

Das untersuchte Stil- und Textphänomen wurde einem bestimmten Typ intertextueller Beziehungen zugeordnet, der sog. typologischen oder allgemeinen IT, die eine intertextuelle Beziehung zwischen dem Text und dem zugrunde liegenden Textmuster im Sinne von Beaugrande/Dressler meint. Innerhalb dieses Typs ging es um einen speziellen Untertyp, der von Holthuis „evaluierende typologische IT“ genannt wird, und durch die Abweichung von den geltenden Textsortennormen, durch den Bruch von Textmustern konstituiert wird. Es war im Spiegel der Desiderata linguistischer IT-Forschungen beabsichtigt, diesen Untertyp der IT von Textsorten und Domänen unabhängig zu beschreiben, um das Charakteristische des Phänomens linguistisch zu erfassen.

Im stilistischen Zusammenhang erwies sich der Abweichungscharakter dieses IT-Typs von hoher Relevanz. Da wir es mit bewussten, kreativen und sprachspielerischen Abweichungen von Textmustern zu tun haben, musste das Phänomen als stilistisches Phänomen behandelt werden. In den bisherigen stilistischen Forschungen wurde das Stilmittel Abweichung lediglich auf Wort- und Wortverbindungsebene (etwa bei Phraseologismen) untersucht. In dieser Arbeit erfolgte eine Erweiterung der Untersuchungsperspektive auf die Ebene des Textes, der als „stilistisch motivierte typologische IT“ bezeichnet wird. Die Benennung „typologische IT“ betont die Verwandtschaft mit den, die Komponente „stilistisch motiviert“ hebt den Unterschied zu den konventionalisierten Text-Textmuster-Bezügen hervor.

Zur Beschreibung der stilistisch motivierten typologischen IT in einem stilistischen Rahmen wurde eine Stiltheorie gewählt, die mit dem gewählten IT-Konzept kompatibel ist, und auch komplexe Ganzheiten, wie Textmuster, bzw. deren stilistische Rolle in der Textgestaltung gebührend berücksichtigt. Diese Stiltheorie ist die pragmatisch fundierte textstilistische Theorie von B. Sandig (2006).

In der Arbeit wurden die von Sandig erarbeiteten Text- bzw. Textmusterbegriffe zugrunde gelegt. Der Textbegriff von Sandig korreliert mit dem moderaten IT-Konzept, wurde in erster Linie für geschriebene Texte entwickelt und enthält Merkmale (wie z.B. die Multimodalität), die dem Charakter der authentischen recherchierten Texte mit diesem Stilphänomen entsprechen. Dies war hinsichtlich der Untersuchungstexte relevant, die größtenteils sog. Sprache-Bild-Texte sind. Die Wahl eines entsprechenden Textmusterbegriffs ist hinsichtlich der ganzen Untersuchung grundlegend, da Textmuster den Bezugspunkt der diesen IT-Typ konstituierenden Abweichungen bilden. Der Textmusterbegriff von Sandig erwies sich auch mit dem gewählten IT-Konzept als kompatibel.

Im textstilistischen Rahmen konnte die stilistisch motivierte typologische IT als stilistisches Verfahren ABWEICHEN durch MISCHEN von TextMUSTERN identifiziert werden. Die Abweichung von den Textsortenkonventionen besteht nämlich darin, dass in einem und demselben Text gleich auf mehrere Textmuster Bezug genommen wird, Elemente verschiedener Muster kombiniert werden. Die Herstellung von IT-Bezügen dieser Art versteht sich als Text- und Stilbildungsverfahren, die Texte mit stilistisch motivierter typologischer IT erweisen sich als Produkte eines solchen Verfahrens.

Für die Beschreibung von Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT wurde ein zweisprachiges Korpus zusammengestellt, eine entsprechende Terminologie entwickelt sowie ein Analysemodell erstellt. Das Korpus bestand aus einem deutschen und einem ungarischen Teilkorpus mit je 50 schriftlichen Gebrauchstexten verschiedener Textsorten und kommunikativer Bereiche. Im Falle des ungarischen Teilkorpus ging es um eigene Recherchen, in das deutsche Teilkorpus wurden auch Textbeispiele aufgenommen, die in der einschlägigen Fachliteratur angeführt worden sind.

Wegen der vorherrschenden terminologischen Vielfalt, der unterschiedlichen Verwendung eines und desselben Terminus, sowie mangels entsprechender Termini war es unerlässlich, für die Beschreibung der stilistisch motivierten typologischen IT eine Terminologie festzulegen. So wurden

- Einzeltexte/Textexemplare mit dem Phänomen stilistisch motivierte typologische IT *referierende Texte*,
- Textmuster, auf die in den referierenden Texten Bezug genommen wird, *referierte Textmuster* genannt.

Das die Textsortenzugehörigkeit des referierenden Textes gewährleistende Textmuster wurde als *referiertes internes Textmuster*, das von diesem abweichende Textmuster als *referiertes externes Textmuster* bezeichnet. Das interne referierte Textmuster muss dabei trotz der Abweichung in Form von Bezügen zu dem referierten externen Textmuster immer eindeutig erkennbar bleiben/sein.

Das 100 Texte umfassende Korpus wurde anhand eines selbst entwickelten Analysemodells qualitativ ausgewertet. Die Erstellung des Analysemodells erfolgte unter der Berücksichtigung von Analysekrterien bzw. analytischen Ansätzen einschlägiger Forschung im Bereich der linguistischen IT bzw. der pragmatischen Stilistik und Textstilistik. Das entwickelte Analysemodell ermöglicht die Erfassung der stilistisch motivierten typologischen IT aus der Einzeltextperspektive, indem man nach Spuren als expliziten Indikatoren für Bezugnahmen auf andere Textmuster im jeweiligen referierenden Text sucht, diese isoliert und systematisiert. Im entwickelten Analyse-raster sind nur Kriterien enthalten, die für die Beschreibung der stilistisch motivierten typologischen IT relevant sind (daher Markierungsgrad beispielsweise nicht), es werden neben Kriterien formaler auch solche semantisch-funktionaler Art berücksichtigt.

Formale Kriterien:

- (1) An welcher Stelle im referierenden Text eines internen Textmusters erfolgt der Verweis auf ein von diesem abweichendes, externes Textmuster?
- (2) Was für eine konkrete Technik des MISCHENS von TextMUSTERn liegt vor? Was ist das Ergebnis der Mischung?
- (3) Auf wie viele externe Textmuster wird im referierenden Text Bezug genommen? Welcher Art sind sie?
- (4) Mithilfe welcher Elemente wird im referierenden Text auf das/die externe Textmuster verwiesen? Elemente welcher Beschreibungsebenen und welcher Kodes sind beim MISCHEN präsent?
- (5) Wie werden TextMUSTER GEMISCHT? Welche Konnektoren sind vorhanden?

Semantisch-funktionale Kriterien:

- (6) Was ist die Funktion des MISCHENS der TextMUSTER?

Die Texte sind entlang den Kriterien ausgewertet, das Zusammenspiel der Kriterien am Beispiel der kompletten Analyse eines Textes veranschaulicht worden.

Die qualitative Analyse der Texte ergab, ohne die beiden Teilkorpora auch einer kontrastiven Untersuchung zu unterziehen, folgende Ergebnisse:

Zu 1) Die Verweise auf das referierte externe Textmuster können sowohl punktuell als auch textübergreifend sein. Die punktuellen Verweise können in sämtlichen Teiltextrn des referierenden Textes lokalisiert werden. Meistens erscheinen sie aber in Blickfangpositionen, wie im Titel, in bestimmten typografisch besonders hervorgehobenen und aus dem Haupttext ausgelagerten Teiltextrn (von Clustertexten), im Schlagwort aber auch im Haupttext von Werbeanzeigen. Besonders in Werbetextrn mit einem nicht abbildbaren Werbeobjekt wie Bankdienstleistung können sie auch das Werbebild „ersetzen“.

Zu 2) Es konnten zwei verschiedene Techniken aber drei unterschiedliche Ergebnisse, d.h. Formen des MISCHENS von TextMUSTERN unterschieden werden. Die beiden Techniken sind die Mischung und die Montage. Generell geht es um die Technik der Kombination von Elementen verschiedener Textmuster im referierenden Text. Es handelt sich um eine Technik, von der auf den verschiedensten Ebenen der Sprache Gebrauch gemacht wird, wenn es um das Sprachspielerische geht, z.B. Kontamination in der Wortbildung oder Mischung von Elementen zweier Phraseologismen in einem.

Bei der Textmustermontage handelt es sich darum, dass in den referierenden Text mit einem referierten internen Textmuster ein fremder Text oder ein Textfragment eingebettet wird, der jedoch eindeutig auf ein von diesem abweichendes, externes Textmuster Bezug nimmt. Bei der Textmischung wird die konkrete Realisierung des referierenden Textes mit einem internen Textmuster mittels Elemente eines externen Textmusters determiniert. Der generelle Unterschied zwischen Textmustermontage und Textmischung ist in dem Charakter der interagierenden Textmuster zu sehen, im Falle der Montage ist die Interaktion unterstützend, im Falle der Mischung dagegen konfrontativ.

Die Textmustermetamorphose als dritte Form der stilistisch motivierten typologischen IT ist ausschließlich für Werbetexte charakteristisch. Dabei geht es um die Verschleierung der Intention des referierenden Textes. Der Textproduzent versucht, den Werbeappell in eine andere Textsorte zu verkleiden, indem er auf Elemente des referierten externen Textmusters zurückgreift. Metamorphosen stellen aber keine neue Technik des MISCHENS dar, weil sie lediglich von der Technik der Montage und/oder der Mischung Gebrauch machen.

Zu 3) In Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT wird meistens auf ein referiertes externes Textmuster Bezug genommen, in einigen Fällen erscheinen auch Bezüge zu zwei verschiedenen externen Textmustern. Prinzipiell ist auch der Verweis auf mehr externe Textmuster möglich, doch eine zu hohe Zahl dieser kann als verstehenshemmend, verwirrend wirken. Die referierten externen Textmuster können recht unterschiedlich sein (z.B. Brief, Ansichtskarte, Küchenzettel, Kontaktanzeige, Todesanzeige usw.), den verschiedensten kommunikativen Bereichen (Handel und Wirtschaft, Religion, Schule und Hochschule, Rechtswesen usw.) mit unterschied-

lichen Funktionen (Appell-, Informations-, Kontaktfunktion) zugeordnet werden. Am stärksten ist jedoch der Bereich Alltagskommunikation vertreten. Die referierten externen Textmuster sind Textmuster mit relativ vielen verbindlichen konventionalisierten Vorgaben, mit niedrigem Unikalitätsgrad. Im Vergleich zu den referierten externen Textmustern erweisen sich die referierten internen Textmuster als weniger vielfältig. Sie weisen relativ große Freiräume in Bezug auf das Thema, aber vor allem auf das Formulierungsmuster und die materielle Textgestalt auf, verfügen über einen höh(er)en Unikalitätsgrad. Es geht meistens um Textmuster mit Appell- und/oder Informationsfunktion.

Zu 4) Betrachtet man die Elemente als Mittel des MISCHENS auf die Codes hin, so geht es um Bezugnahmen auf das externe referierte Textmuster mittels a) ausschließlich verbaler Elemente, b) verbaler und visueller Elemente, oder c) dominant visueller Elemente. Darüber hinaus können sämtliche Elemente des referierten externen Textmusters also die der Handlungshierarchie, des Sequenz- und des Formulierungsmusters, der materiellen Textgestalt und des Umfangs, sogar die Situation, in vielfältigen Kombinationen im referierenden Text erscheinen und mit Elementen des internen Textmusters interagieren.

Zu 5) In den Texten mit stilistisch motivierter typologischer IT wird von einer Vielzahl verschiedener Konnektor(typ)en Gebrauch gemacht. Im Vergleich zu den in der einschlägigen Fachliteratur aufgezählten Konnektortypen konnte jedoch kein neuer Konnektortyp entdeckt werden.

In der Funktion des Konnektors sind nicht nur lexikalische Einheiten sondern einerseits auch nichtsprachliche Elemente, wie visuelle Elemente oder der Handlungsumstand und andererseits komplexe Phänomene wie die Wissensmuster Mischung aufgetreten, was mit der Komplexität von Textmustern zu erklären ist. Manche Konnektortypen zeigen eine Varianz, z.B. Wiederaufnahme durch wörtliche Wiederholung, durch ein semantisch verwandtes Wort, durch ein fremdsprachiges Äquivalent usw., aber es können auch in einem und demselben referierenden Text Konnektoren unterschiedlichen Typs gemeinsam auftreten, um durch ihre Kombination die ausgedrückte Verbindung doppelt/mehrfach anzuzeigen. Manche Konnektoren, wie der Handlungsumstand können ausschließlich in Kombination mit einem anderen (z.B. Metaphorik) erscheinen. Die Kombination von Konnektoren verschiedenen Typs steht im Interesse des Senders, die Textmuster montage oder -mischung mehrfach zu markieren und zu erreichen, dass sie bei der Rezeption des Textes beachtet werden. Ein eindeutiger Zusammenhang, eine feste Korrelation zwischen bestimmten Formen der stilistisch motivierten typologischen IT bzw. bestimmten Konnektortypen konnte nicht festgestellt werden.

Zu 6) Bei der Bestimmung der Funktionen wurde davon ausgegangen, dass die stilistisch motivierte typologische IT ein Stilmittel ist, folglich über stilistische Funktionen verfügt. Die stilistische Funktion besteht generell in der Unterstützung der

Durchführung der Handlung, daher sind die stilistischen Funktionen in Bezug auf die Illokutionen des referierenden Textes zu unterscheiden. Im untersuchten Material konnten folgende Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT festgestellt werden:

- a) die ausschließliche Realisierung einer Teilhandlung des referierenden Textes begleitet von der Vermittlung stilistischen Sinnes,
- b) die Unterstützung einer realisierten Teilhandlung des referierenden Textes begleitet von der Vermittlung stilistischen Sinnes,
- c) die ausschließliche Vermittlung stilistischen Sinnes beim Durchführen einer sprachlichen Handlung im referierenden Text.

Es handelt sich um folgende konkrete stilistische Funktionen:

- Art der Handlungsdurchführung und Themengestaltung (die Handlung individuell machen, Sachverhalte mit wenig Wortmaterial sprachökonomisch verbinden, verständlich machen, auffällig, lebendig machen/auflockern, überraschend, interessant machen usw.),
- Art der Selbstdarstellung (sich SELBST als geistreich, sprachvirtuos DARSTELLEN),
- Art der Adressatenberücksichtigung (AUFMERKSAM MACHEN, Erregung der Aufmerksamkeit des Adressaten),
- Ausdrücken von Einstellungen (den Text originell machen, witzig, komisch, piffig machen).

Diese kommunikationsbezogenen stilistischen Funktionen sind immer mit der kommunikationsbezogenen ästhetischen Funktion verbunden, die in Form der Oberflächen-, der Tiefenästhetisierung und sogar in ihrer Kombination belegt konnte. Die Funktionen der stilistisch motivierten typologischen IT sind also im Spannungsfeld der ästhetischen Funktion und anderer stilistischen Funktionen in Bezug auf das Illokutionspotenzial des referierenden Textes zu bestimmen.

Die stilistisch motivierte typologische IT kann selbstverständlich je nach Textsorte (textsorten)spezifische Funktionen aufweisen, z.B. die Dominanz bestimmter stilistischer Funktionen etwa in jugendkulturellen Texten, aber auch diese Spezifika sind mithilfe dieser Kriterien erfassbar.

Die Analysen zeigten, dass von dem behandelten stilistischen Phänomen regelmäßig in einer Reihe von Textsorten, in unterschiedlichen kommunikativen Bereichen Gebrauch gemacht wird. (Die Häufigkeit der Verwendung könnte anhand quantitativer Untersuchungen ermittelt werden.) In bestimmten Textsorten, wie Werbetexte, Graffiti, Sprüche usw. scheint dieser IT-Typ routiniert zu sein, d.h., man erwartet

Abweichungen von Textmustern textsortenbedingt. Damit hängt die Frage zusammen, ob dieses individuelle stilistische Verfahren, das auf okkasionellem Gebrauch beruht, überindividuelle usuelle Geltung erlangen und einen Sprachwandel herbeiführen kann.

Die stilistisch motivierte typologische IT ist in dieser Arbeit nicht nur als die individuelle Abweichung von den geltenden Textsortenkonventionen synchron erfasst sondern auch im Kontext des Sprachwandels betrachtet worden, um den die Textmuster prägenden kulturellen und historischen Aspekt sowie die diachrone Perspektive zu berücksichtigen. Es wurde danach gefragt, ob Textmusterwandel auch intertextuell, d.h. im Sinne der stilistisch motivierten typologischen IT, motiviert werden kann. Am Beispiel von Todes- und Traueranzeigen konnte gezeigt werden, dass dieser IT-Typ auch zur Weiterentwicklung vorhandener Muster führen und auf diese Weise das Textsortenrepertoire der betreffenden Kommunikations- und Kulturgemeinschaft prägen kann. Diese intertextuell motivierte Veränderung von Textmustern illustriert sehr anschaulich, wie sich kultureller Wandel sprachlich niederschlägt. Es handelt sich dabei um den Wandel eines wesentlichen kulturellen Konzepts, um die Vorherrschaft der Individualisierung als Komponente des Liberalismus in unserer Kultur. Aus diachroner Perspektive erweist sich jedoch das Stilverfahren ABWEICHEN durch TextMUSTER MISCHEN nicht als ein modernes Stilmittel, es ist auch in früheren Epochen der Sprachgeschichte belegt. Dies legt nahe, dass von diesem stilistischen Verfahren immer wieder Gebrauch gemacht wird, wenn der Textproduzent seine Individualität kommunikativ zur Schau stellen kann, wenn die aktuelle außersprachliche Situation die Erweiterung der kommunikativen Handlungsräume ermöglicht und begünstigt.

Die Untersuchungsergebnisse dieser Arbeit können vielfältig angewandt werden. Sie können dazu beitragen, der oft beklagten Beziehungslosigkeit zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft entgegenzuwirken und ein funktionsfähiges, interdisziplinäres Herangehen an ein kommunikatives Phänomen zu entwickeln, das sowohl in literarischen wie auch in nicht-literarischen Texten auftritt. Wenn dem so ist, taucht bereits an diesem Punkt das Problem auf, wo/wie eine Grenze zwischen diesen beiden großen Textklassen gezogen werden kann.¹⁰⁰

Der erarbeitete theoretische und methodologische Rahmen ermöglicht die Durchführung weiterer domänen- bzw. textsortenbezogener Untersuchungen in Einzelsprachen aber auch die kontrastiver Untersuchungen sowie Untersuchungen von gesprochenen Texten (z.B. Radiowerbungen) mit stilistisch motivierter typologischer Intertextualität.

Einen weiteren forschungswürdigen Aspekt im Bereich der stilistisch motivierten typologischen IT stellt die angemessene Untersuchung des Phänomens aus der Rezipientenperspektive dar. Dies wäre im Sinne von Adamzik (2007b) sowohl aus der

100 Für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. Magdolna Orosz.

Perspektive der pragmatisch orientierten Textsortenforschung als auch aus der der Erforschung der IT-Beziehungen von Belang. Es ist mit Rößler (2002: 301) zu fragen, inwiefern die IT, bzw. die entsprechende intertextuelle Kompetenz der Sprachteilhaber als Verstehensbedingung in Texten mit diesem stilistischen Phänomen gelte, wie dies erfasst und bei Laien-Lesern empirisch überprüft werden könne. Das Verstehen solcher Texte stellt eine Herausforderung dar, verlangt die Kreativität des Rezipienten, entwickelt sowohl die produktive als auch die rezeptive Textkompetenz. Blühdorn verweist auf den umfassenderen, kulturellen Kontext, in dem das Verstehen von IT-Beziehungen eine Rolle spielt:

Intertextualität (...) kann als ein Vorgang des gesellschaftlichen Textverstehens gedeutet werden. Durch die Einbettung in Makrotex te und durch ihre fortschreitende intertextuelle Vernetzung werden Mikrotex te gedeutet. Zugleich wird ihre Deutung durch Makrotex te institutionalisiert und dadurch mit mehr oder weniger sozialer Verbindlichkeit ausgestattet. Dieser Vorgang hat eine eminent wichtige kulturelle Funktion in Kommunikationsgemeinschaften (Blühdorn 2002: 288).

Damit hängt auch die Notwendigkeit der Erfassung der Makrotextintertextualität, der Beschreibung und Analyse der IT in Makrotexten, wie in Clustertexten, Diskursen und Hypertexten, bzw. der Klärung der begrifflichen Beziehung von Intertextualität und Interdiskursivität zusammen. Die Erforschung von Intermedialität und sog. Interikonizität stellt zurzeit ebenfalls ein Forschungsdesiderat dar. Es lohnt sich zu überprüfen, welche Erkenntnisse der bisherigen linguistischen IT-Forschung entsprechende theoretische Ansätze und/oder analytische Instrumentarien für solche Untersuchungen anbieten können, bzw. auf was für Erkenntnisse anderer Disziplinen (z.B. Semiotik, Medienwissenschaft, Diskurslinguistik) dabei zurückgegriffen werden kann/muss.

Angesichts solcher Überlegungen kann als Schlusswort formuliert werden, dass der Begriff der Intertextualität aus der modernen Linguistik nicht wegzudenken ist.

13 – Literatur

- Adamik, Tamás (Hrsg.) (2010): *Retorikai Lexikon* (=Lexikon der Rhetorik). Pozsony: Kalligram.
- Adamzik, Kirsten (1994): Zum Textsortenbegriff am Beispiel der Werbeanzeige. In: König, P-P./Wieggers, H. (Hrsg.): *Satz – Text – Diskurs. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992*. Band 2. Tübingen: Niemeyer, 173-180.
- Adamzik, Kirsten (1995): *Textsorten – Texttypologie. Eine kommentierte Bibliographie*. Münster: Nodus Publikationen.
- Adamzik, Kirsten (2001a): *Sprache: Wege zum Verstehen*. Tübingen/Basel: Francke.
- Adamzik, Kirsten (2001b): Grundfragen einer kontrastiven Textologie. In: Adamzik, K.: *Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Mit Beiträgen von Roger Gaberell und Gottfried Kolde (Textsorten; Bd. 2). Tübingen: Stauffenburg, 13-48.
- Adamzik, Kirsten (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung* (Germanistische Arbeitshefte; 40). Tübingen: Niemeyer.
- Adamzik, Kirsten (Hrsg.) (2007a): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Adamzik, Kirsten (2007b): Was ist pragmatisch orientierte Textsortenforschung? In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 91-112.
- Adamzik, Kirsten (2007c): Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. In: Fix, U./Habscheid, St./ Klein, J. (Hrsg.): *Die Kulturspezifik der Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, 15-30.
- Aitchison, Jean (1987): *Words in the Mind. An Introduction to the Mental Lexicon*. Oxford: Basil Blackwell.
- Androutsopoulos, Jannis (1997): Intertextualität in jugendkulturellen Textsorten. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 339-372.
- Androutsopoulos, Jannis K. (2007): Die Textsorte Flyer. In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 175-214.
- Antos, Gerd (1982): *Grundfragen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache*. Tübingen.
- Assmann, Aleida (1995): Die Sprache der Dinge. Der lange Blick und die wilde Semiose. In: Gumbrecht, H. U./Pfeiffer, K. L. (Hg.): *Materialität der Kommunikation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 127-143.
- Balázs, János (1985): *A szöveg* (=Der Text). Budapest: Gondolat.
- Bartsch, Renate (1985): *Sprachnormen: Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.
- Barz, Irmhild/Fix, Ulla/Schröder, Marianne/Schuppener, Georg (Hrsg.) (2000): *Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gotthard Lerchner*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Baumann, Klaus-Dieter (2008): Fachtexte-in-Vernetzung aus interdisziplinärer Sicht. In: Barz, I./Fix, U. (Hrsg.): *Fachtextsorten – gestern und heute. Ingrid Wiese zum 65. Geburtstag* (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte; 15). Frankfurt/M.: Peter Lang, 109-127.
- Bausinger, Hermann (1980): Zur Problematik des Kulturbegriffes. In: Wierlacher, A. (Hrsg.): *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. Bd. 1. München: Wilhelm Fink, 57-69.

- Beaugrande, Alain Robert de/Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft). Tübingen: Niemeyer.
- Blühdorn, Hardarik (2006): Textverstehen und Intertextualität. In: Blühdorn, H./ Breindl, E./Waßner, U.H. (Hrsg.): *Text-Verstehen: Grammatik und darüber hinaus*. Jahrbuch 2005 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, 277-298.
- Bračič, Stojan (1998): Aspekte der Intertextualität. In: Strässler, J. (Hrsg.): *Tendenzen europäischer Linguistik. Akten des 31. Linguistischen Kolloquiums Bern 1996*. Tübingen, 22-26.
- Bredella, Lothar (1996): Warum literarische Texte im Fremdsprachenunterricht? In: Börner, W./Vogel, K. (Hrsg.): *Texte im Fremdspracherwerb. Verstehen und Produzieren* (Tübinger Beiträge zur Linguistik; 418). Tübingen: Gunter Narr, 127-151.
- Brinker, Klaus (1997)⁴: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (Grundlagen der Germanistik; 29). Berlin: Erich Schmidt.
- Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbbd. (HSK 16.1). Berlin/New York: de Gruyter.
- Broich, Ulrich (1985): Formen der Markierung von Intertextualität. In: Broich, U./ Pfister, M. (Hgg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer, 31-47.
- Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hgg.) (1985): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer.
- Burger, Harald (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.
- Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hg.) (1994): *Bedeutungsgeschichte und Diskursgeschichte. Methoden und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Cherubim, Dieter (1980): Abweichung und Sprachwandel. In: Cherubim, D. (Hrsg.): *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung* (RGL; 24). Tübingen: Niemeyer, 124-152.
- Coseriu, Eugenio (1970): *Sprache. Strukturen und Funktion*. Hrsg. von U. Petersen. Tübingen: Gunter Narr.
- Coulmas, Florian (1979): Einleitung: Sprache und Kultur. In: Hymes, D.: *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 7-25.
- Dittgen, Andrea Maria (1989): *Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungsüberschriften, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln* (Europäische Hochschulschriften; Bd. 1160). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Eckkrammer, Eva-Martha (2002): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? In: Fix, U./Adamzik, K./Antos, G./Klemm, M. (Hg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 31-53.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1975): Erwarten. In: Wunderlich, D. (Hg.): *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt/M.: Athäneum, 99-114.
- Enkvist, Nils Erik (1973): *Linguistic Stylistics*. Den Haag: Mouton.
- Fandrych, Christian/Thurmair, Maria (2011): *Textsorten des Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Feilke, Helmuth (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Feilke, Helmuth/Augst, Gerhard (1989): Zur Ontogenese der Schreibkompetenz. In: Antos, G./ Krings, H. P. (Hg.): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Tübingen: Niemeyer, 297-327.
- Fix, Ulla(1986): Zusatzbedingungen für Sprachkultur – der ästhetische Anteil. In: *Zeitschrift für Germanistik* 2/86, 201-208.
- Fix, Ulla (1991a): Unikalität von Texten und Relativität von Stilmustern. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 10, 51-60.
- Fix, Ulla (1991b): Stilistische Analyse – immer ein Vergleich? In: *Germanistische Linguistik* 106-107, 133-156.
- Fix, Ulla (1996): Gestalt und Gestalten. Von der Notwendigkeit der Gestaltkategorie für eine das Ästhetische berücksichtigende pragmatische Stilistik. In: *Zeitschrift für Germanistik* VI-2/1996, 308-323.
- Fix, Ulla (1997): Kanon und Auflösung des Kanons. Typologische Intertextualität – ein „postmodernes“ Stilmittel? In: Antos, G./Tietz, H. (Hg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen: Niemeyer, 97-108.
- Fix, Ulla (2000a): Wie wir mit Textsorten umgehen und sie ändern – die Textsorte als ordnender Zugriff auf die Welt. In: *Der Deutschunterricht* Jg. LII, Heft 3, 54-65.
- Fix, Ulla (2000b): Aspekte der Intertextualität. In: Brinker, K./Antos, G./Heinemann, W./Sager, S. F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter, 449-457.
- Fix, Ulla (2001a). Grundzüge der Textlinguistik. In: Fleischer, W./Helbig, G./Lerchner, G. (Hrsg.): *Kleine Enzyklopädie – Deutsche Sprache*. Kap. 8. Frankfurt/M.: Peter Lang, 470-511.
- Fix, Ulla (2001b): Die Ästhetisierung des Alltags – am Beispiel seiner Texte. In: *Zeitschrift für Germanistik* 1/2001, 36-53.
- Fix, Ulla (2005): Texte zwischen Musterbefolgen und Kreativität. In: *Der Deutschunterricht* Jg. LVII, Heft 1, 13-22.
- Fix, Ulla (2006): Was heißt Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprozesse beim Verstehen von Texten als kulturellen Entitäten. In: Blühdorn, H./Breindl, E./Waßner, U. H. (Hrsg.): *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Jahrbuch 2005 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter, 254-276).
- Fix, Ulla (2008a): Textsorte – Textmuster – Textmuster Mischung. Konzept und Analysebeispiel. In: Fix, U.: *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene* (Sprachwissenschaft; 5). Berlin: Frank&Timme, 65-82.
- Fix, Ulla (2008b): Textstilistik. In: Fix, U.: *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene* (Sprachwissenschaft; 5). Berlin: Frank&Timme, 417-458.
- Fix, Ulla (2008c): Die Gattung ‚Moralisierender Spruch‘. Zur Form und Funktion von gereimten moralischen Appellen. In: Fix, U.: *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene* (Sprachwissenschaft; 5). Berlin: Frank&Timme, 215-229.
- Fix, Ulla (2008d): Der Wandel der Muster – der Wandel im Umgang mit den Mustern. Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR am Beispiel von Losungen. In: Fix, U.: *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene* (Sprachwissenschaft; 5). Berlin: Frank&Timme, 231-252.
- Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael (Hg.) (2002): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/Klein, Josef (Hrsg.) (2007): *Zur Kulturspezifität von Textsorten* (Textsorten; 3). Tübingen: Stauffenburg.

- Fix, Ulla/Poethe, Hannelore/Yos, Gabriele (2003): *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Forgács, Erzsébet (2001): Nyelvi játékok a reklámban (=Sprachspiele in der Werbung). In: Salánki, Á. (szerk.): *A reklámról – ma – Magyarországon* (=Über die Werbung – heute – in Ungarn). Budapest: Eötvös József Kiadó, 81-110.
- Forgács, Erzsébet (2007): *Nyelvi játékok. Kreativitás a viccekben, a reklámyelvben, a sajtónyelvben és irodalmi szövegekben* (=Sprachspiele. Kreativität in Witzen in der Werbesprache, in der Mediensprache und in literarischen Texten). Szeged: SZEK Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó.
- Forgács, Erzsébet/Göndöcs, Ágnes (1997): Sprachspiele in der Werbung. In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 1997/1, 49-70.
- Földes, Csaba (2003): *Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata*. Veszprém/Wien: Universitätsverlag – Edition Präsens.
- Fraas, Claudia (1997): Bedeutungskonstitution im Diskurs – Intertextualität über variiierende Wiederaufnahme diskursiv zentraler Konzepte. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 219-235.
- Füger, W.(1989): Intertextualia Orwelliana. Untersuchungen zur Theorie und Praxis der Markierung von Intertextualität. In: *Poetica* 21, 179-200.
- Gaberell, Roger (2007): Probleme einer deutschen Textsortengeschichte – die „Anfänge“. In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 155-174.
- Gansel, Christina/Jürgens, Frank (2007): *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Gauger, Hans-Martin (1995): Was ist eigentlich Stil? In: Stickel, G. (Hrsg.): *Stilfragen*. Jahrbuch 1994 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter, 7-26.
- Genette, Gerard (1982): *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris. Dt.: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Deutsch von Bayer, W. und Hornig, D. Frankfurt/M.: edition suhrkamp, 1993.
- Gläser, Rosemarie (1997): Das Motto im Lichte der Intertextualität. In: Klein, J./ Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 259-301.
- Gloy, Klaus (Hg.) (1975): *Sprachnormen I. Linguistische und soziologische Analysen*. Stuttgart-Bad Canstatt: Frommann.
- Grosse, Siegfried (1991): Das Spiel mit der Sprachnorm. In: Bartha, M. /Brdar-Szabó, R. (Hrsg.): *Von der Schulgrammatik zur allgemeinen Sprachwissenschaft* (Budapester Beiträge zur Germanistik; 23). Budapest: ELTE, 11-21.
- Haas, Walter (2004): Die Schweiz. In: *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Hrsg. von Ammon, U./ Dittmar, N./Mattheier, K.J. Dritter Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter, 1777-1787.
- Hannappel, Hans/Melenk, Hartmut (1979): *Alltagssprache*. München: Wilhelm Fink.
- Harras, Gisela (1998): Intertextualität von linguistischen Fachtexten: ein Analysebeispiel. In: *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Hrsg. von Hoffmann, L./Kalverkämper, H./ Wiegand, H.-E. in Verbindung mit Ch. Galinski und W. Hüllen. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter, 602-610.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

- Häußler, Inge (1997): Intertextualität in trivialen Texten. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 327-338.
- Heinemann, Margot (1997): Graffiti und Losungen – eine intertextuelle Korrelation? Ein Beitrag zur Intertextualität von Textsorten. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 373-382.
- Heinemann, Wolfgang (1997): Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffes aus textlinguistischer Sicht. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 21-38.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Textsorte – Textmuster – Texttyp. In: Brinker, K./Antos, G./Heinemann, W./Sager, S. F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter, 507-523.
- Heinemann, Wolfgang (2007): Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick. In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 9-30.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung* (RGL; 115). Tübingen: Niemeyer.
- Helbig, Jörg (1996): *Intertextualität und Markierung*. Heidelberg: Winter.
- Heringer, Hans Jürgen (2010): *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte*. Tübingen/Basel: Francke (UTB).
- Heringer, Hans Jürgen/Öhlschläger, Günter/Strecker, Bruno/Wimmer, Rainer (1977): *Einführung in die praktische Semantik*. Heidelberg: Quelle und Meyer (UTB).
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. (1997): Text, Intertext, Hypertext – Zur Texttheorie der Hypertextualität. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 125-148.
- Hessky, Regina (2001): Játék a szólásokkal (=Spiel mit den Redensarten). In: Csátár, P./Maitz, P./Tronka, K. (Hrsg.): *A nyelvtantól a szövegtanig. Tanulmányok Kocsány Piroska tiszteletére* (=Von der Grammatik zur Textlinguistik. Festschrift für Piroska Kocsány). Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó, 311-321.
- Hessky, Regina (2005): Das metaphorische Spielfeld Text. In: Fix, U. et. al. (Hgg.): *Zwischen Lexikon und Text*. Leipzig: Sächsische Akademie der Wissenschaften, 47-56.
- Hoffmann, Michael (1997): Diskurstypisierungen im kommunikativen Raum der literarischen Erzählung. Linguistische Notizen zu Heinrich von Kleist. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 303-326.
- Hoffmann, Michael (2001): Der gezeichnete Witz und der ästhetische Code. Über Text-Bild- und andere Beziehungen in der Scherzkommunikation. In: Jakobs, E.-M./Rothkegel, A. (Hg.): *Perspektiven auf Stil* (RGL; 226). Tübingen: Niemeyer, 127-148.
- Hoffmann, Michael (2002): Intertextualität in satirischen Zeichenprozessen: Erscheinungsformen – Bedeutungsebenen – Interpretationsregeln. In: Pohl, Inge (Hg.): *Prozesse der Bedeutungskonstruktion* (Sprache – System und Tätigkeit; 40). Frankfurt/M.: Peter Lang, 255-282.
- Holthuis, Susanne (1993): *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen: Stauffenburg.
- Jakobs, Eva-Maria (1997): Quellenverfälschungen im wissenschaftlichen Diskurs. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 197-217.

- Janich, Nina (2008): Intertextualität und Textsortenvernetzung. In: Janich, N. (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Gunter Narr, 177-196.
- Juhász, János (1986): *Die sprachliche Norm* (Budapester Beiträge zur Germanistik; 14). Budapest: ELTE.
- Kämper, H./Eichinger, L. M. (Hrsg.) (2008): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Jahrbuch 2007 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- Keckés, András/Szilágyi, Péter/Szuromi, Lajos (1984): *Kis magyar verstan* (=Kleine ungarische Verslehre). Budapest: OPI.
- Keßler, Christine/Hellwig, Tina (2004): Visualisierte Intertextualität als Kontext für Bedeutungskonstruktionen in Karikaturen, politischen Plakaten und Werbeanzeigen. In: Pohl, I./Konerding, K.-P. (Hrsg.): *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang, 2387-408.
- Klein, Josef (1991): Politische Textsorten. In: *Germanistische Linguistik* 106-107, 245-278.
- Klein, Josef (2007): Intertextualität, Geltungsmodus, Texthandlungsmuster. Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten. In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 31-44.
- Klein, Josef/Fix, Ulla (Hrsg.) (1997): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg.
- Kocsány, Piroska (2002): *Szöveg, szövegtípus, jelentés: A mondas mint szövegtípus* (=Text, Textsorte, Bedeutung: Der Spruch als Textsorte) (Nyelvtudományi értekezések; 151). Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kocsány, Piroska (2006): A szövegtipológia eredményei és/vagy eredménytelenségei (=Die Ergebnisse und/oder die Ergebnislosigkeit der Texttypologie). In: Tolcsvai Nagy, G. (Hrsg.): *Szöveg és típus. Szövegtipológiai tanulmányok* (=Text und Textsorte. Studien zur Texttypologie) (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához; 63.). Budapest: Tinta, 17-26.
- Kolde, Gottfried (1975): Einige Bemerkungen zum Begriff der sprachlichen Abweichung. In: Ehrlich, V./Finke, P. (Hgg.): *Beiträge zur Grammatik und Pragmatik*. Kronberg im Taunus: Scriptor Verlag, 43-53.
- Krause, Wolf-Dieter (Hrsg.) (2000): *Textsorten. Kommunikationslinguistische und konfrontative Aspekte*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Krause, Wolf-Dieter (2007): Text, Textsorte, Textvergleich. In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 45-76.
- Kristeva, Julia (1972): Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: Ihwe, Jens (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. Bd. III. Frankfurt/M.: Athäneum, 345-375.
- Lachmann, Renate (1982): Dialogizität und poetische Sprache. In: Lachmann, Renate (Hrsg.): *Dialogizität* (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste. Reihe A). München: Wilhelm Fink, 51-62.
- Lachmann, Renate (1984): Ebenen des Intertextualitätsbegriffs. In: Stierle, K./Warning, R. (Hg.): *Das Gespräch*. München: Wilhelm Fink, 133-138.
- Lerchner, Gotthard (1992): Die historische Formierung von Spielräumen individuellen Sprachverhaltens. Vom Aufstieg des Individuums in der Geschichte der deutschen Sprache. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache*. Bd. 114, 227-248.
- Lewandowski, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch*. 3 Bde. 6. Aufl., unveränderter Nachdruck der 5. Aufl. von 1975. Wiesbaden: Quelle&Meyer.

- Linke, Angelika (2007): Trauer, Öffentlichkeit und Intimität. Zum Wandel der Textsorte 'Todesanzeige' in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Fix, U./Habscheid, St./ Klein, J. (Hrsg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten* (Textsorten; 3). Tübingen: Stauffenburg, 195-224.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus (1997): Intertextualität. Linguistische Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Textkonzept. In: Antos, G./Tietz, H. (Hg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen: Niemeyer, 109-126.
- Mayerthaler, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Opiłowski, Roman (2006): *Intertextualität in der Webung der Printmedien. Eine Werbestrategie in linguistisch-semiotischer Forschungsperspektive*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Opiłowski, Roman (2007): Intertextualität in der Printwerbung. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54. Jahrgang, Heft 4/2007, 458-485.
- Opiłowski, Roman (2008): Die Interbildlichkeit und deren sprachliche Unterstützung in den Titelseiten des Magazins *Der Spiegel*. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* Heft 49, 45-71.
- Orosz, Magdolna (1997): *Intertextualität in der Textanalyse*. Wien: ÖGS/ISSS.
- Pfister, Manfred (1985): Zur Systemreferenz. In: Broich, U./Pfister, M. (Hgg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer, 52-58.
- Plett, Heinrich F. (ed.) (1991): *Intertextuality Research in Text Theory – Untersuchungen zur Texttheorie*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Presch, Gunter/Gloy, Klaus (Hgg.) (1976): *Sprachnomen II. Theoretische Begründungen – authentische Sprachnormenpraxis*. Stuttgart-Bad Canstatt: Frommann.
- Püschel, Ulrich (1985): Das Stilmuster „Abweichen“. Sprachpragmatische Überlegungen zur Abweichungsstilistik. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 16. Jg., 9-24.
- Püschel, Ulrich (1987): GESTALTEN als zentrales Stilmuster. In: Kühlwein, W. (Hrsg.): *Perspektiven der angewandten Linguistik: Kongreßbeiträge zur 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik* (Forum angewandte Linguistik; 13). Frankfurt/M.: Lang, 143-145.
- Püschel, Ulrich (1992): Von der Pyramide zum Cluster. Textsorten und Textsortenmischungen in Fernsicht. In: Hess-Lüttich, E.W.B. (Hg.): *Medienkultur – Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 233-258.
- Püschel, Ulrich (1997): Puzzle-Texte – Bemerkungen zum Textbegriff. In: Antos, G./Tietz, H. (Hgg.): *Die Zukunft der Textlinguistik: Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen: Niemeyer, 27-42.
- Rada, Roberta (2008): Szövegminták keveredése mindennapi szövegekben (=Textmestermischung in Alltagssprachlichen Texten). In: Tátrai, Sz./Tolcsvai Nagy, G. (szerk.): *Szöveg, szövegtípus, nyelvtan* (=Text, Textsorte, Bedeutung) (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához; 8). Budapest: Tinta Kiadó, 164-174.
- Rehbein, Jochen (1983): Zur pragmatischen Rolle des Stils. In: *Germanistische Linguistik* 3-4/83, 21-48.
- Rohrkegel, Anneli (2001): Stil und/oder Design. In: Jakobs, E.-M./Rohrkegel, A. (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil* (RGL; 226). Tübingen: Niemeyer, 77-87.
- Rößler, Elke (1997): Intertextualität in Zeitungstexten. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 235-255.
- Rößler, Elke (1999): *Intertextualität und Rezeption. Linguistische Untersuchungen zur Rolle von Text-Text-Kontakten im Textverstehen aktueller Zeitungstexte*. Frankfurt/M.: Peter Lang.

- Rößler, Elke (2002): Intertextualität und Textverstehen im Fremdsprachenunterricht Deutsch. Ein empirischer Versuch. In: Pohl, Inge (Hrsg.): *Prozesse der Bedeutungskonstruktion* (Sprache – System und Tätigkeit; 40). Frankfurt/M.: Peter Lang, 283-308.
- Sager, Sven F. (1997): Intertextualität und die Interaktivität von Hypertexten. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 109-124.
- Sandig, Barbara (1978): *Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Sandig, Barbara (1982): Sprachliche Normen und Werte in der Sicht germanistischer Linguistik. In: Hiller, F. (Hg.): *Normen und Werte*. Heidelberg: Winter, 39-55.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Sandig, Barbara (1989): Stilistische Mustermischungen in der Gebrauchssprache. In: *Zeitschrift für Germanistik* 2/1989, 133-150.
- Sandig, Barbara (1995): Tendenzen der linguistischen Stilforschung. In: Stickel, G. (Hrsg.): *Stilfragen. Jahrbuch 1994 des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter, 27-61.
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schnerrer, Rosemarie (2001): Grundfragen der Sprachkultur. In: Fleischer, W./Helbig, G./Lerchner, G. (Hg.): *Kleine Enzyklopädie – Deutsche Sprache*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 717-749.
- Schulte-Middelich, Bernd (1985): Funktionen intertextueller Textkonstitution. In: Broich, U./Pfiester, M. (Hgg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer, 197-242.
- Sowinski, Bernhard (1999): *Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen*. 2. überarb. u. akt. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Spillner, Bernd (1974): *Linguistik und Literaturwissenschaft. Stilforschung, Rhetorik, Textlinguistik*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Stegu, Martin (2000): Text oder Kontext: Zur Rolle von Fotos in Tageszeitungen. In: Fix, U./Hans W. (Hrsg.): *Bild im Text – Text im Bild*. Heidelberg: Winter, 307-321.
- Stempel, Wolf-Dieter (1971): *Beiträge zur Textlinguistik*. München: Wilhelm Fink.
- Steyer, Kathrin (1997): Irgendwie hängt alles mit allem zusammen – Grenzen und Möglichkeiten einer linguistischen Kategorie 'Intertextualität'. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 83-106.
- Stierle, Karlheinz (1984): Werk und Intertextualität. In: Stierle, K./Warning, R. (Hgg.): *Das Gespräch* (Poetik und Hermeneutik; 11). München: Wilhelm Fink, 139-150.
- Storrer, Angelika (2001): Neue Medien – neue Stilfragen. Das World Wide Web unter stilistischer Perspektive. In: Jakobs, E.-M./Rothkegel, A. (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil* (RGL; 226). Tübingen: Niemeyer, 89-111.
- Stöckl, Hartmut (2003): 'Imagine'. Stilanalyse multimodal – am Beispiel des TV-Werbespots. In: Barz, I./Lerchner, G./Schröder, M. (Hrsg.): *Sprachstil – Zugänge und Anwendungen. Ulla Fix zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Winter, 305-324.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1996): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989): *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Szabó, Zoltán (1982): A szövegnyelvészet stilisztikai jelentősége (=Stilistische Bedeutung der Textlinguistik). In: Szabó, Z. (Hrsg.): *A szövegvizsgálat új útjai* (=Neue Wege in der Textanalyse). Bukarest: Kriterion, 84-147.
- Szabylár, Anna/Einhorn, Ágnes/Gelagonya, Diana/Magyar, Ágnes/Rabl, Enikő/Schmitt, Wilhelm (2001): *Deutsch mit Grips. Lehrbuch für Jugendliche*. Arbeitsbuch I. Budapest: Klett.
- Szathmári, István (1983): Beszélhetünk-e szövegstilisztikáról? (=Gibt es eine Textstilistik?) In: Rácz, E./Szathmári, I. (Hrsg.): *Tanulmányok a mai magyar nyelv szövegtana köréből* (=Studien aus dem Bereich der ungarischen Textlinguistik). Budapest: Tankönyvkiadó, 320-355.
- Szathmári, István (2004): *Stilisztikai Lexikon. Stilisztikai alapfogalmak magyarázata szépirodalmi példákkal szemléltetve* (=Lexikon der Stilistik. Die Erklärung der stilistischen Grundbegriffe durch literarische Beispiele). Budapest: Tinta Kiadó.
- Szathmári, István (2008): Stilisztika és szövegtan: szövegstilisztika? (=Stilistik und Textlinguistik: Textstilistik?) In: Tátrai, Sz./Tolcsvai Nagy, G. (Hrsg.): *Szöveg, szövegtípus, nyelvtan* (=Text, Textsorte, Grammatik) (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához; 8). Budapest: Tinta Kiadó, 37-40.
- Szepes, Erika/Szerdahelyi, István (1981): *Verstan* (=Poetik). Budapest: Gondolat.
- Szikszaíné Nagy, Irma (2004): *Leíró magyar szövegtan* (=Beschreibende ungarische Textlinguistik). Budapest: Osiris Kiadó.
- Techtmeier, Bärbel (2007): Merkmale von Textsorten im Alltagswissen der Sprecher. In: Adamzik, K. (Hrsg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg, 113-128.
- Tegtmeyer, Henning (1997): Der Begriff der Intertextualität und seine Fassungen – Eine Kritik der Intertextualitätskonzepte Julia Kristevas und Susanne Holthuis'. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 49-82.
- Tietz, Heike: Die Zukunft der Textlinguistik. Zusammenfassende Bemerkungen zu einer Diskussion. In: Antos, G./Tietz, H. (Hg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen: Niemeyer, 223-230.
- Tolcsvai Nagy, Gábor (2001): *A magyar nyelv szövegtana* (=Textlinguistik der ungarischen Sprache). Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Troschina, Natalia (1997): Stilistisches Koordinationssystem und Intertextualität im öffentlichen Mediendiskurs Rußlands. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 167-176.
- Vater, Heinz (1994): *Einführung in die Textlinguistik. Struktur, Thema, Referenz in Texten*. 2. überarb. Aufl. München: Wilhelm Fink.
- V. Rada, Roberta (2009): Intertextualität in Sachtexten. In: Bartoszewicz, I./Dalmas, M./Szczerk, J./Tworek, A. (Hrsg.): *Germanistische Linguistik extra muros – Aufgaben*. (Linguistische Treffen in Wrocław; 4). Wrocław/Dresden: Neisse Verlag, 223-231.
- V. Rada, Roberta (2010): Abweichen durch typologische Intertextualität. In: *Publicationes Universitatis Miskolciensis. Sectio Philosophica. Tomus XV. – Fasciculus 3. Beiträge der II. Germanistischen Konferenz „Interdisziplinarität in der Germanistik. Annäherungen in der Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft“ Miskolc 2009*. Miskolc: E Typographeo Universitatis, 193-202.
- V. Rada, Roberta (2011): „dass wir in einer Zeit der Ästhetisierung leben“ – Ästhetisierung in Sachtexten mit Textmuster Mischung. In: Balogh F., A./Varga, P. (Hrsg.) *„das Leben in der Poesie“ – Festschrift für Magdolna Orosz zum 60. Geburtstag* (Budapester Beiträge zur Germanistik; 57). Budapest: ELTE, 360-372.

- Wahrig, Gerhard (1985): *Deutsches Wörterbuch*. München: Mosaik Verlag.
- Warnke, Ingo (2002): Adieu Text – bienvenue Diskurs? In: Fix, U./Adamzik, K./Antos, G./Klemm, M. (Hg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang, 125-140.
- Warnke, Ingo (2007): Intrakulturell versus interkulturell – zur kulturellen Bedingtheit von Textmustern. In: Fix, U./Habscheid, St./Klein, J. (Hrsg.): *Zur Kulturspezifität von Textsorten* (Textsorten; 3). Tübingen: Stauffenburg, 241-254.
- Weise, Günther (1997): Zur Spezifik der Intertextualität in literarischen Texten. In: Klein, J./Fix, U. (Hrsg.): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg, 39-48.
- Welsch, Wolfgang (1993): Das Ästhetische – eine Schlüsselkategorie unserer Zeit? In: Welsch, W. (Hg.): *Die Aktualität des Ästhetischen*. München: Wilhelm Fink, 13-47.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (1984): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Zimmermann, Klaus (1978): *Erkundungen zur Texttypologie* (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Mannheim; 39). Tübingen: TBR-Verlag Narr.

14 – Anhang

Korpus: Texte mit stilistisch motivierter typologischer IT

14.1 Quellennachweis

Deutsches Teilkorpus

- D1 - Fix 1997: 102
- D2 - Fix/Poethe/Yos 2003: 207
- D3 - Rößler 1997: 246
- D4 - Fix 1997: 100
- D5 - Fix 1997:100
- D6 - *Young Woman's Magazine*, 8/2004
- D7 - Opiłowski 2007: 464
- D8 - *Tina*, 7.02.2005
- D9 - *Sichtwechsel. Mittelstufe Deutsch als Fremdsprache*. Stuttgart: Ernst Klett 1996: 78.
- D10 - *Der Spiegel*, 22.10.2007
- D11 - Bartusek, Anna (2007): *Der Aspekt der Intertextualität bei Textmuster-mischungen*. Diplomarbeit. Budapest. ELTE. Manuskript, S. 47.
- D12 - Fix 1997: 99
- D13 - Fix 1997: 99
- D14 - <http://www.amazon.de>
- D15 – Sandig 1995: 60
- D16 - eigene Recherche (Warenhaus)
- D17 - Sandig 2006: 56
- D18 - Fix 2005: 18-19
- D19 - *Der Spiegel*, 10/2007
- D20 - Sandig 1986: 201
- D21 - Fix 2005: 14
- D22 - Fix 1991: 58
- D23 - Sandig 1989: 146
- D25 - *Bravo*, 43/1991
- D26 - Linke 2007: 208
- D27 - Linke 2007: 207

- D28 - Androutsopoulos 1997: 365
D29 - Linke 2007: 199
D30 - Linke 2007: 197
D31 - eigene Recherche (Verlagskatalog)
D32 - *Der Spiegel*, 26.05.2007
D33 - *Pester Lloyd*, 12.12.2007
D34 - *Der Spiegel*, 22.10.2007
D35 - eigene Recherche (Teeschachtel)
D36 - Fix 2005: 18
D37 - Fix/Poethe/Yos 2003: 208
D38 - Fix 2008a: 74
D39 - Fix 2008a: 81
D40 - Fix 1997: 101
D41 - *Der Spiegel*, 26.03.2007
D42 - *Der Spiegel*, 22.10.2007.
D43 - *Der Spiegel*, 22.10.2007
D44 - *Tina*, 7.02.2005
D45 - *Tina*, 7.02.2005
D46 - Opilowski 2007: 466
D47 - eigene Recherche (Goethe Institut)
D48 - http://www.0815sms.com/glossar_sms-sprueche_4813.html (gesehen am 14. 08. 2009)
D49 - Androutsopoulos 1997: 348
D50 - Androutsopoulos 1997: 365

Ungarisches Teilkorpus

- M1 - eigene Recherche (Apotheke)
M2 - <http://zoldhullam.blog.fn.hu/index.php?view=bejegyzes> (gesehen am 21.11.2008)
M3 - <http://www.nissanhovany.hu/download/teszt/node-1.4.doc> (gesehen am 21.11.2008)
M4 - *Blikk*, 26.05.2010
M5 - *TV kéthetes*, 47.-48./2007
M6 - *Jászsági Szuperinfó* 08/2007
M7 - *Nők Lapja*, 24.01.2007
M8 - *Story*, 13.03.2007
M9 - eigene Recherche (Apotheke)

M10 - *Exit*, 03/2010
M11 - *Pesti Est*, 26.11.2008
M12 - Dányi, Krisztina (2006): *Stilistische Funktionen der Textmuster-mischungen*. ELTE Budapest. Diplomarbeit. Manuskript. Anhang.
M13 - eigene Recherche 2008 (Eötvös-Loránd-Universität, Philologische Fakultät)
M14 - *Story*, 02.2008
M15 - *Fejér Megyei Hírlap*, 06.05.2006
M16- eigene Recherche (Bank)
M17 – *Metropol*, 08.03.2010)
M18 - Dányi, Krisztina (2006): *Stilistische Funktionen der Textmuster-mischungen*. ELTE Budapest. Diplomarbeit. Manuskript. Anhang.
M19 - eigene Recherche (Apotheke)
M20 - *Nők Lapja*, 19.04.2006)
M21 - eigene Recherche (Postamt)
M22 - *Újbuda*, 03/2008
M23 - eigene Recherche (Ajtósi Dürer sor 21-23.)
M24 - *Metropol*, 6/ 2010
M25 - eigene Recherche (Untergrund)
M26 - *Pesti Bölcsész Újság (PBÚ)*, 27.02.2008
M27 - eigene Recherche (Warenhaus)
M28 - *Nők Lapja*, 9.04.2006
M29 - eigene Recherche (Kálvin Platz)
M30 - *Pesti Bölcsész Újság (PBÚ)*, 29.05.2008
M31 - eigene Recherche (Bank)
M32 - eigene Recherche (Bank)
M33- eigene Recherche (Aufkleber)
M34 - eigene Recherche (Bank)
M35 - *Pesti Bölcsész Újság (PBÚ)*, 9.03.2008
M36 - eigene Recherche (Autosalon)
M37 - eigene Recherche (Bank)
M38 - *Paprika Magazin*, 06/2010
M39 - *Pesti Est*, 26.11.2008
M40 - eigene Recherche (Apotheke)
M41 - eigene Recherche (Apotheke)
M42- eigene Recherche (Szivárvány Optika Jászberény)
M43 - *Metropol*, 28.04.2010
M44 - *HVG*, 18.06.2009

- M45 - eigene Recherche (Warenhaus)
- M46 - *Dunakanyar Régió*, 16.10.2005
- M47 - eigene Recherche (von Freunden zugereicht)
- M48 - *COOP-Katalog*, 3.10.2009
- M49 - eigene Recherche (Bank)
- M50 - eigene Recherche (Örs vezér tere, Budapest)

14.2 Im Fließtext nicht platzierte Elemente des Korpus



D1

Liebes Fräulein
Nivea,
cremen Sie uns
im Süden mal
richtig ein.



Auch die Menschen im Süden wollen gepflegt sein. Sie erreichen sie am besten mit dem neuen Magazin der Süddeutschen Zeitung. Und zwar jeden Freitag hautnah. Für eine Markenpersönlichkeit wie Sie ist das neue Maga-

zin der Süddeutschen eh ein Muß. Das meint auch Ihre allerwerteste Kundschaft, in deren Namen wir Sie schön grüßen sollen. Für weitere Informationen stehen wir gern zur Verfügung. Bitte rufen Sie uns an: 0 89/23 11 68-15

Süddeutsche Zeitung
MAGAZIN
Süddeutsche Zeitung Magazin, Hackenstraße 7, 8000 München 2

D15

**Jetzt neu –
TEEKANNE Club!**

Der TEEKANNE Club bietet für alle Stimmungen etwas – je nach Lust und Laune! Mit vielen Vorteilen exklusiv für Clubmitglieder.

- ✓ 1 Willkommensgeschenk Ihrer Wahl
- ✓ Mehrmals pro Jahr GRATIS-Teekostproben
- ✓ 2 x pro Jahr das interessante neue TEEKANNE Magazin „TEE ZEIT“
- ✓ Shopping in der TEEKANNE Boutique – mit speziellen Angeboten nur für Clubmitglieder
- ✓ Und viele weitere Vorteile nur für TEEKANNE Clubmitglieder

Ja, ich interessiere mich für den TEEKANNE Club.
Bitte senden Sie mir **unverbindlich** nähere Informationen zu.

Bitte diesen Packungsdeckel abtrennen und ausgefüllt in einem ausreichend frankierten Kuvert einsenden an:
TEEKANNE Club, Postfach 110, A-2460 Bruck/Leitha

Herr Frau

Vorname	Nachname
Straße	PLZ/Ort
Telefon	E-Mail

Mit dem Einreichen dieses Packungsdeckels werden keinerlei Verpflichtungen eingegangen, bis mit der elektronischen Erfassung meiner Daten einverstanden, dies durch um wie viel Informationen über Produkte von TEEKANNE zu erhalten.

**Mehr Infos zum TEEKANNE Club im Internet unter
www.teekanne-club.at**

D35

ANZEIGE
Die zentrale Rolle der Mikrodurchblutung



Intravitalmikroskopische Aufnahme einer gesunden Mikrodurchblutung

**Mikrodurchblutung –
Gesundheitsfaktor Nr. 1**

Leistungsfähigkeit und Gesundheit sind gerade in Krisenzeiten gefragt. Winzige Blutgefäße spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Damit der Organismus den täglichen Herausforderungen in Beruf und Familie gerecht werden kann, muss jede einzelne Zelle ausreichend mit lebensnotwendigem Sauerstoff und Nährstoffen versorgt werden. Entscheidend hierfür ist die Mikrodurchblutung, der Blutfluss in Milliarden kleinster Gefäße unseres Körpers. Ist die Mikrodurchblutung gestört, durch Gefäßverengungen infolge von Bluthochdruck, Rauchen oder auch Stress, drohen gravierende Auswirkungen für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Körpers. Durch den anhaltenden Sauerstoffmangel der Zellen können wichtige Organe in ihrer Funktion beeinträchtigt werden. Die Folge: Leistungsabfall wie Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, aber auch die so genannte Schenkerkrankheit kann auftreten.

Phyto-Wirkstoff mit großer Wirkung auf Mikrogefäße!
Mit pflanzlichen Wirkstoffen gelingt es offensichtlich, die Mikrodurchblutung zu verbessern. Dies zeigt sich insbesondere für den **Phyto-Spezial-Extrakt Rökan® plus** (rezeptfrei in Apotheken). Seine Wirkstoffe erhöhen die Elastizität der roten Blutkörperchen und sorgen so dafür, dass das Blut den lebenswichtigen Sauerstoff ungehindert selbst durch Engpässe in den feinen Mikrogefäßen zu den Zellen transportieren kann. Die beste Voraussetzung für körperliche und geistige Leistungsfähigkeit – auch bei steigenden Anforderungen.



Naturmedizin fürs Leben

Rökan® plus 80mg, Wirkstoff: Ginkgo-biloba-Blatt-Extrakt (Floscopon) als Anwendungsgebiete: Zur Behandlung bei durch arterielle Versengung hervorgerufenen Leistungsstörungen im Rahmen eines chronischen Gesamtkreislaufes, mit dem Hauptbeschwerden: Rückgang der Gedächtnisleistung, Merkfähigkeit und Konzentration, Kopfschmerzen, Schwindelgefühle, Cholesterinausweis. Hinweis: Bevor mit der Behandlung mit Ginkgo-Extrakt begonnen wird, sollte geklärt werden, ob die Krampfadernschmerzen nicht auf einer spezifisch zu behandelnden Grundkrankung beruhen. Späterer Arzneimittel, Postfach 7 62, 76211 Ettlingen. Zu Rökan und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

D44

Und, heute schon was gefunden?!

Ja, Herr Förster. Aber leider wieder nur rote Kombis.

Na, dann schau' Sie doch mal bei

www.autoscout24.de

Da stehen Sie bei der Autosuche nie wieder im Wald. Denn bei Autoscout24 finden Sie Ihren Traumwagen schnell und bequem unter über 250.000 aktuellen Angeboten. Oder: Stellen Sie sich Ihren Neuwagen gleich selbst zusammen - alle Marken, alle Modelle, alle Extras online! Europas große Autobörse erreichen Sie unter www.autoscout24.de oder unter: 0180-5-777 444 (0,24 DM/Min)

AUTO SCOUT 24

Hier finden Sie ihr Auto.

D46

BRILLENTRÄGER RAUS!

Es reicht! Tagtäglich fallen sie in unsere Städte ein, klauen, belästigen unsere Frauen und nehmen uns die Sitzplätze im Bus weg: Die Brillenträger!

- Sie blockieren Wohnungen, während wir auf der Straße sitzen
- Sie nehmen uns die Arbeitsplätze weg
- Sie überfluten unser Land und überfremden uns mit Ihrer "Kultur"
- Sie kassieren schamlos Arbeitslosengeld und Sozialhilfe - von unseren Steuern!

Wo man hinschaut, überall sind die Brillenträger, wie selbstverständlich nehmen sie für sich schon die gleichen Rechte in Anspruch wie wir.



So geht das nicht weiter!

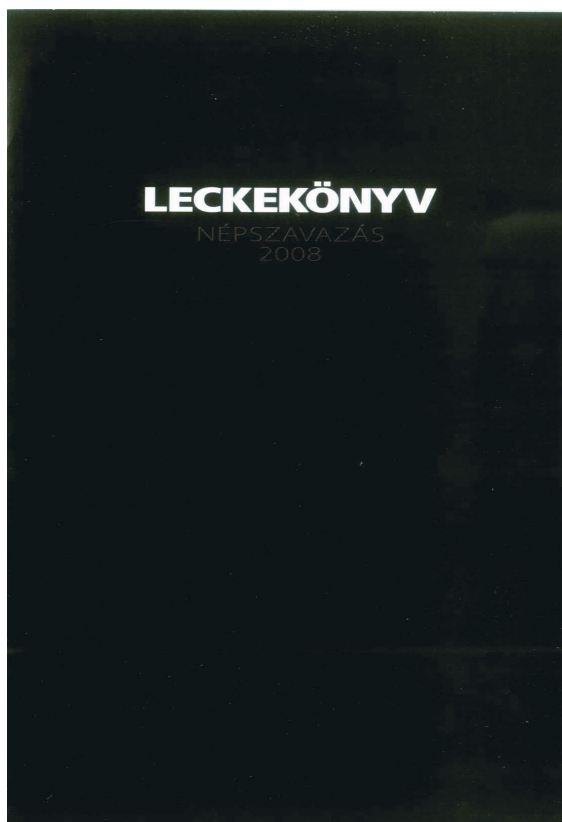
Wir rufen alle aufrechten Bürger auf, sich das nicht länger gefallen zu lassen. Die Brillenträger dürfen sich nicht weiterhin schleichend in allen gesellschaftlichen Bereichen festsetzen - bis es für uns zu spät ist! Wir müssen handeln und zwar sofort, sonst haben uns die Brillenträger bald alles weggenommen!

**Deshalb fordern wir auch SIE auf:
Sagen Sie klar und deutlich "NEIN" zu
Brillenträgern. Unterstützen Sie unsere
Forderungen nach sofortiger und
rücksichtsloser Abschiebung aller
straffällig gewordener Brillenträger.**

Bürgerinitiative für Brillenträger-Stopp!



D50



M13

Beszéljenek inkább a tények!

Ahhoz, hogy a magyar vállalkozások ezekben a nehéz időkben is boldoguljanak, az Európai Unió segítségével több millió forintos mikro- és vállalkozói hiteleket nyújtunk. Kedvező feltételekkel, hosszú távra. Így munkahelyek ezreit őrzük meg.

NYAKUNKON A VÁLSÁG...

ÉS A LEGROSSZABB, HOGY CSAK AMGUNKRA SZÁMÍTHATUNK.

KONKRÉT PÁLYÁZATI LEHETŐSÉGEK:
UWFt infóvonal: 06 40 638 638
ufu@ufu.gov.hu • www.ufu.hu

Új Magyarország
FEJLESZTÉSI TERV

M15

Akár 0% önerő
25 éves futamidő
Jövedelemigazolás nélkül is
Rugalmas ügyintézés

CIB Lakáslízing-finanszírozás



**Egy új sztár
születik...**

06 (1) 485 9800
www.cibbank.hu

M16

otp vállalkozói hitelek

otpbank
Megbízunk egymásban

Új lendületet adunk
vállalkozásának

új számla
esetén
0 Ft
havidíj hat
hónapig

KÉSZÜLT
SZÉCHENYI
FORGÓESZKÖZ-
HITELBŐL

EUR	38	
US	8	
CA	8	
CN	165	



M34

Végre valami a sok tanulás után,
amin nem kell gondolkodnod!
Erste Szemeszter Bankszámla

Ajándék
pendrive minden
új számlanyitónak!

PÉNZÜGYI TESZT GÓLYÁKNAK
Kösd össze a megfelelő számot a megfelelő betűvel!

Az Erste Szemeszter Bankszámlával...

- | | | | |
|----------|---|----------|-------------------|
| 1 | A számlavezetés díja | A | 0 Ft |
| 2 | A bankkártya éves díja | B | Dijmentes |
| 3 | Havi 1 készpénzfelvétel díja Erste ATM-ből | C | Semmibe sem kerül |
| 4 | A TeleBank és NetBank szolgáltatás 0-24 óráig | D | Ingyenes |

Értékelés: Gratulálunk, minden válaszd helyes! Maximális pontszámot értél el, így jogosult vagy arra, hogy rendkívül kedvező kondíciókat biztosító Erste Szemeszter Bankszámlát nyiss.

ÚTRAVALO

Mit együnk a benzinkútnál?

– Egyél csak, de aztán a zsíros kis kezéddel ne tapicskold össze a műszerfalam!
– mondta az exem a szerb kútnál. Utalmas volt csipsz nélkül az a maradék nyolc óra Bulgáriáig.



Pedig a hosszú autózás alatt majszolni kell. Ahogy a hangos zene, a lerügött cipő, a feleslegesen sok ruha és a soha nem olvasott magazinok, úgy az unalomból evés is kell nyaralásra menet. Enni pedig a benzinkútnál veszünk. Igaz, a gondos asszony csomagol kaját az útra,

de a tankolás közbeni üdítő, édesség, rágcsláló begyűjtése megúszhatóan. Főleg gyerekekkel.

Tudjuk, hogy a kutakoszt nem éppen a dietetikusok álma, de azzal ritkán számolunk, hogy a hangulatunkat, a vezetési képésegeinket és a gyerek elviselhetősé-

TV PAPIKA MAGAZIN 38

M38

Lakáshitelek

Maxi Deviza Lakásvásárlási Hitel

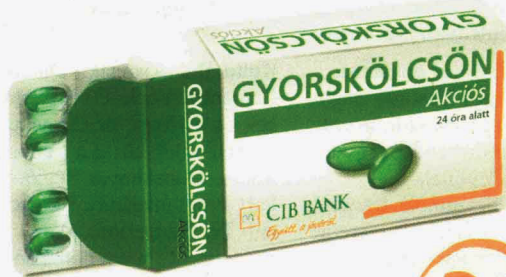
Most 50.000 forinttal kevesebb
hitelfolyósítási díjjal!*



M50

SÜRGŐS ESETEKRE

CIB GYORSKÖLCSÖN



24
óra alatt

- ELŐZETES HITELKALKULÁCIÓ:
06 40 222 333
- MUNKÁLTATÓI IGAZOLÁS NÉLKÜL!*

2600 Vác, Széchenyi utca 4-6.
Tel.: (27)-511-203, (27)-511-242

2120 Dunakeszi, Casalgrande tér 4.
Tel.: (27)-542-720, (27)-542-721

Jelen tájékoztatás nem teljes körű, a termék részletes feltételeit az ügyfélfelkérőztató, az ÁSZF és az aktuális kondíciós lista tartalmazza. Szerződéselődéskor a szerződésbe a hitelnyújtás elfogadásának időpontjában hatályos kondíciók (kamatok, díjak, költségek stb.) kerülnek, amelyek megváltoztatásának jogját – a kondíciós lista közzététele után – a bank fenntartja. Az akció időtartama: 2008. szeptember 1. – november 30.

A 24 óra (egy munkanap) a hiánytalan dokumentációval benyújtott igénylést követő pozitív hitelbírálat esetére vonatkozik. *A kölcsönt meglévő munkaviszony esetén munkáltatói igazolás nélkül veheti igénybe.

További információért hívja a CIB Hítelevonalt a 06 40 222 333-as telefonszámon, vagy forduljon bizalommal munkatársainkhoz bankágitáinkban. Jelen hirdetés a CIB Bank részéről nem minősül ajánlatételnek, célja kizárólag a figyelem felkeltése.



CIB BANK

Együtt, a jövőről.

hat

Bank of INTESA SANBILO

M46

